Ausgewählte Schriften

des

ehrwürdigen Abtes

Ludovikus Blosius.

Siebentes und letztes Bändchen.

Lebensgeschichte

des ehrwürdigen Benediktiner-Abtes

Ludovikus Blosius.

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung,
1837.

Lebensgeschichte

des ehrwürdigen

Ludovikus Blosius,

Benediktiner-Abt von Liesse.

Mit ausführlichen

Nachrichten über dessen sämmtliche Schriften

verfaßt und herausgegeben

von

Magnus Jocham,

Pfarrer in Frankenhofen der Augsburger Diözese.

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.

1837.

Seinen lieben Brüdern

in der Erzdiözese,

den Priestern:

Donat Eder

in Oberföhringen,

Franz Seraph Mayr

in Rosenheim,

Vitus Graf

in Massenhausen,

weihet dieß Büchlein

zum

Andenken an die glückselige Seminariumszeit

der Verfasser.

„Wenn es einmal der Kirche gefallen wird, die dem Ludwig von Blois gebührende Verehrung in öffentlichem Culte zu feiern; werden die Gläubigen in der Darstellung seines Lebens ein vortreffliches Vorbild der Heiligkeit finden, wie sie in seinen Schriften einen wundersamen Fond von Gottseligkeit finden. Er hat mit den heiligsten Vätern und Lehrern der Kirche das gemein, daß sein tugendreiches Beispiel eben so wie seine Schriften zur Belehrung und Erbauung der Seelen dient."

Les Vies des Saints, Tome II. le VIII Janvier.

Vorrede.

Den frommen Leser, der an den Schriften des gottseligen Blosius sich erbauet, und den Mann, der so Lehrreiches und Tröstliches geschrieben hat, gerne näher kennen lernen möchte, mit demselben näher bekannt zu machen — dieß ist der Hauptzweck vorliegender Biographie. — Der fromme Leser soll hier sehen, wie Blosius das, was er Andern vorschreibt, zuerst selbst gethan, wie er mit dem himmlischen Troste, den er Andern gibt, zuerst sich selbst getröstet, wie er von der Sehnsucht zum himmlischen Vaterlande, die er in Andern wecken will, selbst entflammt war; er soll sehen, wie Blosius das Irdische mit all seiner Pracht, das er Andern verachten lehrt, selbst verachtet, wie er die Welt, die er Andere überwinden heißt, selbst überwunden, und wie er

nach dem Tode, den er Andere furchtlos erwarten lehrt, sich selbst gesehnet hat. Dieß soll Muth geben und den zuversichtlichen Glauben in uns erwecken: Was dieser konnte, das können auch wir mit Gottes Gnade.

Möchte doch dieser Hauptzweck nicht ganz verfehlt seyn!

Nebenbei sollte aus der Schilderung des Lebens dieses ehrwürdigen Mannes das Bild eines wahren Klostervorstandes und überhaupt eines wahren Ordensmannes hervorleuchten; es sollte aus dieser Schilderung klar werden, wie ein wahres Kloster entstehen, wie ein verkommenes restaurirt werden könne; denn mag der Geist der Zeit auch noch so sehr und täglich sich ändern, so hat das Kloster um diese Aenderung wenig sich zu kümmern, weil es auf etwas basirt ist, das unendlich tiefer ist, als der vage Zeitgeist — auf die heiligsten Bedürfnisse des religiösen Gemüthes, und diese sind in allen Jahrhunderten dieselben.

Ein fernerer Zweck dieser Schrift ist, den Verehrer des Blosius mit dessen sämmtlichen Schriften bekannt zu machen, und diejenigen, die der Sprache kundig sind, zur Lesung derselben in den vielfältig vorhandenen lateinischen Ausgaben

aufzumuntern. Es wurde deßhalb ihr Inhalt summarisch angegeben, und einzelne, wichtige Stellen aus denselben ausgehoben.

Ferner sollte gezeigt werden, so weit dieß durch kurze Andeutungen geschehen konnte, daß wahre Frömmigkeit und innige Gottseligkeit bei weitem nicht so dumm dastehen, wie die starken, aller Frömmigkeit und Gottseligkeit entfremdeten Geister es meinen, und wohl selbst dastehen; daß im Gegentheile gerade hier das gründlichste Wissen und die tiefste Spekulation zu finden sey.

Die Quellen für diese Nachrichten sind die Werke des Blosius, dann eine, ungefähr hundert Jahre nach seinem Tode verfaßte, Biographie, die den spätern Ausgaben der Schriften des Blosius vorgedruckt ist, und Robertsohns Geschichte Kaiser Karls V.

Das Wichtigste und Interessanteste sind die Anreden und Briefe des Blosius, so wie die Auszüge aus dessen Schriften; was Alles aus dem Grunde aufgenommen wurde, damit der Erbauung suchende Leser nicht leer ausgehe. Die Reflexionen des Herausgebers sind das Unbedeutendste, und sind nur da, den denkenden Leser zu spornen, selbst bessere zu machen.

Mit diesem siebenten Bändchen schließt sich die Reihe der ausgewählten Schriften des Blosius; als Nachtrag soll noch eine Sammlung sämmtlicher in den Schriften des Blosius vorkommender Gebete, als vollständiges Gebetbuch für katholische Christen folgen.

Gott gebe, daß durch dieß geringe Werkchen seine Ehre gefördert und der fromme Leser erbaut werde! Gibt Er Gesundheit und Kraft, so folgen bald die Werke eines griechischen Aszeten, der mit unserm Blosius innig verwandt ist, in deutscher Uebersetzung — als Fortsetzung dieser Bibliotheca ascetica.

Frankenhofen, am 9. Oktober 1836.

Der Verfasser.

I.

Abkunft, Anlagen und erste Erziehung des Blosius.

Schon in den frühesten Zeiten der fränkischen Herrschaft in Gallien hatte die Familie von Blois vortreffliche Helden im Kriege und tüchtige Rathgeber der Fürsten im Frieden geliefert und dadurch sich Namen und Ruhm erworben. Stephan von Blois wird unter jenen ausgezeichneten Heeresführern, die im Jahre 1096 den ersten Kreuzzug in's heilige Land zur Wiederbefreiung des heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen unternahmen, mit Ruhm genannt. In ganz Gallien und in beiden Brittanien nannte man von dieser Zeit an den Namen de Blois nur mit Ehrfurcht, und bange war dem Feinde, wenn er unter den Heeresführern seiner Gegner einen aus dem Hause Blois wußte.

Eben so berühmt war seit den ältesten Zeiten in Gallien und vorzüglich in Belgien das Haus Barbanson, dem es zu keiner Zeit an ruhmgekrönten Helden und an weisen Staatsmännern fehlte, und das zu jeder Zeit eine köstliche Perle in dem Kranze des belgischen Adels war.

Aus diesen beiden Geschlechtern stammt der Mann, dessen Leben und Wirken wir hier zu schreiben uns unterfangen. — Ludovikus Blosius war der Sohn des Adrian von Blois, der eine der höchsten Stellen am Hofe des Königs Philipp von Spanien bekleidete, und der Katharina von Barbanson, und wurde geboren zu Donstienne, in den spanischen Niederlanden, einem Orte, das als Mitgift der Mutter an das Haus de Blois gekommen war. Im Anfange des Oktobers, im Jahre des Heils 1506, unter der Regierung des Kaisers Maximilian, als Julius II. auf dem päbstlichen Stuhle saß, erblickte Ludovikus das Tageslicht.

Seine Eltern, die noch mehr durch rühmliche Tugenden, als durch alten Adel ausgezeichnet waren, erzogen ihn von zarter Jugend

an in aller Gottesfurcht, denn sie hielten fest an der göttlichen Wahrheit: „daß die Gott„seligkeit zu Allem nütze, und die Verheißung „habe dieses und des künftigen Lebens.“

Blosius hatte fünf Brüder; ihre Namen sind: Wilhelm, Karl, Richard, Adrian und Gerhard; und vier Schwestern, Margaritha, Antonia, Franziska und Katharina. Sämmtliche Brüder vermehrten durch Tapferkeit im Kriege, durch unerschütterliche Treue gegen ihre Fürsten und durch tüchtige Verwaltung der höchsten Staatsämter den angebornen Ruhm. Wilhelm bekleidete am Hofe der erlauchten Königin von Ungarn, der österreichischen Prinzessin Maria, die im Namen ihres Bruders, des Kaisers Karl, die Niederlande regierte, das Amt eines obersten Stallmeisters; Adrian hatte sich ganz dem Kriegsdienste gewidmet, und es wird zu seinem Ruhm von ihm erzählt, daß er in jenen vielen und schweren Kriegen nie geflohen, sondern stets Stand gehalten und Schrecken und Verheerung über die Feinde gebracht habe. Seine Krieger nannten ihn durchgehends nur ihren Vater. Richard war Statthalter über Avesne

zuerst, und dann über Charlomont und Bellomont, und verwaltete sein Amt mit unverbrüchlicher Treue gegen seinen Fürsten, und mit huldvoller Milde gegen seine Untergebenen. Karl hatte ein Kanonikat an der berühmten Kirche des heiligen Lambert, und erwarb sich insbesondere als Probst von St. Martin einen Namen. Von dem jüngsten Bruder, Gerhard, ist weniger bekannt.

Wie seinen Brüdern, so wäre auch dem Ludwig der Weg zu jeder Auszeichnung und Würde offen gestanden; allein es hatte der leitenden Vorsehung gefallen, ihn einen andern Weg zu führen, der zwar in den Augen der Welt verächtlich, in den Augen der ewigen Wahrheit aber köstlich ist, den Weg der Selbsterniedrigung und des Kreuzes, auf dem er Tausende und selbst seinen, im Ansehen stehenden Brüdern mehr nützen konnte und wirklich nützte, als diese durch ihren starken Arm und durch Klugheit ihren Fürsten nie hätten nützen können.

Vorzüge, welche die Geburt dem Menschen gibt, kommen freilich im Reiche Jesu Christi nicht in Anschlag, und sind, wenn sie allein

bleiben, ganz gehaltlos; weil aber die Menschen denn doch vor hoher Geburt stets Achtung haben, und weil die Tugend, die in den Augen Gottes allein einen Werth hat, in unsern Augen an Liebenswürdigkeit ungemein gewinnt, wenn wir sie an solchen erblicken, die gemäß der gegenwärtigen Einrichtung weit über uns stehen; so mag es nicht zwecklos seyn, der hohen Abkunft des Blosius hier erwähnt zu haben.

Schon frühe zeigten sich jedoch in Ludwig von Blois auch noch andere Gaben, die, wohlbenützt, unendlichen Segen bringen können, deren Mißbrauch aber Unheil und Verderben wirkt — zuerst an dem, der sie besitzt, dann aber auch an Allen, die unter dem Einflusse des Reichlichbegabten stehen. Es sind dieß die Gaben des Geistes — Schärfe des Verstandes und ein glückliches Gedächtniß.

Eltern und Erzieher waren nun sorgfältig bemüht, diese herrlichen Anlagen so auszubilden, daß sie einst die Ehre dessen, der sie gab, und das Heil der Mitmenschen befördern konnten. Sie lehrten den jungen Zögling vor Allem Gott kennen, seine Allmacht und Weis-

heit anstaunen, seine Liebe und Erbarmung bewundern. Sie lehrten ihn kennen die Werke der Allmacht und der Erbarmung Gottes, deren er fortan nur mit Rührung und mit Dank gedenken konnte. Sie lehrten ihn Jesum kennen, und was Er für die Menschen gethan. Das Beispiel der frommen Mutter bildete den Knaben schon zum gottliebenden, frommen Beter, und zum sanften, milden und bescheidenen Gesellschafter. Sein mildes und bescheidenes Benehmen gewann ihm Alle, mit denen er Umgang pflegte, und Jedermann, der die herrlichen Anlagen des Knaben und sein ganzes Thun und Lassen beobachten konnte, versprach sich Großes von ihm für die Zukunft.

II.

Blosius als Edelknabe am Hofe des Prinzen Karl.

Nicht lange war es dem jungen Ludwig gegönnt, im väterlichen Hause an der Seite seiner lieben und frommen Mutter zu bleiben; seine

seine ausgezeichneten Anlagen waren es, die dem Vater und andern, die um sein zeitliches Wohl sich kümmerten, herrliche Hoffnungen und Aussichten für die Zukunft gewährten, und sie bestimmten, ihn an den Hof des königlichen Prinzen von Spanien, Karl, der dazumal bis zum Tode seines Vaters Philipp I. von Spanien, seinen Sitz in den Niederlanden, den Erbländern seines Vaters, aufgeschlagen hatte, zu bringen. Ludwig wurde also aus dem elterlichen Hause und aus dem trauten, seinem Geiste mehr zusagenden Verhältnisse des einsamen Lebens herausgerissen, und auf einen Weg hingestellt, der ihn zunächst zu jeder weltlichen Ehre und Auszeichnung führen konnte: er wurde Edelknabe am Hofe des Prinzen Karl, der später als Kaiser Karl V. zwei Welten beherrschte.

Dieser junge Fürst, der damals wohl nicht ahnen konnte, zu welch ausgezeichneten Ehren er noch würde erhoben werden, hatte in seiner frühesten Jugend, da sein Vater um ihn, um seine Bildung sich durchaus nicht kümmerte und seine Mutter des Geschäftes und der Sorgen einer Erziehung ganz unfähig war, von seiner frommen und weisen Base, Marga-

retha von Oesterreich, eine gute Erziehung erhalten. Nach dem Tode seines Vaters, 1516, hatte ihn sein Großvater, Kaiser Maximilian dem weisen und treuen Wilhelm von Croy, Herrn von Chievres, zur Aufsicht und weitern Bildung übergeben; und dieser Mann, der die zu einem solchen Amte nothwendigen Gaben in vorzüglichem Grade besaß, erfüllte die Pflichten, die ihm dasselbe auferlegte, mit großer Treue.

Ob und in wie weit dieser Aufenthalt und diese Erziehung am Hofe für unsern Ludwig von Blois vortheilhaft gewesen, ist nicht leicht zu bestimmen; daß es aber für den Prinzen Karl ein unaussprechliches Glück war, hier mit ihm bekannt und vertraut zu werden, wird die spätere Geschichte dieses großen Kaisers, in wie weit wir sie hier berühren dürfen, deutlich zeigen. Unerforschlich sind die Wege und anbetungswürdig die Führungen des Herrn!

Karl wählte sich bald den liebenswürdigen, sechs Jahre jüngern Ludwig von Blois zu seinem besondern Freunde, schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, und es bildete hier sich eine so innige Freundschaft zwischen ihnen beiden,

daß sie in der Folgezeit das Getümmel der Schlachten, und die Erhabenheit eines Kaiserthrones nicht auslöschen und keine Klostermauer sie versperren konnte.

Ihr gemeinschaftlicher Lehrer war P. Adrian von Utrecht, ein einfacher, biederer und in der scholastischen Theologie sehr erfahrner Mann. Ob er aber das Geschick gehabt habe, einen Prinzen zu erziehen, ihm Liebe zu den Wissenschaften, die ihm besonders nothwendig waren, beizubringen, ja ob er mit dieser Art Kenntnisse auch nur vertraut gewesen, wird bezweifelt. Doch, wenn Adrian für den Prinzen selbst weniger taugte, so mag sein Einfluß auf den jüngern Zögling, Ludwig, mehr heilsam gewesen seyn, und die Richtung in ihm befestiget haben, die schon seiner Natur nach in ihm lag, und die er dann auch fortwährend verfolgte.

Heilsam war der Einfluß des frömmern Ludwig auf den für Vorübungen im Kriegswesen mehr als für gottselige Uebungen gestimmten Prinzen Karl. Was der Lehrer, der würdige Pater Adrian, durch seinen Unterricht nicht vermochte, das bewirkte das Beispiel des jungen Freundes; und wenn es Anfangs auch mehr Gefälligkeit gegen den jüngern Freund

war, was ihn zu einem mildern und sanftern Benehmen und zur Nacheiferung in frommen Uebungen bestimmte; so wurden jene Tugenden denn doch allmählig Angewöhnung, und diese Uebungen inneres Bedürfniß; und es bleibt nur der Wunsch, es möchten doch alle Prinzen und Alle, denen einst die Sorge für das zeitliche und ewige Wohl Anderer auferlegt wird, solche Gesellschafter finden, wie Karl an Ludwig von Blois ihn fand.

Eltern und Verwandte sahen in dieser Lage ihres geliebten Ludwig und in seinem freundschaftlichen Verhältnisse zum Prinzen die sicherste Verbürgung für die glänzendsten Würden und höchsten Aemter ihres Sohnes und Vetters; allein Gottes Gedanken und Absichten waren anders als der Menschen Gedanken und ihre mehr auf eitlen Glanz als wahres Wohl zielenden Absichten. Ludwig, der jetzt in den Künsten sich übte, wie sie dem damaligen Staatsmanne und Krieger nothwendig waren, sollte bald in eine andere Schule kommen, die ihn zum Sachwalter Christi und zum Krieger mit dem sichtbaren und unsichtbaren Reiche der Finsternisse bildete, und dazu war folgendes Ereigniß die nächste Veranlassung.

III.

Blosius verläßt die Welt.

Sehr schwer und oft erst nach langen Jahren kommt der Mensch dahin, daß er die nothwendige Verbindung, in welcher die widrigen Ereignisse seines Lebens, und zumal dieß oder jenes bestimmte Leiden mit seinem ganzen Lebensgange steht, zu schauen vermag; sehr schwer und oft sehr spät kommt der Mensch dahin, daß er die weisheits- und gnadenvolle Führung des Herrn im Unglücke eben so wie im Glücke so lichthell erkennet, daß er zu dem Ausrufe sich gedrungen fühlt: Wahrlich! dieß mußte geschehen, damit ich gerettet, oder vor dem Falle verwahrt wurde! So lange indeß diese klare Einsicht mangelt, wandelt der Christ im festen Glauben an die Alles leitende Vorsehung und betet in Demuth die Weisheit Gottes an.

Je schwerer aber der Weg dieser Totaleinsicht in seinen eigenen Lebensgang ist,

desto tröstlicher und erquickender für die Seele muß es seyn, wenn wir in der heiligen Geschichte, oder in dem Leben eines Einzelnen, das in seiner ganzen Entfaltung vom Beginne bis zum seligen Ende vor uns liegt, gleichsam mit Händen greifen, wie ein Unfall (so nennt es die Welt) es war, der seinem ganzen künftigen Leben die segensvolle Richtung gab, in der er dann Hunderten und Tausenden ein Führer, ein Vater, ein Bote Gottes wurde zum Heile ihrer Seelen.

Eine solche Wahrnehmung dringet sich uns auf in dem Leben des Blosius. Ludwig, noch Edelknabe am Hofe des Prinzen Karl, erhielt ein bedeutendes Geschwär am Haupte. Alle mildern Versuche der Heilung waren umsonst; der Arzt erkannte bald, daß hier nichts anderes mehr anzuwenden sey, als durch schmerzlichen Einschnitt der Entleerung des Eiters vorzuhelfen, und so die Heilung zu bewirken. Lange und sehr schmerzlich hatte Ludwig an diesem Geschwäre schon gelitten, und jetzt warteten neue, noch schmerzlichere Leiden auf ihn. Er erkannte in diesem Leiden recht klar und fühlte recht tief die Ohnmacht

aller irdischen Größe und Macht, und die Unverlässigkeit aller weltlichen Kunst und Geschicklichkeit, die selbst auf den Fall, daß er der schmerzlichen Operation sich unterzöge, sich nicht getraute, ihm zuverlässige Heilung zu versprechen. Dabei war er aber vollkommen bereit, sich in den Willen des Arztes zu fügen, und auf die Frage: „in welcher Form der Einschnitt gemacht werden solle?“ antwortete er entschlossen: „In der Form eines Kreuzes.“

Und hier war es, wo er Denjenigen näher kennen lernte, der um der Menschen willen göttliche Herrlichkeit verlassen hatte, Knechtsgestalt annahm, und durch Leiden und Kreuz seinen Nachfolgern den Weg zu Himmel bahnte. Hier war es, wo er, entzündet von dem Feuer heiliger Liebe zu seinem Erlöser, sich entschloß, die Welt mit all ihrer Herrlichkeit zu verachten, das Joch Christi auf sich zu nehmen, und dem gekreuzigten Jesus nachzufolgen — in vollkommner Verläugnung seiner selbst und in unausgesetztem Streben nach der Vereinigung mit Gott. Die Wunde des Hauptes ward geheilt; dafür aber wurde sein Herz verwundet mit der Liebe Jesu Christi,

seines Heilandes. Die Freuden der Welt wurden ihm Ueberdruß, das Streben nach Ehre vor der Welt zum Ekel; die Reichthümer dieser Welt erkannte er als eine Last und all ihre Freuden und Vergnügen erschienen ihm bitter und verderbenvoll. Er beschloß daher, den Hof des Fürsten zu verlassen, und unter der Fahne Jesu Christi den heiligen Krieg gegen das Böse zu führen — zur Rettung seiner Seele und der Seelen Anderer. Er war vierzehn Jahre alt, als er diesen Entschluß faßte, und die Ausführung desselben damit begann, daß er in den Orden des heil. Benediktus trat. Man konnte von ihm das Nämliche sagen, was der heil. Gregorius der Große von dem Ordensstifter Benediktus sagte, nämlich: „von seiner frühesten Jugend „an, sobald er zur Freiheit und Selbstständig„keit gekommen war, hat er die Welt mit all „ihrer Pracht als ausgedorrt verachtet, und „den Fuß, den er bei seiner Geburt in die „Welt setzte, sogleich wieder zurückgezogen.“

IV.

Das Kloster Liesse und dessen Gründer.

So sehr die Eltern unsers Ludwigs von Blois in ihren Hoffnungen und Erwartungen, den geliebten Sohn betreffend, durch diesen seinen Entschluß sich getäuscht sahen, so waren sie doch weit entfernt von jener Tyrannei mancher Eltern, die für jeden Sohn und für jede Tochter die künftige Lebensbahn schon eher ausgemessen hat, als diese auch nur reden gelernt haben; und die dann mit unerbittlichem Eigensinne auf die pünktlichste Beachtung dessen dringt, was Hochmuth und Habsucht ausgesonnen haben. Sie erkannten in dem eben erzählten Unglücke ihres Sohnes, das so segenvollen Einfluß auf sein Gemüth gehabt und ihn in's Heiligthum der Erkenntniß Jesu Christi eingeführt hatte, einen Fingerzeig Gottes, dem sie nicht widerstehen wollten; und ihre Wünsche beschränkten sich auf das Einzige, daß ihr Sohn doch nicht gar zu weit entfernt von der elterlichen Heimath, den Aufenthalt für

sein künftiges Leben wählen möchte. Diesem Wunsche der Eltern willfahrend, erwählte Ludwig das nahegelegene Kloster Liesse, dessen Lage und Gründungsgeschichte hier in Kürze beschrieben werden soll.

Liesse hieß in den ältern Zeiten Leszia, hat im Lateinischen den Namen Laetia, das durch Verstümmelung aus dem Worte laetitia entstanden ist, welches, so wie der dermalige französische Name, auf deutsch „Freude" bedeutet. Dasselbe liegt im Königreich Belgien, in der Provinz Hennegau, an der Grenze gegen Frankreich, 1½ Meile von Avesnes, entfernt, gehörte zu der Erzdiözese Cambray, das fast 200 Jahre später den liebenswürdigen und frommen Fenelon als seinen Oberhirten verehrte, und stand dazumal unter spanischer Oberherrschaft. Es steht in einem freundlichen Thälchen, das von allen Seiten mit Waldungen umgeben ist, und von dem Flüßchen Helpra durchströmt wird.

Schon mehr als tausend Jahre ist es, daß in jenen Heldenzeiten des fränkischen Königs Pipin der edle Graf Wibert von Piktavia, einer der ausgezeichnetsten Helden jener

Zeit und Pipins vertrautester, edelster Freund, den König um den Ort und die Umgegend von Liesse bat, und sie von ihm auch als Geschenk erhielt. Ueberdrüssig des Neides und der Mißgunst, die gegen ihn, den Redlichen und Edeln, am Hofe flammten, wollte er, wie die Annalen von Liesse erzählen, hier, fern vom Hofe und fern von allem Neide, als in einem sichern Porte, einzig für die Ruhe und das Heil seiner Seele besorgt, die noch übrigen Tage seines Lebens im trauten Kreise seiner Gemahlin und seiner Kinder zubringen.

Für die Ehre des Herrn glühend, und für sein eigenes Seelenheil besorgt, wollte Wibert etwas Gutes stiften, das auch nach seinem Tode zur Verherrlichung Gottes und zum Heile der Nachkommen dienen sollte; er gründete also ein Kloster für Jünger des heiligen Benedikt, gab demselben den Namen des heiligen Bischof Lambertus, der kurze Zeit vorher in dieser Gegend die Krone eines Martyrers erlangt hatte, und ließ die Kirche zur Ehre dieses Heiligen einweihen. Das Kloster Liesse ehret also den edlen Grafen Wibert und seine erlauchte Gemahlin Ada, als seine

Gründer, und hatte in dem Sohne derselben, Guntard, seinen ersten Abt.

Bald erhielt das neuerrichtete Kloster bedeutende Schankungen durch die Mildthätigkeit der frommen Schwester Guntard's, der hochverehrten Giltrudis, deren Andenken dem Kloster stets heilig war. Diese edle Seele, die die Heirath des Fürsten Hugo von Burgund verschmäht, das zeitliche Glück, das sie durch Verbindung mit Hugo hätte machen können, ihrer jüngern Schwester Berta überlassen, und Christo, ihrem Bräutigame ewige Jungfrauschaft gelobt hatte, war, um allem Andrange der Freier zu entkommen, aus dem Hause ihrer Eltern entflohen, hatte aus der Hand des Bischofes von Cambray den Schleier genommen, und wählte sich nun eine kleine Zelle, die an das Kloster ihres Bruders angebaut war, zu ihrem künftigen Aufenthalte. Hier, in dieser Abgeschiedenheit von der Welt und all ihrer Eitelkeit lebte sie siebzehn Jahre lang, Gott dienend und in himmlischer Beschauung ein gottseliges, heiliges Leben.

Durch die Ermahnungen und Tröstungen ihres Bruders Guntard ward ihr Verlangen

nach den himmlischen Gütern immer mehr und mehr entflammt, bis sie endlich auf den Ruf ihres himmlischen Bräutigams aus diesem Leben schied in das Reich des ewigen Friedens und der ewigen Wonne.

Sie wird als besondere Patronin von Liesse verehrt, und ihr Gedächtnißtag ist in dem Verzeichnisse der Heiligen auf den 27 September gesetzt.

Schon vor der gottseligen Schwester Giltrudis war die mit Hugo von Burgund vermählte Berta kinderlos gestorben, und die Eltern hatten das ganze von derselben zurückgefallene Erbgut der frommen Giltrudis überlassen, mit dem erklärten Willen, es sollte nach ihrem Tode Alles an das Kloster Liesse als Vermächtniß kommen. Da sie nun auch diese noch einzige Tochter selbst überlebten, konnten sie ihren Willen vollkommen in's Werk setzen. Sie übergaben jetzt Alles ihrem Sohne, dem Abte Guntard, der es nach dem Willen der Eltern auf's Beste verwendete.

Aus Demuth, weil sie sich nicht würdig achteten, in der Kirche begraben zu werden, und in der Hoffnung, auf diese Weise sich um

so mehr der Fürbitte aller in die Kirche Gehenden zu empfehlen, hatten diese frommen Eltern heiliger Kinder verordnet, daß sie am Eingange in die Kirche begraben werden sollten. Und hier, am Eingange, stand auch bis auf die letzten Zeiten ihr Grabstein, der jeden Vorübergehenden an die frommen Stifter erinnerte — ein stummer Mahner an die Pflicht der Fürbitte für diejenigen, denen dieser Ort so Vieles verdankte.

Mehrere Jahre später starb auch Guntard nach einem heiligen und segenvollen Leben, und wurde von seinen frommen Mitbrüdern in Mitte des Oratoriums begraben.

Dieß ist der Ursprung des Klosters Liesse; dieß sind die frommen Gründer desselben. Jahrhunderte lang hatte es schon bestanden und durch heilige Zucht und durch edle Gastfreundschaft sich Ruhm erworben, als Ludwig aus dem Hause de Blois, alle Weltehre und allen irdischen Adel verschmähend, unter dem Namen Ludovikus Blosius in dasselbe aufgenommen wurde; aber gerade jetzt war es von seiner frühern Zucht bedeutend abgekommen; der Geist der Gottseligkeit war beinahe

gänzlich entschwunden, der Geist der Laxheit hatte sehr überhand genommen; es hatte, wie so gar viele Klöster und Stifter jener Zeit des ursprünglichen und Einen Zweckes vergessen und war in einen tiefen Verfall gekommen — in einen Verfall, aus dem es nur die Energie eines Mannes, mit dem die Hand Gottes war, erretten konnte. Und dieser Mann war Blosius.

V.

Wozu denn die Klöster?

Es wäre wohl Thorheit, die Verläumdungen und Lästerungen, welche die Spötter jener Zeit, in die das Leben und Wirken des Blosius fällt, und die Spötter späterer Zeiten über die Klöster vorbrachten, als Wahrheit anzunehmen, und nach denselben den Stand der Klöster zu beurtheilen; denn abgesehen davon, daß jeder Tadel, der ausnahmslos eine Gesammtheit trifft, jedesmal unwahr seyn muß, so hätten diese Institute, wenn ihr Verfall so

allgemein gewesen wäre, denselben gewiß nicht 300 Jahre noch überlebt. Daß es aber gefehlt und sehr grob gefehlt habe, daß viele dieser Institute ihren Hauptzweck gar nicht mehr begriffen — das bezeugen gerade diejenigen, welche von Gott bestimmt waren, neues Leben, weil neuen Geist in die erstorbene Masse hineinzurufen, am lautesten.

Und welches war denn der Hauptzweck, nach dessen Erreichung die Klöster ihrer ursprünglichen Einrichtung gemäß hätten streben sollen?

Sie waren zunächst dazu bestimmt, dem von Liebe zu Gott entflammten, die Welt und all ihre Lust verschmähenden Menschen, der nach Entwerdung — d. i. nach Freiheit von allem durch die Welt hindernden oder beschränkenden und nach der höchsten, in diesem Leben nur immer möglichen Vereinigung mit Gott strebte, zur Erreichung dieses seines Zweckes verhülflich zu seyn; ihn vor all den Gefahren und Nachtheilen, welche durch das Leben in der Welt ihm zustoßen, zu verwahren. Sie sollten somit Schulen der Gottseligkeit, Freistätten des heiligen Lebens seyn.

Das

Das Streben nach Heiligkeit des Lebens, nach christlicher Vollkommenheit war es, was in den ersten Jahrhunderten jene Helden des Christenthumes in die thebäischen Wüsten führte; was dort Cönobien gründete, und die unfruchtbare Wüste mit irdischen Engeln bevölkerte.

Dieß Streben nach Heiligkeit des Lebens, nach christlicher Vollkommenheit war es, was die Ordensstifter des Abendlandes, Benediktus, Bernardus, Dominikus und Franziskus von Assissi beseelte, und im Abendlande Klöster hervorrief.

Dieß Streben war aber in den Zeiten, in welche das Leben und Wirken des Blosius fällt, beinahe gänzlich verkommen; man hatte des ursprünglichen Zweckes vielfach ganz vergessen; die Freistätten des heiligen Lebens waren verweltlicht, und nur wenige waren es mehr, die ihre eigentliche Bestimmung noch im Auge hatten.

Einzelne Klöster und einzelne Männer in denselben hatten sich statt des ursprünglichen und ersten Zweckes der religiösen Genossen-

schaften einen andern Hauptzweck gesetzt, nämlich wissenschaftliche Beschäftigung, gelehrtes Forschen; und diese mochten wohl, so lange sie in der Ordnung blieben, noch die Besseren seyn. Diese Art Beschäftigung war schon von den Ordensstiftern gebilliget, und denen, die hiefür tauglich waren, anempfohlen worden; wie wir dieß aus den Ordens-Regeln und Statuten ersehen. Allein es war, so wie die Handarbeit, der Anbau des unkultivirten Bodens in früherer Zeit, nur eine Nebensache, und durfte der Hauptsache, nämlich dem Streben nach christlicher Vollkommenheit, durchaus keinen Nachtheil bringen. Im letzeren Falle war es strenge verpönt.

Diese Ordnung, diese Unterordnung des Wissenschaftlichen unter das Religiöse ward jetzt nicht beachtet; viele von denjenigen, die auf Wissenschaften sich verlegten, ermangelten des einzig wahren Grundes, nämlich der Frömmigkeit und Gottseligkeit; und daher kam es, daß sie bei dem nächsten Machtstoße überworfen wurden, der neuen Lehre huldigten, ihre Zellen verließen, ihre Zuflucht zu der Welt nahmen, und sich um Weiber umsahen.

Zum Fortbestande dieser Institute war es unumgänglich nothwendig, daß die Jüngeren für den Orden erzogen wurden; weil die Orden bei Untüchtigkeit der Weltpriester oder bei gänzlichem Mangel derselben bald auch den religiösen Unterricht und eigentlich allen Unterricht des Volkes zu besorgen hatten; weil ferner die Mitglieder dieser Genossenschaften in gewissen Zeiten und in vielen Ländern die einzigen waren, die wissenschaftliche Bildung, die Kunde dessen inne hatten, was dem geistlichen und weltlichen Vorgesetzten zur Leitung der ihm Untergebenen nothwendig war: so lag der Unterricht und die Erziehung der Jugend ganz in dem Wesen der Orden und in ihrer zeitlichen Stellung zur Mitwelt; und dieß Geschäft des Unterrichtes und des Erziehens hielt diejenigen, die mit demselben sich befaßten, noch am meisten in Ordnung.

Aber zur Hauptsache durften Unterricht und Erziehung so wenig werden, als das gelehrte Forschen; und wo dieß geschah, wurden die Bande der Ordnung allmählig locker, und die Keime der Auflösung fingen mächtig an zu treiben. Wo diese Nebenzweige allen Saft

des Baumes sich anzueignen vermochten, da war der Baum schon selbst schadhaft und krank, und je mehr sie wucherten, desto mehr beschleunigten sie dessen Sturz.

Und diese Verkehrung der Ordnung war vielfach in den Klöstern jener Zeit zu treffen. Und dieß war nur das geringste Maß des Uebels; wohl schon ein Uebel, weil Verkehrung der Ordnung und Nichtachtung des Hauptzweckes; der eigentliche Schaden aber lag tiefer und war ekelhaft zu schauen. Manche, denen das Leben in der Welt zu mühsam, denen die Sorgen für den Unterhalt des Lebens und der tägliche Erwerb des täglichen Bedarfes zu lästig war, die nach guten Bissen und nach behaglichem Müßiggange lüsterten, sahen das Kloster nur als einen Ort an, in dem ihre lieben Körper wie die der Mastochsen fettgemästet werden könnten, und wo aller Sorge und aller Mühe gesteuert wäre. Dieß waren die Würmer, die an den Wurzeln des Baumes nagten; dieß waren die Raupen, die alle Zierde des Baumes gierig abfraßen, und über sich und ihre Genossenschaften unübersehbares Unheil und Elend brachten.

Daß es in jenen Zeiten, zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, Solche in Menge gab, bezeugen die Klagen der Ausgezeichnetsten aus den Ordensbrüdern, bezeuget der Widerspruch, den Alle fanden, denen die Verbesserung der Zucht am Herzen lag, bezeugen endlich die vielen Verbesserungsversuche und das Auftreten der Ordensreformatoren selbst. Wäre aber der Schaden so allgemein gewesen, als Uebelgesinnte der damaligen und der spätern Zeiten ihn schildern: so hätten sich nie Stimmen und Hände zur Verbesserung erhoben, oder es wäre beim Widerstande und bei der Verfolgung derjenigen, die auf eine vollkommene Erneuerung der verfallenen Zucht drangen, gewiß nicht geblieben; man hätte sie davon gejagt, und die heiligen Stätten der Gottseligkeit wären in kurzer Zeit ganz wüste und öde gestanden.

Das war aber nicht der Fall. Eben in jener Zeit, da man von einer Seite her auf gänzliche Austilgung aller religiösen Genossenschaften mit Ungestüm drang, und wirklich sehr viele sich auflöseten, begannen andererseits die alten Institute im Geiste ihrer ersten Stifter wieder aufzublühen unter den segenvollen

Bemühungen heiliger Männer, die Gott sich auserlesen hatte als tüchtige Werkzeuge zur Reinigung seines heiligen Tempels.

Was unter Beistand des göttlichen Geistes im Kloster Liesse durch Blosius in dieser Hinsicht geschehen sey, werden die folgenden Blätter lehren, und wir kehren somit wieder zur Geschichte zurück.

VI.

Blosius als Noviz im Kloster Liesse und als Student auf der Hochschule zu Löwen.

Der fünfundzwanzigste Oktober des Jahres 1520 war der Tag, an dem Blosius, erst vierzehn Jahre alt, um den alten Menschen auszuziehen und einen neuen, nach Christus geschaffenen, anzuziehen, den Habit nahm, und derselbe Tag des folgenden Jahres ist es, wo er nach vollendeter Probezeit feierlich Profeß machte.

Damals und schon bald dreißig Jahre lang regierte das Kloster ein gewisser Aegidius Gippus, für sich ein lobenswerther Mann von frommem Sinne und gutem Willen; aber in dieser kritischen Zeit, bei so sehr verfallener Zucht, seinem Vorsteher-Amte nicht gewachsen. Gutmüthig und sanft und milde, aber ohne Energie und ohne das so nothwendige Uebergewicht des Geistes über seine Untergebene, war er nicht im Stande, den Bösen und Ordnungstörern mit Macht zu begegnen; und das Beste, was er that, war, daß er die Erziehung und Bildung der neuen Ankömmlinge einen der Würdigsten anvertraute.

Dieser würdige Mann war der Pater Meurissius, ein Mann von gründlicher Frömmigkeit und einnehmenden Sitten, der jeden Bessern der Neuangekommenen sogleich in den ersten Wochen seines Noviziates sich gewann. Diesem Meurissius hatte der Abt Aegidius den jungen Blosius ganz besonders empfohlen, und Blosius schenkte ihm auch sein ganzes Zutrauen, und machte unter seiner Leitung in aller Gottseligkeit herrliche Fortschritte.

Schon beim Eintritte in's Kloster hatte Blosius sich ganz Gott und seiner Gnade hingegeben, und diese Gnade wirkte kräftig an ihm, und bereitete ihn vor zu dem Amte, zu dem sie ihn sich auserwählt und von Ewigkeit her bestimmt hatte. Daher kam es, daß man an ihm schon während seines Probejahres den vollendeten Religiösen zu sehen glaubte; daher kam es, daß durch sein Beispiel die Bessern von seinen Mitnovizen zur Nacheiferung angelockt wurden, und daß selbst die Aelteren, die noch Sinn für Zucht und Frömmigkeit hatten, ihn bewunderten; daher kam es, daß alle Bessern ihn verehrten und liebten.

Selbst sein Lehrer in den gottseligen Uebungen, Meurissius, bewunderte ihn, sprach überall mit Ehrfurcht und Ruhm von ihm, und bekannte offen, er sey auf dem Wege der Gottseligkeit noch weit hinter seinem Schüler zurück.

So lebte Blosius nach seinem Noviziate zwei Jahre im Kloster, weit entfernt, Plane für die Zukunft zu schmieden, denn er hatte sein Herz ganz dem Herrn, und sein Schicksal der leitenden Vorsehung hingegeben — willig

und freudig Alles auf's Pünktlichste verrichtend, was ihm befohlen ward; er hatte seinen eigenen Willen dem Willen seines Obern übergeben, und vollkommenen Gehorsam gelobet — in Freudigkeit und Heiligkeit des Herzens dem Herrn dienend, dem er sich für sein ganzes Leben geweiht hatte. Drei Jahre lang hatte der gute Abt Aegidius Gelegenheit gehabt, ihn in seinem Thun und Wandel zu beobachten; mit jedem Tage stieg seine Achtung vor dem jungen Frater höher; und er begann nun, höhere Absichten in Betreff desselben zu hegen, als er selbst wohl kaum ahnen konnte.

Aegidius sah in dem jungen, anspruchslosen und demüthigen Blosius den künftigen Abt, und er wollte nichts versäumen, was denselben für diesen wichtigen Posten vollkommen tauglich machen konnte. Deßhalb war er vorzüglich dafür besorgt, daß Blosius, der bisher fast ausschließlich der Aszese sich gewidmet hatte, auch in den Wissenschaften gründlich unterrichtet würde. Weil aber im Kloster hiezu wenig Gelegenheit war, so mußte man auf etwas Anderes denken, und man wurde bald einig, den jungen Frater, der schon in

der Frömmigkeit festgegründet und in alle klösterliche Zucht eingeweiht war, auf die hohe Schule nach Löwen zu senden, damit er daselbst in allen menschlichen und göttlichen Wissenschaften gründlich unterrichtet würde.

Die Universität Löwen hatte dazumal sehr vortreffliche Lehrer, unter diesen waren es insbesondere Ruard Tapper und Johannes Driedon, die sich mit besonderer Liebe des jungen Blosius annahmen. Sie waren es, mit denen er bald in Freundesverhältniß trat, und in deren Conversation er mehr noch, als aus dem öffentlichen Unterrichte lernte.

Schon über hundert Jahre lang war im Abendlande das Studium der griechischen und hebräischen Sprache in seiner schönsten Blüthe. Die ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, und unter ihnen so manche in Klöstern Lebende, die gründliches Forschen sich zum Gesetze und zum Hauptgeschäfte ihres Lebens gemacht hatten, und denen das geschriebene Wort Gottes als etwas Kostbares galt, hatten sich große Gewandtheit in diesen beiden Grundsprachen des alten und neuen Bundes eigen gemacht; selbst die Denkmale griechischer Weisheit wur-

den von ihnen gesucht und in der Ursprache sehr eifrig gelesen. Einen solchen Sprachforscher hatte auch die Universität Löwen an dem berühmten Meister Nikolaus Klenard; und unter der Leitung dieses Mannes erwarb sich Blosius in der griechischen und hebräischen Sprache mehr als gewöhnliche Kenntnisse.

In dieser Zeit, während seines Aufenthaltes in Löwen, in seinem einundzwanzigsten Jahre, übersetzte er das Schriftchen „Vergleichung eines Königs mit einem Einsiedler" vom heil. Chrysostomus, aus dem Griechischen, und widmete es einem hochadeligen Jünglinge, Johannes Molembasius mit Namen, der mit ihm an dem Hofe Karls erzogen und von demselben zum Ritter des goldenen Vließes und zu andern Würden erhoben wurde.

Der kurze Brief, den Blosius bei Uebersendung dieses Schriftchens an Molembasius schrieb, läßt uns einen Blick in sein frommes und kindliches Gemüth thun, und soll aus diesem Grunde hier aufgenommen werden.

„Dem durch seine Geburt und durch seine Sitten
„geadelten Jünglinge, Johannes Molem-
„basius wünschet Ludovikus Blosius
„alles Heil.

„Wenn Du, mein theuerster Molemba-
„sius, von meiner Liebe zu Dir so urtheilest,
„daß Du sie für feurig hältst, wenn ich Dir
„Briefe zusende, für kalt und träge aber, wenn
„ich schweige; dann muß ich, wie ich wohl
„einsehe, Dir verdächtig werden; denn ich ließ
„schon gar lange nichts mehr von mir hören.
„Willst Du aber die Größe meiner Liebe zu
„Dir mehr nach meinem Herzen als nach den
„erhaltenen Briefen beurtheilen, so muß Dir
„die Ueberzeugung bleiben, daß Blosius Dein
„innigster Freund ist. Um Dir nun auch ein
„äußerliches, sicheres Zeugniß für diese Liebe
„zu geben, schicke ich Dir hier das Büchlein des
„heil. Chrysostomus, in welchem dieser ausge-
„zeichnete Mann mit unnachahmlicher Gewandt-
„heit den wahren Mönch mit einem Könige
„vergleicht. Ich habe es bisher noch nirgends
„lateinisch gesehen. Ich nenne es, wie ich
„Dir's schicke, mit allem Rechte mein Eigen-
„thum; denn es hat mich gewiß mehr Mühe

„gekostet, es lateinisch zu geben, als es den „Chrysostomus kostete, es griechisch zu schreiben. „Zugleich bitte ich Dich, mein geliebtester „Molembasius, vernachlässige doch die „Sorge für deine Seele nie; sondern erwäge „recht oft bei Dir selbst, wie kurz dieses gegen„wärtige Leben, und wie eitel alle Lockungen „und alle Lüste dieser Welt seyen. Ich habe „zwar keinen Grund, Deinetwegen sehr besorgt „zu seyn, da Du ja immer für die Gottes„furcht und Gottseligkeit viel Sinn und Liebe „hattest; aber es ist der glühenden, eifernden „Liebe ganz eigen, auch dann zu ermahnen, „wann Alles recht geht, und auch die noch „mehr anzutreiben, die schon selbst laufen."

„Lebe recht wohl in Christo! φίλε μου „ποθεινότατε (mein theuerster Freund!)"

„Löwen am 1. Mai des Jahres 1527 nach der Geburt Christi."

In dem Büchlein selbst wird die Macht, der Reichthum und die Herrlichkeit eines Königs verglichen mit dem geistigen Reichthum eines Mönches, der mit der einen wahren Philosophie, mit der Wissenschaft des Heiles sich beschäftiget.

Die Uebersetzung dieses Büchleins zeuget von einer ziemlichen Kenntniß der griechischen Sprache; noch mehr bezeugen seine Kunde in dieser Sprache und selbst seine Gewandtheit im griechischen Ausdrucke die Citationen aus griechischen Vätern in seiner „Augensalbe für Häretiker," und die passend gewählten griechischen Titel seiner Schriftchen, wie *Ψυχαγωγία* (Psychagogie); *Κολλύριον* (Kollyrion); *Κειμηλιάρχιον* (Keimeliarchion) u. s.

Damit aber unter den gelehrten Arbeiten und wissenschaftlichen Beschäftigungen sein Streben nach der Gottseligkeit nicht, wie gewöhnlich geschieht, laß werde, und damit er nicht durch weltliche Gesellschaften verweltlichet würde: weihete Blosius alle Zeit, die ihm außer den Studien noch frei blieb, gänzlich dem Gebete und den frommen Uebungen, wie er's im Kloster gewöhnet hatte, und schloß sich nur an solche an, die durch sittlichen Wandel ihren frommen Sinn bewährten, und denen die Sorge für das Heil ihrer Seelen die höchste Angelegenheit war. Mit Solchen verband er sich in innigster Freundschaft, mit ihnen unterredete er sich über das Wichtigste, das seine Seele

kannte, über den heiligen Glauben und über das Leben nach diesem Glauben.

Besser, frömmer, gottseliger von der hohen Schule einst zurückzukehren, das war sein erstes Streben; und weil er das Nothwendigste zuerst suchte, so wurde ihm das Uebrige als Zugabe beigegeben: er brachte gründliches Wissen und mannigfaltige Kenntnisse als schöne Mitgabe zurück.

Wie er während seiner akademischen Laufbahn die Studien betrieb, und wie sie alle Theologen, die in Wahrheit Geistliche werden wollen, betreiben sollten; das zeigen genugsam die Erinnerungen, die Blosius später in seinen Statuten über die schwierige Frage gab: „Wie man bei wissenschaftlichen Arbeiten den Geist der Gottseligkeit bewahren könne und solle?“

Er sagt dort: „Wir gestatten allerdings, „daß die Brüder nach Maßgabe der Zeit und „des Alters sich auf wissenschaftliche Bildung „verlegen; doch so, daß sie mit Aneignung „derselben sich nicht die Makel des Stolzes „oder des eiteln Ruhmes anheften, sondern „Alles rein auf die Ehre Gottes beziehen.

„Wäre das nicht, so wäre es besser, die
„Mönche wären ungebildet als feingebildet;
„denn gewiß ist die Einfalt, welche die De-
„muth bewahret, ein köstlicher Schatz und ein
„großer Gewinn.“

„Wenn es sich zeigt, daß Eitelkeit es sey,
„was einen Bruder bestimmt, sich auf Wissen-
„schaften zu verlegen, daß er durch seine Stu-
„dien nur seiner Eitelkeit Nahrung gebe, und
„daß er deßhalb in seinem Eifer und in sei-
„nem Streben nach der Gottseligkeit nach-
„lässig werde: so soll er in dieser eiteln Be-
„schäftigung, die ihn nur in's Verderben führt,
„gehindert und endlich ganz davon abgehalten
„werden.“

„Diejenigen, welche den Unterricht der
„Jüngern zu besorgen haben, sollen bei diesem
„Unterricht nur solche Bücher benützen, aus
„denen sie mit der Wissenschaft zugleich auch
„Gottesfurcht lernen, und nie solches ihnen
„vortragen, was ihnen die Eitelkeit und Sünde
„lehret; denn wird die Jugend, die man in
„den Wissenschaften unterrichtet, nicht durch
„die Zügel der Furcht Gottes im Zaume ge-
„halten, so kann sie leicht durch das Anzie-
„hende der schönen Reden verführt werden,

„und aus Liebe zur Beredtsamkeit die Sorge „für die Frömmigkeit fahren lassen. Auf diese „Weise würde sie bald heidnisch, gottlos wer„den und in den Abgrund der Laster stürzen.“

Was Blosius von Andern forderte, hatte er vorerst selbst geübt; dieß zeigt schon der oben angeführte Brief an Molembasius — dieß bezeuget sein frommer Sinn, wie er sich in seinen vielen Schriften ausspricht.

VII.

Blosius wird Coadjutor des Abtes Aegidius.

Immer bleibt es ein großes Verdienst des Abtes Aegidius, daß er so sehr darauf drang, daß der junge Blosius gründliche Kenntnisse, eine mehr als gewöhnliche Wissenschaftlichkeit sich aneignete. Es zeigt dieß deutlich seine hohe Achtung vor den Wissenschaften, eine Achtung, die wir um so mehr an ihm bewundern müssen, weil die Wissenschaftlichkeit selbst ihm be-

deutend fehlte. Jene Sorge für eine allseitige Bildung des hoffnungsvollsten seiner Zöglinge zeigt aber auch, daß er erkannte, wie nachtheilig jener Mangel an wissenschaftlicher Bildung für ihn selber und sein Amt gewesen war.

Ja! wenn schon im gemeinen Geistlichen die Wissenschaft so nothwendig ist, daß sie nach dem Ausspruche eines ausgezeichneten heiligen Lehrers als das Eine Auge des Priesters gilt; wenn insbesondere dem Beichtvater psychologische Kenntnisse, ein richtiger Blick in die Verhältnisse des menschlichen Lebens, und ein gesundes Urtheil so nothwendig sind, daß er, wie die heil. Theresia und viele Andere es erfahren haben, ohne diese Eigenschaften seine Pflegempfohlenen nur plagen und peinigen und allerseits nur Unheil anrichten kann: so muß diese wissenschaftliche Bildung ganz gewiß demjenigen unentbehrlich seyn, dem die Führung der Seelenführer anvertraut ist.

Ohne dem Vorzuge der Pietät vor der Wissenschaft etwas zu vergeben, dürfen wir annehmen, daß erstere, wo sie allein im Vorgesetzten sich findet, zehnmal mißbraucht und

hintergangen wird, während tiefere Kenntniß des Menschen und der menschlichen Verhältnisse das Gewebe der Lüge und den Nebel der Tücke durchschaut, und mit Klugheit und Ernst einschreiten kann.

Dieß mochte der Abt Aegidius wohl vielfältig erfahren haben, und deßhalb war er so sehr besorgt, daß derjenige, den er schon lange zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, eben so reich an Kenntnissen, als ausgezeichnet durch Gottseligkeit seinem wichtigen Amte vorzustehen im Stande wäre.

Damit aber seine Absichten in Betreff seines Nachfolgers nicht durch die Ränke und die Bosheit der Uebelgesinnten vereitelt würden, unternahm Aegidius noch in seinen gesunden Tagen etwas, das seine Sorgfalt für das Wohl seiner Untergebenen mehr, als alles Andere beurkundet — er erwählte den Blosius zu seinem Coadjutor, und bestimmte ihn dadurch förmlich zu seinem Nachfolger.

Das Drückende einer Last fühlend, die er schon dreißig Jahre lang getragen hatte; wohl einsehend, daß er von Tag zu Tag immer

noch weniger werde im Stande seyn, sie zu tragen; und fürchtend, dieselbe möchte den Schultern eines Mannes aufgelegt werden, der noch weniger als er sie zu tragen geeignet wäre — ernannte Aegidius im Jahre 1527 den erst einundzwanzigjährigen Blosius zum Mitgehülfen und Theilnehmer an seiner Sorge und an seiner Würde. Er hatte diese wichtige Sache zuerst vor Gott erwogen, und dann den Aeltern und Bessern von seinen Mitbrüdern vorgetragen, die sämmtlich seine Wahl billigten und sich zu dem neuen Vorstande Glück wünschten.

Daß diese Wahl des Blosius ein besonderes Werk der leitenden Fürsorge des Herrn war, der die Herzen der Menschen leitet wie Wasserbäche, das wird jeder einsehen, wenn er bedenkt, daß Blosius, der Jüngste von allen Brüdern, noch nicht einmal zum Priester geweiht war, und noch kein einziges der Klosterämter bekleidet hatte, als er zum Coadjutor ernannt wurde.

Was alle Bessern innig freute, was ihnen erfreuliche Hoffnungen für die Zukunft gewährte — die Ernennung des Blosius zum

Coadjutor — das war ihm selbst eine schreckenvolle Nachricht. Angst- und sorgenvoll hatte ihn diese Nachricht von seiner Erhebung gemacht, und er wußte sich nicht zu rathen, noch zu helfen. Meurissius, der Novizenmeister, hatte es auf sich genommen, den ehemaligen Schüler durch Bitten und Beschwören zu bestimmen, das durch Gottes Anordnung ihm übertragene Amt anzunehmen, und die Last, die ihm zum Heile des Klosters Liesse aufgelegt wurde, und die er ohne alle Gefahr für seine Demuth werde tragen können, ja doch nicht abzuwerfen. Die Briefe, die Blosius in dieser Zeit und in dieser Angelegenheit an Meurissius schrieb, zeigen uns, wie furchtbar ihm, dem jungen Frater, diese hohe Würde vorkam, wie durchschauend und gerecht er die Last und die Verantwortung eines Klostervorstandes schon damals zu beurtheilen wußte; wir hören in denselben den Jüngling mit der Erfahrung und Weisheit eines Mannes reden; es spricht sich darin eine Geistesreife und ein mit Gottes Geist erfülltes Gemüth aus, wie wir sie nur von dem erfahrnen Abte erwarten würden. Zum Beweise möge hier einer dieser Briefe folgen.

„Ludwig, der geringe Diener Christi, wünschet „seinem theuersten Mitbruder Johannes „Meurissius alle Freude im Himmel zu „erlangen.“

„Du hast gut gethan, Gottgeliebter, daß „Du mich, deinen geistigen Sohn, den Du be„trübt und ängstlich wußtest, soviel es durch „Briefe geschehen kann, trösteteſt.“

„Ich sage Dir allen möglichen Dank: „Gott wolle es Dir vergelten, denn ich kann „es nicht.“

„Theuerster Bruder! ich will und kann „meinem Abte nicht widersprechen; denn ihm „habe ich bei der feierlichen Profession die „Hand gegeben — ihm habe ich meinen gan„zen Willen übergeben.“

„Ein unnützes Lastthier Christi bin ich; „man mag mir Lasten auflegen, so viel man „will, ich werde nicht entgegenmurren; ich werde „sie tragen, wenn ich's kann, und wenn ich's „nicht kann, so will ich verschmachten unter „der Last.“

„Besser ist es, in Gehorsam zu erliegen „unter der Last, als ohne Gehorsam Gott zum „Feinde zu haben.“

„Hätte indessen das Amt, zu dem ich be„stimmt bin, weiter nichts an sich, als Lasten „und Mühen und Aengsten und Nöthen, so „würde ich ihm gewiß nicht ausweichen; son„dern es sogar mit Begierde verlangen, da ich „weiß, daß man dadurch den Himmel findet."

„Allein außer diesem ist es noch voll Ge„fahren — nicht von Gefahren des Leibes, „sondern der Seele."

„Was soll es mir nun helfen, der Welt „entflohen zu seyn, da ich wieder zurückkehren „soll zur Welt?"

„Ich kann nicht anders, als mit David „rufen: „„die Mühseligkeiten meines Herzens „„sind vermehrt worden.""

„Meinen Schmerz und meine Furcht ver„mehren die Sitten des Klosters, von denen „ich höre und bei meinem Aufenthalte in dem„selben zum Theile selbst erfahren habe, daß sie „von der Regel des heil. Benedikt, und eigent„lich gesagt, von jeder Regel abgekommen „sind."

„Wer bin nun ich, daß ich sie verbessern „sollte?"

„Oft weine ich, oft bete ich vor dem An„gesichte Gottes, er möge doch selbst diese seine

„Gemeinde zu einem bessern Leben, zur wah-
„ren Buße bekehren. Aber meine Sünden sind
„die Ursache, daß ich nicht erhört werden kann."

„Dein Geschäft ist es nun, theuerster Mit-
„bruder, unablässig und emsig zu beten, daß
„doch ja wegen der Menge der Sünden, die
„darin begangen werden, Gott nicht sein An-
„gesicht von dieser Gemeinde gänzlich weg-
„wende." ...

„Du weißt nun, geliebtester Bruder, was
„ich fürchte, und warum ich fürchte. Ich
„schlage nicht das Amt aus, sondern wegen
„der Gefahr, die mit dem Amte verbunden ist,
„bin ich in Angst."

„Ich hoffe aber, mein Herr Jesus Chri-
„stus, der ein zerschlagenes und demüthiges
„Herz nicht verachtet, werde mir in Allem bei-
„stehen, und hoffe vorzüglich auch, Du werdest
„für mich zu Ihm beten ohne Unterlaß."

„Ihm sey Ehre und Ruhm in Ewigkeit.

„Lebe wohl und bete für mich zum Herrn!"

Löwen, am 31. Juli 1527.

Dein geringer Mitbruder

Ludwig Blosius.

VIII.

Tod des Abtes Aegidius; Blosius folgt ihm in seiner Würde.

Aus Demuth, und weil er sich in der Sache auskannte, hatte sich Blosius Anfangs geweigert, eine Last auf sich zu nehmen, vor der ihm graute; allein er wollte nicht hartnäckig auf dieser Weigerung bestehen. Er berieth sich vor dem Herrn, und fand, daß es zur Ehre Gottes, zum Wohle des Klosters, und zum Heile vieler Seelen gereichen würde, wenn er seinen Nacken beugen würde unter das Joch des Herrn und die angebotenen, durchaus nicht gesuchten Ehren, die mit so großen Beschwerden verbunden waren, aus Liebe zu Gott und aus Gehorsam übernehmen würde.

Noch im Jahre 1528, im zweiundzwanzigsten seines Lebens, wurde Blosius den Gesetzen gemäß als Coadjutor des Abtes Aegidius approbirt, im siebenten Jahre nach seiner feierlichen Profeß. Deßungeachtet blieb er noch zwei Jahre lang auf der Hochschule, bis zum Tode des Abtes Aegidius Gippus, der im

siebzigsten Jahre seines Alters, nachdem er über dreißig Jahre dem Kloster Liesse als Abt vorgestanden war, selig im Herrn entschlief, den 2. März 1530, woselbst er im Chore des Klosters begraben wurde.

Ein Gemälde am Eingange des Chores, das den Aegidius auf den Knieen vor dem Bildnisse der seligsten Jungfrau liegend, vorstellt, und von Blosius besorgt wurde, erinnert an ihn; nichts aber verewigt sein Andenken so sehr, als daß er den Blosius zu seinem Nachfolger erwählte.

Jetzt wurde Blosius von Löwen zurückberufen, trat, nachdem die Trauergottesdienste für den verstorbenen Abt gehalten waren, an seine Stelle, und nahm am 12. Juli desselben Jahres, nach der gewohnten Förmlichkeit Besitz von der Prälatur.

Das Jahr 1530 hat noch drei auf einander folgende Tage, die für Blosius höchst wichtig waren, und welche die Klosterbrüder bis in die letzten Zeiten stets feierlich begingen. Es sind dieß der eilfte November, da er zum Priester geweiht wurde; der zwölfte, an dem er sein erstes heiliges Opfer Gott

darbrachte; und der dreizehnte, an dem er feierlich zum Abte consecrirt, den Prälatenstab erhielt, und in das Verzeichniß der Aebte von Liesse als der vierunddreißigste seit jener Zerstörung des Klosters durch die Normannen eingetragen wurde.

Bei Uebernahme des Amtes, das Kloster zu leiten, sah Blosius wohl ein, daß er nicht zur bequemen Ruhe und zum Vergnügen, sondern zu Sorgen und Mühen berufen sey; es war nun sein fester Entschluß, seinen Beruf ganz zu erfüllen, und deßhalb nichts zu unterlassen, was immer seines Amtes, und was zum Heile der ihm Anvertrauten ersprießlich war, es mochte ihn auch noch so hart ankommen.

Nun war es aber schwer, zu entscheiden, wo er zuerst beginnen, wohin er seine Aufmerksamkeit vor Allem richten sollte. Er berieth sich also mit weisen Männern, und diese sahen ein, daß man den glühenden Eifer des jungen Abtes eher mildern und mäßigen, als noch mehr anfeuern müsse. Sie ermahnten ihn also, er sollte der Zeit abwarten, und immer gerade das zur Verbesserung vornehmen, wozu eben die nächste und beste Gelegenheit

sich anböte. Denn sehe man nicht darauf, und treibe man auch das beste und heilsamste Werk in verkehrter Ordnung, so gerathe nicht selten das vorzuhabende Werk in Stocken, und es sey dann unmöglich, den Zweck zu erreichen.

Sein bester Rathgeber aber war Gott der Herr selbst, dem er all seine Sorgen und all seine Nöthen vortrug in unablässigem Gebete, der ihm den Vorsatz, die Zucht seines Klosters zu verbessern, eingegeben hatte, und ihn nun auch in Ausführung desselben leitete durch seinen heiligen Geist.

Durch den Einfluß eines lockern Zeitgeistes, durch Fahrlässigkeit und zu große Nachgiebigkeit der Klostervorsteher, und überhaupt durch der Menschen Schwäche, unter deren Händen alles Großartige und Göttliche so gerne sich verstaltet und entstellet, hatten sich mannigfaltige Mißbräuche in's Kloster eingeschlichen, die Blosius, wie wir aus seinem oben angeführten Briefe sehen können, damals schon genug kannte. Die gröbern derselben auszutilgen, und die äußerliche Zucht und Ordnung der Regel gemäß wieder herzustellen, war jetzt sein erstes Bestreben.

Er wußte es wohl, daß hiemit noch nicht Alles gethan sey; er wollte aber vorerst die Dornen und Disteln aus dem zur Wüstenei verwilderten Garten ausreuten, damit ein Samenkorn gesäet werden, und das gesäete gedeihen könnte.

Da gab es aber Schwierigkeit über Schwierigkeit. Die Unordnung war zur Regel geworden, und hatte in der langen Zeit gleichsam das Recht der Verjährung erlangt. Manche von den Aeltern, und die Geistlosern und Zuchtscheuen insgesammt, schrieen über verderbliche Neuerungen, über Beraubung rechtlicher und gesetzlicher Freiheiten, und allenthalben zeigte sich Widerstand. Das Alles aber schreckte den eifrigen Reformator nicht ab. Fest stand sein Vertrauen auf Gott, der ihm das Werk der Verbesserung in den Sinn gegeben hatte; und er zweifelte durchaus nicht, daß er ihm seiner Hülfe und mit Rath in der Ausführung beistehen werde.

Aus Besorgniß, man möchte seine Jugend verachten, suchte er, obwohl er seit seinem Eintritte in's Kloster stets tadellos und unschuldig gelebt und gewandelt hatte, seinen Eifer

in Uebung jeder Tugend zu verdoppeln; sein Streben ging dahin, so zu leben, daß nicht nur keiner seiner Untergebenen an ihm etwas auszustellen hatte, sondern daß sie in Allem das Abbild von dem sehen konnten, was er an ihnen verlangte.

Aber Alles genügte noch nicht; geneigt zum Bösen, wie sie ist, sträubet die Natur des Menschen sich gegen das Bessere, und nur mit Gewalt wird das angewohnte Böse, die zur Gewohnheit gewordene Unordnung und Sünde verlassen, und nur mit aller Anstrengung das Gute ergriffen und festgehalten; und Menschengewalt und Menschenanstrengung vermag es auch in aller Vervielfachung nicht, wenn sie nicht wird erhöhet und bekräftiget durch göttliche Gnade.

IX.

Blosius beginnt die Reformation seines Klosters; das speculum Monachorum.

§. 1.

Wer je ein Hauswesen in seiner ganzen Verwahrlosung gesehen, und es auf sich genommen hat, dasselbe wieder in die Schranken der Ordnung zurückzubringen: der mag sich einen Begriff machen von dem schwierigen Tagewerke, das der Abt Blosius auf sich nahm. Wer es selbst bitter erfahren hat, wie oft die größten Opfer, die er in redlichster Absicht gemacht, die härtesten Mühen, die er zum Heile der Untergebenen auf sich genommen, fruchtlos blieben, und aus Erfahrung weiß, welch ein verzagtes Ding des Menschen Herz ist; der kann nur mit heiliger Ehrfurcht auf den jungen Abt von Liesse in seinem unermüdeten Eifer, in seiner unbesiegten Ausdauer hinschauen. — Er war gesetzt über eine Jüngerschaar, deren Ansicht über den Zweck ihres Zusammenlebens ganz verschroben, deren Wandel, der verschrobenen Ansicht gemäß, ganz verkehrt war; und

sie zu einer heiligen Genossenschaft heranzubilden, war seine Aufgabe. „Menschen „von ausgelassenen Sitten, mit fleischlichem „Sinne und gottlosem Leben, die schon lange „das Haus Gottes, die ehrwürdigste Schule „des heiligen Lebens, das Kloster nämlich, durch „ihr lasterhaftes Leben entweiht hatten, wollte „er zu Dienern Gottes bilden, zu einem heiligen „Leben führen." Er fing nun damit an, daß er, so viel ihm nur immer möglich war, das Böse, das sich eingeschlichen hatte, hinderte, und Einzelne für sich zu gewinnen suchte. Diesen Einzelnen, die seiner Leitung sich anvertrauten, und die das Band heiliger Liebe an ihn anschloß, gab er heilsame Unterweisung; zeigte ihnen die Verkehrtheit und Thorheit des Klosterlebens ohne Klostergeist — die Thorheit, von der Welt sich zu trennen, und doch ein weltliches Leben zu führen; die Thorheit, am Gottgeheiligten Orte dem Fleische, der Welt und dem Satan zu dienen; und erweckte in ihnen das Verlangen nach dem in Gott beruhigten, seligen Leben der Kinder Gottes.

Einen solchen Lehrjünger faßte er in's Auge, als er sein erstes Werkchen, das speculum Monachorum (Spiegel für Klosterleute)

leute) schrieb. Unter Gebet und Thränen verfaßte er diese Norm eines wahrhaft klösterlichen Lebens, wie er es nach dem Sinn und Geist des ersten Ordensstifters und der heiligen Lehrer selbst erfaßt hatte und selbst lebte.

Aus Besorgniß, es möchte dieß Büchlein, wenn es als sein Werk bekannt würde, verachtet werden, und so den Nutzen, den er von demselben erwartete, nicht bringen, gab er es unter dem fingirten Namen Dacryanus, der Weinende (vom griechischen Worte δακρυ) heraus. Mit demselben verband er noch zwölf Dokumente, die ganz kurz die Summa eines gottgeheiligten Lebens enthielten.

Daß Beides von keinem andern, als von Blosius sey, beweisen schon die willkührlichen Abänderungen des Textes in spätern Ausgaben, die Blosius darin vornahm, und dann die Zeugnisse seiner Klosterbrüder, vorzüglich das Zeugniß des Jakobus Frojus, der sieben Jahre nach dessen Tod die sämmtlichen Schriften des Blosius herausgab.

Dieses Spekulum wurde von nun an nebst der Regel des heiligen Benedikt bei Tische vorgelesen; und schon aus diesem Grunde mußte

dem Abte daran liegen, daß demselben der fremde Name Dacryanus bleibe.

§. 2.

Dieß Büchlein beginnt mit folgender Anrede an einen Klosterbruder.

„Du verlangst von mir, mein lieber Bruder Odo, einen geistlichen Spiegel, in dem „du dich selbst betrachten, und das Schöne „und Häßliche an dir wahrnehmen könntest. „Es ist dieß eine Bitte, die noch nie an mich „gekommen ist. Ich glaube, du kennst mich „nicht; denn würdest du mich kennen, so würdest du von mir, fleischlichem Menschen, nichts „Geistliches verlangen. Damit du jedoch nicht „auf die falsche Meinung kommest, als hätte „ich mich um deine Bitte gar nicht gekümmert, „oder sie gar verachtet; so sende ich dir hier „Alles, was meine Armseligkeit geben kann. „Nimm diesen kurzen Unterricht an, und lerne „daraus, was du seyest, was du noch „nicht seyest, und was du seyn solltest!"

„Ich erinnere dich, vor Allem darüber nachzudenken, warum du in's Kloster gekommen „seyest; nämlich einzig darum, daß du dir

„selbst und der Welt ganz abgestorben, einzig „für Gott lebest. Dazu bist du in's Kloster „gekommen, und dahin gehe nun all dein „Streben. Lerne alles Sinnliche verachten, „dich selbst überwinden, dich selbst verlassen, „und alle sündigen Gelüste und Leidenschaften „in dir ertödten."

Nach diesem Eingange beschreibt Blosius die vorzüglichsten Fehler, die sich in Klöster so gerne einnisten, ermahnet seinen Lehrjünger zum ununterbrochenen Kampfe gegen diese Feinde seines Heiles, und tröstet ihn mit der Versicherung des göttlichen Beistandes, durch welchen der Kämpfer Christi Alles vermag.

Jetzt, vom zweiten Kapitel an, geht Er in's Einzelne, in die verschiedenen Geschäfte des Lehrjüngers ein, und zeigt ihm, wie er allenthalben als ein wahrhaft Gottgeweihter zu leben und zu wandeln habe. Vom ersten Augenblicke des Erwachens an steht der Meister seinem Jünger zur Seite; er führt ihn in den Chor und lehrt ihn, wie er das Wort des Herrn, das Lob Gottes und den Dienst vor dem Allerheiligsten zu betreiben habe. Die verschiedenen Stimmungen, in denen der Lehr-

jünger sich beim Erwachen schon befinden kann, geben ihm Anlaß, von der Trockenheit des Geistes, und von dem reinsten, aller Eigensucht entledigten Gottesdienste — von der geduldigen Hingabe an Gott in einem solchen Zustande zu reden. Er tadelt sofort das Haschen und Jagen nach süßen Empfindungen und sinnlichem Troste während des Gebetes, diesen selbstsüchtigen Gottesdienst. Er entwirft das Bild eines wahren, reinen Dieners Gottes, zeigt dem Jünger, wie er zu einem solchen sich bilden könne, und macht mit einer grauenhaften Schilderung der ganz irdischgesinnten, der Sünde dienenden, das Kloster schändenden Bauchpfaffen den Schluß des zweiten Kapitels.

Die Chorzeit ist nun vorüber; der Lehrjünger ist jetzt auf seinem Zimmer, ist sich selbst überlassen für den ganzen Tag; er bedarf also wieder Unterweisung.

Der Meister erinnert ihn, jeder Zeit ein bestimmtes Geschäft sich vorzunehmen, vor Allem den Müßiggang und alles planlose, und zerstreuende Dahinleben sorgfältigst zu meiden. Seine Arbeit aber soll stets auf Gott sich beziehen, ihn mit Gott beschäftigen. Darauf soll er sehen bei seinem Lesen und Studi-

ren, und deßhalb sich, wo er freie Wahl hat, stets Geistiges auswählen, sich hütend vor aller Flatterhaftigkeit, indem er bald dieß, bald jenes ergreife, und eben so schnell wieder fahren lasse. Seine Lieblingslektüre seyen die heiligen Schriften, und das Lesen derselben soll ihm nichts anders seyn, als eine beständige Unterhaltung der Seele mit Gott. Dieß gründet dann in ihm das Gebet, und ist zum Theile selbst schon Gebet. Beim Gebete, als besonderer Uebung, sey reumüthige Erkenntniß und demüthiges Bekennen seiner Sünden und vertrauensvolles Bitten um Vergebung, der Anfang; dann setze es sich fort in Flehen um Reinigung und Befreiung von allen sündigen Anmuthungen und Neigungen — in Flehen um Gnade und Kraft in Versuchungen, um Geduld in Leiden und Drangsalen — in Bitten um Demuth und Liebe und endige sich in vollkommener Uebergabe seiner Selbst an Gott. Und mit einer Aufforderung zur Beharrlichkeit, zum Danke gegen Gott und zur Fürbitte für alle Lebendige und Verstorbene endet das dritte Kapitel.

Aufmunterung zum Psalmengesang, Anleitung, wie man das bittere Leiden unsers Herrn

in fortlaufender Betrachtung erwägen könne, und Anweisung für Ungeübtere, wie sie in frommen Seufzern und Schußgebetlein sich durch Erinnerung an das Leiden Christi und Vergegenwärtigung Gottes zu Gott erheben können, ist der Inhalt des vierten Kapitels.

Er beschäftiget sich jetzt ausnehmend mit dem Anfänger im geistigen Leben, lehrt ihn, wie er seine Sünden einerseits und die himmlische Glorie anderseits für sich heilsam erwägen könne, wie er damit fortfahren solle, bis er durch vollkommene Verachtung der Welt und seiner selbst völlige Herrschaft über sich erreicht hat: er kommt immer darauf zurück, daß nur in dem Boden wahrer Zerknirschung des Herzens und Verachtung seiner selbst der Baum des vollkommenen Christenlebens gedeihen könne; spricht dann von verschiedenen Mißgriffen, die im ungestümen Jagen nach gewissen Höhen des Geisteslebens so gerne gemacht werden, und schließt mit väterlicher Ermahnung zur Demuth und zum Gehorsam gegen den Seelenführer, der selbst Klugheit, Erfahrung und Demuth haben soll, dieß fünfte Kapitel.

Das sind aber noch lauter Verhaltungsregeln während des Friedens; und Friede kann es nicht immer bleiben; „denn des Menschen Leben ist ein Kriegszug.“ Wie hat sich der Lehrjünger nun im Kriege zu verhalten? — Der Meister hat ihn schon vorbereitet: durch Gebet ward schon sein Geistesarm erstarket, und durch festes Vertrauen auf Gott die kindische Furcht vor dem Feinde verscheucht. Allein es wird arg werden, und der Kämpfer wird schon fast Alles verloren glauben. Da hilft nichts Anderes als das Vertrauen zu verdoppeln, und durch Gebet immer mehr und mehr zu erstarken, und in Geduld auszuharren. Einer der gefährlichsten Fallstricke wird gezeigt, nämlich der Müßiggang während der Zeit der Anfechtung und des Anfalles der sichtbaren und unsichtbaren Feinde. Der Lehrjünger wird erinnert an den gefährlichsten Kampf, an die am meisten demüthigende Versuchung — nämlich die Unlauterkeit. Oft liegt der Grund derselben und ihr fettester Nahrungsstoff in Selbsterhebung und Stolz; deßhalb warnet der Meister gegen dieselben und empfiehlt als heilsamstes Gegengift wahre, herzliche Demuth, die

den höllischen Feind entweder im Andrange schon verscheucht oder gewiß beim Kampfe überwindet. Und damit beschließt sich dieses so lehrreiche sechste Kapitel.

Alle diese Regeln betreffen vorzüglich den Geist und das Leben des Geistes. Der Mönch, der Geistliche hat aber, wie jeder andere Mensch auch einen Körper, und dieser bedarf der Nahrung und Kleidung; und auch der Mönch hat bisweilen umzugehen mit Andern, und hat seine bestimmte Erholungsstunde. Nichts von all diesem entgeht dem Meister. Er warnt vor thierischer Freßbegierde, und empfiehlt zu deren Bezähmung das Andenken an den hungernden und durstenden Erlöser; warnt vor aller Eitelkeit und Pracht in der Kleidung, weil dieß dem Nachfolger des im Purpurmantel verspotteten Jesus sich nicht ziemet. Er lehrt ihm Anstand und Züchtigkeit im Umgange mit Andern; der Lehrjünger soll auch in der Erholungszeit sich nicht ganz verlieren und auch im Scherze Niemanden beleidigen. Wie in Schlaffheit, so kann man sich auch in übermäßiger Strenge gegen den Körper versündigen, und auch dagegen warnet der Meister. Selbst Freundschaft kann das Herz

zu sehr an den Freund fesseln und dadurch von Gott abziehen; deßhalb wird allgemeine Liebe zu Allem empfohlen, und der Jünger zum unverwandten Blicke auf Gott, sein einziges Ziel, aufgefordert. Warnung vor Sorglosigkeit und Fahrlässigkeit, deren Ende im Bilde eines ausgearteten ganz der Sinnlichkeit hingegebenen Bauchdieners auf's Abschreckendste geschildert wird, ist das Ende dieses siebenten Kapitels.

Der Zielpunkt der Reise ist die höchste Vollkommenheit, und wenn die Forderung an den Religiosen, „er müsse selbe schon wirklich besitzen," auch übertrieben wäre, so ist doch das Streben nach derselben seine heiligste Pflicht und in seinem Gelübde mit einbegriffen. Der Baum des ewigen, seligen Lebens wird aber nicht eher in seiner Blüthe und Pracht erscheinen, als der Baum der Sünde und der Sinnlichkeit gänzlich ertödtet ist — der neue Mensch wird nicht eher können angezogen werden, als bis der alte ausgezogen ist. Darum folgt wiederholte Aufforderung zur Selbstverläugnung im steten Hinblicke nach dem Ziele, das kein anderes ist, als Gott ähnlich zu werden, in Heiligkeit und Seligkeit. Nach einer tröstlichen Aufmunterung begleitet der

Meister seinen Lehrjünger noch bis zur Ruhestätte, gibt auch da ihm noch heilsame Erinnerungen und nimmt dann Abschied von ihm, es Gott anheimstellend, ob es ihm gefalle, auf diesen seinen Unterricht gnädig herabzusehen und ihn zu segnen — ganz ergeben in seinen heiligsten Willen.

§. 3.

Die genannten zwölf, dem Speculo angehängten, Dokumente, die Blosius später in dem Handbüchlein für die Kleinen selbst ausführlich erklärte, sind folgende:

I.

In Allem, was du thust, treibst oder redest, siehe in heiliger Meinung rein auf die Ehre Gottes, und wache über die Reinbewahrung deines Herzens und über deine Freiheit.

II.

Uebergib mit vollem Vertrauen dich und all das Deinige an Gott; sein Wille und seine ewige Anordnung sey immer dein höchster Trost. Immer, du magst nun in Dunkelheit oder im Lichte, in Trübsal oder in Freude, in Herzens-Bedrängniß oder in heiterer Stimmung dich

befinden, du magst reich an Gnaden oder arm an denselben seyn — immer halte Ihn für unendlich gütig; nimm alles Harte und Lästige demüthig, geduldig und selbst mit Freuden von der Hand seiner väterlichen Liebe und Vorsehung an; glaube zuversichtlich, daß er Alles zu deinem Heile ordne und zulasse, und wünsche einzig, daß sein Wille zu jeder Zeit an dir erfüllt werde.

III.

Was du an dir und an Andern nicht verbessern kannst, das empfiehl Gott; und warte gelassen, bis er das, was dir nicht recht vorkommt, zurecht bringt.

IV.

Kannst du Unbild und Schmach, so man dir anthut, nicht mit Freuden ertragen, so verwahre dich dabei doch vor aller unziemenden Verwirrung und vor allem Zorne; bemühe dich, ruhig zu bleiben, und bedenke, daß dein Gott um deinetwillen weit Schmählicheres mit der größten Gelassenheit erduldet hat. Bezähme und unterdrücke jede zornmüthige Aufwallung, und richte dein Augenmerk mehr auf

Gott, der nach seiner Gerechtigkeit, und dennoch aus Liebe dich in solche Leiden kommen läßt, als auf den Menschen, der diese Leiden dir anthut.

V.

Thu lieber den Willen eines Andern als deinen Willen; unterwirf dein Urtheil gerne dem Urtheil eines Andern; sey nie eigensinnig auf deine Ansicht versessen, und ziehe nie etwas dem heiligen Gehorsam vor!

VI.

Ziehe dich nie einem Menschen vor, und verachte keinen! Halte dich für den Geringsten und Mindesten von Allen; unterwirf dich Allen, und wünsche um Gottes Willen Allen zu dienen! Höre gelassen diejenigen an, die dich ermahnen oder tadeln, auch wenn sie unter dir stehen! Erkenne dich lieber in Demuth als schuldig, als daß du zänkisch und stolz dich entschuldigen solltest.

VII.

Sey du so gerne der Geringste, als ein Anderer vielleicht der Höchste zu seyn wünschet. Wünsche verachtet, nicht aber geehrt zu werden;

denn durch Verachtung wirst du Christo und seiner heiligen Mutter um so ähnlicher werden.

VIII.

Hege nie das eitle Streben, irgend Jemand zu gefallen; und scheue nicht in kindischer Furcht das Mißfallen der Menschen. Verlange nie besondere Bekanntschaft und Vertraulichkeit oder Liebe von Andern, zumal nicht von Frauenspersonen.

IX.

Beurtheile nie vermessen die Reden und Thaten Anderer, und kümmere dich nicht darum! Laß dich nie in überflüssige Sorgen ein, und hüte dich vor aller Verkleinerung des Nächsten! Höre solche Reden gar nicht einmal an!

X.

Sey liebevoll, wohlwollend und freundlich gegen Alle; freue dich über das Gute an Andern wie über dein eigenes, und traure über ihr Unheil! Liebe Alle mit aufrichtiger Liebe; hasse keinen, wie sehr er dir auch zuwider seyn mag! Verzweifle an dem Heile keines Einzigen; hege vielmehr herzliches Mitleiden gegen alle Unvollkommene, als daß du irgend einen Unwillen oder Bitterkeit in dir aufkommen ließest!

XI.

Die Eitelkeit der Welt, und die thörichten Gelüste des Fleisches verachte! Bewahre dich rein für den unsterblichen Bräutigam deiner Seele, und suche deinen Trost in Ihm!

XII.

Sey mit Wenigem zufrieden und begnüge dich mit Einfachem. Gedenke stets der Armuth, die dein Gott um deinetwillen auf sich nahm, und dir auch anempfohlen hat! Du bist der Lehrjünger, Er ist der Meister; du bist der Knecht, Er ist der Herr. Der Lehrjünger soll sich freuen, es dem Meister nachmachen — der Knecht soll jubeln, dem Herrn nachfolgen zu können.

§. 4.

Ich wüßte wohl nichts, das uns tiefern Blick in das gottgeheiligte Herz und in die tiefe und umfassende Einsicht dieses jungen, noch nicht dreißigjährigen Prälaten gewähren könnte, als die Regeln und Anleitungen, die er, in eigener Uebung und Erfahrung erprobt, in diesem „Spiegel" und in den genannten Dokumenten seinen Lehrjüngern gibt.

So hatte er die Summa alles christlichen Lebens, so hatte er das Ganze der Kloster-

zucht erfaßt; und so suchte er seine Untergebenen zu bilden. Allein — lange fand er den heftigsten Widerstand. Er aber blieb fest auf seinem Vorhaben, und ließ sich durch nichts schrecken. „Je saurer die Saat, desto erfreulicher die Ernte“ — dieser Gedanke ermuthigte ihn; und er sah in allem Widerstand und in allen Leiden, die er seines Eifers wegen zu dulden hatte, nur Verbürgung eines herrlichen Erfolges, den ihm die Milde und Gnade Gottes würde zukommen lassen.

Er hatte jetzt Zeit, darauf zu denken, wie er es angehen würde, wenn einmal der selige Augenblick erschiene, wo er die Mehrzahl seiner Brüder von Gottes Liebe gezogen, von heiligem Eifer entflammt, unermüdet fände in guten Werken, die aus wahrer Bekehrung des Herzens entspringen.

Dieses Werk der Bekehrung suchte er, wie gesagt, jetzt im Einzelnen vorzubereiten, klopfte bald da, bald dort an, und fand endlich nach langer Dürre und Unfruchtbarkeit einige Früchte seines heiligen Eifers, seines Gebetes und seiner Geduld. Mit himmlischer Freude, mit heiligem Vergnügen erfüllte dieß seine Seele; und er dankte dem Herrn und pries die unaussprech-

liche Gnade und grenzenlose Erbarmung Gottes, die sich seiner und seines Hauses so freundlich und väterlich annahm.

Doch auf einmal schien ein trauriges Ereigniß alle diese freudigen Hoffnungen gänzlich zu vereiteln — ein feindliches Ungewitter drohte die himmlische Pflanzung ganz zu verderben — ein Krieg brach ein, und Blosius mußte mit den Seinigen sich flüchten.

Dieses Ereigniß führt uns in die Weltgeschichte zurück, und wir wollen aus ihr das Nothwendigste hier vorbringen.

X.

Es entsteht ein Krieg; Blosius muß nach Athus fliehen; lebt mit wenigen Getreuen nach der reformirten Regel, und erfährt vielen Widerstand.

§. 1.

Der Geist der Habsucht, der Geist der Rohheit und Treulosigkeit und der Raisonnirgeist hat wohl nicht leicht zu einer Zeit mehr die Menge beherrscht, als in jener Zeit.

Aus

Aus Goldgierde sehen wir Tausende und Tausende ihre Heimath verlassen, um in der neuen Welt Gold zu suchen, und dann zu haben, woran ihr Auge sich weiden möchte. Im Heißhunger nach Gold achteten sie nicht das Leben schuldloser Menschen, die sie Wilde nannten, denen sie aber an Wildheit kaum nachstanden.

Nicht leicht findet man in der Geschichte etwas, das einen mehr anwidert, als das Jagen der spanischen und anderer Abenteurer nach Gold.

Und noch mehr muß ihr Benehmen anwidern, ein Benehmen, das von einem Herzen zeuget, das kaum vom geliebten Metalle an Härte übertroffen wurde.

Auf einer andern Seite sehen wir Fürsten Kriege führen um Länder, auf die der eine alles Recht zu haben wähnt, der andere sich als Schutzherrn aufgedrungen hat — und die im Grunde keinem gehören.

Listig und verschlagen suchte Franz I. von Frankreich seinem Nebenbuhler, dem deutschen Kaiser Karl V., mit dem er schon um die Kaiserkrone geworben, Länder zu ent=

reißen, dessen Uebermacht zu schwächen, und die eigene Herrschaft zu mehren.

Lange war der Schauplatz des Krieges Italien gewesen, und hier war es, wo der Deutschen Rohheit beispiellos sich gezeigt.

Mit einer Wuth und Grausamkeit und Verwüstungssucht, die der Hunnen Wuth und der Vandalen Verheerung nahe kommt, hatten deutsche Truppen Rom bestürmt, furchtbar verheert und grausam gewüthet gegen Weiber und Kinder und Greise. Den heiligen Vater hatten sie Monate lang in der Engelsburg belagert, bis er 400,000 Dukaten zu zahlen vermochte — und da erst ließ ihn das geldhungrige Geschlecht frei.

Unschuldig an dieser That war der rühmliche Kaiser gewesen, und nur die zu große Ausdehnung der Reiche war es, was den einsichtigen und rechtschaffenen Kaiser hinderte in der Hemmung solcher furchtbarer öffentlicher Ausbrüche der Rohheit.

Aussicht auf Vergrößerung der Macht und auf reichlichere Einkünfte war es auch größtentheils gewesen, was deutsche Fürsten entzweite und zu Kriegen bestimmte; und die neue Lehre war nur Vorwand geworden.

Dabei ward Alles abgerichtet zum Disputiren und Raisonniren. Fürstenfrauen und ihre Jungfern, Holzhacker und ihre Weiber wußten die Streitpunkte der Theologen, und verstanden pro und contra zu argumentiren.

Tieferes Eindringen in das Wesen des Christenthumes und das Leben nach der Lehre des Heilandes wurde immer mehr fremd; denn man begnügte sich mit Wissen und Streiten.

Die verdächtigste und unzweideutig tückische Rolle spielte dabei das Nachbarenvolk gegen Abend. Seine Tendenz, oder doch das Streben seiner Großen ging dahin, das schon entzweite Deutschland immer mehr zu entzweien; den Riß unverbesserlich, die Wunde unheilbar zu machen, und so, während das Land im Innern sich aufrieb, sich über dasselbe erheben zu können. Darum sehen wir sie bald mit Hülfstruppen, bald mit Geld die schwächere Partei in Deutschland unterstützen — darum sehen wir sie bald da, bald dort ein Land anfallen — darum erblicken wir sie auch anno 1537 in den Niederlanden.

Um Veranlassung zu einem Kriege zu bekommen, und durch Krieg die Niederlande, die

damals unter spanischer Herrschaft standen, also Karln gehörten, an sich zu reißen; beschuldigte Franz seinen Nebenbuhler, den deutschen Kaiser, eines Friedebruches, lud ihn, wie einen gemeinen Verklagten, vor das Parlament, vor dem er entweder selbst oder ein Anderer in seinem Namen erscheinen sollte, um sich verurtheilen zu lassen; und als Niemand erschienen war, rückte sogleich ein Heer in Flandern ein, verwüstete Alles, wo es hinkam, drang, weil Niemand zum Widerstande gefaßt war, weit vor, und richtete große Verheerungen an.

Auch Liesse ward getroffen; Blosius sammt seinen Mönchen war genöthiget worden, die Flucht zu ergreifen und in dieser Verwirrung begaben sich die einen dahin, die andern dorthin, wo jeder sich am sichersten glaubte.

§. 2.

Häufig war in jenen Kriegen zwischen Deutschland und Frankreich das an der Grenze gelegene Liesse von feindlichen Truppen heimgesucht worden, die öfters große Verwüstung

anrichteten. Deßhalb hatte der Abt Aegidius zwei Zufluchtsstätten erbauen lassen — die eine in den Gebirgen Hennegau's, die andere in Athus.

In eine derselben, nämlich nach Athus, war Blosius geflohen; denn gefährlich war es immer für das Kloster, wenn es feindlichen Truppen gelang, den Abt selbst in ihre Gewalt zu bringen. Also nicht seinetwegen, sondern aus Sorgfalt für die Seinigen und für das Kloster hatte sich der Abt geflüchtet; und so waren Hirt und Schafe zerstreut.

Und was man für den größten Nachtheil für das Vorhaben des eifrigen Vorstehers halten sollte — nämlich diese Zerstreuung, das ward großes Glück und großer Gewinn; und Athus wurde das Vorgebirg guter Hoffnung.

Gottes heilige Vorsehung, der es eigen ist, dann das Größte zu wirken und zu vollbringen, wenn alle Menschenweisheit und Menschenmacht verzweifelt, hatte es nämlich gefügt, daß gerade diejenigen, denen es mit ihrem Klosterleben wahrer Ernst war, die sich schon länger am besten in den Willen des frommen Abtes

zu fügen wußten — daß gerade diese den Blosius begleiteten, und mit ihm in Athus in einem Hause zusammen wohnten.

Was er in Liesse noch immer nie hätte wagen dürfen, nämlich die strengere Zucht, wie er sie, als der Regel des heil. Benedikt gemäß, und zur Gottseligkeit dienend erkannte, allgemein einzuführen, das konnte er hier mit seinen drei Gefährten beginnen — konnte sehen, was sich in der Ausübung als allgemein annehmbar erprobe, was am meisten zweckdienlich, und was hinwiederum unausführbar wäre.

Und was er hier im kleinen Gärtchen gesäet, begann lieblich zu keimen und herrlich aufzublühen; die drei Jünger erkannten die neue, strengere Zucht als ein liebliches Joch des Herrn, unter dem sich dem Herrn freudig dienen ließe, und das sie im Streben nach der Heiligung wundersam förderte.

Ueber diesen lieblichen Anfang erfreut, entschloß sich nun Blosius, nie mehr in das so unruhige, den Uebeln des Krieges so sehr ausgesetzte Liesse zurückzukehren, sondern hier in Athus ein neues Kloster zu errichten, und in

dasselbe nur diejenigen aufzunehmen, die nach der neuen Ordnung zu leben sich würden entschließen können.

So nämlich, hoffte er, würde sich am leichtesten sein Plan, eine neue Pflanzschule in ihrer schönsten Blüthe zu sehen, realisiren. Er fürchtete bei der Rückkehr nach Liesse den Widerstand derjenigen, die ein bequemes und gemächliches Leben gewohnt, aller möglichen Dispensationen und Exemptionen sich erfreuend, allem Bessern feind, sich nie dazu verstehen würden, in seine Anordnung sich zu fügen. Liesse sollte nur ein Priorat bleiben, und darin wollte er dann die Widerspenstigen nach ihrem Willen und nach ihren gewohnten Sitten leben lassen.

Wirklich schien Athus in seiner gänzlichen Abgeschiedenheit dem wahren Klosterleben sehr hold zu seyn; aber bis zur Errichtung eines Klosters war noch weites Feld und kostete noch viele Mühe. Blosius jedoch achtete dieß nicht; denn mit Gottes Gnade glaubte er auch das Schwierigste in's Werk setzen zu können. Er erkannte sein Vorhaben als Etwas, das Gottes Ehre fördern und das Heil edler Seelen in Sicherheit zu stellen vermochte; er konnte

deßhalb an dem vollkommenen Gelingen nicht zweifeln, weil er wußte, daß Seelen, die einmal von der Gnade Gottes ergriffen, die Liebe Gottes in sich aufgenommen haben, nicht ruhen können, bis sie das Höchste erreicht haben; darum war es ihm bei allem Abschreckenden der neuen und strengen Regel nicht bang, daß seine Zöglinge etwa nicht aushalten, und wieder zur alten Lockernheit zurückkehren sollten.

§. 3.

Nie ist durch einen Heiligen Großes gewirkt worden, ohne daß er heftigen Widerstand und Verfolgung von dem bösen Geiste der Zeit zu erfahren hatte, und nie ist, was die Klöster betrifft, in denselben Großes gewirkt worden, als allein durch Heilige.

Das Kloster ist zur Förderung der Gottseligkeit und Heiligkeit bestimmt, und wer in demselben seiner Bestimmung gemäß wirken will, der muß in Gottseligkeit und Heiligkeit, oder doch im Streben darnach sich auszeichnen. Und ist dieß der Fall, so wird er mit der Gottlosigkeit, mit der Lauigkeit und dem Leichtsinne, die den Geist jedes Zeitalters mehr

oder weniger charakterisiren, im steten Kampfe seyn.

Wäre das nicht, so würde bald das ganze Institut verweltlichen, wie sie in den letzten Zeiten ihres Bestandes großentheils verweltlichten; und stünde ein solches Institut schon in seinem Entstehen in freundschaftlicher Eintracht mit dem Zeitgeist, so könnte es nichts anders als Mißgeburt seyn, und Carrikaturen erzeugen.

Als Benedikt von Nursia die echte Mönchszucht, nach dem Vorbilde jener großen Männer in den Wüsteneien des Orients, auch im Abendlande einführen wollte, hatte er Alles wider sich. Priester und Mönche, hohe Geistliche und Weltliche vom Range glaubten sich berufen, den Neuerungen sich widersetzen zu müssen; und selbst von denjenigen, die freiwillig sich ihm anvertraut, die das Amt eines Obern ihm aufgedrungen hatten, erkühnten sich einige zu dem Frevel, dem heiligen Manne einen Becher zu reichen, der mit Gift gemischt war.

Zum Giftmischen kam es bei diesem würdigen Schüler des heil. Benedikt — kam es bei Blosius nicht; allein allenthalben erhob

sich das Geschrei: Solche Strengheiten seyen für diese Zeiten nicht, man müsse das Streben nicht zu hoch richten u. dgl. m.

Und wie in jenen Zeiten des fünften und sechsten Jahrhunderts ein Lästerer bei Sublaco sich fand, Florentinus, wie die Geschichte ihn nennt, der mit allerlei Schmähungen, Beschimpfungen und Verläumdungen das Werk des heil. Benedikt zu hintertreiben sich unterwand, und den Heiligen selbst zur Flucht aus seinem Kloster nöthigte; so trat auch gegen diesen würdigen Nachfolger des großen Ordensstifters ein feindseliger Mensch aus einem andern Orden auf, der selbst in öffentlichen Vorträgen an das Volk seine Wuth und seinen Geifer gegen den Lehrer besserer Zucht, und gegen seine heilsame Anordnungen ergoß — ihn einen heillosen, verderblichen Neuerer schimpfte, und seine treuen Schüler mit den Namen Scheinheilige, Heuchler, Verführer u. dergl. beehrte.

So wie einst jener Frevel des Florentinus durch Gottes Gericht geahndet ward, indem nämlich der Lästerer in dem Schutte seines eigenen Hauses begraben wurde — so wurde hier das Unrecht des Verläumders durch seine

Obern bestraft; er mußte öffentlich widerrufen, und sich harter Buße unterziehen.

Dadurch ward er aber nicht gebessert; er sann auf heimliche Rache, und seine Wuth konnte nicht ruhen, bis er einst in einer ungestümen Nacht sämmtliche Wasserleitungen, die in das Haus des Blosius nach Athus führten, zerstört hatte.

Dieß Alles that dem guten Blosius sehr wehe; allein er trug es mit Geduld, blieb fest auf seinem Vorhaben, und arbeitete mit unermüdetem Eifer an dem Heile seiner Gemeinde, in der ihm die Barmherzigkeit Gottes schon so manche Freude hatte erleben lassen.

§. 4.

Schleunigst hatten die Niederländer, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken des unerwarteten Ueberfalles erholt hatten, eine zahlreiche Armee geworben — in Bälde hatten sie alle verlornen Plätze wieder eingenommen, und schon waren sie daran, in des Feindes Land Eroberungen zu machen, als plötzlich Waffenstillstand angekündigt wurde, der den Krieg auf

einmal beendigte und dem ein Jahr später (1538) vollkommener Friede folgte.

Man hatte denselben dem eifrigen Bestreben der beiden Schwestern Margarethe, Königin von Ungarn, die Karl zur Stadthalterin der Niederlande ernannt hatte, und der Königin von Frankreich, die an friedlichen Gesinnungen so wie an Redlichkeit ihren Gemahl weit übertraf, zu danken.

Die Grenzen waren zwar verwüstet, es war aber doch einmal wieder Ruhe im Lande, und wer seine Heimath verlassen hatte, konnte wieder in Frieden zurückkehren.

Auch die zerstreuten Mönche von Liesse waren wieder zurückgekehrt. Allein jetzt hatten sie keinen Abt. Das mochte wohl einigen, die während der wilden Kriegszeit einem noch wildern Leben sich ergeben hatten, und denen selbst die laxe Observanz, die bis anher geherrscht, zu enge geworden, nicht unlieb seyn.

Aber auch andere gab es, die es wirklich redlich und gut meinten, und die diese Entfernung ihres Abtes mit Schmerzen gewahrten.

Sie hatten Furchtbares und Uebertriebenes von seiner Strenge und von der unaushalt-

baren Zucht gehört, die er in Athus eingeführt, und konnten sich nicht entschließen, ein so hartes Joch, das weder ihre Väter noch sie je getragen, auf sich zu nehmen.

Je weiter das Gerücht geht, desto größer wächst es heran, und je ferner jene Brüder von Athus gewesen waren, desto mehr wußten sie von Uebertreibung u. dergl. zu erzählen.

Die noch Wohlgesinnten sahen nun mit Schmerzen, wie ihr Kloster durch Entfernung der Bessern und durch Zuchtlosigkeit der Mehrzahl von den Zurückbleibenden gar bald in gänzlichen Verfall werde gerathen müssen, und widerstanden dem Vorhaben des Blosius, Liesse gänzlich zu verlassen, mit allen Kräften.

Sie versprachen ihm, Vieles sich gefallen zu lassen, wenn er nur zurückkehrte, und seine Strenge doch in Etwas mildern wollte; und als sie sahen, daß sie durch all ihr Bemühen und Bitten nichts erreichen konnten, gingen sie mit einem Bittgesuch an den Kaiser selbst, worin sie ihren höchsten weltlichen Oberherrn anflehten, er möchte doch ihren Abt vermögen, daß er wieder zu ihnen zurückkehren sollte.

Und was sie beabsichteten, das erreichten sie auch. Es kam ein Befehl des Kaisers an Blosius, er sollte wieder von Athus weg und nach Liesse sich begeben.

XI.

Blosius kehrt wieder nach Liesse zurück und mildert etwas an der strengen Regel.

§. 1.

Je fester sich der Mensch etwas vorgenommen, je sicherer er seinen Plan angelegt hat, und je weiter schon die Ausführung des Planes gediehen ist; desto schwerer fällt es ihm, wenn er von seinem Vorhaben ganz abstehen, wenn sein Plan auf einmal zu nichts werden soll. Der Christ erkennt zwar in jeder Hemmung und selbst in der Gegenwirkung die Hand Gottes; schwer jedoch ist es, wenn man ehevor in dem schönen Gelingen des vor Gott und mit Gott begonnenen Werkes die Billigung und das Wohlgefallen des Höchsten über demselben erkannt hat, sich wieder darein zu finden, wenn

auf plötzlichen Schlag Alles eine andere Wendung bekommt, und das Begonnene in sich zu zerfallen scheint.

Wir können uns somit leicht vorstellen, wie es dem eifrigen Abte möge zu Muthe gewesen seyn, als er durch diesen unerwarteten Befehl des Kaisers seine ganze Hoffnung vereitelt sah. Er war verhofft, und konnte nur bedauern, daß ein so herrlicher Beginn eines bessern Lebens sobald in Rauch und Wind sich verfliegen sollte. Er wußte Anfangs nicht, was er thun und ob er nicht, des kaiserlichen Befehles ungeachtet, auf dem engen Fußpfade, den er nun einmal mit seinen wenigen Getreuen betreten hatte, bleiben sollte. Als Freund des Kaisers würde er von demselben auch Alles erhalten haben, sobald er sich ernstlich an ihn gewendet hätte.

Es gab indessen noch einen Weg für ihn. Mehrere von den bessern Mönchen in Liesse waren zu Vielem bereit, wenn man nur nicht das Aeußerste von ihnen verlangte, wenn nur der Abt von der begonnenen strengen Zucht Einiges mildern würde; und es kam jetzt nur mehr darauf an, ob Blosius zu dieser Mil-

derung sich würde verstehen können; ob der Gedanke, auf diese Weise Mehrere zu gewinnen, auf ihn etwas vermöge. Die Bitten der Mönche, der Befehl des Kaisers, die Hoffnung einer reichlichern Ernte — das waren wichtige Gründe, die ihn zur Milderung bewegen konnten.

Nie begann, nie that er etwas, ohne sich ehevor mit der ewigen Weisheit berathen zu haben. Er hatte nicht auf seine Faust zu handeln; als treuer Diener des höchsten Herrn erholte er von Diesem sich Rath in herzlichem und kindlichem Gebete, und da fand er denn, daß die Ehre Gottes und das Heil der Seelen mehr gefördert werde, wenn er, dem Befehle des Kaisers gehorchend, und in den Willen der Seinigen sich fügend, nach Liesse zurückkehren würde.

Ein großer Theil der schönen Gebete, die uns in seinen Werken hinterlassen wurden, und die durchaus von einem recht trauten, einfachen, kindlichen Herzen zeugen, in denen sich mit der lautersten Einfalt hoher Schwung, eine Gluth der Andacht und eine Fülle des liebenden Herzens kund gibt, sind in dieser Zeit verfaßt worden.

Doch sein Gebet — sein Berathen mit Gott genügte dem demüthigen Manne Gottes nicht. Er wußte es, daß Gottes Mund auch rede durch den Mund der Menschen, und daß des Höchsten Weisheit wohne unter den treuen Dienern Gottes; deßhalb ging er auch mit Andern zu Rathe, und ließ es ihrem Urtheile über, zu entscheiden, ob und was er in seiner strikten Regel abändern und mildern dürfe, ohne dadurch zur Laxheit Anlaß zu geben und das Ganze wieder auf einen Weg zu stellen, auf dem es bald wieder da angelangen würde, wo es vor Kurzem noch gestanden war.

§. 2.

Diese Männer von Geist und Erfahrung stimmten insgesammt für die Milderung der strengen Regel. Sie erklärten ihm: „Nichts Gewaltsames, nichts Stürmisches habe Bestand, das Gemäßigte sey das Festeste. Nicht immer entspreche den eifrigsten und heldenmüthigsten Seelen des Körpers Kraft; er sollte insbesondere auch auf die Aelteren Rücksicht nehmen, derer es jederzeit Mehrere gebe.“ Dieses und Aehnliches, was ihn zur Milderung bestimmen

konnte, brachten sie vor, und er nahm es, wiewohl es gegen seine Ansicht war, doch so unbedingt an, als hätte er es von Gott selbst vernommen.

Wenn wir bisher seinen Eifer bewunderten, so bewundern wir jetzt mit noch mehr Recht seine Demuth, diesen so herrlichen und einzig auszeichnenden Schmuck aller Heiligen und Freunde Gottes. Es wurden nun die besondern Strengheiten und Kasteiungen des Körpers dem Eifer der Einzelnen überlassen, die sich denselben gewachsen glaubten; und die Mönche von Liesse erhielten eine gemilderte Lebensregel. Dieselbe fand vielen Beifall. Selbst Bischöfe und andere von den ausgezeichnetsten Männern lobten sie, und lobten vorzüglich das Benehmen des Blosius, der lieber der Weisheit Anderer als der eigenen trauen wollte, und den Drang seines eigenen Geistes, der strenge Zucht verlangte, durch den Rath Anderer beschwichtigen ließ.

Die Regel ward nun so geordnet, daß jeder sie halten konnte, und keiner, dem es an Klostersinne nicht gänzlich fehlte, einer Exemption von derselben bedurfte. Man hatte nicht mehr zu befürchten, daß durch neues Einreißen

der Ausnahmen und besondern Freiheiten die vorherige Unordnung überhand nehmen möchte.

Das Kloster Liesse wurde bald zum Muster für viele andere, deren Vorsteher, von der Vortrefflichkeit der Blosianischen Regel überzeugt, dieselbe auch in ihren Genossenschaften einführten.

Dieß, so wie das Wohlgefallen der geistlichen Obern bezeuget ein Brief von dem Erzbischof von Cambray, den derselbe wenige Jahre nach dem Tode des Blosius an den Abt und die Klosterbrüder von Liesse schrieb, und der hier nicht am ungeeigneten Orte stehen dürfte.

„Maximilian von Bergen, durch Gottes „und des apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Cambray ..... an den ehrwürdigen Abt.... und die übrige Klostergeistlichkeit von Liesse Gruß im Herrn!“

„Obgleich wir überzeugt sind, daß durch „die Mühe, den Eifer und die Wachsamkeit „des seligen Blosius, eures letztverstorbenen „Abtes, der in aller Frömmigkeit und Gottseligkeit ausgezeichnet war, eure ganze Kloster-

„zucht in einem so guten Stande ist, daß der „gute Geruch eurer Genossenschaft mit allem „Rechte sich weithin verbreitet, sowohl wegen „der ausgezeichneten Frömmigkeit des seligen „Abtes, als auch wegen der rühmlichen Nach„eiferung, die man an euch gewahret, und daß „es wirklich schon dahin gekommen ist, daß „mehrere Männer, von höchstem Ansehen, von „euch sich ein Muster zur Verbesserung ihrer „Ordensgenossenschaften nahmen: so wollten „wir doch bei der Visitation unserer Diözese „an euch nicht vorübergehen, obwohl wir ge„wiß wußten, daß es bei euch nichts zu rügen „gebe. Wir kamen also, nachdem unsere Visi„tation der Land- und Stadtgemeinden zu „Ende war, noch ehe wir eine andere Abtei „visitirt hatten, zu euch, um eure schöne Ord„nung und Klosterzucht zu sehen, euch, wie „sich's gebührt, aufzumuntern, in derselben zu „verharren, und euch das mitzutheilen, was „auf der Synode zu Trient beschlossen wurde. „Wir erinnern und beschwören euch in unserm „Herrn Jesu Christo, ganz besonders euch, ihr „Obern, denen es vorzüglich zukommt, mit „aller Sorgfalt zu wachen, daß die klösterliche „Zucht nie mehr von der Stufe, auf der sie

„jetzt so herrlich und so rühmlich steht, herab„komme und verfalle. Das Lob, das euch jetzt „gebührt, soll euch bleiben, und wird bleiben, „so lange ihr nach dem Willen und nach den „Anordnungen eures seligen Abtes lebet, und „Alles entfernet, was er mißbilligte. . . .“

§. 3.

Schon in der ersten Zeit nach seiner Rückkehr gab Blosius seinen „Spiegel für Mönche,“ den er, wie wir oben angeführt, schon frühe, aber ohne Wissen seiner Mönche verfaßt hatte, in Druck heraus, und verordnete dessen tägliche Lesung. Absichtlich und weise verschwieg er auch da noch seinen Namen, ließ einen alten Dakryanus seinen Mönchen den Verfall ihrer Zucht und ihre Thorheiten vorhalten — ließ diesen Alten ihnen an's Herz reden, wie nur er, der sie kannte, ihnen an's Herz reden konnte; und so wurde denn auch Alles mit größtem Beifall aufgenommen, und dieß Büchlein schaffte vielen Segen.

Die neuen Statuten, die Blosius nach dem Rathe seiner Freunde gemildert hatte, wurden dem päpstlichen Stuhle vorgelegt, und später, im Jahre 1545 vom Papste Paul III. approbirt.

Hören wir, was der gottselige Blosius selbst von diesen Statuten spricht:

„Wie leicht und wie fern von aller rauhen „Strenge unsere Lebensweise sey, mag jeder „ersehen aus den Statuten selbst, und aus der „Bulle des Papstes Paul III., der diese un„sere Lebensweise approbirt und bekräftiget hat.

„Diese Lebensweise, und diese so gelinde „Reformation wurde deßhalb für unsere Zeit „gewählt, damit die Uebertretungen um so „eher vermieden, die auferlegte Pflicht um so „bereitwilliger und unverbrüchlicher von allen „Brüdern gehalten würden, und die Regel „selbst um so festern Bestand haben sollte."

„Auf diese Weise ist es nämlich nicht nö„thig, endlosen (Ausnahmen und) Erleichterun„gen die Thüre zu öffnen, und von der ange„nommenen Ordnung abzugehen."

„Diejenigen, welche von Gott besonders „gezogen werden, und denen Gott Kraft gibt, „können nach Belieben auch bei uns gemäßigte „Strenge ergreifen, und auf Fasten sich ver„legen. So mag z. B. einer, während die „Brüder zweimal des Tages sich sättigen, nur

„ganz wenig zu Abend essen — zur Ehre „Gottes; oder er mag, wenn die Sinnlichkeit „eine Speise unordentlich verlangt, von der„selben sich enthalten; oder er mag etwas „strengere Uebungen vornehmen — wegen Gott.“

„Wer unter uns sich aufgelegter findet zum „Dienste Gottes, wenn er ißt, der kann mit „Maß und Ziel essen, wo es die Regel er„laubt; wer sich aber bereiter zu geistlichen „Uebungen findet, wenn er nicht ißt, der mag „nun das Eine oder das Andere thun, wenn „er's nur zur Ehre Gottes thut, so wird es „Gott angenehm seyn!“

„Man hat also der Lebensweise unserer „Genossenschaft nicht vorzuwerfen, sie sey zu mild „und zu leicht, da ja wahre Heiligkeit und wahre „Vollkommenheit nicht in großer Strengheit des „Lebens besteht, sondern in wahrer Abtöd„tung und Hingabe seiner selbst an „Gott, in wahrer Demuth und Liebe „und Reinheit des Herzens. Sonst wäre „die seligste Jungfrau Maria, die Mutter un„sers Herrn und Gottes nicht vollkommen ge„wesen, da man ja nirgends von ihr liest, „sie hätte besondere äußerliche Strengheit an

„sich geübt, wie der heil. Johannes der Täu-
„fer sie übte.“

„Wahrlich, wer reinen Herzens, und mit „Sorgfalt und Fleiß um sein Heil bekümmert „ist, der wird gewiß auch bei uns in aller „Tugend und Heiligkeit vorwärts kommen und „Gott gefällig leben können; da ihm ja so „viele Gelegenheiten zum Bösen abgeschnitten „sind und er täglich durch heilige Lesung er-„quickt wird.“

„Wer aber noch ein verweltlichtes, hartes, „stolzes und verkehrtes Herz hat, der wird „überall Mißbrauch vom Guten machen, er „mag in einem milden oder in einem strengen „Orden leben, und wird überall sein Heil „jämmerlich vernachlässigen....“

Dann verbietet er in den ernstesten Ausdrücken, es solle sich ja keiner seiner Nachfolger unterstehen, in dieser von ihm geordneten Lebensweise unter was immer für einem Vorwande, und auch noch so scheinbarem Grunde, etwas zu ändern, weil nach seiner Ueberzeugung in derselben nichts so Schweres sich finde, das selbst der Zärtlichste nicht aushalten könnte.

Er führt hiefür einige Stellen aus der „Anleitung zu einem christlichen Leben" von dem Karthäuser Florentius an, in denen dieser fromme Mann bezeugt, es komme nicht auf die Strenge der Ordensregel an, und dieselbe helfe oft so wenig zur Vollkommenheit, daß man öfters in einem mildern Orden mehr Vollkommene und Heilige finden könne, als in einem strengen. Alle Orden hätten, ihrer Stiftung gemäß Einen und denselben Zweck, nämlich den Menschen nach dem Beispiele Christi und seiner Schüler zur Heiligkeit und Vollkommenheit zu verhelfen; und es wäre in dieser Zeit vielleicht besser und für das Seelenheil förderlicher, in einem mildern, als in einem gar strengen und fast unerträglichen zu leben.

Die Regel des Blosius war ganz nach dem Sinne der ersten geschriebenen Regel für Einsiedler, die, wie die Legende erzählt, einen höhern als menschlichen Ursprung hat.

Diese erste Vorschrift für Mönche soll ein Engel dem heiligen Pachomius, der im vierten Jahrhunderte in der thebäischen Wüste lebte,

gegeben haben, daß er nach ihr seine zahlreichen Jünger behandeln sollte. Sie lautet also:

„Laß einen jeden essen und trinken, wie „es seine Kräfte erfordern, und nach Verhält„niß des Essens halte sie auch zur Arbeit an. „Verbiete ihnen weder mäßig zu essen, noch zu „fasten. Denen, die kräftiger sind und auch „essen, lege schwerere Arbeiten auf; den schwä„chern und fastenden aber lege nur Leichteres „auf."

Ferner: „Die Stunden des Gebetes „seyen so gewählt und geordnet, daß auch die „Schwächern es aushalten können. Die Voll„kommenen bedürfen dieses Gesetzes nicht; „diese nämlich beten für sich, in ihren eigenen „Zellen unaufhörlich — sie, die mit reinem „Herzen an der göttlichen Beschauung sich „weiden."

XII.

Die Regel des geistigen Lebens. (Canon vitae spiritualis.)

§. 1.

Noch in demselben Jahre, da er von Athus nach Liesse zurückgekehrt war, nämlich 1539, gab Blosius seinen Canon vitae spiritualis — seine Lebensregel für einen Geistesmenschen — heraus. Er sagt von demselben in der Vorrede und Zuschrift an den Cardinal Quingnonius, „er hätte dieselbe aus verschiedenen „Vätern gesammelt, um stets eine kurze Richt„schnur bei sich zu haben, nach welcher er sein „Leben zu richten hätte. Er besorgt nicht, „daß sein hoher Gönner an der unzierlichen „Redeweise sich stoßen sollte, da er ja der „eifrigste Verehrer und Freund der heiligen „Schriften ist, die sich nicht sowohl durch äu„ßern Redeschmuck, als durch innerliche Frucht „der Wahrheit empfehlen. Er wollte, wenn „auch unzierlich, doch zum Nutzen schreiben, „und habe deßhalb alle Ziererei vermieden, „weil er aus Erfahrung wisse, daß die wahr-

„haft fromme Erbauung in einem so trauten „Verhältnisse mit der Einfalt steht, daß sorg„fältig ausgesuchte Worte gewöhnlich nicht so „leicht in's Herz eindringen und es erweichen, „wie einfache Worte."

Dieß ist eine Bemerkung, die auch andere Geisteslehrer machen, und namentlich bekennt der heil. Ignatius Lojola von der herrlich geschriebenen Paraphrase des Erasmus von Rotterdam, „die Lesung dieses Buches „hätte in ihm stets die innere Gluth der Andacht „geschwächt, was bei Lesung des einfachen und „ungeschmückten Wortes Gottes nie der Fall „war."

Wie sein „Spiegel für Mönche" gleichsam ein Diurnale war, d. h. die Lebensregeln für einen einzelnen Tag, vom ersten Erwachen an bis zur nächtlichen Ruhe in mannigfachen Verhältnissen in schöner Ordnung enthielt; so umfaßte er in seinem „Canon" das ganze Leben des Gott liebenden und nach den Himmel sich sehnenden Menschen von seiner Bekehrung an bis zum letzten Lebensaugenblick — beginnt mit Begründung eines unumstößlichen, felsenfesten Vertrauens auf Gott und unsern Erlöser Jesus Christus — und in eben diesem

Vertrauen gestärkt, und das Auge auf den Gott versöhnenden Erlöser gerichtet, scheidet der bekehrte, in allerlei Versuchungen geprüfte Mensch aus dieser Welt ruhig sich legend in die Mutterarme der göttlichen Erbarmung. Den Schluß macht dann ein herzliches, rührendes Gebet, und angehängt ist der Lobgesang des heiligen Bernard auf den Erlöser: Jesu dulcis memoria.

Es ginge zu weit, wenn ich einen vollständigen Auszug aus diesem vortrefflichen Werkchen machen wollte; ich will deßhalb nur Einzelnes bruchstückweise herausheben, was wohl jeden sehr ansprechen dürfte.

Wir haben bisher meistens nur den Klostermann innerhalb der Mauern gesehen; laßt uns jetzt schauen, wie dieser große Mann in der Schöpfung Gottes dastand, wie er die Werke der Hände Gottes anzusehen gewohnt war — laßt uns den heiligen Naturforscher betrachten, und lasset es uns ihm ablernen, das Gewand unsers mächtigen Gottes und Schöpfers würdig zu ehren und aus demselben auf die Güte und Größe, auf die Macht und Herrlichkeit des Allwaltenden zu schließen.

Ich hebe hier ganz besonders heraus das 28ste und 29ste Kapitel, das erste „die Welt „ein großes Buch Gottes;" das zweite „Erhebung des Gemüthes zu Gott auf der Leiter der Geschöpfe."

§. 2.

„Die unordentliche Begierlichkeit mußt du „gänzlich entfernen. Ist diese weg, dann wer„den dich selbst die Geschöpfe nicht mehr von „Gott trennen, sondern gleichsam an der Hand „dich zu ihm führen. Was es immer Süßes, „Liebliches und Liebenswürdiges gibt, was „immer bewunderungswürdig sich den Sinnen „darbietet, das nimm an mit reinem Sinne, „und lerne es auf Gott oder auf den Zustand „der ewigen Seligkeit beziehen. So wirst du „dich dann wahrlich im Herrn erfreuen."

„Wahrlich, wenn man die Geschöpfe mit „Aufmerksamkeit und Weisheit betrachtet, so „reißen sie das Gemüth des Betrachtenden auf „eine unaussprechliche Weise zur Bewunderung „hin, und entflammen es zum Lobe und zur „Liebe des erhabenen Schöpfers wundersam."

„Denn diese ganze Welt ist gleichsam ein „Buch, das mit Gottes Finger geschrieben ist, „und worin die einzelnen Geschöpfe gleichsam „einzelne Buchstaben sind. Wie nun derjenige, „der die Buchstaben nicht kennt, wenn er in „ein offenes Buch schaut, die Zeichen der Buch„staben wohl sieht, ihren Sinn und ihre Be„deutung aber nicht erfaßt; so schaut auch „derjenige, der nicht versteht, was Gottes ist, „die äußere Gestalt der Geschöpfe, ihren innern „Sinn aber erfaßt er nicht. „„Denn ein un„„verständiger Mensch erkennt es nicht, und „„ein Thor versteht es nicht.““ Ps. 91.

„Der Geistesmensch aber, dessen Geistes„Augen geöffnet sind, vernimmt, während er „äußerlich das Werk Gottes betrachtet, inner„lich, wie wunderbar der Schöpfer selbst sey, „und von der Schönheit der Dinge, die er „betrachtet, gehet er über zu jenem Urschönen, „zum Schönsten unter Allem, was schön ist, „und aus dem alle Schönheit entströmet.“

„Wer in solche liebliche Betrachtung sich „versetzt hat, dem ist Alles und Jedes wunder„bar, und voll Erstaunen muß er ausrufen mit „dem Propheten: „Wie wunderbar sind deine

„„Werke o Herr! Sie alle hast du in Weis-
„„heit geschaffen. Du erfreuest mich in deiner
„„Schöpfung und über die Werke deiner Hände
„„frohlocke ich.““ Ps. 105. Ps. 109.

„Nicht weniger verdient es fürwahr unser
„Erstaunen, daß die Feuchtigkeit des Wein-
„stockes auf Gottes Anordnung alljährlich in
„Wein verwandelt wird, als einst jenes Wun-
„der in Cana, wo auf seinen Befehl Wasser
„in Wein verwandelt wurde; und größer ist
„es, täglich viele zu erschaffen, die nicht wa-
„ren, als Verstorbenen das Leben wieder zu
„geben.“

„Es gibt kein so kleines, und so zu sagen
„so unbedeutendes Geschöpflein, in dem nicht
„diese drei unsichtbaren Vollkommenheiten Got-
„tes sich abspiegelten — nämlich seine Macht,
„seine Weisheit und Güte. Und so wird
„denn Gott erkannt durch das, was Er ge-
„schaffen hat, wie der heilige Paulus sagt:
„„Sein unsichtbares Wesen wird seit der
„„Schöpfung der Welt durch die Betrachtung
„„seiner Werke geschaut.““ Röm. 1, 20.

„Welche Bewunderung verdient es nicht,
„daß Er, unser Gott, Himmel und Erde, und

„all ihre Fülle aus Nichts erschuf, und daß „Er noch weit mehr schaffen könnte, da er ist „ein unendliches Meer von Wesenheit?“

„Er hat Alles gemacht; die Sünde allein „hat Er nicht gemacht, und von ihr kann „man nicht einmal sagen, daß sie etwas sey— „und Er erhält auch Alles. Denn würde „nicht Er durch seine Kraft Alles erhalten, „was Er schuf, so würde bald Alles in sein „Nichts zurückkehren, weil es aus sich selber „Nichts ist, und gänzlich abhängt von Gott, „durch den es erschaffen wurde.“

„Er sorget für Alles; „von einem Ende „„bis zum andern reichet Er mit seiner Macht,“ „„und vom Engel bis zum letzten Wurme „„ordnet er Alles lieblich (Weish. 8.), so daß „„auch nicht einmal ein Blatt vom Baume „„fällt, ohne seine Vorsehung.““

„Die Macht des Schöpfers offenbaret „die Menge und die Größe der geschaffenen „Dinge; seine Weisheit zeiget die Man„nigfaltigkeit und Ordnung derselben; seine „Güte gibt sich kund in dem Nutzen der „Geschöpfe.“

„Wie Vieles schuf Gott! — Zähle die
„Sterne des Himmels, den Sand des Mee-
„res, den Staub der Erde, die Tropfen des
„Regens, die Federn der Vögel, die Schuppen
„der Fische, die Haare der vierfüßigen Thiere,
„die Blätter und Früchte der Bäume! Zähle
„die Menschen, die Vögel, die Thiere des Fel-
„des, die Pflanzen und Steine; zähle Alles
„und Alles, wenn du es kannst; und kannst du
„es nicht, so bekenne, daß es unzählbar sey!“

„Welch große Dinge hat Gott ge-
„schaffen? Messe die Massen der Gebirge,
„den Lauf der Flüsse, die Räume der Gefilde,
„die Höhe des Himmels, die Tiefe des Ab-
„grundes! Wiederum — wie viel kleine Dinge
„hat Er geschaffen? denn auch diese gehören
„zur Größe, und es ist keine geringere Macht,
„Kleines aus Nichts zu schaffen als Großes
„zu schaffen. Erwägen wir also das Kleine,
„das Er geschaffen! Um nicht zu erwähnen
„der leblosen Dinge, siehe nur an die unzäh-
„ligen Schmetterlinge, die Käfer und andere
„Insekten dieser Art! Denke nur die zahl-
„reichen Arten dieser winzigen Geschöpfe!“

„Und erst wie Alles so zweckmäßig, Alles
„so schön ist, was Gott geschaffen hat!

„Betrachte den Bau und die Gliederung des „menschlichen Körpers! Betrachte den Bau „des Himmels; betrachte die Ordnung der „Elemente, und die Abänderungen der Zeiten! „Betrachte dieses Alles, und allenthalben wirst „du eine wunderbare Harmonie, ein wunder„bares Ineinandergreifen, wunderbare Schön„heit finden!“

„Willst du nur etwa das Blatt eines Baumes „genauer betrachten, so wirst du in demselben „ein erstaunenswerthes Kunstgebild wahrnehmen, „du wirst sehen, wie es da, wo es den Aesten „des Baumes näher ist, stärker ist, wie es all„mählig schwächer wird, wie es ringsum gleich„sam wie mit Sägezähnen umgeben ist, wie „so fein und geordnet die Rippchen eingewirkt „sind. Schau eines an, schau mehrere von „derselben Art an; du wirst an dem einen so „viele Zähne finden, als du am andern ge„funden hast; so viele Rippchen an dem einen, „als an dem andern; die nämliche Form an „dem einen wie an dem andern.“

„Was gibt es ferner Schöneres, als das „Licht? — was Lieblicheres, als den heitern „Himmel? was Prachtvolleres, als die strah-

„lende Sonne? was Freundlicheres, als den „Glanz des Mondes und den Schimmer der „Sterne? — was gibt es Herrlicheres, als „die Pracht der mannigfaltigsten Blümchen?“

„Was kann den Menschen mehr ansprechen, „als der Frühling, wo Gärten und Wiesen, „Wälder und Aecker mit neulebendem Schmucke „bekleidet, uns den süßesten Anblick gewähren; „wo die Samen der Kräuter und Pflanzen „durch eine vorborgene Kraft der Natur, die „der Schöpfer in sie gelegt, so wunderbar aus „der Erde hervorsproßen, gleichsam nach über- „wundenem Tode, in Aehren aufschießen, und „dadurch ein so liebliches Abbild des Zustan- „des und der Herrlichkeit unserer künftigen „Auferstehung uns vor Augen stellen.“

„Ich übergehe hier, was unförmlich scheint, „und selbst in diesen ist das Unförmliche schön, „und ergötzet nicht wenig den Anblick.“

„Ich gehe über zu dem, was das Gehör, „den Geruch, den Geschmack und das Gefühl „ergötzet. Was gibt es Lieblicheres, als den „Gesang der Nachtigallen und der Hauben- „lerchen? was gibt es Süßeres, als die Töne „der Saiteninstrumente? Was geht über den

„milden Geruch der Rosen und Lilien? was „ergötzet mehr als der Geschmack der ver„schiedenartigsten Früchte und Gewürze?....“

„Siehe nun, dieses Alles, Großes und „Kleines, Schönes und Unförmliches, Süßes „und Bitteres, Weiches und Hartes hat jener „erhabene Schöpfer der Dinge zu seinem Lobe „und zum Nutzen und Gebrauche, zur Unter„weisung und zum Troste der Menschen ge„schaffen.“

„Nur Weniges habe ich hier angeführt, „weil der Raum es nicht gestattet, hierüber „Vieles zu sagen; übrigens kann es weder von „einem Geiste erfaßt, noch durch Worte aus„gedrückt werden.“

„Du lerne nun aus dem Angeführten „philosophiren auch über Anderes, das nicht „angeführt wurde. Betrachte Alles mit dem „Auge des Dankes! Sprich mitunter bei dir „selbst dieß oder Aehnliches: O wie mächtig „und wie groß ist doch derjenige, der so Vie„les und so Unermeßliches schuf! O wie schön „und lieblich ist doch derjenige, der so Lieb„liches und so Süßes schuf! O wie gut und „wie gütig ist doch derjenige, der dieß Alles „uns schenkte!“

„Auf diese Weise steige durch die Geschöpfe „auf zum Schöpfer; in den Geschöpfen bewundere den Schöpfer; um der Geschöpfe willen „lobe deinen Wohlthäter!

„Kannst du auch noch mit geläutertem Auge „des Geistes betrachten die unsichtbaren Geschöpfe Gottes, die vernünftige, mit Reinheit „und Heiligkeit gezierte Seele, die Engel, die „Kräfte, die Herrschaften und Gewaltigen sammt „den übrigen Bürgern des Himmels; dann „wirst du, in diese Wunderdinge versenkt, dich „selbst beinahe verlieren."

XIII.

Das Handbüchlein für die Kleinen, die Medulla Psalmodiae sacrae, und die Psychagogie.

§. 1.

Schon mit dem „Spiegel für Mönche," den Blosius unter dem fingirten Namen „Dacryanus" herausgab, hatte er einen Brief von demselben Dacryanus drucken lassen.

Dieser Brief enthält zwölf Dokumente, Lebensregeln für Christen, die Blosius kommentirte und erklärte.

Später, um das Jahr 1549, vermehrte er die Erklärungen dieses Briefes, fügte demselben einen Traktat „von der Vorbereitung zu einem glückseligen Tode" bei, und gab das Ganze unter dem Namen „Handbüchlein für die Kleinen," Enchiridion parvulorum, heraus.

Dieses Handbüchlein beginnt mit folgender Vorrede, die als Anrede an den Leser gelten kann:

„Unser Herr Jesus Christus, dessen Gewohnheit ist, die Kleinen und wahrhaft Demüthigen mit wunderbarer Lieblichkeit zu erquicken und mit unaussprechlicher Freude und Erleuchtung zu erheitern, wolle dein Innerstes mit himmlischem Segen und mit Gnade erfüllen! Wenn du, mein Geliebtester, von mir eine Belehrung willst, die dir, während du auf dem Wege des geistigen Lebens nach dem Frieden der Kinder Gottes strebest, als Handleitung dienen soll; so verlangest du Brod von einem, der selbst arm ist, und um

„Brod bettelt. Jener aber, von dem Alle „Nahrung nehmen, ist reich genug, mich und „dich zu sättigen; und Er wird mir schenken „und in den Sinn geben, was ich zu meinem „und deinem Nutzen schreiben soll. Willst du „also wirklich vollkommene Herzensruhe erlangen, und Christo dem Herrn recht lieb seyn, „so sorge dafür, daß du nach Kräften folgende „kurze Lebensregeln beobachtest."

Es folgen nun die zwölf Dokumente sammt den beigefügten Erklärungen; dann kommt der Schluß mit dringenden Aufforderungen zur Beharrlichkeit im Guten, ungeachtet der täglichen Fehler, zur Verwahrung des Herzens vor allem Stolze bei empfangener Gnade, und vor Muthlosigkeit bei unfreiwilliger Zerstreuung. Ein paar Stellen aus Gregor dem Großen, aus Bernard und ein kurzer Unterricht über das hochheilige Altars-Sakrament und über den Nutzen der heiligen Communion von Blosius, machen den Schluß des ersten Buches dieses Handbüchleins.

Das zweite Buch beginnt mit einer Aufforderung, stets auf den Tod bereit zu seyn; enthält dann eine Protestatio morituri, ein Glaubensbekenntniß eines Sterbenden, wie es

Blosius wenige Stunden vor seinem Tode im Angesichte seiner Mitbrüder selbst betete;*) Blosius gibt die einzig wahren und tüchtigen Mittel an, alle Todesfurcht zu verscheuchen, nämlich wahre Buße und gänzliche Hingabe an den Erlöser und Heiland unserer Seelen, mit unerschütterlichem Vertrauen auf den unendlichen Werth seines Versöhnungstodes. Er richtet jetzt den Blick des Sterbenden hin auf die Freuden des Himmels, auf die unendliche Güte und Liebenswürdigkeit Gottes, und belegt seine Behauptungen mit Aussprüchen der heil. Gertrudis. Es folgen nun sehr liebliche und tiefe Betrachtungen über das Wesen Gottes, über die Trinität, über die Menschwerdung des Sohnes Gottes, über die Seele des Menschen, über die himmlischen Geister, über den Fall der Engel und der Menschen; und eine Stelle des heil. Gregorius über die ewige Dauer der mit Vernunft begabten Seele macht den Schluß dieses zweiten Buches.

Das ganze Büchlein ist höchst lehr- und trostreich, und es enthält insbesondere das zweite Buch die erhabenste und tiefste Spekulation in

---

*) Siehe dasselbe in der Note zum letzten Kapitel.

einer Sprache, die jeder Gottliebenden Seele verständlich ist. Nimm und genieße selbst, lieber Leser, was hier nur kurz angezeigt werden konnte!

§. 2.

So wie die Bibel das Buch seines Herzens war, „das nie von seiner Hand kam, und in dem er forschte Tag und Nacht;“ so waren die Psalmen der Kern seiner Gebete, die er je nach den Bedürfnissen seines Herzens unaufhörlich zum Himmel aufschickte. Allen seinen Gebeten, derer er nach seiner Rückkehr in's Kloster Liesse mehrere schrieb, und unter dem Namen „Keimeliarchon“ (κειμηλίαρχον) „Sammlung von Kostbarkeiten“ herausgab, sieht man es an, daß der Sinn und Geist ihres Verfassers mit dem des Psalmensängers innigst verwandt und vertraut gewesen.

Um diesen kostbaren Schatz, die heiligen Psalmengesänge, für mehrere, die sich ganz dem göttlichen Dienste geweiht hatten, zugänglich zu machen, machte er einen Auszug aus denselben — ließ alles Historische, das schwerer verständlich ist — und die dunkleren orienta-

lischen Bilder weg, und sammelte durch das ganze Psalmenbuch hindurch diejenigen Stellen, die ganz besonders das Herz ansprechen, und zur Erbauung geeignet sind. Er nannte es „Medulla Psalmodiae sacrae,“ „das Mark aus den heiligen Psalmengesängen,“ theilte das Ganze in Doxologien, Lobgesänge, ein, derer jeder acht bis zehn Verse enthält, die so schön und treffend zusammengeordnet sind, daß man höchst selten eine Lücke wahrnimmt, und glauben möchte, sie gehörten wirklich auf diese Weise zusammen. Er vereinigte mit denselben noch einige Lobgesänge und Gebete aus den Propheten, von denen er ebenfalls das gemein Verständliche heraushob und ordnete.

Wer Sinn hat für Psalmengesang, und nicht gerne Unverständliches und Dunkles in seinen Gebeten vorbringt, dem wäre wohl diese Psalmodie sehr zu empfehlen.

Blosius spricht sich in der Vorrede zu derselben also aus:

„Um dem frommen Eifer derjenigen, die „sich ganz dem göttlichen Dienste gewidmet „haben, in etwas behülflich zu seyn, haben „wir aus dem Psalmenbuche dasjenige, was

„leichter verständlich ist, und den Geist lieb-
„licher anspricht, in kurze Lobgesänge zu-
„sammengebracht. Viele haben schon Vieles
„zum Lobe der heil. Psalmengesänge vortreff-
„lich gesagt; keiner aber hat sie noch je nach
„Würde und Verdienst empfohlen, und keiner
„wird sie auch je empfehlen können, wie sie
„es verdienen. Man kann ihre Vortrefflichkeit
„gar nicht einmal in Worte fassen. Hätten
„wir auch nur sie allein, so hätten wir für
„unser ganzes Leben genug zur Uebung des
„Geistes, wir möchten nun lesen, oder betrach-
„ten, oder Gott loben, oder beten wollen.
„Sie sind ein unerschöpflicher Schatz, der Alles
„in sich enthält, was die Seele reinigen und
„heilen, belehren und zieren und trösten kann...
„Sie machen frei die Gefährdeten, heilen die
„Verwundeten, erleuchten die Blinden, spornen
„die Trägen, entflammen die Kalten, trösten
„die Traurigen, stärken die Wankenden, brin-
„gen Haß gegen die Sünde, erzeugen Ver-
„achtung der Welt, pflanzen die Liebe zu Gott,
„erwecken Verlangen nach dem ewigen Leben:
„sie begründen den Glauben, befestigen die
„Hoffnung, vermehren die Liebe; sie schaffen
„Geduld, lehren Mäßigkeit, prägen ein die

„Keuschheit, reinigen die Herzen, beruhigen die „Gewissen, erfreuen den Geist, ändern heilsam „den ganzen innern Menschen, erneuern ihn „und übergießen und erquicken ihn mit einer „wundersamen Süßigkeit.“

„Kein so vollkommenes, kein so erhabenes „Gebet kann von einem Menschen ausgedacht „werden. Die Seele, deren innerer Geschmack „nicht verdorben ist, verkostet in denselben un„aussprechliche Wonne.“

„Kurz, die Psalmengesänge sind ein himm„lisches Gedicht, und verwandeln diejenigen, „die fleißig sie gebrauchen, aus Menschen in „Engel.“

„Laßt uns also die Eitelkeiten der Welt „verlassen, und nach dem Rathe des heiligen „Paulus, „uns lehren und ermuntern durch „„Psalmen und Lobgesänge und geistige Lieder, „„und freudig dem Herrn singen in unsern „„Herzen.““ Kol. 3, 16.

„So laßt uns unsere Seelen zieren mit „Gebeten und göttlichem Lobe, daß wir hier ein „glückliches Leben genießen und in der künftigen „Welt die ewige Seligkeit erlangen mögen.“

Wenn einmal die Zeit kommt, wo die Priester und Seelenhirten selbst wieder Geschmack am göttlichen Worte bekommen und einen Sinn für diese heiligen Gesänge — wenn einmal die Zeit kommt, wo Priester und Seelenhirten selbst wieder Gottes Wort lesen und betrachten, und doch wenigstens die von der Kirche vorgeschriebenen Psalmengesänge beten; dann wird auch das christliche Volk durch sie an die Worte und Aussprüche der heil. Apostel und der Propheten mehr gewöhnt werden, wird die Kraft dieser heil. Worte zu schätzen wissen, und wird dann im Stande seyn, wie die ersten Christen, Psalmen zu singen, öffentlich, und zur eigenen Erbauung im stillen Kämmerlein; und dann mag etwa die Zeit seyn, wo eine Uebersetzung der Medulla Psalmodiae für das deutsche Volk sich eine günstige Aufnahme versprechen dürfte.

Für jetzt ist das Psalmenbuch bloß ein Tummelplatz spitzfindiger Grübeleien, und unwürdiger Conjekturen für Einzelne — und für Andere ist's ein Non Ens; seine eigentliche und hauptsächlichste Bestimmung scheint man gar nicht mehr zu kennen.

Anders mag's noch seyn, wo in Chören von Gottgeheiligten Ordensmännern das Lob Gottes erschallet; allein bei uns sind diese Töne verhallt, und man hört an dessen Statt Aufmunterungen zur Sünde und Anpreisungen der Lust in tändelndem Reime.

§. 3.

Unendlich viel hielt der heilige Mann auf erbauliche Lesung. Nach der heiligen Schrift, die er durch beständige Lesung und durch tägliche Betrachtung sich ganz eigen gemacht hatte, waren es die Schriften der heil. Väter aus früherer und späterer Zeit, in denen er Nahrung für seinen Geist suchte und fand.

Unter den ältern Vätern waren insbesondere der heil. Augustin und Gregor der Große seine Lieblinge. Aus den Schriften derselben machte er Auszüge, die er noch in den vierziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts unter dem Titel „Psychagogie“ herausgab.*)

*) Dasselbe führet in der neuen Uebersetzung den Titel „Trostreicher Wanderstab auf der Reise in die himmlische Heimath.“

Es ist dieselbe keine systematisch geordnete Sammlung, sondern wie es ihm unter dem Lesen dieser Schriften kam, so hob er einzelne Stellen heraus, „die er vorzüglich geeignet fand „zum Troste der hier pilgernden und nach dem „himmlischen Jerusalem sich sehnenden Seele."

Er glaubt, „daß die unter der Last des „eigenen Verderbens auf dieser Wanderschaft „schmachtenden Christen, und denen dasjenige, „was von der Süßigkeit der reinen Liebe und „von der Seligkeit der herrlichen Stadt Got„tes gesagt wird, angenehm und erquickend ist, „darin einen ganz besondern Schatz von Trost „finden werden."

„Hierin, glaubt er, werde wundersam er„quickt werden der Geist derjenigen, die nach „dieser überirdischen Stadt Tag und Nacht „seufzen."

In der ganzen Schrift ist nur immer die Rede „von dem höchsten, höchst liebenswürdigen „Gute, das Gott selbst ist, und von der Liebe „und dem seligen Zustande der Bewohner des „himmlischen Vaterlandes."

Wer Lust hat mag diese Schrift des Blosius deutsch lesen. Dieselbe bildet das sechste

Bänd-

Bändchen der ausgewählten Schriften aus Blosius, und ist insbesondere Theologen zu empfehlen, die mit der Schrift-Auslegung der lateinischen Väter bekannt zu werden wünschen, und denen der Zugang zu den Werken der Väter nicht offen steht.

XIV.

Die Brüder sollen nur mit geistiger Lesung sich beschäftigen und beten ohne Unterlaß.

§. 1.

Aber nicht nur selbst las er, sondern er hielt auch seine Untergebenen zur emsigen Lesung an, und in allen seinen Schriftchen finden wir häufige Aufforderungen zur geistigen Lesung, und Anleitung, wie sie geschehen solle.

Dreimal des Tages ward eine Vorlesung von ihm angeordnet, an der alle Klosterbrüder Theil nehmen mußten, und wo er auch selbst, wenn's je möglich war, sich jedesmal einfand.

Für's Erste war dafür gesorgt, daß jedesmal während der Essenszeit, da die Brüder

den Leib mit leiblicher Nahrung erquickten, auch dem Geiste geistige Nahrung dargereicht wurde.

Dann wurden die Religiosen jedesmal, ehe sie in der Nachmittags-Freizeit in dem Garten sich erholen konnten, noch zusammenberufen in's Kapitel, wie man es hieß, und da wurde jedesmal eine halbe Stunde lang aus einem geistigen Buche vorgelesen, damit die Brüder Stoff zur erbaulichen und nützlichen Unterredung erhielten.

Ferner mußten sämmtliche Ordensbrüder jedesmal, ehe die Komplet, das letzte Gebet der priesterlichen Tagzeiten, gebetet wurde, im Oratorio sich versammeln, und hier wurde die Lebensgeschichte des am folgenden Tage treffenden Heiligen vorgelesen.

Nach dem Sinne des Blosius sollten in dem Kloster nur Geistesmänner sich finden, und solche, die nach dem Leben des Geistes streben; deßhalb sollten sie nur solches lesen, das sie zum Streben nach der Vollkommenheit aneifern, sie in diesem Streben befestigen und leiten könnte — deßhalb vorbot er auch nur ein Buch zu haben, das dieses Streben ge-

fährden oder zu eiteln und gehaltlosen Grübe- leien verleiten konnte.

Nicht nutzlose Wisserei sollte der Zweck ihrer Lesung seyn, sondern wahre Gottseligkeit, und nicht auf schöne Reden und prunkvolle Darstellung sollten die Brüder sehen, sondern auf die Kraft. Dieß sind seine Worte:

„Ferner erinnern wir die Brüder, sie soll- „ten in dem Geschäfte des Geistes nicht so „sehr auf die Eleganz der Worte sehen; nicht „als verdammten wir den Schmuck der Rede, „sondern wir mißbilligen nur den verkehrten „Sinn einiger Mönche, denen nichts gefällt, „und die nichts anspricht, als was zierlich ge- „sagt ist.“ Hierauf sagt er, „nur durch Schrif- „ten, die in Worten einfach, durch Lehren, die „gemein verständlich seyen, könne man im in- „nern Leben vorwärts kommen,“ und spricht dann: „Je mehr sich der Mensch von der „Einfalt, der Unschuld und von der wah- „ren Demuth entfernt, desto weiter entfernt „sich auch der heil. Geist von ihm. Ein wah- „rer Mönch muß so gestimmt seyn, daß er „nichts zu wissen verlangt, und auch nichts zu „wissen glaubt, als Jesum Christum, und

„zwar den Gekreuzigten. Verlangt er, „und bemühet er sich, auch noch Anderes zu „wissen, so hat er nur darnach zu trachten, „daß er in der Kenntniß Jesu Christi und „in der heiligen Frömmigkeit mehr vorwärts „komme.“

§. 2.

„Selig sind jene Klostergeistliche, die in „den Uebungen der heiligen Lesung und from„mer Gebete ihre Erholung und Vergnügen „suchen, und auf diese Weise sich trösten in „in ihrem Elende, bis sie von hier abgerufen, „das genießen werden, was Gott denen be„reitet hat, die Ihn lieben.“

So spricht Blosius in seinen Statuten, und er spricht so aus eigener Erfahrung; denn in heiliger Lesung und Betrachtung und im Gebete hatte er erfahren, wie freundlich der Herr ist — hatte schon im Vorgenusse verkostet, was der Herr denen bereitet, die ihn von ganzem Herzen und über Alles lieben.

Sein ganzes Leben war ein beständiger Wandel vor Gott; dessen ungeachtet hatte er auch außer den festgesetzten gemeinsamen Gebetsübungen, bei denen er stets selbst gegen-

wärtig war, seine bestimmten Stunden des Gebetes.

Hätten uns hierüber seine Mitbrüder nichts hinterlassen, so könnten wir dieß genug abnehmen aus seinen Anweisungen für Andere; denn dieser Mann Gottes lud keine Bürden auf, die er selbst nicht getragen, und die er nicht selbst als ein heilsames sanftes Joch, und als eine leichte süße Bürde Jesu Christi erkannt hatte.

In diesen seinen Schriften empfiehlt er immer und immer die öftere Sammlung des Gemüthes vor Gott, und bald längere, bald kürzere Unterhaltung mit Gott. Er hatte dazu eigens Anmuthungen und Gebete verfaßt, die stets in seine aszetischen Schriften eingeflochten sind, wie wir dieß schon in seinem „Spiegel für Mönche" sehen können.

Eben in demselben spricht er öfters von einem Bruder, der ihm ganz vertraut gewesen, und der durch diese und jene Uebung große Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit gewahrt hätte.

Seine mit ihm lebenden und mit ihm vertrautesten Klosterbrüder behaupteten, jener Bru-

der sey kein anderer als Blosius selbst gewesen; und wirklich sind in jenem Büchlein so bestimmte Aussagen, daß sie nicht einer leicht von einem andern machen könnte. Blosius, der dieß selbst gewahr wurde, ließ in einer zweiten Auflage dieses Büchleins mehrere solcher Behauptungen weg, weil er besorgte, er möchte sich selbst verrathen.

Er hatte es durch viele Uebung dahin gebracht, daß er unter allen seinen Beschäftigungen und vielfachen Sorgen für seine Klostergemeinde jeden Augenblick aufschauen und sein Gemüth erheben konnte zu Jesus, dem Geliebten seines Herzens, dem Inbegriff seines Verlangens, dem Zielpunkte seines Strebens.

Dazu waren ihm insbesondere verhülflich gewesen (wie er ebenfalls von jenem ihm ganz vertrauten Bruder erzählt, der aber kein anderer als er selbst war) gewisse kurze Seufzer und Schußgebete. Dergleichen sind:

„O Herr mein Gott! — O mein Schö„pfer und Erlöser! — O meine Hoffnung und „meine Zuflucht! — O du Süßigkeit meines „Herzens, o du Leben meiner Seele! — O „mein Heil, mein höchstes, mein einzigstes Gut! —

„Wann werde ich makellos vor dir erscheinen? — „Wann werde ich glühend dich lieben? — Erbarme dich meiner! u. s. w."

So sammelte er sich vor seinem Erlöser; so ergötzte er sich in seinen süßesten Umarmungen. Hier, in solchen heiligen Augenblicken erglühte und entbrannte er von heiliger Liebe, und aus diesem Gluthofen heiliger Liebe entstiegen dann die salbungsvollen Schriften und Gebete gleichsam als Flammen, bestimmt eben dieses heilige Feuer anzufachen und zu unterhalten, wo sie immer hinfallen mögen.

XV.

„Heiligthum für gläubige Seelen." Blosius muntert auf zum Gebete, und führt die Geistesübungen des heiligen Ignatius Lojola ein.

§. 1.

Im Jahre 1549 gab Blosius eine neue Sammlung seiner Gebete heraus, unter dem Titel: „Sacellum animae fidelis" „Heiligthum für gläubige Seelen." Dieser

Sammlung von Gebeten ist vorgedruckt eine kurze Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel, als der kürzeste Weg, zur reinen Liebe Gottes zu gelangen, und beigegeben einige heilsame Lehren aus Rußbroch und Tauler.

In der Vorrede zu diesem Schriftchen spricht er mit Wehmuth und mit liebendem und von Liebesschmerz zerrissenem Herzen über den Schaden jener Zeit — Worte, die auch in unserer Zeit beherziget werden dürfen. Wir wollen sie hier anführen.

„Ich habe dieses Büchlein gesammelt und „zusammengeschrieben für Anfänger im geistigen „Leben, sie mögen in der Welt oder im Klo„ster leben. . . . . Eigentlich sollten alle Chri„sten ein Leben des Geistes leben; aber so „gar viele verschließen durch ihre Laster der „Gnade Gottes ihr Herz zu ihrem größten „Unheile."

„Einige verlegen sich der Art auf Wissen„schaften und Gelehrsamkeit, daß sie dabei die „Frömmigkeit vernachlässigen, was ganz eitel, „verkehrt und unrecht ist. Denn verbinden sie „mit ihren Wissenschaften und mit ihrer Ge„lehrsamkeit nicht wahre Tugenden und Liebe

„zu Gott, und ziehen sie dieselben nicht alle „ihrem Wissen und Forschen vor, so mißfällt „Gott Alles, was sie thun. . . .“

„Es ist wahrlich ein Jammer, daß so viele, „nicht nur von denjenigen, die in der Welt „leben, sondern auch von denen, die in Klö- „stern wohnen, und das heil. Ordensgewand „tragen, das Streben nach Frömmigkeit und „heilbringender Selbstverläugnung gering achten „und ganz wegwerfen.“

„O ein Jammer, der mit blutigen Thränen „zu beweinen ist!“

„Diejenigen, die ihrer Ordensprofesse ge- „mäß nach der Vollkommenheit des Lebens „streben sollten, sind in unzählige Sünden „verwickelt, und verrharren wissentlich und „freiwillig darin. Es ist ihnen etwas ganz „Gleichgültiges, die kostbare Zeit ganz unnütz „zuzubringen; ganz gleichgültig, mit eitlen „Dingen, mit Possen und thörichten Fabeln „sich abzugeben. Sie rechnen es für nichts, „wenn sie mit unreiner Liebe an die Geschöpfe „gefesselt sind, wenn sie die schädlichsten Ver- „traulichkeiten und Freundschaften mit Per- „sonen von verschiedenem Geschlechte eingehen.

„Sie leben behaglich bei übermäßigem Mahle und „Trank; fleischliche Vergnügen und Belustigun„gen gelten bei ihnen, und gierig haschen sie „darnach. Was es heiße, sich selbst absterben „und Gott — sich hingeben, wissen sie gar nicht „einmal, und geben diese Unwissenheit durch „Leben und Sitten kund. An ihrem Eigen„willen halten sie unbeweglich fest, und folgen „ihm zu ihrem Verderben. In Allem, was sie „thun, suchen sie nur sich selbst; sie sind groß „in ihren eigenen Augen und haben ein recht „ekelhaftes Wohlgefallen an sich selbst. Mit „Haß, Neid, Verläumdungen und Beschimpfun„gen verfolgen sie einander. Unachtsam, träge „und freiwillig ausschweifend sind sie im Dienste „Gottes; die heiligen Lesungen hören sie nach„lässig und mit Ueberdruß. Frivoles lieben „sie, Frivoles denken sie, nach Frivolem streben „sie. In die irdischen, hinfälligen Dinge und „in zeitliche Geschäfte versenken sie sich ganz, „so daß es scheint, sie haben das Himmlische „und Ewige ganz in Vergessenheit gebracht."

„Man denke nun nicht, was ich hier sage, „komme aus einem erbitterten Gemüthe. Es „ist gewiß nicht so, sondern nur aus Mitlei-

„den und aus Liebe erinnere ich dieß; denn „ich wünsche von ganzem Herzen, daß solche „Uebel ausgemerzt werden aus Gott geweihten „Oertern, in denen denn doch noch sehr viele „sind, die durch Gottes Gnade schuldlos leben. „Bald stünde es besser in allen religiösen Ge„nossenschaften, wenn die Uebungen der De„muth, der Abtödtung und der waren Andacht „den Mönchen am Herzen lägen, wie es zur „Zeit unserer Väter war. Denn durch diese „Uebungen wird die Liebe Gottes im Menschen „genährt, gestärkt und verwahrt; und wer sie „verläßt, der wird allmählig kalt, blind, un„empfindlich und Gottes und seines eigenen „Heiles uneingedenk."

„Damit also die Tochter Sion, der Ordens„stand, die liebliche Schöne, die er verloren „hat, wieder erlange, soll jeder einzelne heilige „Vorsätze in sich erwecken, auf fromme Uebun„gen sich verlegen, und auf solche Weise rei„ner zu leben streben; und Gott wird mit „seiner Hülfe nahe seyn."

„Allen Ernstes sorge man in den Genossen„schaften, daß die Jüngeren auf's Emsigste sich „in der Frömmigkeit, in der Verläugnung ihrer

„selbst und ihres eigenen Willens und in der „Hingabe an Gott üben; man sorge dafür, „daß sie in allen Dingen rein Gott meinen „und lieben und alle Menschen mit reiner Liebe „umfangen lernen."

„Denn dieß ist das Wesen der wahren „Religion, und dieß ist auch der Zweck aller „klösterlichen Gebräuche, Einrichtungen, Anord-„nungen und Ceremonien."

„Man erinnere sie gelegen und ungelegen, „daß sie diesen vortrefflichen Streben sich ganz „hingeben und sich selbst bezähmen. Denn nur „so werden sie geschickt und tauglich seyn zur „Uebung aller guten Werke. Dann werden „ihnen die Psalmengesänge, und was immer „der heil. Geist eingab, lieblich schmecken, und „die Klöster werden sich ihnen in das ange-„nehmste Paradies umgestalten. Dann werden „sie ein wahres Geistesleben, das ihrem Ge-„lübde würdig und Gott angenehm ist, führen; „und einem solchen Leben wird gewiß ein „seliger Tod folgen. Und diesen möge uns „geben unser süßester Herr und Gott, der da „hochgelobt sey in Ewigkeit."

Was hier Blosius sagt, gelte als Belege für das, was sonst schon hin und wieder über

den Zustand jener Zeit gesagt wurde. Es gäbe solcher Belege in den Schriften des Blosius noch mehrere, und wir werden noch öfter solche anführen.

§. 2.

Wir sprachen zuletzt von Blosius als dem Mann des Gebetes, der so trauten Umgang unterhielt mit dem Freunde seines Herzens, mit Jesus seinem Heilande.

Aber nicht nur selbst war er eifriger Beter, auch Andere wollte er dazu anleiten, auch Andere wollte er beten lehren.

In der kurzen Regel für Anfänger, die dem Gebete voransteht, gibt er Belehrung über das Wesen des Gebetes und über die rechte Weise zu beten.

Nach dieser Belehrung besteht das Gebet nicht in Süßigkeit des Geistes und in Fülle des Trostes, und es ist Verkehrtheit, nur nach diesen zu haschen und zu jagen, und in dem heiligsten Geschäfte des Geistes nur seine eitle Lust befriedigen zu wollen.

„Der rechte Beter betet, daß Gott geehrt, „daß er selbst nach Gottes heiligem Willen mit

„Tugenden geziert werde, daß er in der wahren „Liebe Gottes immer mehr und mehr vorwärts „komme und Gott gefalle; gibt ihm aber Gott „Trost und innere Süßigkeit, so achtet er sich „dessen unwürdig und nimmt ihn an mit de„müthigem und dankbarem Herzen zur Ehre „Gottes, sucht aber dabei sich so frei zu er„halten, als hätte er nichts empfangen."

„Das Gebet ist Uebung der reinsten und „erhabensten Liebe Gottes, und diese besteht „darin, daß wir, es sey nun mit süßem Ge„nusse, oder ohne Genuß, wollen und wünschen „und uns freuen, daß Gott das ist, was er ist, „und daß Er solche Ehre und Herrlichkeit und „Reichthum hat, wie er sie wirklich hat; daß „wir verlangen, daß Alle würdig ihm dienen, „ihn lieben und ehren — Ihn, der aller Liebe „und aller Ehre und alles Gehorsames höchst „würdig ist."

„Geistigen Trost und Süßigkeit gibt Gott „nicht dazu, daß wir in denselben ruhen, son„dern daß wir um so leichter die Sünden in „uns ertödten, die Eitelkeiten der Welt ver„lassen und fester und beständiger bleiben im „Dienste Gottes; ferner dazu, daß wir in der

„Betrachtung einen Vorgeschmack von der Vor„trefflichkeit und Glorie des Herrn unsers „Gottes erlangen." §. 4. 7.

Dasselbe sagt er auch in der Vorrede, und gibt da insbesondere zu erwägen, „wie es eine „Sache von so unendlicher Würdigkeit sey, zu „Gott zu beten, und mit Gott zu reden."

§. 3.

Seinen Eifer, Andern die unschätzbare Kunst des Betens zu lehren, zeigte Blosius vorzüglich damals, als die Väter der neuerrichteten Gesellschaft Jesu nach Belgien kamen, und in ihren Ordenshäusern auch andere Geistliche zu den von ihrem Stifter angeordneten Geistesübungen zuließen.

Weil er erkannte, wie nützlich und heilsam diese Uebungen zur Förderung in der Gottseligkeit seyen, so ermunterte er nicht nur seine Untergebenen, sich zu den Vätern dieser Gesellschaft zu begeben, um diese Uebungen zu halten; sondern er begab sich selbst nach Löwen, wo sie ihr Ordenshaus hatten, und machte wie ein Anfänger diese Uebungen mit.

Es geschah dieß ganz besonders, um durch sein Beispiel die Andern anzuspornen; er bezeugt jedoch, daß sie auch für ihn sehr heilsam waren.

Diese Uebungen wurden dann auch im Kloster Liesse eingeführt, wie es scheint, unter Leitung eines gewissen Usmarus, eines Priesters aus der Gesellschaft Jesu.

Wir haben noch einen Brief, den Blosius im Jahre 1550 an einen gewissen Adrianus Adriani schrieb, worin er sich über diese Geistesübungen höchst vortheilhaft ausspricht.

„Jesus!

„Ich danke Deiner Liebe, mein Herr! daß „Du mich gewürdiget hast, den Gebeten eures „Stifters und Obern (des heil. Ignatius) zu „empfehlen. Ich hoffe nämlich, Gott der Herr „werde seinetwegen und um eurer Gebete „willen mir gnädig seyn. Usmarus wird, „wie ich glaube, euch durch Briefe gemeldet „haben, daß eure Geistesübungen auch mit „unsern jüngern Brüdern vorgenommen werden. „Wäre doch dieß schon vor fünfzehn Jahren „geschehen, dann stünde es um die Aelteren

„jetzt besser. Wir preisen den unendlich gütigen „Gott, daß er uns durch euch diese Uebungen „hat kennen gelehrt. Durch dieselben wird, „wie ich zuversichtliche hoffe, die Ehre Gottes „und das Heil der Seelen befördert. Usmamarus ist eben jetzt nicht im Kloster, wird „aber nach vier Tagen wieder zurückkehren. „Lebet wohl im Herrn Jesus!"

„Liesse, am Tage nach Allerseelen 1550."

Zehn Brüder waren es, denen diese Uebungen ganz besonders zum Segen gereichten, wie dieß die Verzeichnisse derselben, die in Liesse aufbewahrt wurden, ausweisen.

Noch mehr, als alle Privaterbauung, galt dem gottseligen Manne die gemeinsame Andacht. Er konnte es fast nicht verschmerzen, wenn er ja einmal wegen ganz dringenden Geschäften beim Chore nicht zugegen seyn konnte.

Es war dieß zwar nicht Gewohnheit, daß der Abt im Chore erschien; er aber führte es ein, und bis in die späteren Zeiten blieb dieser Gebrauch im Kloster Liesse.

XVI.

Die Gesellschaft Jesu; Blosius Verhältniß zu derselben.

§. 1.

Wir sind hier auf etwas zu reden gekommen, das schon an und für sich als gleichzeitiges Ereigniß unsere Aufmerksamkeit verdient, noch mehr aber deßhalb von uns beachtet werden muß, weil das Leben des Blosius damit verflochten und im Kleinern ein Seitenstück zu diesem so weithin wirkenden Werke ist — nämlich auf die Stiftung der Gesellschaft Jesu.

Während Blosius aus allen Kräften bemüht war, ein altes ehrwürdiges Gebäude, das aber auf mehreren Seiten lange schon sehr vernachlässiget ward, auszubessern und zu verschönern, war ein spanischer Edelmann, den der Herr ganz auffallend aus der Welt, in die er schmählich verstrickt war, herausgerissen und Jahre lang schon für sich erzogen hatte, damit beschäftiget, dem Herrn ein neues Haus zu bauen, in dem er sollte gepriesen und vieler Menschen unsterbliches Heil gefördert werden.

Schon im Jahre 1534 hatten mehrere hochherzige Jünglinge auf der hohen Schule in Paris mit ihm sich verbunden; sie hatten sämmtlich sich entschlossen, ganz dem Dienste des Herrn sich zu weihen, und alle zeitlichen Vortheile mit Füßen zu treten.

Die weithingehenden tiefgreifenden Folgen dieses Bundes ahneten sie wohl damals noch nicht. Der Bund hatte vorerst eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zum Zwecke, und erst wenn dieser ihr erster Zweck nicht sollte erreicht werden, wollten sie — so hatten sie es beschlossen — nach Rom gehen und sich dem heil. Vater ganz zu seinem Dienste anbieten; er möge sie dann verwenden, wozu er immer wolle. Im Jahre 1537 waren die Genossen zu Priestern geweiht worden, und hatten in die Hände des päpstlichen Nuntius zu Venedig die drei feierlichen Gelübde abgelegt; allein an die Stiftung eines besondern Ordens konnten sie noch kaum denken.

Erst im Jahre 1540, erst nachdem aus ihrer Wallfahrt nichts geworden, erst nachdem sie ehevor noch viele Widersprüche erlitten hatten, wurde der Orden errichtet und vom Papste Paulus III. bestätiget.

Dieser Orden, der sich außer den andern Gelübden auch noch dazu verpflichtet hatte, in die Länder der Ungläubigen zu gehen und ihnen das Evangelium zu verkünden, sobald sie der Papst senden wollte, und dessen vorzüglichster Zweck die Verkündung des göttlichen Wortes zur Bekehrung der Sünder und der Irrgläubigen, und die Unterweisung der Jugend in der Lehre des Heiles war — dieser Orden brachte durch seinen Eifer, durch den er auch andere anspornte, und durch die Geistesübungen, an denen auch andere Theil nahmen, neues Leben und neuen Geist in die Klosterwelt.

Die geistigen Uebungen hatte Ignatius bald nach seiner Bekehrung auf dem Schlosse Manrosa gemacht, und die Betrachtungen aufgeschrieben. Alle seine Schüler mußten sie beim Eintritte in den Orden nach dieser seiner Anleitung machen.

Diese Betrachtungen sind voll Salbung, und es wird sie gewiß Niemand ohne geistigen Nutzen und Erbauung lesen. Durch Sailers vortreffliche Bearbeitung sind sie auch deutschen Lesern zugänglich und durch den katholischen Büchervereín schon vielfältig verbreitet worden.

§. 2.

Aufrichtige Theilnahme und herzliche Freude findet und erreget das Gute, wo es immer sich zeigen mag, bei allen Guten; und es ist verkleisterter oder offenbarer Egoimus, der einer guten Einrichtung, einer segenvollen Erscheinung der Zeit gram seyn kann.

Ein neuaufkommender, vielfach angefeindeter Orden war es, der die alten Exerzitien wieder in's Leben rief und auf die heilsamste Weise handhabte.

Und auf den geistigen Nutzen, auf das wahre Wohl seiner selbst und der ihm Untergebenen sah Blosius; und wo er immer Förderung desselben wahrnahm, da kannte er keine weiteren, kleinlichen Rücksichten kleinlicher Menschen.

Da war auf alle Weite entfernt alle Ordenseifersucht, diese Krätze krankhafter Glieder im Ordensstande.

Ihm waren, wie er in seinen Statuten mit den Worten des Carthäuser Florentius sagt, „alle Mönchsorden eigentlich nur Ein „Orden, sowohl nach Zweck, als nach Wesen, „und in der Sache selbst. Alle waren ihm

„hervorgegangen aus Gott, alle eingerichtet „und angelegt nach dem Beispiele Christi und „seiner Schüler."

Das Aergerlichste, was einem in der Geschichte der Mönchsorden nur immer aufstoßen mag, sind die Zwistigkeiten der verschiedenen Orden unter einander, und sie müssen einen noch weit mehr anwidern als Zänkereien und Streitigkeiten unter Kindern desselben Hauses, indem diese nur leiblich verschwistert sind, jene es aber geistig seyn sollten.

So wie aber im Hause nur dann Uneinigkeit unter den Kindern entsteht, wenn die Liebe zum Vater verschwunden, wenn das Streben nach dem Wohlgefallen des Vaters gewichen ist; so sind auch Ordenszwiste nur dann entstanden, wann die Ordensglieder ihr Verhältniß zu dem Einen Vater, und ihr Wechselverhältniß unter einander, und den Einzigen Zweck, in dem ewig wahren Verhältnisse zum Vater sich zu begründen, vergessen hatten.

Wie ferne Blosius von solcher Eifersucht war, zeigt zur Genüge das Verhältniß, in das er sich zu den ersten Vätern der Gesellschaft Jesu, die nach Belgien kamen, setzte.

Doch, wer den Charakter dieses heiligen, nur auf Gottes Ehre sehenden Mannes zu erfassen vermag, der wird an dem schönen Bilde unmöglich eine verstaltende Kleckse sehen können, und ihm ist das Gesagte schon mehr als genug; wer aber selbst Flecken im Auge hat, der wird nichts rein schauen können, wird überall Flecken finden, und sich nicht überreden lassen, der Schnee sey wirklich weiß.

§. 3.

Wie sehr sich Blosius für die Väter der Gesellschaft Jesu verwendete, sehen wir unter Anderm aus folgendem Briefe, den er an den geheimen Raths-Präsidenten des Kaisers, an Viglius Zwichem schrieb.

„Mein Herr! Als ich neulich mit Dir „in deinem Hause speiste, kamen wir, wie Du „Dich noch erinnern wirst, auf die Väter der „Gesellschaft Jesu zu sprechen, und sprachen „sehr Vieles darüber. Ich wünschte hierüber „mit Dir allein zu reden, und meine Ansicht „über diese Gesellschaft Dir mitzutheilen; weil „ich aber hiezu keine Gelegenheit fand, so scheint „es mir das Beste zu seyn, über die ganze

„Sache jetzt schriftlich Dir meine Meinung „mitzutheilen. Mein Herr! Ich stand früher „mit dem Magister Adrian, dem Rektor „der Zöglinge dieses Institutes in Löwen, und „mit andern Männern aus dieser Gesellschaft „auf sehr vertraulichem Fuße; und ich kann „Dich versichern, daß dieser Magister Adrianus, in so weit ich ihn beurtheilen kann, „ein wahrer Diener und Freund Gottes ist. „Daß diese Gesellschaft, dieser jüngste der heiligen Orden auf Gottes Anordnung zum Heile „vieler Menschen in der Kirche zu Stande gekommen sey, das unterliegt keinem Zweifel; „wenn gleich Manche, nicht allein aus dem „Volke, sondern selbst Geistliche und sogar „Klosterleute sie zu verkleinern suchen, oder sie „wohl gar für nichts achten. Großes und „Erhabenes wirkt Gott durch sie in Spanien, „in Portugal, in Italien, in Indien und in „andern Ländern. Das kann Niemand läugnen. Der apostolische Nuntius sprach, als „ich ihn in Halle besuchte, höchst rühmlich „von ihnen; er zeigte, daß er sie sehr hoch „schätze, und munterte mich auf, mit ihnen in „ein freundschaftliches Verhältniß zu treten. „Allgemein bekannt sind die Früchte, die sie in

„Löwen hervorbringen. Dieß kann Dir am „zuverlässigsten bezeugen der Kanzler, Doktor „Ruard, ein Mann von ausgezeichneter Weis- „heit, Frömmigkeit und Zuverlässigkeit. Einige „zwar, die entweder übel berichtet oder bös- „willig sind, machen sich ein Geschäfte daraus, „Alles, was von diesen Männern Gutes und „Heilsames gethan wird, verkehrt auszulegen. „So geht es aber am Anfange immer. Es „war ja mit dem Orden des heil. Franziskus „und Dominikus Anfangs gerade so. Was alle „rechtschaffenen und weisen Männer ganz be- „sonders billigen müssen, ist dieß: daß sie „nicht schon nach Verlauf Eines Jah- „res, sondern erst nach sieben oder „acht Jahren öffentlich Profeß ma- „chen. Dieß ist es, was manche Besorgnisse „und Unannehmlichkeiten darniederschlägt. Was „die ihnen vom Papste ertheilten Privilegien „betrifft, so sind sie ihnen, wie sie jetzt stehen, „unumgänglich nothwendig. Und sind dieselben „auch größer, als sie nach der alten Gewohn- „heit der Päpste den Orden verliehen wurden, „so sind sie dessen ungeachtet weder gegen die „öffentliche Ruhe der Kirche, noch auch gegen „die rechte Disziplin; sondern wenn man Alles

„recht erwäget, so wird durch sie das Gute, „das wahre Wohl der Seelen, das allgemeine „Beste ungemein befördert. Schon zwei auf „einander folgende Päpste haben nach reiflicher „Ueberlegung diese Gesellschaft bestätiget; und „die meisten christlichen Fürsten sind gegen sie „schon lange höchst liebevoll gesinnt. Wer „diese so würdevolltn und allgemein geachteten „Männer, die allenthalben so weise handeln, „für etwas Unbedeutendes hält und kaum „beachten will, den kann ich kaum für recht „vernünftig halten. Gott gebe, daß sie, wie „in andern christlichen Ländern, so auch in „unserm Belgien bald Collegien errichten! Es „würde dieß, wie ich zuversichtlich glaube, zur „Ehre Gottes und zum Heile der Seelen un„gemein förderlich seyn. Ich fürchte aber im„mer, wir seyen dieser Wohlthat Gottes nicht „mehr werth. Wird beim Kaiser, oder bei „der Königin, oder auf dem Concilio von ihnen „die Rede seyn, so glaube ich, Du, mein „Herr, würdest ein Gottgefälliges Werk thun, „wenn Du auf keine Weise gegen sie auf„treten würdest. Wer sein Gewissen rein be„wahren will, darf solchen Unternehmungen „nicht zu sehr entgegen treten, damit er nicht,

„in dem Wahne, für Gott zu kämpfen, gegen „Gott selbst kämpfe. Gottes Plane kann man „nicht nach menschlichem Maßstabe messen; „denn sie sind über unserm Begreifen. Ich „wünsche, daß Du, mein Herr, dieß willig und „gütig aufnehmest; ich habe es geschrieben aus „Liebe zur Wahrheit und in dem Eifer für die „Ehre Gottes; und ich bitte Gott, er wolle „Dich noch lange gesund und wohl erhalten. „Lebe wohl!"

Geschrieben in Brüssel (ohne Datum)

Dein

geringer Diener
L. Blosius, Abt von Liesse.

XVII.

Drei Anreden von Blosius an die Novizen.

§. 1.

Der für das Wohl seiner Untergebenen so besorgte Mann, der stets anhielt mit Lesung, Ermahnung und Bekehrung, gelegen und unge-

legen, hat gewiß auch manche dieser Ermahnungen und Reden schriftlich hinterlassen. In den verschiedenen Sammlungen seiner Werke findet sich jedoch keine einzige solcher Exhortationen, wenn wir nicht annehmen wollen, dieselben seyen der Grundstoff seiner aszetischen Schriften, und in denselben zum gemeinsamen Gebrauche umgearbeitet worden.

Ein älterer Biograph des ehrwürdigen Blosius erzählt, er hätte von den Brüdern im Kloster Liesse nichts dergleichen erhalten können, außer drei Anreden, derer zwei den Eingang, und eine den Schluß der Statuten ausmachen.

Ich will dieselben in getreuer Uebersetzung den Verehrern des Blosius mittheilen; es mag dadurch das Verlangen nach seinen übrigen Schriften, in denen allen derselbe Geist wie in diesen Exhortationen weht, geweckt werden.

Mit Mutterliebe nimmt er die neuen Ankömmlinge in's Kloster auf und spricht:

„Selig diejenigen, denen Christus innerlich „zuruft: Kommt mit mir in die Einöde! „Selig, sage ich, diejenigen, die der Herr aus „dem großen und weiten Meere, aus den zahl„losen Gefahren dieser Welt, in den Port der

„klösterlichen Einsamkeit führet, wo man ein „wahrhaft ruhiges und sicheres Leben lebt, wo „Friede und Freude des Geistes im Ueberflusse „ist, wo ohne Sorge und ohne Beschäftigung „mit hinfälligen Dingen Gottgeheiligte Men„schen Tag und Nacht dem Könige der Ewig„keiten in wahrer Freiheit dienen.“

„Ihre einzige Sorge ist es da, durch un„besiegbaren Vorsatz des Gehorsames, durch „unaufhörliches süßes Gebet, durch die lieb„lichen Uebungen der heiligen Lesung, durch „heilige Thränentaufe dem höchsten Gott zu gefallen.“

„In der Genossenschaft frommer, nach der „Regel lebender Mönche ist Alles voll Fröm„migkeit — Alles voll Anmuth. Hier wehen „die lieblichsten Düfte jedweder Tugend; hier „flammen mit feurigem Rothe die Rosen der „heiligen Liebe; hier glänzen mit schneeiger „Weiße die Lilien der Keuschheit; hier blühen „im verborgenen Winkel die Lilien der De„muth, und erfreuen selbst die Himmel.“

„Kein Tumult ist hier — keine Verwir„rung hat hier Platz. Zwistigkeiten und Streite „müssen ferne seyn von hier, wo liebliche Ruhe „und freundliche Einsamkeit zu Hause sind.“

„Hier besiegen die tapfersten Kämpfer auf „dem Kampfplatze geistigen Kampfes täglich „unsichtbare Feinde, und überwinden sich selbst. „Zu diesem Kampfe — zu diesem seligen Schau„spiele kommen unsichtbare Schutzgenossen — „die Engel des Himmels herbei, und stärken „wundersam die Kämpfer Christi, und so kommt „es, daß die Engel, deren Wohnung im Him„mel ist, mit den Menschen auf Erden, und „die Menschen, die auf Erden leben, mit den „Engeln im Himmel vertrauteste Freundschaft „unterhalten."

„Selig also diejenigen, so die Stürme der „Welt überwunden, und nun in den sichern „und lieblichen Port der heiligen Klosterstille „sich zurückziehen, um da den noch übrigen „Theil ihres Lebens in Freuden hinzuleben, und „einst die unschätzbare Krone des himmlischen „Reiches zu erlangen in endloser Freude."

Dieß ist der Prolog zu den Statuten. Ihm folgt, einschaltungsweise, noch vor den Statuten selbst eine scriptura prognoristica, die jedem neuen Ankömmling, der sich in's Kloster Liesse wollte aufnehmen und einklei-den lassen, jedesmal, noch ehe er das Ordens-

kleid erhielt, vorgelesen werden mußte, damit er, wie das Wort es sagt, vorher wüßte, was er im Kloster zu erwarten, was er zu thun und zu leiden hätte. Auch sie folgt hier!

§. 2.

„Wenn einer zu uns kommt, um in den „Kriegsdienst Christi aufgenommen zu werden, „und das Ordenskleid zu erhalten, so soll ihm, „ehe er eingekleidet wird — er mag nun alt, „oder gelehrt, oder adelig oder auch, sonst „schon in Würden gestanden seyn, die Scrip- „tura prognoristica von Wort zu Wort vor- „gelesen werden."

„Theuerster! wenn du in unsere Genossen- „schaft aufgenommen zu werden, mit uns im „Kloster zu leben, und Christo dem Herrn zu „dienen verlangst, so mußt du vor Allem im „Werke erfüllen, was der Erlöser sagt: „„Wer „„mir nachkommen will, der verläugne sich „„selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich und „„folge mir nach!""

„Bist du nun bereit, wegen Gott Alles zu „verlassen, und dich wahrhaft selbst zu ver- „läugnen; bist du bereit, deinen Willen gänz-

„lich aufzugeben, und soviel an dir ist, deine „sündigen Neigungen und Leidenschaften zu bre„chen; bist du bereit, aller Pracht, allen Ver„gnügungen und Reizen der Welt männlich zu „widersagen; bist du bereit, mit Gottes Hülfe „allem eiteln Hochmuthe zu entsagen und De„muth und Einfalt zu erfassen; bist du bereit, „wegen der Liebe zu Christus Schmähungen „und Unbilden und Versuchungen und ver„schiedene Leiden und Drangsale der Seele und „des Leibes zu dulden — bist du all dieses „auf dich zu nehmen und zu tragen bereit, „dann magst du getrost und im Vertrauen auf „die gütigste Gnade des Herrn das klösterliche „Leben beginnen; kannst du dich aber nicht „entschließen, alles dieses gänzlich zu ver„lassen, dann trittst du mit unklösterlichem Sinne „in den Orden, und ein solcher Eintritt wird „dir nichts nützen.“

„Im Kloster kannst du nicht mehr nach „deinem Willen leben, sondern du wirst dich „nach dem Willen eines andern richten und „in Allem demüthigen Gehorsam zeigen müssen. „Wird dir etwas nach Gottes Gesetz und nach „dem Geiste des Ordens befohlen, so wirst du „es ohne Widerrede und ohne Murren thun

„müssen.

„Es wird sich geben, daß du Ruhe wünschest,
„und du wirst mit Arbeiten überhäuft werden;
„du wirst zu den erhabensten Betrachtungen
„dich bereitet haben, und kannst vielleicht au-
„genblicklich zu den gewöhnlichsten Geschäften
„angehalten werden. Du wirst dieß thun
„wollen, und man wird dir sagen, du sollest
„jenes thun, und in allen Dingen wirst du
„darauf sehen müssen, daß du mit aller Be-
„reitwilligkeit dich in den Willen dessen fügest,
„der dir befiehlt. Nie wirst du sagen dürfen:
„In diesen Stücken bin ich bereit zu ge-
„horchen: in jenen aber will ich nicht ge-
„horchen. Einfältig wirst du in allen Stücken
„gehorchen müssen, wo nur immer etwas ver-
„nünftiger Weise befohlen wird, das nicht an
„sich böse oder dem Ordensgeiste zuwider ist."

„Verschiedene Trübsale und Schwierigkeiten
„wirst du oft fühlen in solcher Brechung dei-
„nes eigenen Willens und deiner Neigungen;
„oft wird der Satan, oft das Fleisch, oder
„es werden Menschen, die keine wahre Gottes-
„furcht haben, dir einflüstern, du sollest da-
„gegen murren und widersprechen, aber du
„wirst geduldig ausharren müssen in deinem

„heiligen Vorhaben und die heillosen Einflüste„rungen verscheuchen.“

„Es wird dir nunmehr nicht erlaubt seyn, „Ueberflüßiges und Auserwähltes dir auszu„suchen, es wird dir nicht mehr erlaubt seyn, „gemeinen Zerstreuungen und all den Thor„heiten eines ausgelassenen Lebens dich hinzu„geben, sondern gänzlich verlassen mußt du „alle Verfänglichkeit und Eitelkeit der Welt, „gänzlich verlassen den breiten Weg der Welt„menschen, und einherwandeln mußt du auf „dem schmalen und mühevollen Wege der Buße „alle Tage deines Lebens.“

„Einfach wirst du leben müssen und oft „Mangel haben selbst an den nothwendigen „Dingen; häufig wirst du fasten und beständig „die Keuschheit unversehrt bewahren müssen; „auf Gebet, Betrachtung und heilige Lesung „wirst du dich verlegen, Redseligkeit vermeiden „und Stillschweigen beobachten müssen. Ein „vom Umgang mit Weltmenschen abgesondertes „Leben wirst du zu führen haben, aus dem „Kloster nur selten ausgehen, und durchaus „nichts, auch noch so Geringfügiges eigen„thümlich haben dürfen. Der Reinheit des

„Herzens wirst du beständig dich befleißigen, „nur das Himmlische suchen, und Tag und „Nacht dem Dienste Gottes unermüdet dich „weihen müssen, es mag dann Hitze oder Kälte „dir lästig seyn; endlich wirst du Alles, was „die heil. Klosterzucht mit sich bringt, getreu-„lich halten, und Alles, was ihr zuwider ist, „verwerfen müssen."

„Solltest du, was Gott verhüte, einst die „Furcht Gottes verlassen und nachlässig zu „leben beginnen, oder durch Stolz, Ungehor-„sam, Murren und Widersprechen den Obern „beleidigen und unter die andern Brüder Ver-„wirrung bringen, so sollst du wissen, daß du „in solchem Falle strenge wirst bestraft werden."

„All diese Schwierigkeiten aber sollen dich „nicht erschrecken; sondern du sollst, dir „selbst gänzlich mißtrauend, dein gan-„zes Vertrauen auf den Herrn Jesus „setzen; denn Er kräftiget die Schwachen, „Er erhebet die Fallenden, Er macht eben das „Rauhe und verwandelt alles Bittere in Süßig-„keit. Er macht dasjenige, was den Men-„schen unerträglich scheint, nicht nur ganz „leicht, sondern selbst lieblich durch seine Gnade.

„Er ist's, der gesagt hat: „„„Kommet zu Mir „„„Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, „„„und Ich will euch erquicken. Nehmet mein „„„Joch auf euch, und lernet von Mir, daß „„„Ich sanftmüthig bin und von Herzen de„„„müthig; denn mein Joch ist süß, und meine „„„Bürde leicht.""

„Der Hingang zum Leben des Heils ist „gewöhnlich eng und traurig und hart; nach„her aber, wenn die göttliche Liebe wächst, „und das Herz durch die Liebe sich erweitert, „dann vollendet sich der Weg der göttlichen „Gebote mit unaussprechlicher Freude. Ihm „dem Herrn, sey Ehre und Ruhm in alle „Ewigkeit! Amen."

§. 3.

Am Schlusse der Statuten steht noch folgende Ermahnung, welche die Brüder von Liesse ganz auszeichnend „die väterliche" nennen, wie sie auch in der That eine väterliche ist. Der Leser mag selbst urtheilen; ich theile sie mit, wie ich sie gefunden.

„Theuerste Söhne! die ihr das heilige „Ordensgewand angezogen habt, die ihr unter

„das sanfte Joch des Herrn getreten seyd, ich „beschwöre, ermahne und bitte euch durch die „innigste Erbarmungen Jesu Christi, daß ihr, „eingedenk eurer Berufung alle Sünde fliehet „und alle Eitelkeit verachtet. Schauet genauer „an die ganze Welt, sehet, wie Alles zunimmt „und abnimmt, und wie nichts in sich selbst „Bestand hat, sondern wie Staub vom Winde „verweht wird, so verflüchtiget sie selbst und „all ihre Lust.“

„Bedenket, daß das gegenwärtige Leben „ein Dunst ist, der nur ganz kurz sich zeigt; „erwäget, daß alles Fleisch wie Heu ist, und „all sein Ruhm wie eine Blume des Grases, „die bald abfällt und verwelkt!“

„Das bedenket, und aufwärts erhebend „euern Geist, eilet, alle hinfälligen Dinge ver„lassend, zu dem, was kein Ende hat.“

„Erkennet, o Söhne, erkennet euer Glück! „Euch hat der Herr sich erwählt zu seinem „Erbe, euch hat Er aus den Gefahren und „den vielfältigen Verstrickungen dieser Welt „herausgerissen; euch hat er aus dem stürmi„schen Meere herausgehoben, und in den ruhig„sten Port, in den freundlichsten Lustgarten,

„inner der geheiligten Mauern des Klosters
„versetzt, auf daß ihr da Tag und Nacht als
„makellose Lämmlein vor seinem Angesichte steht,
„bereit, sein ersehntes Antlitz zu schauen.
„Wahrlich nicht so that er jedem Volke, nicht
„Allen zeigte er solche Gewogenheit. Seyd
„also dankbar diesem liebenswürdigen Herrn;
„dienet mit vollkommenen Herzen dem so lie-
„ben Bräutigam eurer Seelen! Erinnert euch
„der so vielen heiligen Mönche und Kloster-
„jungfrauen, die vor vielen Zeiten schon auf
„dem nämlichen Wege euch vorangegangen sind;
„erinnert euch, wie sie mit vollkommner Ver-
„achtung der Eitelkeit der Welt unter klöster-
„licher Zucht rein und lauter für den Herrn
„gekämpft haben.“

„Ich bitte euch, Kindlein! Freunde Got-
„tes, Miterben Christi, die ihr zu einem neuen,
„geistigen Leben wiedergeboren seyd, die ihr
„den besten Theil erwählt habt; laufet unauf-
„hörlich in den Fußstapfen des schneeweißen
„Lammes, lasset nicht nach in der Liebe Jesu
„Christi! Er sey die Süßigkeit eurer Seelen;
„Er sey der Trost auf eurer Wanderschaft;
„Er sey die süße Würze bei all euerm Mühen!
„Ihn umfasset mit unbeflecktem Geiste; zu

„Ihm seufzet Tag und Nacht; Ihn suchet „emsig in den Büchern, am Betorte, im Erholungssaale, im Garten, in der Zelle, im „Bette, und wo ihr immer seyn möget, bis „die Finsternisse schwinden und der Tag anbricht; bis dieß elende Leben ein Ende nehmen, und das ewige beginnen wird. Machet „euch das Klosterleben gleichsam zu einem lieblichen Grabe, in dem ihr ein wenig ruhet, „bis ihr auferstehen und mit Christo erscheinen „werdet in Herrlichkeit. Es sey euch ein Kreuz, „auch nur auf kurze Zeit die Stille des heiligen Ortes zu verlassen, zu verlassen die süßen „Umarmungen desjenigen, mit dem eure Seelen verlobt sind."

„In der Einsamkeit des Klosters behält „man Jesum; in dem Wirrwarr der Welt verliert man Ihn. Fliehet also das Geräusch „der Welt! weichet aus dem überflüßigen Umgang mit Weltmenschen, auf daß ihr eure „ganze Lebenszeit mit Jesus und mit seiner „Mutter Maria lebend, und euch unterhaltend, „in die ewige Herrlichkeit, die den frommen „Verehrern Jesu und Maria bereitet ist, einst „aufgenommen werden möget!"

„In den Dienst Gottes, in heilige Lesung, „in Gebet und Betrachtungen setzet euer theuer„stes Vergnügen! Freuet euch und frohlocket „im Geiste, daß ihr zum Dienste des Königs „der Ewigkeiten auserlesen seyd. Seyd emsig „in Verrichtung eurer vorgeschriebenen Gebete „und Gesänge! verrichtet sie nicht in trockener „Angewöhnung, sondern aus reiner Liebe und „mit Eifer. Alle die hochheiligen Worte der „göttlichen Gesänge, die der heil. Geist einge„geben, sprechet und singet ausdrücklich mit „Ehrfurcht und andächtiger Stimme! Glau„bet gewiß, daß nicht die kleinste Silbe, „nicht einmal der Gesang einer einzigen Note, „ja selbst die geringste Verbeugung verloren „sey, wenn euer Geist wachsam, eure Meinung „die rechte, und euer Wille rein ist.“

„Die sich freier und inniger mit Gott be„schäftigen können, sollen dafür dem Herrn „danken und Andere nicht verachten; die es „aber nicht so leicht können, und die Gnade „nicht haben, auf besondere Gebete oder Be„trachtungen sich eigens zu verlegen, die sollen „sich befleißigen, gerne und mit Andacht dem „gemeinsamen Lob Gottes, den gemeinsamen „Gebeten und Lesungen beizuwohnen. Liebet

„das geistige Fortschreiten, und was ihr immer „merket, daß dasselbe hindere, das vermeidet mit „Sorgfalt.“

„Nochmal bitte ich euch, als Kinder des „Lichtes, enthaltet euch von den fleischlichen Ge„lüsten, die gegen die Seele kämpfen! enthaltet „euch von vielem Weine; enthaltet euch von den „bittern Vergnügungen dieser Welt! Wandelt in „Beobachtung der heil. Regel nicht als Unweise, „sondern als Weise, erkennet, was der Wille „Gottes, eurer Regel und eurer Statuten, die „ganz leicht sind und milde, sey — und haltet, so „viel an euch ist, Alles rein und unversehrt!“

„Fliehet vor Allem den verdammlichen Fle„cken der Eigensucht! Gebet nicht Raum dem „Teufel in euch! Das Band des Friedens, „die Einheit des Geistes, und herzliche Liebe „bewahret immer unter einander, denn ohne „diese kann das Kloster, in dem ihr lebet, „nicht eine Wohnstätte der heiligen Engel seyn. „Ohne diese wird es eine Raubhöhle böser „Geister. Habet also Liebe! Nach dieser stre„bet, gleichsam als neugeborne Kinder ohne „Trug. Kein Murren sey unter euch, kein „Haß, keine Verläumdung; kein hartnäckiger „Verdacht und keine Mißgunst habe lange

„Platz unter euch, so daß im Hause Gottes „nur was des Friedens ist, erscheine. Mit „aller Sanftmuth und mit voller Liebe ertrage „einer den Andern; jeder trage, so viel an „ihm ist, die Fehler des Andern; jeder helfe „dem Andern; jeder habe Mitleiden mit dem „Andern — jeder erinnere den Andern! — „Die Jüngern sollen Ehrfurcht und Hochach„tung bezeigen gegen die Aelteren, und die „Aelteren sollen hinwiederum die Jüngeren lie„ben, und sie zur reinen Beobachtung der hei„ligen Regel sowohl durch ihr Beispiel als „durch ihr Wort ermuntern."

„Den eigenen Willen suche jeder zu bre„chen, und ihn mit Freude des Geistes nach „dem Willen der Obern zu richten, und er„fülle das, was man ihm befiehlt, sogleich und „ohne Widerspruch. Fliehet das aufgeblasene, „Gott verhaßte Wesen des Besserseynwollens „und aller Anmaßung! Fliehet den gefahr„vollen Pfad des eiteln Ruhmes! Beeifert „euch, vor Gott allein bekannt, vor allen An„dern aber unbekannt zu seyn! Ziehet das „Gehorchen dem Befehlen vor, und das Lernen „dem Lehren; denn dieß ist Gottes Wille, dieß „ist eure Heiligung."

„So — auf diese Weise richtet euer Leben „ein! so — auf diese Weise überwindet die „Welt, den Satan, das Fleisch und selbst die „Natur, auf daß über euch Demüthigen, Ruhi„gen und stets Besorgten das Wort des „Herrn — der heilige Geist ruhen möge.“

„Lasset euch aber nicht verwirren und werdet „nicht zu kleinmüthig, wenn euer heiliges Vor„haben und dessen Ausführung euch manchmal „schwer fällt; wenn ihr Schlaffheit des Gei„stes und Trockenheit des Herzens wahrnehmet „im Dienste Gottes; wenn ihr mit lästigen „Versuchungen und schweren Trübsalen heim„gesucht werdet; sondern seyd standhaft, und „eilet durch die kurzen Mühen und durch den „kurzen Ueberdruß hindurch zu den Freuden „des ewigen seligen Lebens. Es ist nur noch „eine kurze Zeit, so ist vorüber alles Traurige; „nur noch eine kurze Zeit, so werdet ihr über„gesetzt werden in die ewige Ruhe und in die „ewige Herrlichkeit. Dann werdet ihr euch „freuen für die Tage, wo ihr Böses sahet „(und littet); und eure Gebeine werden grü„nen wie Gras. Dann wird euch der Herr „trösten, wie eine Mutter ihre Kinder tröstet;

„in Jerusalem werdet ihr getröstet werden.
„Dann wird sich wundern und freuen und
„erweitern euer Herz, wenn ihr sehen werdet
„die Schöne jener heiligen Stadt; wann ihr
„von Angesicht zu Angesicht schauen werdet den
„Gott der Götter in Sion; wann ihr besitzen
„werdet, was noch kein Auge gesehen, kein
„Ohr gehört hat und noch in keines Menschen
„Herz gekommen ist — welche Güter alle uns
„Allen geben wolle Jesus Christus unser Herr,
„der mit dem Vater und heil. Geist lebet und
„herrschet — Gott in Ewigkeit! Amen."

XVIII.

Ueber die polemischen Schriften des Blosius, und über Polemik überhaupt.

§. 1.

Im Kreise seiner Mönche lebend, mit ihnen ausschließlich beschäftiget, höheres, geistiges Leben in ihnen weckend und fördernd, hatte Blosius in den ersten zwanzig Jahren seiner

Prälatur nur aszetische Schriften zunächst für seine Klosterbrüder verfaßt, nach dieser Zeit aber, vom Jahre 1550 an schrieb er auch Anderes, nämlich Streitschriften gegen die neuen Irrlehrer, und selbst in den von dieser Zeit an verfaßten Erbauungsschriften kommen vielfältig Warnungen vor den im Schwunge gehenden Irrlehren jener Zeit vor.

Den Schaden, an dem seine Zeit litt; das Verderben, das selbst in die Kirche eingerissen hatte, hat Blosius klar erkannt und tief gefühlt. Diese Kenntniß und dieß Gefühl lag allen seinen Bemühungen, allen seinen Einrichtungen, der ganzen Reformation seines Klosters zu Grunde; wie uns aus dem Bisherigen klar seyn wird. Er wollte nichts Anderes, als an dem vom Herrn ihm übergebenen Stücke des großen Ackerfeldes so viel a beiten, als ihm möglich war, und es in so guten Stand bringen, als er mit Gottes Gnade vermochte — und wenn ihm das gelungen, sein Tagewerk beschließen, und das Anvertraute dem Herrn übergeben mit reichlichem Zinse, und als unnützer Knecht dem Herrn sich darstellen — ganz verzichtend auf allen Namen

und auf allen Ruhm — das war der Grundton seines ganzen Lebens.

Und hätten in jener Zeit Alle so gearbeitet, und wären Alle so fern gewesen von der unheilvollen Sucht, sich Namen und Ruhm zu verschaffen — und wären Alle, denen das Wohl und das Weh ihrer Mitbrüder zu Herzen ging, so ganz frei von allem Einflusse der Mächtigen gewesen, wie der Abt von Liesse es war: so wäre es nie zur Trennung gekommen. Da hätten sie aber tiefer gegründet seyn müssen in der Demuth, als sie es nicht waren. Nie hat ein wahrhaft Demüthiger Trennung und Spaltung in der Kirche veranlaßt, und nie sie befördert, sondern dagegen sich gewehrt aus allen Kräften.

Kenntniß und Gefühl des Mißstandes in der Christenheit, des fast allgemeinen Verfalles aller Zucht und Ordnung können wir selbst denjenigen nicht absprechen, welche die Trennung veranlaßten und beförderten; allein zu dieser Kenntniß und zu diesem Gefühle hatte sich Schlimmes geschlagen, und was sie jetzt zu Stande brachten, war unheilvoll. Große Dinge hatten sie sich selbsten vorgespiegelt, und noch

größere suchten Mächtige durch sie zu erreichen; und so wurde der Hochmuth genährt und die Leidenschaftlichkeit gespornt.

Als unbedeutendes Gezänke einer unbezähmten Disputirlust hatten Manche das angesehen, aus dem als erstem Vorgefechte der noch immer nicht beendigte Streit sich entwickelte.

Wer nur die Ursache des Streites kannte, und die Kämpfer in regellosem Gefechte und mit ihren verbotenen Waffen nicht schauen konnte; der mochte wohl eine Zeitlang mit Wohlgefallen vom Kampfe und von den Kämpfern hören, und wohl gar zur Gegenpartei sich schlagen, wie dieß Reichlin und Erasmus thaten. Wer aber nicht ganz blind war, und sich auch nicht verblenden ließ durch allerlei Nebenrücksichten und Interesse; der mußte bei reiferer Erwägung und tieferer Einsicht bald sehen, daß er mit den neuen Oppositions-Männern nicht lange laufen könne, und er mußte somit gegen sie auftreten, wie wir es an Erasmus und Andern sehen.

Mißbräuche hatten sich eingeschlichen in's Heiligthum; das konnte man nicht läugnen,

und wer es auch jetzo noch läugnen wollte, der setzte sich in Widerspruch mit den Verfechtern des Glaubens in jener Zeit selbst, und zeigete grobe Ignoranz der Geschichte jener Zeit. Und diese Mißbräuche kannten die sogenannten Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts; das Heilige selbst aber, das mißbraucht wurde und recht gebraucht werden sollte, kannten sie nicht; daher kam es, daß sie den Mißbrauch und mit ihm zugleich das gemißbrauchte Heilige wegwarfen. Was sie selbst mißbrauchten und deßhalb als jeden Mißbrauches unfähig erkannten — das geschriebene Wort und die mündliche Belehrung, das behielten sie noch bei; und stellten dann statt eines lebendigen und Lebengebenden Heiligthumes ein todtes Gerippe hin, in das sie selbst Leben sprechen wollten.

In's Wissen und in's Reden hatte man jetzt bald das Wesen aller Religion gesetzt; und ein redeseliges und disputirsüchtiges Volk gab der neuen Lehre bald vollen Beifall. Und so verbreitete sie sich, während die Wächter größtentheils schliefen, unglaublich schnell, erregte in allen Ländern Aufmerksamkeit und Interesse, und fand allenthalben Verehrer.

§. 2.

§. 2.

Wenige Provinzen Deutschlands waren um das Jahr 1550 noch ganz frei von der neuen Lehre geblieben. Die Schweiz war größtentheils reformirt, und selbst in Frankreich hatten sich Viele in'sgeheim und öffentlich zu der neuen Lehre bekannt. Von allen Seiten her kamen nun Anhänger der neuen Lehre in die Niederlande, und auch hier fand sie bald vielfach Eingang.

Die Beherrscherin dieser Länder, Maria, Königin von Ungarn, und Schwester Karls V., die aufrichtig und von ganzem Herzen dem Glauben ihrer Väter zugethan und selbst wahrhaft fromm war, that Vieles zur Aufrechthaltung des Glaubens und der Ordnung, und zur Austilgung der umsichgreifenden Irrlehren. Sie hatte die Väter der Gesellschaft Jesu berufen, damit sie das in Unwissenheit und Aberglauben versunkene Volk unterrichten und vor Irrthum verwahren sollten; dann wendete sie sich ganz besonders an Blosius, dessen heiliger Eifer und dessen Gelehrsamkeit allgemein bekannt waren.

Und Blosius verwendete nun einen großen Theil seiner Zeit und Kraft zur Vertheidigung des Glaubens, zur Zurückführung der Verirrten, und zur Warnung vor Verführung.

Die Nachrichten von den furchtbarsten und wildesten Auftritten der Bilderstürmer und der münsterschen Fanatiker hatten ihm ein gräßliches Bild von den Predigern der neuen Lehre entworfen — einer Lehre die so grauenvolle Folgen hatte. Heiligthümer waren verwüstet, das Allerheiligste zu Boden geworfen worden; Klöster waren verwüstet, gottgeheiligte Jungfrauen geschändet worden; und Alles, was den Alten ehrwürdig war, stand in Gefahr, von den neuen Aposteln verheert zu werden.

Selbst die Schriften des Wittenberger-Reformators waren dem Abt von Liesse nicht fremd geblieben. Mit Schmerzen las er hier die Lehren vom unfreien Willen, die Schimpfereien gegen Kirche und Sacramente, die Lästerungen des kirchlichen Oberhauptes, und Anderes dergleichen, an dem ein ruhiges, unbefangenes Gemüth nicht leicht Geschmack finden wird.

Er konnte in dem Benehmen der Neuerer nichts wahrnehmen als Insolenz und Trutz,

und nach seiner Ansicht war es nur Hochmuth und Stolz, was sie zum Reformiren bestimmte. Elend verführt durch Künste der Beredtsamkeit, durch Aussichten auf ein freieres Leben, durch allerlei falsche Vorspiegelungen schienen ihm Alle, die sich zur neuen Lehre bekannten und an die neuen Lehrer sich anschloßen. Darum will er jetzt diesen Verführten die Augen öffnen, damit sie sehen; und bereitet ihnen „eine Augensalbe," Collyrium Haereticorum, „aus herzlichem Mitleiden gegen die zu Grunde gehenden Häretiker bewogen," wie er zu Anfang seines Collyriums sagt.

Stolz und Ungehorsam waren ihm die Quellen aller Häresien; Stolz und Ungehorsam die gewissesten Eigenschaften aller Häretiker, und somit mußten ihm, wenn er konsequent seyn wollte, alle Häretiker verdammlich erscheinen, sie mochten sonst noch Eigenschaften an sich haben, welche sie wollten — der Grund war böse, es konnten somit auch diese nur böse seyn, sie mochten scheinen, was sie wollten.

Er sammelt nun Alles, was er bei den ältesten Vätern findet, um denselben zu zeigen,

„sie hatten keinen Grund zur Trennung gehabt.“ Er gibt somit hier mehr zu, als wir von ihm erwartet hätten, und als er vielleicht selbst zugeben wollte, nämlich, daß diejenigen, welche von der Kirche sich trennten, wenigstens für sich noch andere Gründe haben konnten, als Ungehorsam und Stolz, daß bei diesen somit irrige Ansichten, Unkenntniß der katholischen Lehre u. s. w. die erste Veranlassung zur Trennung von der nichtgekannten oder mißkannten Kirche und Kirchenlehre waren.

§. 3.

Gehen wir in die Geschichte der Häresien tiefer ein und fragen wir von dem Standpunkte der sich Trennenden nach den Gründen dieser Trennung; so werden wir bald sehen, daß es vorzüglich zwei Gründe waren, welche noch Alle zu haben glaubten, die von der Kirche sich trennten. Der erste dieser Gründe ist von dem Leben der Glieder der Kirche hergenommen; der andere von ihrer Lehre. In den verschiedenen Zeiten der Häresien waltete bald der eine bald der andere mehr vor. „Die Kirche ist voll Unkraut, ist ganz befleckt; „Alle sind abgewichen und haben Theil ge-

„nommen an den Greueln der Gottlosigkeit; „deßhalb müssen wir uns absondern von ihnen, „damit wir nicht mit ihnen dem Verderben „anheimfallen!" Dieß war die Sprache der Donatisten zur Zeit des heil. Augustin; dieß gaben sie als Grund ihrer Trennung vor; und auch in den Zeiten des Blosius konnte man diese Sprache hören. Leicht waren diese zu widerlegen, und trefflich hat sie schon Augustin widerlegt. Er spricht in der Auslegung des 119 Psalmes: „Ihr wißt ja, daß die „Kirche Gottes ein Ackerfeld ist, daß auf dem„selben Unkraut und Waizen steht und stehen „wird bis zum Tage der großen Scheidung. „Wäret ihr wirklich Waizen, wäret ihr Ge„rechte, so würdet ihr als solche das Unkraut „dulden und in Geduld ausharren, bis der „Herr selbst seine Tenne reinigen, und Unkraut „und Waizen ausscheiden wird. Durch euer „Lostrennen von dem kirchlichen Verbande zei„get ihr eben, daß ihr nicht zum Waizen ge„höret; schon darum, weil ihr Nichts tragen „wollt, und ganz besonders auch darum, weil ihr „dem Worte des Herrn, der da will, daß Waizen „und Unkraut beisammen bleibe bis zum Tage „der Ernte, nicht gehorchet. Ferner legt ihr

„durch eure vermessene Sprache große Lieblosigkeit „an den Tag. Ihr bedenket nicht, und es „kümmert euch nicht, wie viele wahrhaft gute „und gottesfürchtige Menschen ihr durch eure „Trennung als Unkraut lästert. Auf dieses, „fährt der heilige Augustin fort, können sie „nichts mehr antworten; sie toben nun, sie „wüthen und suchen meinen Tod."

Dieß ist die Widerlegung des heil. Lehrers auf den ersten Grund zur Trennung von der Kirche; und wir fügen nur noch bei, daß da, wo diese Sprache sich hören läßt, das Fundament alles wahren Christenthums, die Demuth, gänzlich mangle; und daß der Anfang alles Verderbens, geistiger Stolz, gar sehr sich kund gebe.

Schwerer als die Widerlegung dieses ersten Grundes dürfte die Widerlegung des zweiten, und die Zurechtweisung derjenigen seyn, die den Grund zur Trennung von der Lehre der Kirche hernehmen; denn hier liegt mehrfacher Irrthum des Verstandes, Mangel an Einsicht, und wohl selten Bosheit des Herzens zu Grunde. Gewöhnlich nämlich trifft es sich, daß Menschen dieser Art nur eine ganz verschrobene Kenntniß der kirchlichen Lehre

hatten, nur mit dem Mißbräuchlichen bekannt und in dieses nur eingeübt waren. Kommen solche Menschen nun durch eigenes Studium oder durch Unterricht zu besserer Einsicht, werden sie bekannt mit dem göttlichen Worte, und stehen sie nicht unter der Leitung eines weisen und erleuchteten Führers, so können sie leicht auf einen zweifachen Irrthum kommen — auf den Irrthum, ihr früher gehegter Wahn und ihre früher geübten Mißbräuche seyen Lehre und Praxis der Kirche; und dann auf den Irrthum, ihre dermaligen, bessern Einsichten seyen etwas der Kirchenlehre Fremdes. Bleiben diese Menschen sich selbst überlassen, so werden sie, eigensinnig und einbilderisch, bald wirkliche Irrthümer aushecken, eigentliche Häretiker werden. Das Allerfatalste ist, wenn solche Menschen in die Hände blinder Führer fallen, solcher Führer, denen selbst die Grundlehren alles Christenthumes von einem versöhnenden Gottmenschen, von einem genugthuenden Heilande ketzerische Sätze und als solche verhaßt und verdächtig sind. Wenn irgendwo so bildet in einem solchen Verhältnisse sich eine entschuldbare Häresie, und die Sünde liegt auf dem blinden Führer mehr als

auf dem, der von ihm sich nicht will leiten lassen.

Hat der Verirrte einmal den so beschriebenen Weg durchgangen, dann erfordert's große Weisheit und viele Klugheit, ihn wieder auf den rechten Pfad zurückzuführen. Hier ist, wie Stolberg in jenem bekannten Briefe sagt, damit nicht geholfen, daß man den Verirrten in die Hölle jagt. Die Sprache: Kehre zur Kirche zurück, sonst bist du ewig verloren! hilft hier nichts, und hilft um so weniger, je mehr der Verirrte noch frommen Sinn, je mehr er noch Glauben an Christus und sein Evangelium hat, je mehr er noch in der Kraft dieses Glaubens das Böse zu überwinden und das Gute zu vollbringen vermag — je mehr er also noch, wenn gleich sich selbst unbewußt, im Verbande mit der Kirche steht, und an ihren Gütern und an ihrem Segen Theil nimmt.

Solchen Menschen kann man eigentlich nicht sagen, sie hätten die Wahrheit verlassen; denn sie hatten dieselbe nie und kannten sie nie. Man kann ihnen ebenfalls nicht sagen, sie seyen nun ganz dem Irrthume und der Lüge anheimgefallen — man kann und darf ihnen die

Wahrheit, die sie noch haben, und das Einseitige derselben nicht ganz verwerfen.

Sehen wir dieß in einem Beispiele! Ein Mensch lebt und sündiget ruhig Jahre lang fort, und tröstet sich fortwährend mit dem sehr allgemeinen Wahne, die frühern Sünden hätten ihn nicht mehr zu kümmern; denn er habe sie ja gebeichtet; und die gegenwärtigen auch nicht; denn er könne sie ja auch wieder wegbeichten. Durch Gottes Gnade kommt er jetzt zur Erkenntniß seines Elendes, und zur Erkenntniß, wie thöricht sein bisher gehegter Wahn sey. Bei Lesung des göttlichen Wortes wird ihm klar die hochwichtige Wahrheit, daß nur in dem Versöhnungstode Jesu auch für ihn noch Hülfe zu finden sey, daß er glauben müsse an den Sohn Gottes, damit er das ewige Leben erlange. Er erfaßt mit allen Kräften seiner Seele diese Leben- und Seligkeit-gebende Wahrheit, glaubet von ganzem Herzen an den Erlöser, überwindet in der Kraft dieses lebendigen Glaubens die Sünde und lebt ein christliches Leben.

Wie schwer muß es hier seyn, diesem Menschen, der ehevor sein Leben in Sündigen

und Beichten theilte, dem das Beichten nur ein bequemer Polster zum Fortsündigen war, von der katholischen Lehre zu überzeugen — von der Lehre, die durch Christus und durch sein Blut erworbene Versöhnung wird dir in seiner Kirche durch das Bußsacrament zu Theil! Denn dieß Bußsacrament ist ihm nur aus dem Mißbrauche bekannt, und zur Versöhnung in Christo glaubt er den nächsten Weg gefunden zu haben. Kommt nun erst ein solcher Mensch in die Hände eines Führers, der ihm selbst seinen Glauben an Christus als unecht und untüchtig verwirft — wer will dann sich wundern, wenn er mit Abscheu aus einem Verbande entflieht, wo er nur Mißbräuche treiben und nur auf solche angewiesen wurde? —

Das einzige Mittel, einen solchen von der katholischen Lehre zu überzeugen ist das Eingehen in seine frühern verkehrten Ansichten, in seinen Grundirrthum; und da muß ihm in lichtvollem, herzlichem Unterrichte gezeigt werden, wie seine frühern verkehrten Ansichten und Meinungen, seine frühern Manieren und Gebräuche, in denen all sein Christenthum bestanden, nicht das Wesen des Kirchenglaubens,

sondern nur sein irriger Wahn gewesen. Ferner muß man ihm zeigen, daß das Wahre, das er jetzt erkennt und hat, sein Glaube an den versöhnenden Christus, in der Kirche ebenfalls seine volle Geltung habe, ja der köstlichste Schatz des Kirchenglaubens sey, und daß er damit nichts Neues, nichts Eigenthümliches habe. Dann muß auf das erkannte Wahre fortgebaut, und die christliche Lehre in ihrer Vollständigkeit, d. i. das katholische Christenthum in seinem ganzen Umfang und in seiner fruchtbarsten Bedeutung ihm kund gethan werden.

Mit Machtsprüchen und Schreckwörtern ist hier nichts geholfen. Der Baum der christlichen Erkenntniß fordert zu seiner Entwickelung seine Zeit; er ist erst klein und breitet nur allmählig sich aus in segenreicher Fruchtbarkeit; und wer schon unter seinem Schatten ruhen will, ehe er in Aeste und Zweige sich entfaltet und in liebliches Grün sich gehüllt hat, der fordert Unmögliches.

Mit Machtsprüchen und Schreckwörtern kann man einen solchen Zögling wohl ganz abstoßen, wie jenem sächsischen Heerführer geschah, als er, schon zur Taufe bereitet, auf

die Frage: wo denn seine Ahnväter wären? die bestimmte Erklärung vernahm, sie seyen sammt und sonders in der Hölle.

Mit Liebe und Sanftmuth müssen die Vorurtheile entfernt, in lichtvollem und herzlichem Unterrichte muß eine Wahrheit nach der anderen in ihrer natürlichen Folge aus, und in ihrer nothwendigen Verbindung mit der Centrallehre alles Christenthumes vorgetragen werden, sonst macht man das Uebel nur größer.

Je krasser die Unwissenheit, je unchristlicher die Jugendbildung ist, je mehr im Schwange die Mißbräuche sind, je mehr das Wesen des Christenthumes unbekannt und verkannt ist; desto empfänglicher ist ein Mensch, eine Gemeinde, ein ganzes Land für Irrthum, und desto schneller findet beim nächsten Anlasse Häresie daselbst Eingang. Wie sehr auf diese Weise im sechzehnten Jahrhunderte der Häresie der Weg gebahnt war, zeigt die Geschichte jener Zeit; daß die Reformatoren selbst auf besagte Weise vorbereitet waren, ist gar nicht zu bezweifeln. Ich will hier nur des Staunens erinnern, das der Wittenberger-Reformator ausspricht, als er, schon Augustiner-

Noviz, beim Anblick einer ganzen Bibel zum ersten Male erfährt, daß dieselbe noch mehr enthält, als die Perikopen-Sammlung im väterlichen Hause.

§. 4.

Gründlich unterrichtet in den Wahrheiten des Heiles von Jugend auf, konnte sich Blosius einen solchen Urirrthum, einen Irrthum vor der Trennung von der Kirche, nicht denken, und er geht somit auch nirgend in denselben ein. Jede Trennung von der Kirche ist ihm also schmähliche Verläugnung der erkannten Wahrheit, und freies Sichhingeben an den Irrthum; und daher kommen seine oft furchtbar harten Urtheile über die Häretiker.

In seiner Anschauungsweise hat er vollkommen recht; denn es gibt gewiß keine entsetzlichere Sünde, als wissentlich die erkannte Wahrheit zu verläugnen, sie zu lästern, statt ihrer die Lüge zu wählen und zu ihr sich zu bekennen. Wer das könnte, der hätte sich schon gänzlich hingegeben dem Vater der Lüge; und Belehrung wäre hier eben darum fruchtlos, weil es nicht an der Erkenntniß fehlte.

Oft, selbst in Erbauungsschriften, wiederholt er den Satz: „aller Glaube, alle guten Werke, alle Tugenden helfen den Häretikern nichts; denn sie haben die Liebe nicht, die da ist des Gesetzes Erfüllung; und daß sie diese nicht haben, beweisen sie eben durch ihre Trennung."

So wahr es ist, daß ohne Liebe nichts einen Werth hat, eben so gewagt ist es, dieselbe einem Menschen ganz abzusprechen; und nur bei einem Menschen, der die erkannte Wahrheit verläugnet und der Lüge sich hingegeben hat, wie Blosius sich die Häretiker vorstellte, wird man ganz gewiß auch keine Spur von Liebe finden.

Wenn wir also die harten Urtheile des Abtes von Liesse über die Häretiker allgemein nicht vertheidigen können und nicht vertheidigen wollen; so müssen wir doch den von Liebe zu Gott und zum Mitmenschen glühenden Mann Gottes von dem Vorwurf der Härte und des Scharfrichtens für seine Person in Schutz nehmen, was wir auf keine andere Weise können, als daß wir in seine Ansichten über die Häretiker und in die Vorstellung, die er von denselben hatte, eingehen.

Immer bleibt sein Eifer für die Einheit der Kirche und für die Reinheit der himmlischen Lehre, die jedem Menschen, der sie in sein Herz aufnimmt und nach ihr lebt, Frieden und Ruhe und Seligkeit gibt, höchst rühmlich; und ewigen Lohn wird er erhalten haben für seine dießfallsigen Bemühungen. Sicher war Er es, der es verhinderte, daß die traurige Spaltung damals in Belgien noch nicht um sich greifen konnte, wie bald nach seinem Tode geschah.

In der Sammlung seiner Schriften finden wir zwei Werke, in denen er den Glauben der Kirche vertheidiget, und den Irrthum der von der Kirche sich Trennenden bekämpft: es sind dieß „die Augensalbe für Häretiker," und „die Fackeln zur Erleuchtung der Häretiker." Collyrium Haereticorum — Faculae illuminandis Haereticis.

Ersteres Werkchen behandelt in zwei Büchern und einem Anhange die von den Häretikern angefochtenen Lehren von dem Ansehen der Kirche, von dem ihr allein zukommenden Rechte, die Dogmen aus der Schrift zu bestimmen, von der Gefahr des Mißbrauches der

Schrift, wenn man die Kirche nicht mehr hört, von der schuldigen Achtung gegen die Anordnungen und Gebräuche der Kirche; von dem Ungrunde, so man von den Mißbräuchen und dem Bösen, das in die Kirche sich eingeschlichen hat, zur Trennung nimmt, und von der nothwendigen Einheit der Kirche. Dann spricht er von dem schuldigen Gehorsame gegen die Kirchenvorstände, von dem Unterschiede zwischen Priestern und Laien, von der Beicht, von der Eucharistie, von der letzten Oelung, von der Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau und der Heiligen, von den Bildern der Heiligen, von den Gebeten für die Verstorbenen, von dem Gebrauche des gesegneten Wassers und der Lichter beim Gottesdienste, und von den übrigen gottesdienstlichen Ceremonien und kirchlichen Festen. Ferner geht er ein in die bestrittene Lehre vom freien Willen, vom Glauben und den guten Werken; von dem Mönchswesen; von dem Vorzuge des jungfräulichen Standes vor dem ehelichen, und der Pflicht, die Gelübde zu halten, von der Ehelosigkeit der Priester und vom Fasten. Im Anhange kommen Beweisestellen aus den Vätern für einzelne bestrittene Punkte vor.

Das

Das zweite Werkchen enthält eine Menge Väterstellen aus der frühesten Zeit des Christenthumes, wo freilich Manches heiligen Männern zugeschrieben wird, was eine spätere und gründliche Kritik als unterschoben erwiesen hat. Blosius schrieb dasselbe auf Bitten einer Klosterjungfrau, die, von den Anhängern der neuen Lehre hart bedrängt, ihn um Waffen bat. Er schrieb die Stellen zusammen, wie sie ihm beim Lesen der Väter kamen, ohne eigentliche Ordnung und System.

Blosius glaubte, dadurch die Neuerer am leichtesten zum Schweigen bringen zu können, wenn er ihnen den Gegensatz und den Widerspruch zeigte, in den sie durch ihre Behauptungen mit den ältesten Vätern der Kirche träten. Er glaubte, „es werde denn doch „keiner so verwegen seyn, zu behaupten, diese „Männer, die von den Aposteln oder ihren „Schülern im Glauben unterrichtet wurden, „die für diesen Glauben Blut und Leben hin„geopfert hatten, und mit der Märtyrerkrone „gekrönt wurden, hätten geirrt, oder nicht ge„wußt, was sie zu glauben hätten — und jetzt „wisse man die Wahrheit besser, als in jenen „frühesten Zeiten des Christenthumes.“

Weil er sah, daß eine verderbliche Sucht nach Neuem Viele zur Trennung von der Kirche veranlaßte, und daß diese Sucht im Reformationswesen so mannigfaltig im Spiele sey, schrieb er in der letzten Zeit seines Lebens noch einen Brief, der von der herzlichsten Liebe und innigsten Wehmuth zeuget, an die Philokänopolis, d. i. an das neuerungssüchtige Deutschland, in dem er voll Liebe warnet, zurechtweiset, belehret und zurückzuführen sucht.

Den Schluß seiner polemischen Schriften macht ein Brief an eine ihm nahe verwandte Person von vornehmem Stande, die in die Gegend von Genf gekommen war, und dort die Lehre der Reformirten angenommen hatte. Was wir oben von einem Grund-Irrthume, von irrigen Ansichten des Christenthumes noch vor der Trennung sagten, bewähret sich hier. Diese Person war, wie wir aus dem Briefe sehen, der zu dem Schreiben des Blosius Anlaß gab, in den Wahrheiten des katholischen Christenthumes schlecht unterrichtet worden, wurde in der Gegend von Genf mit reformirten Predigern bekannt, und rühmt sich jetzt: „Hier, „in diesem Lande werde Gottes Wort rein „verkündet; hier sage man jedem, wie er nach

„demselben sein Leben einrichten soll; hier gebe „man sich nicht ab mit gewinnsüchtigem, von „Menschen ersonnenem Gottesdienste u. s. w. „und sie bedaure nur, daß sie nicht früher „schon von dieser neuen Lehre Kunde erhalten „hätte."

§. 5.

Vernehmen wir, was Blosius darauf in französischer Sprache antwortete, in deutscher Uebersetzung:

Meine Base!

„Schon vor längerer Zeit habe ich durch „einen jungen Mann, der nach Italien reisete, „einen Brief an Dich, meine Base, gesendet; „da er mir aber bei seiner Rückkunft sagte, „er habe Dich nicht in Genf getroffen, wo „er Dich zu finden hoffte, so weiß ich nicht, „ob Du ihn erhalten habest. Später kam mir „ein Brief zu Gesichte, den du an die Frau „von Barbanson, deine ehemalige Erzieherin „geschrieben hast. In diesem Briefe schreibst „Du, Du bedauerst nur, daß Du nicht eher „in das Land gekommen seyest, in dem Du „jetzt Dich aufhälst; denn da lebe man das

„ehrsamste Leben, da werde das reine „Wort Gottes verkündet, da werde jeder „ermahnt, nach demselben zu leben, und nicht „nach Erfindungen von Menschen, die „nichts lehren, was Gottes Ehre befördere, „sondern in Allem nur auf ihren Gewinn se„hen, die durch Götzendienst, den sie täglich „verrichten müssen, die Seelen verderben u. s. w. „Dieß ist, wenn ich mich recht erinnere, der „Hauptinhalt deines Briefes, dieß sind unge„fähr deine Worte. Dieser Brief ist die Ur„sache, warum ich wiederum an Dich schreibe; „und dieß mein Schreiben soll die Antwort „auf deinen Brief seyn.“

„Ich bitte Dich aber, meine Base, Du „wollest mir verzeihen, wenn ich etwas frei „mit Dir rede, und ohne alle Verstellung ge„rade so zu Dir spreche, wie ich's denke. „Die Sorge für dein Heil, die mein Inner„stes bewegt, zwingt mich hiezu. Hättest Du „die schönen Ermahnungen, die Du aus dem „Munde der Frau von Barbanson und „vorzüglich von Deiner seligen Mutter so viel„fältig hörtest, Deinem Gedächtnisse eingeprägt „und verstehen gelernt — hättest Du Dich „bemüht, ihr katholisches Leben nachzuahmen; Du

„könntest nicht so reden, wie Du jetzt redest,
„Du könntest nicht da bleiben, wo Du jetzt
„Dich aufhältst.“

„Du sagst, das nur habest Du zu bedauern, daß Du so lange nicht in das Land gekommen seyest, wo Du jetzt . best, zu jener „Lebens- und Lehr-Form nämlich, die jetzt „die Deine ist. Ach! wer kann ohne Thränen „und Seufzer solche Worte aus deinem Munde „vernehmen? Du bist elend getäuscht; Du „nimmst Lehm für Gold an, und lobst die „Finsterniß als Licht. Gott wolle nach seiner „Barmherzigkeit und Gnade Dir das wahre „Licht schenken!“

„Die Lehre, zu der wir uns bekennen, ist „in der katholischen Kirche erhalten und bewahret worden schon seit der Himmelfahrt „unsers Herrn, und von den Zeiten der Apostel bis auf den gegenwärtigen Tag. Dieß „ist offenbar, und kann leicht bewiesen werden „theils aus den Schriften der Apostel selbst, „theils aus den Schriften, die ihre Schüler „hinterlassen haben; dann aus den Schriften „derjenigen, die nach ihnen in der Kirche lebten und schrieben, und aus allen Concilien, „die in der Kirche gehalten wurden. Die

„Lehre aber, zu der ihr euch bekennet, ist vor „ungefähr dreißig Jahren ausgeheckt und aus„gedacht worden, als nämlich Lutherus, Karl„stadt, Zwingli, Melanchthon, Buzer, Bullin„ger, Brenz und Andere Deutschland zu Grunde „zu richten begannen. Wäre die Lehre, zu „der wir uns bekennen, und zu der die katho„lische Kirche schon so viele Jahrhunderte sich „bekannt hat, nicht die gesunde Lehre, so hätte „unser Herr seine Kirche schon fünfzehnhundert „und vierzig Jahre im Irrthum gelassen; und „das widerspricht doch direkte der Verheißung „des Herrn, da er, ehe er aus dieser Welt „scheiden und in den Himmel auffahren wollte, „zu seiner Kirche und ihren Gliedern sprach: „„Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an's „„Ende der Welt.“ Matth. 28. Unmöglich „aber kann die Verheißung des Herrn unwahr „seyn; und darum müssen wir auch glauben, „daß die Lehre der katholischen Kirche, zu der „wir uns bekennen, heilig sey. Und ist diese „heilig, so muß eure Lehre, die derselben wider„spricht, nothwendig böse und Gott verhaßt „seyn.“

„Du behauptest ferner: die Eurigen ver„künden nur das reine Wort Gottes. Ich

„aber antworte: sie verkehren Gottes Wort; „sie können die heilige Schrift weder verstehen, „noch erklären, wie man sie verstehen und er„klären muß. Einzig in der Kirche, die im„mer von dem heil. Geiste regiert wurde, und „regiert werden wird, (weßwegen sie auch „Paulus eine Säule und Grundfeste der „Wahrheit nennt) in der Kirche allein ist „das wahre Verständniß der heiligen Schrift. „Dieses wahre Verständniß war nie und wird „nie seyn in den Synagogen der stolzen Häre„tiker, welche eine der katholischen Kirche wider„sprechende Lehre vorbringen und so sich von „ihrer Einheit trennen. Der Herr hat mit der „Schrift es so geordnet, daß die Häretiker und „innerlich verdorbene Menschen in ihr gleich„sam wie in einem Netze sich verstricken. Dieß „läßt Gott nach seinem gerechten Gerichte „so zu.

„Wir wollen jetzt nur an einem einzigen „Beispiele zeigen, wie die Häretiker unserer „Zeit in dem einen Worte: „Nicht was „zum Munde eingeht, verunreiniget „den Menschen," wie sie in diesem „einen Worte sich verstricken. Aus diesem „Worte wollen sie beweisen, es sey keine Sünde,

„an Freitagen, oder an andern von der Kirche „geordneten Fasttagen Fleisch zu essen. Sie „bedenken da nicht, daß es nicht das Fleisch, „sondern der Ungehorsam sey, was sie verun„reinige. Wäre nämlich an diesen Tagen nicht „verboten, Fleisch zu essen, so könnte es jeder „ohne alle Sünde essen; wo aber ein Verbot „ist, da wird Gehorsam gefordert. Die Sünde „der ersten Eltern, die eine verbotene Frucht „aßen, zeigt uns dieß augenscheinlich."

„Was du über Erfindungen von Menschen „beifügest, zeigt deutlich, welche Meinung Du „von uns, hier Lebenden, habest; nämlich wir, „die wir den Vorschriften der Kirche Gehör „geben, leben nur nach Menschensatzungen. „Du nennst die Anordnungen der katholischen „Kirche Menschensatzungen, und glaubst, selbe „hätten durchaus keine Autorität. Du irrest „aber sehr. Dürfte man alle Anordnungen, „die von Menschen herkommen, verwerfen; „dann dürfte man auch jene wegwerfen, die „der heil. Petrus, der heil. Paulus, der heil. „Johannes gemacht haben; denn sie waren ja „auch Menschen.... Die Kirche ordnet und „befiehlt nichts, das wider die Vernunft wäre... „was sie befiehlt, ist festgegründet im Evan-

„gelio, wo Christus zu ihr und zu denjenigen, „die als die Vorgesetzten in derselben gelten „sollen, sagt: „Wer euch hört, der höret mich; „und wer euch verachtet, der verachtet mich. „Ja, unser Herr will, daß wir den Kirchen„obern, selbst wenn sie schlecht sind, gehorchen „sollen, so lange sie nichts Schlechtes befehlen, „wenn er sagt: Was sie immer euch sagen „werden, das haltet und thut; nach ihren „Werken aber sollt ihr nicht thun." Matth. 23. „Wenn wir also der Kirche, den Obern ge„horchen, gehorchen wir Gott; Du aber und „die Eurigen, die ihr eben dieser Kirche nicht „gehorchen wollt, seyd widerspenstig gegen „Gott."

„Ich habe Mitleid mit eurer Blindheit. „Ihr glaubt Jesu Christo zu folgen, „und in Wahrheit folget ihr dem Urheber alles „Stolzes und Ungehorsams. Sage an! Wann „ihr die Frage aufwerfet: Warum verbietet „die Kirche an Freitagen und Samstagen „Fleisch zu essen? Führt ihr da nicht dieselbe „Sprache, die derjenige führte, der zu unsern „ersten Eltern sagte: „Warum hat euch Gott „befohlen, daß ihr nicht von allen Bäumen „essen sollt?" 1 Mos. 3.

Hierauf widerlegt er ihre Vorwürfe, als geschähe bei uns alles Gottesdienstliche nur aus schändlicher Gewinnsucht; gibt zu, daß es vielleicht solche niederträchtige Diener des Heiligthumes gebe; behauptet dann, daß denn doch die Meisten die Ehre Gottes und das Heil der Mitmenschen von Herzen suchen.

Auch ihre Vorwürfe in Betreff des Götzendienstes, man möge nun unter demselben die Verehrung der Heiligen-Bilder oder die Anbetung der Eucharistie verstehen, widerlegt er; und schließt dann:

„Nun, meine Base, bedenke, in welche „Irrthümer Du verwickelt bist; bedenke, wie „gefährlich es um dein ewiges Heil steht. Du „hast das edle Haus deines himmlischen Va„ters, nämlich die katholische Kirche, außer „welcher kein Heil ist, verlassen. Sie, die „Kirche ist jene Arche Noe, außer welcher je„der nothwendig zu Grunde gehen muß in den „Gewässern der Sündfluth. Dein himmlischer „Vater ruft Dich zurück; willst Du umkehren, „so wird er Dir zeigen die Schätze seiner Er„barmung, wird Dir zeigen die Süßigkeit sei„ner Liebe. Kehre also zurück, ehe der Tod

„Dich ereilet! O wie werden sich freuen und „frohlocken alle Herzen der Katholiken, wenn „sie Dich wieder zur Mutter, zu unserer hei„ligen Kirche zurückkehren sehen! So kommst „Du wieder zu Ehren vor Gott und den Men„schen; ja deine Ehre wird noch größer werden, „als sie jemals war. Ich hoffe Deine Rück„kehr, und werde sie immer hoffen, wie ich sie „auch von ganzem Herzen wünsche. Das „weiß mein Schöpfer, den ich auch in aller „Demuth bitte, er wolle Dir, meine Base, seine „Gnade geben."

Liesse....

Von ganzem Herzen Dein Verwandter

Ludwig de Blois,
Abt von Liesse.

§. 6.

Aus diesem Briefe können wir so ziemlich die Art und Weise der Polemik des Blosius kennen lernen; und aus diesem Grunde, nicht aber als ein Muster, wie ein Verirrter zurückgeführt werden könne und solle, ward er hier

eingereiht. Nehmen wir an, was nicht gar ferne liegt, jene Verwandte hat als Katholikin ein lockeres Leben geführt, ohne Gott und ohne Christus; und als getrennt von der Kirche lernte sie ihren Erlöser kennen, an ihn glauben, ihn lieben, und nach seinen Geboten wandeln — welchen Eindruck mag dieser Brief auf sie gemacht haben?

Daß in jener unruhigen Zeit sich wirklich Viele deßhalb an die Reformatoren anschloßen, weil sie Besseres suchten, Besseres wollten und hofften, wird man nicht durchgehends läugnen können. Ich erinnere hier nur an den gelehrten Justus Lipsius, an den redlichen Keppler, an den frommen Albrecht Dürer.

Kamen dann solche redlich Suchende und hin und her Schwankende in eine Sphäre, wo sie wahre Frömmigkeit und Gottseligkeit mit Augen sehen, wo sie handgreiflich sich überzeugen konnten, welch ein Schatz in dem reinen Glauben der Väter, in der geistvollen Praxis der Kirche, die leider durch Schuld einzelner, geistloser Menschen geistlos geworden war, liege; dann kehrten sie, mehr gefestiget im Glauben, als je, wieder in den Schooß der Kirche zurück.

Aber an solchen Geistesmännern, in deren Umgang der stolze Häretiker hätte beschämt werden, der Befangene lichthellen und herzlichen Unterricht erhalten, und, was der katholische Glaube vermöge, mit Augen sehen und gleichsam mit Händen hätte greifen können, hatte die Reformationszeit leider! nicht Ueberfluß. Raisonnirlust und Zanksucht, und die Sucht, Neues zu finden und Neues zu sagen, waren an die Stelle der lebendigen Religion, des innigen Lebens mit Gott, und des lautern Wandels vor Gott getreten — und daher kam das Unheil.

Auf diese Weise, in persönlichem Umgange und Unterricht hat Blosius Mehrere zur Kirche zurückgeführt, die ihm von der Königin anempfohlen worden waren. Es hatten nämlich mehrere angesehene junge Männer an dem Hofe der Königin Maria, zur Lehre der Reformation sich bekennend, die Ruhe und den Frieden des königlichen Hauses zu stören gedroht. Bekannt mit dem glühenden Eifer des Abtes von Liesse für die Kirche, und selbst von einigen Bischöfen an ihn angewiesen, übergab die besorgte Königin diese jungen Männer

dem Blosius, damit sie durch seinen Unterricht eines Bessern belehrt würden, und in seinem Wandel mit Augen sehen könnten, was katholischer Glaube sey, und was er wirke.

Und dieß ist gewiß der sicherste Weg zur Zurückführung eines jeden Verirrten, so lange der Irrthum nur im Verständnisse seinen Grund hat, und das Herz unbefangen ist.

Von einem dieser jungen Männer, dem sein Aufenthalt im Kloster Liesse ganz besonders zum Segen war, und der in diesem Kloster, das ihm gleichsam als Gefängniß angewiesen wurde, das Heil seiner Seele fand, gibt uns ein Brief von Blosius an die Königin Maria nähere Nachricht. Dieser Mann kam nicht allein von seinem Irrthume zurück, versöhnte sich nicht bloß mit dem Glauben seiner Väter; sondern er wurde in den wenigen Monaten, die er daselbst zubrachte, wundersam gefördert in der Gottseligkeit. Der Brief soll hier mitgetheilt werden:

„Allergnädigste Frau! Die innigste Liebe, „die ich gegen den in unser Kloster verwiese„nen Herrn N. hege, dringt mich, an Ihro „Majestät zu schreiben. Ich sehe, daß dieser

„Mann, von tadellosem Wandel und den „herrlichsten Anlagen des Geistes, alle Vor„schriften gewissenhaft und strenge befolgt. „Was den katholischen Glauben anbelangt, so „ist er jetzt in demselben mehr befestiget, als „wenn er ihn nie verlassen hätte; so daß ich „zuversichtlich glaube, er werde mit Hülfe der „göttlichen Gnade in's Künftige von aller Ge„fahr des Abfalles vollkommen gesichert seyn. „Was früher geschah, mißbilliget er, und zeigt „dieß nicht so fast durch Worte, als durch „seinen Wandel, durch sein Benehmen. Täg„lich wohnt er dem heiligen Opfer und dem „übrigen Gottesdienste bei, und hat auch über „die heil. Sacramente, über die Verordnungen „und Gebräuche der Kirche, unserer heiligen „Mutter, rechtgläubige Ansichten. Wollten ihn „also J. M. nach Ihrer Milde und Gnade „wieder in die vorige Freiheit setzen, so wür„den Dieselben etwas thun, das Sie, wie ich „glaube, nie gereuen dürfte. Ich spreche mit „aller Zuversicht von ihm, weil ich in sieben„monatlichem Umgange mit ihm fand, daß er „aufrichtig und von aller Heuchelei ferne ist. „Ja, er gesteht jetzt, daß er früher in Be„mäntelung und Verheimlichung seiner Irr-

„thümer sich sehr verstellt habe. Tief ist er „gefallen, das erkennt und gesteht er; allein „dieß kam mehr von der Ueberredung einiger „Uebelgesinnten her. Nun aber hat er es „auch hart gebüßt, indem er solche Schmach, „solche Beschwerden, und selbst Todes-„angst ausstand. Nie hat er mich auch nur „mit einem Worte angesprochen, daß ich „zu seinen Gunsten etwas thun oder schreiben „sollte; ich finde ihn jedoch manchmal entsetz-„lich niedergeschlagen und traurig. Er ist von „Natur mehr zur Traurigkeit gestimmt, und „deßhalb besorge ich, er möchte, wenn ihm „nicht auch zeitlicher Trost und Linderung sei-„nes Ungemaches zu Theil würde, der Trau-„rigkeit unterliegen. Wollen J. M. ihm nur „das gestatten, daß er in der Umgegend un-„sers Klosters umhergehen und sich anständig „erholen dürfe, unter der Bedingung, daß er „die Nacht immer im Kloster zubringe; was „so lange geschehen soll, bis J. M. es anders „befehlen. Gestattet man ihm dieses, so wird „er daraus abnehmen können, man gehe nicht „damit um, ihn verschmachten zu las-„sen, und er wird um so freudiger seine „heiligen Vorsätze zu erfüllen streben. Der

„Herr

„Herr und Schöpfer Aller möge J. M. alles „Glück und Heil schenken; darum will ich ihn „bitten.“

Liesse, am 7. August 1550.

Ihro Majestät

ergebenster gehorsamster Kapellan
Ludovikus Blosius.

Durch diesen Brief erwarb Blosius seinem Sohne in Christo nicht allein die Freiheit, sondern auch all sein voriges Vermögen und seine frühern Ehrenstellen wieder. In sein Amt wieder eingesetzt und im Genusse seiner Freiheit, set . dieser edle Mann nicht allein für sich das fromme, christliche Leben, das er unter Leitung des Blosius begonnen, und die heilsamen Uebungen, in die er sich eingewöhnt hatte, fort; sondern er ordnete auch in seinem Hauswesen gemeinsame Gebetsübungen an, und sein frommer Sinn hatte mächtigen Einfluß auf seine ganze Umgebung. So oft er später auf Blosius zu sprechen kam, nannte er ihn einen heiligen, einen himmlischen Mann, und

bezeugte öffentlich, er habe öfters das Angesicht dieses Heiligen, wann er betete, von himmlischem Lichte umstrahlt, und gleich der Sonne glänzen gesehen.

Ob diese Behandlung, dieß Einsperren in's Kloster, dieser Zustand banger Sorge, wo sie ganz im Ungewissen waren, ob man nicht damit umgehe, sie aus dem Wege zu räumen — auch auf die andern Verirrten so heilsam eingewirkt habe, wie auf diesen, ist zu bezweifeln.

Ueberhaupt gehört es gewiß zu den allerunzweckmäßigsten, erfolgelosesten Dingen, einen Menschen wegen eines Irrthumes, in so fern er nicht zum Bösen Anlaß, und Ursache böser Handlungen wird, körperlich zu bestrafen. Doch auch aus dem Ungeschicktesten, das die Menschen beginnen, weiß Gott Gutes zu schaffen, wie wir dieß an dem angeführten Beispiele sehen. Darum aber darf das Ungeschickte uns nicht Maßgabe für unser Thun und Benehmen werden; auch wenn wir's an den ausgezeichnetsten und heiligsten Männern wahrnehmen.

O daß wir doch in dieser Hinsicht weise würden!

XIX.

„Die geistliche Anleitung,“ „der Trost für Kleinmüthige,“ „die Betrachtungen des bittern Leidens und Sterbens Jesu — mit eingestreuten Nachrichten über die Philosophie des Blosius, und einem Briefe von demselben.“

§. 1.

Das Hauptgeschäft des Blosius war die Leitung und Führung frommer, rechtgläubiger Seelen; und darin ist er Meister. Er kannte die Seligkeit des gottliebenden mit Christus vereinigten Herzens aus Erfahrung; darum konnte er sie so herrlich anpreisen und so dringend zum Streben nach derselben aufmuntern. Er kannte die Gefahren, in denen der Diener Christi steht, die Lust des Fleisches, die List des Satans, die arge Welt — und kannte sie aus Erfahrung und aus langem Kampfe mit diesen Feinden; darum konnte er auch die für diesen Streit nothwendigen Waffen angeben. Er kannte die Freudigkeit des triumphirenden Siegers, und die Gefahren, die auch

diesen noch drohen; darum konnte er auch für diesen Verhaltungsregeln geben.

Dieß that er ganz besonders in dem Schriftchen: „geistliche Anleitung für Alle, die nach der christlichen Vollkommenheit streben," die er im Jahre 1551 verfaßte — zunächst für einen gewissen Florentius von Berg, einen Klostergeistlichen, der bei ihm Rath und Belehrung suchte.

Der Brief an denselben, der dieser Anleitung vorgedruckt ist, ist in mehrerer Hinsicht höchst merkwürdig. Er enthält bittere Klagen über die Dreistigkeit und Verkehrtheit der Häretiker auf der einen, und über den Verfall der Zucht und der guten Ordnung in der Kirche auf der andern Seite. Er spricht darin „von „dem großen Unheil, das schlechte Priester an„richten, die unnütz die kostbare Zeit vertän„deln, Eitles denken, Eitles reden, Eitles lie„ben, dem Geize, der Ehrsucht und Weltliebe „ergeben, den schändlichsten Gelüsten dienen, „bei Trinkgelagen schwelgen, Andere dazu ver„leiten und selbst zwingen. Was sollen nun „solche Gutes thun — wie soll in ihnen Got„tes Geist noch Platz finden!" — Er besorgt,

es möchte unserm Lande ergehen, wie es Asien ergangen ist, daß das Licht des wahren Glaubens gänzlich erlösche, und wir ganz dem Irrthume hingegeben werden. Er dringt nun auf geistliche Lesung, insbesondere bei Geistlichen, damit sie tüchtig würden, ihre Aemter zu verwalten, tüchtig zur Betrachtung der heiligsten Geheimnisse, die sie ganz mechanisch betrieben, der Abtödtung und Selbstverläugnung beflissen, ein wahrhaft priesterliches Leben führen könnten.

Wie in allen seinen Schriftchen, so fängt er auch hier mit dem Anfange an — nämlich der Mensch muß zuerst sein Heil ernstlich wollen, das Elend, worin er sich ohne Gott, ohne den Erlöser, ohne den Geist Gottes befindet, erkennen und glauben, daß das wahre Christenleben, das Leben vor Gott allein sein rechtes, sein eigentliches — ein seliges Leben sey; und um zu diesem Leben zu gelangen, muß er nun die Welt und was die Welt gibt, verachten, muß sich selbst, seinen bösen Willen verläugnen.

Dieß ist ihm der Anfang; von diesem führt er durch Gebet und Gebetsübungen durch Lesung und Betrachtung, durch Anhörung des

göttlichen Wortes und die Empfangung des heiligsten Altarsgeheimnisses — als den einzig wahren Nahrungs- und Stärkungsmitteln — die Seele auf dem Wege zum Berge Gottes, zur wahren Vollkommenheit; er führet sie hindurch durch all ihre Mühen und Kämpfe, durch all ihre Bedrängnisse und Nöthen; und leitet sie auf diese Weise hin zur höchsten Vollkommenheit, die auf dieser Erde je zu erreichen ist — zur seligen Vereinigung mit Gott.

Es kommen in dieser Anleitung die tiefsten Lehren heiliger Mystik und, wenn ich so sagen darf, heiliger Philosophie vor.

Zum bessern Verständnisse der in dem Büchlein enthaltenen hohen Lehren, und um den unkundigen Leser in seine Anschauungsweise in Betreff des Menschen, seiner Kräfte und Vermögen hineinzuführen, gibt er in einer Einleitung eine Erklärung über die Seele und ihre Kräfte.

Es ist dieß jene Anschauungsweise, die wir schon bei den frühern Vätern finden, die den Scholastikern nicht fremde und bei den spätern Lehrern der Kirche die gewöhnliche war.

Nach dieser Anschauungsweise unterscheidet man an der vernünftigen, an sich untheilbaren Seele, drei Theile; der unterste derselben heißt ihnen „anima“ oder „Seele schlechthin,“ der mittlere heißt „spiritus“ „Geist,“ und der oberste „mens“ „Gemüth“ oder „Gipfelpunkt des Geistes.“

„Die anima oder „Seele schlecht-„hin“ befaßt in sich die niederen Kräfte und „Sinne, die der Mensch mit den Thieren ge-„mein hat, den Gemeinsinn, dem sie den „Sitz im Gehirn anweisen, mit den von dem-„selben ausströmenden fünf Sinnen, so wie „das Begehrungsvermögen, das seinen „Sitz im Herzen hat. Dieses Begehrungs-„vermögen äußert sich durch Verlangen „und durch Abstoßen; und in diesen beiden „gründen sich alle Affekte und alle Leiden-„schaften, als Sehnsucht, Unwille, Freude, „Traurigkeit, Liebe, Haß, Furcht u. s. w.“

„Dem Geiste, spiritus, gehören die drei „oberen vernünftigen und verständigen Kräfte „an, die wir mit den Engeln gemein haben — „nämlich Verständniß, Gedächtniß und „freier Wille. Diese drei Kräfte sind gleich-

„sam die Sinne des Geistes; und es entspricht „das Verständniß, als das innere Auge „dem Gesicht; das Gedächtniß, als „das innere Ohr dem Gehör; und der „Wille, die Kraft zu verlangen und zu „lieben dem Geschmack, Geruch und „Gefühle.“

Sowohl die höhern als die niedern Kräfte, sowohl die Kräfte des Geistes, als die der Seele wurden durch die Sünde jämmerlich geschwächt und zersplittert, werden aber wieder auf die ursprüngliche Stufe, zu ihrer eigenthümlichen Würde erhoben durch Jesum Christum, unsern Herrn!

„Das Gemüth, mens, oder der Gipfel„punkt des Geistes ist der nackte, gottförmige „Grund der Seele, d. i. das einfache mit „dem Bilde Gottes gezierte Wesen der Seele. „Das Leben von diesem Grunde aus wird ein „überwesentliches Leben genannt, und „in diesem Leben findet alles geistige und alles „wirksame Leben seine Vollendung. Von diesem Gemüthe (mens) aus fließen die drei „obern Kräfte und dasselbe fließen sie wieder „zurück wie die Strahlen der Sonne von ihr „ausgehen und in sie wieder zurückkehren.“

„Hier erscheinet ganz deutlich das Eben„bild Gottes; denn wie der Vater, der Sohn „und der heil. Geist der Eine Gott sind, „so sind Gedächtniß, Verständniß und Wille „das Eine Gemüth. Und wie die drei „Personen der Gottheit, so wirken auch diese „drei Kräfte ungetheilt; denn das Gedächtniß „vermag nichts ohne Verständniß und Willen; „das Verständniß erkennt und versteht nichts „ohne Gedächtniß und Willen; und der Wille „will nichts ohne Verständniß und Gedächtniß."

„Oft gebraucht man nun Gemüth (mens) „statt dieser obern Kräfte; und ebenso bezeich„net das Wort „Geist" oft sowohl „den „Gipfelpunkt des Geistes," dieses ein„fache Wesen der Seele, als auch die obern „Kräfte; so, wenn man z. B. sagt, der Mensch „bestehe aus Geist, Seele und Leib, dann be„zeichnet dieses Wort Alles, was über der „thierischen Seele ist. Oft nimmt man auch „das Wort Geist im Gegensatze zum Leib, und „dann bezeichnet es alle drei hier unterschiedene „Theile (mens, spiritus und anima.)"

„Wenn in der Schrift die Rede ist vom „innern und äußern Menschen, so ist durch

„den innern gemeiniglich der Grund der „Seele — der Gipfelpunkt des Geistes mit den „obern Kräften, durch den äußern aber der „Leib mit den untern oder thierischen Kräften, „die, in soweit sie thätig sind, mit dem Leibe „im Verbande stehen, gemeint.“

„Nach der genannten Unterscheidung dreier „Theile in der Seele des Menschen hat nun „der Mensch ein dreifaches Vermögen zu er„kennen und zu wollen. Es gibt nämlich „a) eine sinnliche Erkenntniß; ihr ent„spricht das sinnliche Verlangen, der sinnliche „Affekt, die sinnliche Liebe. Es gibt b) eine „vernünftige und verständige Erkennt„niß; ihr entspricht das vernünftige Verlan„gen — der vernünftige Affekt, die vernünftige „Liebe. Es gibt c) eine Erkenntniß nach dem „Gipfelpunkte des Geistes — nach dem ein„fachen Verständnisse; ihr entspricht der höchste „Affekt, die ganz geistige Liebe, die ekstatisch „genannt wird. Durch diese Liebe wird der „Mensch mittelst des Beistandes Gottes über „seine natürlichen Kräfte erhaben, gelanget zu „dem Grunde seiner Seele und zur innigsten „Vereinigung mit Gott, indem sie aus sich „aus und in Gott übergeht. Da ist es, wo

„die Seele eintritt in das göttliche Gezelt, und „alles natürliche Verständniß bleibt zurück.“

„Die Thiere haben so wie nur eine sinn„liche Erkenntniß, so auch nur eiu sinnliches „Verlangen. Sie haben auch nur ein sinn„liches Gedächtniß; können sich nur an das „erinnern, nur das sich vorstellen, was sie „durch Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch „wahrgenommen haben. Der Mensch hingegen „hat auch ein verständiges Gedächtniß. Wil„len haben die Thiere nicht, sondern nur et„was dem Willen Aehnliches; denn da sie „weder Verständniß noch Freiheit (das Wesen „des Willens) haben, so vermögen sie auch „nicht, zu wollen und nicht zu wollen; ver„mögen nicht den sinnlichen Bewegungen zu „widerstehen, sondern müssen ihnen folgen. „Der Mensch hingegen, der Verständniß „und freien Willen hat, wird nicht gezwungen, „der Sinnlichkeit zu dienen. In ihm muß der „obere, der vernünftige Theil herrschen, das „untere und sinnliche Verlangen aber muß „unterthan seyn, muß gehorchen.“

„Richtet sich das Verständniß nur auf „menschliche und zeitliche Dinge, so nennt man

„es das untere; richtet es sich aber auf das „Ewige und Göttliche, so heißt es das obere."

Wie das Wesen Gottes die höchste, die lauterste Einheit ist, und wie in Gott alle Mannigfaltigkeit der Dinge ihre Einheit findet, so soll auch der Mensch, der nach Gottes Ebenbild — einfach und einfältig geschaffen wurde, durch die Sünde aber in Vielfachheit und Mannigfaltigkeit sich verloren hat, wieder von aller Vielfachheit zurückgebracht, nach der Einheit streben, und je mehr der Mensch in seinem Erkennen die höchste Einheit — Gott — in Auge hat, und je mehr er in all seinem Thun auf die höchste Einheit — auf Gott zielt — desto näher kommt er der höchsten Vollkommenheit. So lange er aber mit den oberen Kräften, mit den Kräften des Geistes freiwillig nach dem Mannigfaltigen divergiret, ist all sein Dichten und Trachten, all sein Wirken und Thun eitel, er bleibt in Finsterniß und Nacht befangen, und leidet Schaden an seiner Seele.

Wie nun dieß geschehen könnte, darüber gibt die „Anleitung" hinreichenden Aufschluß, und ich glaube kaum, daß man irgendwo das

Wesen aller Aszese so gedrängt und so klar finden werde als in diesem goldenen Büchlein.

Es war und ist wohl ein verwegenes und ein blödsinniges Geschwätz, wenn man diesen geistreichen Lehrern, die man Mystiker nennt, Gelehrsamkeit oder wohl gar alle Vernunft absprach und abspricht. Dieser Gedanke mag einem beim Lesen der Blosius'schen Schriften recht oft kommen, und er wird sich desselben um so weniger erwehren können, je mehr er die mit höchster Einfalt gepaarte Tiefe dieses Mannes, von denen das eine so bewundernswerth als das andere ist, anstaunen muß.

Dieser Anleitung ist noch Einiges aus Tauler, dann eine Sammlung Gebete und eine Vertheidigung des großen Meisters Johannes Tauler angehängt. Die Uebersetzung desselben bildet unter den „ausgewählten Schriften des Blosius" das zweite Bändchen.

§. 2.

Was hier aus der Einleitung zur „geistlichen Anleitung" Spekulatives mitgetheilt wurde, ist, wie gesagt, die gewöhnliche Anschau-

ungsweise der Alten, und ist auch vorzüglich geeignet, das Wesen der christlichen Aszese wissenschaftlich zu begründen.

Wer mit den Schriften des heil. Bonaventura bekannt ist, oder auch nur sein Breviloquium kennt, wird dieß wahr finden. Derselbe unterscheidet zwar in seinen vier Graden der Erleuchtung zwischen Erkenntniß durch mechanische Künste und Erkenntniß durch die untern Sinne; beide aber sind das Werk des untersten Theiles der Seele, die dem Menschen mit den Thieren gemein ist; dann aber hat er eine Erkenntniß durch Philosophie, durch welche dem Menschen die Wahrheiten der Vernunft zu Theil werden, wo also der Geist mit seinen obern Kräften thätig ist; und endlich eine Erkenntniß durch das Licht der Offenbarung, wo der Mensch die ewige, beseligende Wahrheit erfährt.

Auch nach ihm besteht die Vollkommenheit des Menschen in der Annäherung zu Gott, der höchsten Einheit, die nur durch Verachtung des Sinnlichen, des Vergänglichen, durch das Ueberschreiten über das Mannigfaltige geschehen kann, und in dem Eindringen in das

ewige Bild der Gottheit ihre Vollendung findet. Dieß aber vermag der gefallene Mensch nur durch den Mittler und Versöhner Jesus Christus.

Das Charakteristische in den wissenschaftlichen Untersuchungen dieser Männer, was dieselben ganz besonders vor der Weisheit des Tages auszeichnet, ist dieß: Wir finden in denselben keinen einzigen Satz, der für sich müßig dastünde, der nur die Bestimmung hätte, gewußt zu werden, und gar keine praktische Seite hatte, durchaus nicht fruchtbar wäre für unser Thun und Handeln. Wie ihr ganzes Wesen bedeutungsvoll — wie jeder ihrer Schritte auf den Einen höchsten Zweck hinging, so ist auch jedes ihrer Worte bedeutungsvoll, so hat auch jeder Buchstabe ihrer Schriften das Höchste, die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menschen zum Zwecke.

In Betreff dieser „Anleitung" wollen wir nur noch die Worte des heil. Franziskus von Sales über dieselbe anführen, und dann zu Anderm übergehen.

Dieser heilige Lehrer der Gottseligkeit nennt unter den Schriften, die er seiner Philothea zu

lesen empfiehlt, auch die des Blosius (III. Buch 15. Kap.), und in einem Briefe an den Bischof Camus schreibt er: „Die Anleitung des Blo„sius“ ließ ich über Tisch lesen, und ich habe „aus dieser Lesung ungemeines Vergnügen ge„schöpft. Lies sie auch, ich bitte dich, und „verkoste sie selbst; sie ist werth, gelesen zu „werden.“ (II. Buch 18. Brief.)

§. 3.

Schon früher wurde erwähnt, wie emsig Blosius die Schriften der heiligen Väter aus der ersten Zeit der Kirche gelesen habe, und wie sehr er darauf drang, daß seine Pflegempfohlenen die Väter lasen. Wir haben hier nur zu bemerken, daß es nicht die gewöhnlich sogenannten „Kirchenväter“ sind, wenn Blosius von Vätern spricht. Er versteht darunter öfters auch spätere Schriftsteller, und insbesondere die fast zwei hundert Jahre vor ihm lebenden Geistesmänner Rußbroch, Tauler und Suso.

Die Schriften dieser Männer Gottes las und übersetzte er, oder ließ sich selbe übersetzen, wie bekanntlich der verdienstvolle Surius die

die Schriften des Suso auf sein Bitten und Dringen in's Lateinische übersetzte, und ihm widmete.

Aus den Schriften dieser Lehrer machte er Auszüge, und einer der vortrefflichsten dieser Auszüge ist das Büchlein „Trost für Kleinmüthige," das er im Jahre 1555 herausgab.

Dieses Büchlein ist, wie ein alter Herausgeber desselben sagt, eine wahre Panazee, d. i. ein wahres Universalmittel für alle Krankheiten gebeugter Seelen und Trostbedürftiger Herzen.

Diesen Trost gibt aber nur wahren Christen, d. h. solchen Menschen, die von ganzem Herzen Gott zu gefallen streben, die nach Kräften der Selbstverläugnung, der Abtödtung des alten Menschen sich befleißigen, und die denn doch bei all ihrem guten Willen, bei all ihrem Eifer die wahre Ruhe des Gewissens, den Frieden des Herzens nicht finden können.

Was man solchen Menschen nur immer aus Gottes Wort uns aus der Erfahrung der Heiligen Gottes Tröstliches sagen kann, ist hier so einfach und unverfänglich gesagt,

daß das Lesen desselben unter Gottes Beistand nur wohlthuend und segenvoll seyn kann.

Spätere Lehrer und Gottesgelehrte, wie Thomas a Jesu, Gregorius Alforus, Richardus Hallus, Johannes Niderus, Jeremias Drexelius u. a. rühmen insbesondere dieses Schriftchen von Blosius, und benutzten es, wo sie über diesen Gegenstand zu sprechen kommen, sehr häufig.

Dasselbe ist freilich nicht das Werk des Blosius, und dieser hat hier nur das Verdienst des Sammlers; aber eine solche Auswahl zu treffen, und das Ausgewählte in so passender Ordnung zusammenzustellen vermag nur ein Mann, der die Wege Gottes und das Bedürfniß des menschlichen Herzens kennt.

Mit den genannten Geistesmännern, aus deren Schriften der Trost für Kleinmüthige ein Auszug ist, kann, wer Lust hat, selbst sich vertrauter machen, da ihre Schriften in neuen prachtvollen Ausgaben mit unveränderter Sprache erschienen sind.*) Kurze

*) Ich meine hier Tauler's und Suso's Schriften.

Nachricht über das Leben derselben findet man in der Vorrede zum ersten Bändchen der ausgewählten Schriften von Blosius, das eben den Trost für Kleinmüthige enthält.

Wohl in keinem Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung gab es so viele laute Zeugen der unaussprechlichen Huld und Erbarmung Gottes; in keinem so Viele, die ihre Erfahrungen in den Wegen des Herrn, die sie in der stillen Klosterzelle, unbemerkt von den Augen der Menschen, mißkannt selbst von ihren Brüdern und nur dem Auge Gottes und seiner Engel und Heiligen bekannt, machten, mit solcher Einfalt, mit solcher Natürlichkeit und Treue, und so gemüthlich erzählten — die so ganz aus der Erfahrung und für die Erfahrung schrieben, wie dieß im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert bei unsern lieben deutschen Klostervätern der Fall war.

O es ist etwas unaussprechlich Erquickendes und Erhebendes für jeden, der dieses sogenannte finstere Zeitalter durchforschet, wenn er solche leuchtende und wärmende Feuerbrände findet, und in solcher Anzahl sie findet! Sie waren es, die ihre vielfach versunkene, in sich

entzweite Mitwelt vor der Fäulniß bewahrten, und sie könnten unserer, ungleich elenderen Zeit dieselben Dienste thun.

Im Geiste jener Heroen des Christenthums in der thebäischen Wüste, im Geiste der Altväter lebten sie ihr heil- und segenvolles Tagewerk in einsamer Zelle; und in diesem Geiste traten sie dann auf als Prediger der Buße und der Gottseligkeit mit einer Kraft, der weder Ungebildete noch Gebildete zu widerstehen vermochten, und gewannen Tausende für Christus und sein Reich.

Später erhoben sich solche Stimmen noch in Spanien; aber allmählig verstummten sie fast gänzlich; wer im Leben des Geistes Erfahrungen machte, schwieg, mußte vielleicht schweigen, weil Niemand ihn verstehen wollte und eine solche Stimme gefährlich schien — und anstatt dieser Stimmen erschollen eine Zeitlang andere, die dem Scheine nach vornehmer tönten, bis aller Laut des Geistes verhallt war, und die heiligen Stätten, nachdem sie ihre Bestimmung größtentheils verfehlt und vergessen hatten, ein Schauspiel greuelvoller Entweihung und Plünderung wurden.

Und jetzt ist es dahin gekommen, daß man das Einfältigste und Natürlichste als unverständlich und räthselhaft verschreit; und dieß ganz folgerecht; denn wir sind der Einfalt und Natürlichkeit entfremdet — machen nur mehr im Zeitlichen und Sinnlichen, in guten und bösen Künsten und im Maschinenwesen Erfahrungen und Erfindungen. Doch kehren wir wieder zu Blosius zurück!

§. 4.

Blosius hatte sich, wie er in nachstehendem Briefe sich ausspricht, nach Herausgabe seiner „geistlichen Anleitung" vorgenommen, nichts mehr zu schreiben und nichts mehr herauszugeben. Allein er blieb nicht bei diesem Vornehmen, und konnte nicht dabei bleiben; denn gar vielfältig wurde er von Entfernten um Belehrung und Unterweisung angesprochen, und seine Liebe und sein Seeleneifer ließen ihn nicht ruhen, bis er den Bittenden willfahren hatte. Da trug er dann nach Verschiedenheit der Bittenden die Grundsätze der christlichen Frömmigkeit, die eigentlich immer dieselben sind, verschieden und jedesmal

nach den Bedürfnissen und der Fassungskraft des ihn Bittenden vor.

Hierin haben die meisten seiner Schriftchen ihren Entstehungsgrund, und wenn wir gar oft dieselben Sätze, dieselben Citaten aus den Vätern wiederholt finden; so müssen wir bedenken, daß Blosius wohl nie daran dachte, man werde seine Schriftchen einst sammeln, und zusammen herausgeben.

Bald nach dem „Trost für Kleinmüthige" erschien das Margarithum spirituale.

Dasselbe enthält einen Auszug aus dem Leben Jesu Christi, eigentlich eine Harmonie der Evangelien mit vorhergehender Belehrung über die Inkarnation des Sohnes Gottes, die entnommen ist aus Tauler und Rußbroch. Ferner enthält es „die Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi," die er Explicatio dominicae passionis nennt, und die ein Auszug aus Taulers Leidensbetrachtungen sind. Blosius ließ die im Originale enthaltenen Zwischenbetrachtungen und Gebete aus, kürzte Manches ab, und fertigte so eine fortlaufende Betrachtung über diesen, jedem Christen wichtig-

sten Gegenstand. Diese Betrachtungen bilden mit den beigefügten Gebeten von Blosius das dritte Bändchen der „ausgewählten Schriften des Blosius."

Den Betrachtungen folgt als letzter Theil des Margarithi, „eine Sammlung höchst nützlicher Unterweisungen," größtentheils aus Rußbroch, mit angehängten Gebeten. In dieser „Sammlung," die in den „ausgewählten Schriften des Blosius" den Anhang des fünften Bändchens bildet, kommt ein Brief des Blosius vor, worin er vor Mißbrauch seiner Schriften, insbesondere seiner „geistlichen Anleitung," wie auch der Schriften Tauler's und Suso's warnet. Wir theilen denselben hier mit.

„Theuerster Bruder in Christo!

„Ich wundere mich, daß jene „geistliche „Anleitung," die ich vor sechs Jahren nach „den Schriften Taulers und anderer Väter „bearbeitete, dir so sehr gefällt; denn es fehlt „nicht an Leuten, und dazu an lobenswerthen „Männern, denen Vieles in derselben zu hoch, „zu strenge und zu hart scheint. Ich habe

„dieser Tage „einen Auszug des Lebens „Christi“ aus den vier Evangelisten geschrie„ben, und demselben die Betrachtungen „des Leidens Jesu von Tauler, nebst „einer Sammlung höchst nützlicher Un„terweisungen aus Russbroch beigefügt. „Dieß Alles ist etwas Bekannteres, und ich „hoffe, es werde Mehreren nützen. Das Büch„lein, das ich Dir neulich sendete, „der Trost „für Kleinmüthige,“ ist ganz geeignet, „Schwache und Unvollkommene, die guten Wil„lens sind, zu trösten und zu stärken. Ich „hatte beschlossen, nach jener geistlichen An„leitung nichts mehr zu schreiben; aber Gott „der Herr hat es anders gewollt.“

„Ich freue mich sehr und danke Gott, „daß du durch wahre Selbstverläugnung, durch „Ertödtung der Sünden und durch fromme „Uebungen mit allem Ernste nach einem gei„stigen Leben strebst. Fahre fort, ich bitte Dich, „und suche den Bräutigam deiner Seele, Jesu „Christo, immer wohlgefälliger zu werden; denn „seine Erhabenheit, seine Macht, seine Würde, „sein Reichthum, seine Schönheit, seine Süßig„keit, seine Liebe, seine Lieblichkeit, seine Barm„herzigkeit ist ganz unermeßlich. Du sagst,

„du hättest große Mühe und so Vieles zu „denken, wenn du dich mit Gott beschäftigen „wollest. Ich rathe dir, das Viele fahren „zu lassen, und nach der dir verliehenen Gnade „recht oft auf das Eine dein Denken zu „richten; dann wirst du wenig Mühe haben. „Ich rathe dir, das Auge deines Verständ„nisses weislich niederzuschlagen und nieder zu „halten, in kindlichem Sinne gleichsam un„wissend zu werden, und wie ein Kind in aller „Einfalt vor den Herrn, deinem liebenswür„digsten Gott, dich zu stellen. Forsche und „grüble nicht lange nach, was Gott sey; es „genüge dir das Wissen um ihn und der „Glaube an ihn, als das höchste, das unbe„greifliche Gut, das in sich hat die überfließende „Fülle aller Seligkeit. Unterdrücke also alle „neugierige und überflüßige Anstrengung des „Verstandes, strebe nach Einfalt und Ruhe, „demüthig und rein Gott liebend, in dem un„bekannten Gott!"

„Könntest du einmal zu der Unbefangen„heit des Geistes gelangen, daß du deine „Gedanken aller natürlichen Dinge ledig hät„test; dann machte dir das Andenken an Gott „keine Mühe mehr, sondern du würdest in

„innerer Einsamkeit und Ruhe heilige Muße „feiern. Ein ehrwürdiger Vater redet in die„ser Hinsicht seine Seele so an: „O meine „Seele! liebe jene ruhige, innere Stille, die „Gott so angenehm ist; denn ganz besonders „gefällst du ihm, wenn du unbefangen, ein„fältig und rein bist, und über nichts Zeit„liches denkest und sinnest.“ — Wenn ein„mal der Mensch klar und bestimmt einsieht „und weiß, daß Gott in dieser heiligen Stille „sein göttliches Werk wirken wolle; so muß er „alles eigene Wirken verlassen, in ungestörtem „Frieden und in Ruhe mit Gott ausharren, „ohne Scrupel, ohne Verwirrung und ohne „Vorwürfe des Gewissens, damit er das Werk „Gottes nicht hindere.“

„Hüte dich jedoch, daß du nicht, dieß „mißverstehend, nach einem eitlen Müßiggange „und einer falschen Ruhe ohne Liebe Gottes „strebest — in einem dumpfen, unklaren Sinnen „und Hinbrüten! Wer dieß so nimmt und so „befolgt, der ist in einem höchst gefährlichen „Irrthume; er will jetzt fortan nicht mehr um „Erwerbung der Tugenden sich kümmern, nicht „mehr dem Lobe Gottes, nicht mehr der Be„trachtung des bittern Leidens Jesu obliegen,

„nicht mehr Gott danken, ihn nicht mehr bitten, „nicht mehr lieben und nicht mehr nach ihm „verlangen. Elend verführt, hält er jetzt das „für Vollkommenheit, wenn er in träger, bild- „freier Empfindelei in sich selbst sich zurück- „ziehet, mit Vernachlässigung aller frommen „Werke und Uebungen, mit Vernachlässigung „des liebentflammten Anhanges an Gott. Ein „solcher Mensch ergötzet sich nicht an Gott, „sondern an sich selbst, und ist ein elender „Sclave des Satans. Die wahren Freunde „Gottes, die rechten Beschauenden, die eines „reinen, bild-freien Geistes sich erfreuen, be- „fleißigen sich zwar auch der innern Stille „und Muße; aber sie thun dieß in lauterer „Liebe zu Gott, und in sehnsüchtigem Verlan- „gen nach ihm; sie suchen dabei mehr Gottes „Ehre, als ihren Genuß, und vernachlässigen „um solcher Muße willen nie die übrigen gu- „ten Werke und Uebungen. Sie suchen Gott „mit aller Kraft ihres Willens, und finden „ihn in genußvoller Liebe. Ihre übernatür- „liche Ruhe, die sie in Gott besitzen, übertrifft „jene natürliche Ruhe so weit, als Gott selbst „erhaben ist über die Geschöpfe. Diese glück- „seligen Menschen sind erhaben über sich selbst,

„sind sich selbst entnommen, und werden durch „reine Liebe, in göttlichem Lichte, mit Gott „verbunden. Ihr Geist schmachtet jetzt vor „Liebe, erkennet und findet sein Nichts aus „sich selbst; sie werden selig vereiniget mit „Gott, werden Ein Geist mit Ihm, auf un„aussprechliche Weise umgebildet in Ihn."

„Du aber, mein geliebtester Bruder, werde „nicht kleinmüthig, wenn du bei all deinem „Streben nach Vollkommenheit, und bei all „deinem lebendigen, ernstlichen Ringen, zu jener „erhabenen Freiheit des Geistes doch nicht ge„langest, und jene hehre Gnade der Beschau„ung und vollkommenen Umbildung nach dem „Bilde Gottes in der Zeit dieser Pilgrim„schaft doch nicht erreichest. Beharre in dei„nem Streben und in deinen löblichen Uebun„gen; doch so, daß du nicht auf diese dein „Vertrauen setzest, sondern einzig und allein „auf den Beistand der göttlichen Gnade, ohne „den wir nicht einmal einen guten Gedanken „fassen können. Halte deine Uebungen auch „nicht mit verkehrtem Eigenwillen fest; sondern „sey stets bereit, sie zu unterbrechen und zu „verlassen, sobald du einsiehst, daß Gott es

„wolle, oder daß Gehorsam, Liebe oder eine „andere gerechte Ursache es fordere. Gib dich „von ganzem Grunde deiner Seele Gott hin, „und sey mit seinem Willen und mit seiner „Anordnung zufrieden! Thust du das, dann „wird Er dir gewiß immer geben, was ihm „gefällig und dir nützlich ist. Oft ist es große „Gnade von Gott, nicht viele Gaben zu er„halten. Ziere deinen Geist mit lieblichen Bil„dern und Vorstellungen aus dem Leben und „Leiden unsers Herrn Jesu Christi! Hüte dich „jedoch vor einer zu angestrengten, zu schroffen „Vorstellungsweise; du könntest dir sonst „schaden. Lasse dann wieder die Vorstellungen „aus seiner Menschheit fahren, und merke ge„lassen, einfältig und in Liebe auf die wonne„volle und liebliche Gegenwart Gottes, wenn „du dieß kannst. Wenn du so alles Andere „unbeachtet lassen kannst, wird dein Geist im„mer freier, und dein Denken immer einfalts„voller werden. In solchem Schweigen, in „solchem Achten auf den Grund der Seele, „wirst du dich freuen in Gott, und dein „ganzes Inneres wird heiter und ruhig seyn; „du wirst immer mehr an Einfalt und Frei„heit gewinnen, und dahin gelangen, daß du

„nichts außer Gott zu denken, auf nichts au„ßer Gott zu merken dich gewöhnest. Eine „solche heilige Ruhe erquicket die durch Uebun„gen und Arbeiten ermüdeten Kräfte, und er„hebet das ganze Wesen des Menschen. Siehe „aber wohl zu, daß du darin nur die Ehre „Gottes und nicht dein Ergötzen suchest! Das „sind wahrhaftig die theuersten Freunde Got„tes, die, durch seine Gnade von allem Zeit„lichen losgebunden, sich zum göttlichen Lichte „frei erheben, und im Genusse und in der „Ruhe der süßesten Beschauung keusch sich er„götzen; aber nicht bloß diese gefallen ihm, „sondern auch jeden Demüthigen und Ergebe„nen liebt der Herr mit unaussprechlicher Liebe. „Christus hat in der Kirche, die sein geistiger „Leib ist, nicht bloß Augen, sondern auch „Hände und andere Glieder, die in Liebe mit „einander verbunden und vom heiligen Geiste „belebt sind."

„Glaube mir, jene „geistliche Anlei„tung" ist nicht durchaus für Alle. Was „von der Erneuerung des Lebens und Wan„dels, von der Abtödtung, von der Selbst„verläugnung, von der Hingabe des eigenen „Willens an Gott, und von den wahren

„Tugenden dort gesagt ist, das gilt für Alle; „was aber von dem unermüdlichen Streben „nach der geistigen Einkehr, von der mystischen „Gottesweisheit und von dem überwesentlichen „Leben darin vorkommt, ist für Viele zu hoch.*) „Eben so ist es mit den Schriften Tauler's, „Rußbroch's, Suso's, Harphii und vie„ler Anderer. Wer in denselben liest, und es „nicht recht versteht, nicht nüchtern zu unter„scheiden weiß, dem kann leicht das, was ihm „nützen und ihn fördern sollte, Hemmung und „Hinderniß werden. Es sind, wie ich schon „sagte, nicht Alle geeignet, mit den höchsten „Uebungen hier schon sich zu befassen. Denke „dir nur, wie unverschämt wäre derjenige, „der von dem Könige den Befehl hätte, an „seinem Tische zu dienen, wenn er zum Könige „an den Tisch hinsitzen und sich bedienen lassen

*) Aus diesem Grunde hat man bei Herausgabe der „ausgewählten Schriften von Blosius," auf ausdrückliche Forderung des bischöflichen Ordinariates, das die Genehmigung ertheilte, Alles weggelassen, was zu Mißverständnissen Anlaß geben oder leicht mißbraucht werden könnte.

„wollte! Eben so thöricht wird der handeln, „der auf innerliche, ruhige Beschauung sich „verlegen wollte, ohne dazu von Gott beson„ders berufen zu seyn. Im himmlischen Reiche „sitzen alle Seligen mit dem Könige des Him„mels zu Tische, Alle sind in Liebe vollkommen „mit ihm vereiniget, Alle ruhen wonniglich in „Gott und werden unablässig erquicket von „dem Strome himmlischer Ergötzlichkeit; hier „aber ist dieß nicht allen Auserwählten ge„gönnet, und es wäre auch nicht gut, wenn „es Allen gegeben würde. Diejenigen also, „die mit Gewalt und Ungestüm zu solchem sich „zwängen und drängen, was das Maß der „ihnen verliehenen Gnade überschreitet, erlan„gen nicht, was sie anstreben, und beschweren „und verderben ihre Natur. Die Anstrengung „des frommen Menschen muß immer, sowohl „in innern, als in äußern Uebungen gemäßiget „seyn; dann nur kann Gott in ihm Ruhe „finden. Auch alle zu heftige Zerknirschung „muß man meiden; denn auch sie kann hin„dern, und der Geistes-Einfalt schaden. Es „soll jedoch Niemand verzagen, wenn er in „seiner Unwissenheit sich geschwächt und un„tüchtiger zu heilsamen Uebungen gemacht hat;

„er

„er soll nur in's Künftige vorsichtiger seyn, „die sich selbst zugezogenen Leiden geduldig „und Gott zu lieb ertragen, und sie aufopfern „zum ewigen Lobe Gottes."

„Wie magst du dich doch, o Diener Got„tes, so sehr peinigen und so ängstlich und „unruhig darüber seyn, daß du nicht in un„gestörtem Andenken an Gott verharren und „nicht unablässig beten kannst? Bist du im„mer voll guten Willens, und verlangst du „in Wahrheit Gott zu gefallen; fliehest du, „soviel dir möglich ist, jede Sünde, und wen„dest du alle deine Zeit nützlich an; siehst du „endlich in Allem rein auf Gottes Ehre, und „suchst du nur seine Verherrlichung: so ist dein „ganzes Leben ein unausgesetztes Lob Gottes, „ein unaufhörliches Gebet. Diese Fülle des „guten Willens, diese heilige Liebe wird über„fließend ausgegossen in die Herzen der Klei„nen, d. i. der Demüthigen und wahrhaft Gott„ergebenen, durch den heiligen Geist, der ihnen „gegeben wird. Selig, die dieses herrliche „Geschenk Gottes erlangt haben; sie sind köst„lich vor Gott, nicht allein, wenn sie gerade „eigens an Gott denken oder beten; sondern

„auch wenn sie in ihrer lebendigen Fülle und „Kraft äußerlichen Werken und Uebungen zur „Ehre Gottes obliegen, und mit verschiedenen „Arbeiten beschäftiget sind. Diese Menschen „sind mit dem vortrefflichen Bande der heiligen „Einfalt, der guten Meinung, des guten Wil„lens und der wahren Liebe gebunden an Gott, „der den Grund ihrer Seele besitzt; und sie „sind im Stande, auch die äußerlichen Hand„lungen und Werke zu verrichten, ohne in ihrem „Herzen auf verkehrte Weise beunruhiget, be„kümmert oder in dieß Aeußere verwickelt zu „werden. Mögen ihnen auch noch so viele „Vorstellungen in den Sinn kommen, so lassen „sie selbe nicht leicht ihrem Geiste sich eindrü„cken, so daß sie verkehrte Begierden in ihnen „erzeugten. Sie können gar nicht umhin, „recht oft sich Gottes zu erinnern; denn Er „bleibt ihnen beständig gegenwärtig, und Er „ist es, auf dem in allen Dingen und über „alle Dinge ihre Meinung und Liebe geht. „Deßungeachtet widmen sie, wo sie Zeit ha„ben, bestimmte Stunden ausschließlich dem „Gebete, und wenden sich in Einfalt zu Gott — „ohne zu große Anstrengung und Mühe des „Denkvermögens. Sie wachen mit aller Sorg„

„falt über ihr Auge, ihr Ohr, ihre Zunge und „ihre übrigen Sinne, damit sie nicht auf Eitles „und Unerlaubtes ausschweifen. Sie wachen „ohne Unterlaß, damit sie die Unschuld und „Reinigkeit des Herzens bewahren; denn sie „wissen, daß ihnen Gott überall gegenwärtig „ist. Sobald sie merken, daß sie in etwas „sich verfehlt haben, so tilgen und löschen sie „ihre Schuld aus durch das kostbare Blut „Christi. Alle innern und äußern Trübsale, „Plagen und Leiden, die sie nur immer treffen „mögen, nehmen sie von der Hand Gottes an, „und tragen sie aus Liebe zu Gott mit Gleich„müthigkeit. Den heiligsten Willen Gottes „lieben sie über Alles, und ihr einziges Stre„ben geht dahin, demselben sich zu unterwer„fen und gleichförmig zu machen. An sich und „ihrer eigenen Kraft verzweifeln sie aus De„muth; auf Gott aber vertrauen sie mit gren„zenloser Zuversicht. Sie erniedrigen sich un„ter alle Geschöpfe. Ihre Nebenmenschen „sehen sie mit gütigem und mitleidsvollem „Auge an, und legen alle ihre Reden und „Handlungen zum Besten aus. Auch gegen „diejenigen, von denen sie verachtet werden, „oder Verfolgungen und Leiden erdulden,

„bewahren sie reine Liebe. Sie wünschen von „Herzen das Heil Aller. Sie sind traurig „über das Unglück Anderer, freuen sich über „ihr Glück und danken dafür Gott, wie für „ihr eigenes. Kurz! ihr Wandel ist wahrhaft „christlich und heilig; denn sie leben nicht nach „dem Fleische, sondern nach dem Geiste, und „denken und suchen, was Oben ist. Wahr„lich! diese sanftmüthigen, diese demüthigen, „diese Menschen guten, gottergebenen Willens, „diese glaubensvollen, freudigen, ernsten, mit „dem Geiste heiliger Liebe erfüllten Diener „Christi sind zur Uebung vieler guter Werke „ganz besonders tüchtig, und Viele von ihnen „werden allmählig hier schon gewisser Maßen „verklärt. Möge uns der Herr unter seinen „Auserwählten auch nur den letzten Platz an„weisen! Amen.“

XX.

Das Conclave animae — d. i. der geistliche Spiegel, das „geistliche Halsgeschmeide,“ „die geistliche Krone, das Kleinodienkästchen“ — mit einem Briefe von Blosius.

§. 1.

Drei Jahre später, im Jahre 1558, gab Blosius das Conclave animae fidelis heraus. Dasselbe enthält „einen geistlichen Spiegel,“ den Blosius, „dem ungestümen Dringen und Bitten eines Freundes nachgebend, zusammenschrieb, wie es ihm eben in den Sinn kam. Was er that, hat er zur Ehre Gottes gethan, und was er sammelte und schrieb, hat er dem Urtheile der Kirche unterworfen.“

Derselbe handelt in den ersten IX. Kapiteln von den christlichen Tugenden und den ihnen entgegengesetzten Lastern, und ertheilt darin die trefflichsten Regeln gemeiner Aszese. Im X. und XI. Kapitel ist von der höhern Einkehr in Gott und der Vereinigung mit Gott

die Rede, und zuletzt folgen in drei Kapiteln noch allgemein nützliche Vorschriften über die Anbetung Christi in der Eucharistie, über die Verehrung der seligsten Jungfrau und der Heiligen; ferner Gegenmittel gegen Trockenheit und Mißtrost, Betrachtungen über die letzten Dinge, und das Ganze beschließen einige kurze, herrliche Gebete.

In der Vorrede erinnert er, „diejenigen, „welche freiwillig in ihren Sünden und „Lastern verharren, sollen ja nicht glauben, „das in dem Büchlein vorkommende Tröstliche „gehe sie an; dieß sey nur für Menschen, die „eines guten Willens sind. Jene An„dern aber sollen sich bessern; sollen, soviel „nur immer an ihnen wäre, das thun, was „die unendliche Güte und Erbarmung Gottes „vorgeschrieben und geboten habe. So fern sie „sich nicht bekehren von ihrer Verkehrtheit, so „werden sie die Strenge der göttlichen Ge„rechtigkeit erfahren, und mit ewigen Strafen „in der Hölle büßen."

Dieser „geistliche Spiegel" bildet mit einigen Zugaben das fünfte Bändchen „der ausgewählten Schriften von Blosius."

§. 2.

Das zweite Stück dieses Conclave's ist „ein geistliches Halsgeschmeide," monile spirituale, das unter dem Titel „geistliches Halsband" im Jahre 1634 und dann wieder 1715 zu Köln in deutscher Uebersetzung erschienen ist.

Dasselbe enthält Auszüge aus den Offenbarungen der heil. „Brigitta von Schweden," „Katharina von Sienna," „Mechtildis und Gertrudis."

Schon in dem Briefe an Florentius, bei Uebersendung der geistlichen Anleitung hatte Blosius demselben die Lesung dieser Schriften als eine vorzügliche Nahrung des Geistes, als ein ganz ausgezeichnetes Mittel zur Förderung in der Gottseligkeit empfohlen; hier nimmt er nun diese heiligen Personen und ihre Schriften gegen Schmähungen und Lästerungen, an denen es schon damals nicht fehlte, in Schutz, hebt vortreffliche Stellen aus ihren salbungsvollen Schriften heraus, und gibt kurze Nachrichten von ihrem Lebensgange.

Es gab eine flache und fade Zeit, in der man über dergleichen Dinge gar nichts

Anders, als Spott und Lästerung hörte; in der man in Gefahr stand, allgemein für einen Narren ausgeschrieen zu werden, wo man nur ein Wort für dieselben redete. Es fehlt zwar auch jetzt nicht an Helden dieses seichten Spöttergeistes, und wird nie an solchen fehlen; aber das Ruder ist ihnen aus der Hand gewunden, sie sind nicht mehr die Tonangebenden, wenigstens nicht in der gelehrten Welt. Seitdem selbst die Philosophie nicht nur eine Visio in distans, sondern selbst eine Actio des menschlichen Geistes in distans kennt; seitdem die gründlichsten Psychologen, wie Eschenmayer, Schubert, Heinroth, selbst das Außerordentliche an diesen ausgezeichneten Heiligen würdigen; seitdem selbst die ausgezeichnetsten Geschichtsforscher diese Erscheinungen ihrer ganz besondern Aufmerksamkeit werth achten*) — seit dieser so erfreulichen Wendung des Forschergeistes, wie er sich kund gibt an Männern, die nicht Theologen von Profession, aber doch wahre Gottesgelehrte

*) Siehe die Einleitung zu Suso's Schriften von J. Görres; insbesondere was von Seite C an gesagt ist.

sind, weil Gottes Wort und Gottes Weisheit ihnen mehr gilt als Menschenwort und ihre eigene Weisheit, darf auch der Theologe wieder ungescheut für das, was ihm heilig ist, sein Wort erheben.

Was in Betreff dieser heiligen Personen, insbesondere in Betreff ihrer Offenbarungen und besondern außerordentlichen höhern Zustände gesagt wird, sind Punkte, die, wie die Schule sich ausdrückt, nicht de fide sind; man kann über dieselben die verschiedenartigsten Meinungen und Ansichten haben, ohne daß einen die Note der Häresie träfe. Uebrigens wird doch Niemand Spöttelei und Lästerung über Personen, welche die Kirche kanonisirte, für einen Beweis wahrer Rechtgläubigkeit halten, und ein Wort über und für diese außerordentliche Sache mag dem Theologen nicht übel anstehen.

§. 3.

Wir vernehmen in diesen Offenbarungen der heiligen Brigitta, Gertrudis u. A. immer die Sprache: „Christus sagte zu mir!“ „Der Herr sprach zu mir.“ Wie

ist nun dieß zu verstehen? Ich weiß es wahrlich nicht anders zu nehmen, als die Worte der Bibel: „Gott sprach zu Abraham,“ „Gott sprach zu Moses;“ und als die Worte des Völkerlehrers: „Aber der Herr sprach zu mir: Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Sey nun dieses Sprechen ein innerliches, das nur des Geistes Ohr vernimmt, oder ein äußerliches, daß es selbst die Umstehenden vernehmen können, wie auf der Reise des Saulus nach Damaskus geschah — das gilt gleich viel. Es bleibt zwischen jenem Sprechen zu diesen Heiligen der spätern Zeit, und zwischen dem Reden Gottes in der Bibel nur der Unterschied, daß uns für die Wahrheit des Letzteren die Untrüglichkeit des göttlichen Wortes bürgt; bei Ersterem aber Menschliches mitunterlaufen konnte, wir also nicht verbürgt sind, daß nicht manchmal diese Personen die Stimme Gottes zu vernehmen glaubten, wo es vielleicht nicht Gottes Stimme war, wie denn ja auch das leibliche Ohr uns täuschen kann.

Eben so, wenn sie von zukünftigen oder längstvergangenen Ereignissen sagen, daß sie selbe schauen; so weiß ich dieß nicht anders

zu nehmen als das Schauen der Propheten in die Ferne der Zeit und des Raumes; nur wieder mit dem Unterschiede, daß die Gesichte der Propheten nur Wahrheit enthalten, bei diesen Spätern aber Täuschung mit unterlaufen konnte, wie denn auch unser leibliches Auge uns so oft täuschet.

Ein beständiger Wandel vor Gott war das Leben jener Männer Gottes im alten Bunde; ein ununterbrochenes Leben dem Herrn war das Leben der heiligen Jünger Christi; und deßhalb wurden sie solcher Gnaden gewürdiget. Warum sollten nun Heilige in späterer Zeit, die ebenfalls stets vor Gott wandelten, die immer dem Herrn lebten, nicht auch dieselben Gnaden empfangen können? Ist denn der Arm des Herrn verkürzt? Ist denn Christus nicht heute und gestern und in Ewigkeit Ebenderselbe?

Die ganze geistige Lebenskraft dieser heiligen Klosterleute war ganz intensiv, wurde nirgends nach Außen zersplittert; und daher kam es, daß sie höhere Erfahrungen im Geistesleben machen konnten, als andere, wenn auch heilige Männer, die einen äußern Wirkungskreis auszufüllen hatten.

Sollte es uns denn gar so schwer ankommen, anzunehmen, daß man noch höhere Erfahrungen machen könne, als wir Alltagsmenschen machen — zu glauben, unser mechanisches, profanes Leben, unser verkommenes Christenleben sey noch nicht das Höchste, was Gottes Geist und Gnade wirken kann und wirkte?

Ekelhaft ist die Nachäfferei, die Affektation solcher Erfahrungen, wenn nämlich das Individuum mit Wissen und Absicht betrügt; furchtbar und schauderhaft sind die Zustände solcher, die von dem Geiste der Lüge beseelt und getrieben, ähnliche außerordentliche Erscheinungen zu Tage fördern; aber heilig und staunens- und anbetungswürdig ist und sey uns, was Gottes Gnade an Menschen wirkte, deren Leben heilig war, und die, als Heilige von der Kirche kanonisirt, unserm Andenken empfohlen sind.

Die Kirche hat sich über diese Offenbarungen nie bestimmt ausgesprochen, d. i. sie hat dieselben nie kanonisirt; wohl aus keinem andern Grunde, als weil sie, deren Hauptbestimmung ist, die ihr anvertraute Hinterlage

des Glaubens zu bewahren, über alles Andere nie eine Infallibilität sich vindizirte.

Die gelehrtesten und heiligsten Männer citiren dieselben, und billigen sie dadurch. Was die Revelationen der heiligen Brigitta insbesondere betrifft, so haben fromme und gelehrte Männer, die das Concilium von Basel zur Prüfung derselben aufstellte, einmüthig erklärt: dieselben kommen von Gott; und einer dieser Theologen gibt über dieselben folgendes Zeugniß: „In der Wahrheit des göttlichen Lichtes glaube ich, Niemand, der vom Geiste Gottes erleuchtet ist, könne das, was dieses Buch enthält, lästern oder anfeinden; denn es ist katholisch und heilig."

Die dem „Halsgeschmeide" angehängten kurzen Nachrichten über das Leben dieser Heiligen folgen im nächsten Kapitel in deutscher Uebersetzung.

Das dritte Stück dieses Conclaves ist ein kurzer Traktat über das Leben und Leiden Christi, mit der Aufschrift: corona spiritualis.

Das vierte Stück desselben hat die Aufschrift: „geistliches Kleinodienkästchen,"

und enthält eine kurze Betrachtung des Lebens und Leidens Christi in 29 Nummern; zwölf Danksagungsgebete für das Leben und Leiden des Herrn, Doxologien genannt; einige fromme und nützliche Gebete zu Jesus und Maria; eine Art Rosenkranz, worin das Leben, Leiden und die Verherrlichung des Erlösers betrachtet wird; Gebete bei verschiedenen Anlässen; einen Brief von Blosius an einen Freund bei Uebersendung des Conclaves, und noch Einiges aus Suso.

Jener Brief von Blosius, in dem er von dem nützlichen Gebrauche seiner Schriften redet, und manche wichtige Lehre gibt, soll hier folgen!

§. 4.

„Hier, mein geliebter Freund in Christo, „hast du das Conclave animae, das du so „dringend verlangt hast. Als ich in der letz„ten Zeit für dich und für mich den geist„lichen Spiegel geschrieben hatte, war ich „entschlossen, demselben durchaus nichts mehr „beizufügen; du aber warest nicht zufrieden, „bis ich auch noch „dieses Halsgeschmei„de“ (monile), diese Krone (corona) und

„dieses Kleinodienkästchen (scriniolum) „beifügte. Dieß Alles zusammen bildet jetzt das „Conclave. Es wurde später gedruckt, als „du es wünschtest; aber glaube nur, es sey „durch Gottes Fügung und Anordnung so ge„schehen. Legst du manchmal die schwereren „Studien und Beschäftigungen bei Seite, und „ergötzest du dich, wie es wirklich scheint, an „der Lesung der von mir herausgegebenen, ein„fältigeren Büchlein; so rathe ich dir, beson„ders an dieses Conclave zu gehen, und „emsig zu betrachten und zu erwägen, was du „darin findest. Dann nimm auch die Psycha„gogie, die ich in frühern Jahren aus den „Schriften des heil. Augustinus und Gre„gorius gesammelt habe, zur Hand! Die „Lehre der Väter, wie sie diese zwei Büchlein „enthalten, ist ganz geeignet, dich, der du gu„ten Willens bist, sehr zu trösten, zu stärken, „und die Liebe zu Gott und zum himmlischen „Vaterlande in dir zu entflammen. Werde „nicht überdrüßig der öftern Lesung dieser „und ähnlicher frommer Schriften, wenn auch „diese Lesung deinem geistigen Geschmacke oft „wenig zusagt. Wer Heiliges und Heilsames, „das er einmal las oder lesen hörte, nicht mehr

„lesen oder nicht mehr hören mag, der ist „nicht recht daran. — Ich danke unserm Herrn „Jesu Christo, daß dein Bruder C. nach Lesung „des von mir herausgegebenen Trostes für „Kleinmüthige von seiner übermäßigen „Furcht etwas befreit worden ist. Für diese „Erleichterung soll er Gott und den heiligen „Lehrern, die in diesem Büchlein zu ihm reden, „danken! — Er thut zwar Recht, daß er „klagt und trauert über die vielfältigen und „schweren Beleidigungen, die er in der frühern „Zeit seines Lebens Gott angethan; er soll „aber jetzt wieder aufleben und vertrauen auf „die unermeßliche, huldvollste Erbarmung des „Herrn, und bedenken, daß mehrere selbst von „denjenigen, die Christum getödtet hatten, her„nach durch den Glauben an Christum Ver„zeihung erlangt haben; damit alle Sterblichen „daraus lernen möchten, es gebe keine so „furchtbaren Sünden und Laster, daß sie der „gnädigste und erbarmungsvollste Herr den „Menschen nicht verzeihen wollte, wenn sie „wahrhaft sich bekehren und Buße thun. Nichts „ziemet dem heiligsten Gott mehr, und nichts „ist ihm so eigen, als sich zu erbarmen und „diejenigen zu verschonen, die sich demüthigen,

„und

„und von ganzem Herzen um Verzeihung zu „ihm flehen. Recht thut dein Bruder, daß er „bekennt, er sey immer sehr unvollkommen; er „soll dabei aber bedenken, daß die Unvoll„kommenen Christo nicht weniger kosteten, als „die Vollkommensten."

„Jene Unbeständigkeit des Geistes, die ihm „vorzüglich während des Betens so sehr plagt „hat er mit gar vielen Dienern Gottes ge„mein; er hat sich wegen derselben nicht so zu „fürchten; denn wenn ihn die Zerstreuung ge„gen seinen Willen überfällt, und er sich alle „mögliche Mühe gibt, die Aufmerksamkeit zu „bewahren, so ist das Gebet, das er in einer „solchen, unfreiwilligen Zerstreuung, in Demuth „Gott darbringt, oft wohl noch nützlicher und „fruchtbarer, als wenn es mit großer Auf„merksamkeit des Herzens verrichtet würde. „Das Verlangen, der Wille, das fromme „Streben ist es, was Gott ansieht; und ge„rade durch solche Beschwerlichkeiten geschieht „es oft, daß er die Seele reiniget oder rein „bewahret und zieret. Muntere ihn beständig „auf, er solle gutes Muthes seyn!"

„Trägt er seine Leiden und seine Kränk„lichkeit, von der er fast unaufhörlich geplagt

„ist, mit geduldigen und ergebenen Herzen um „Gottes willen; dann wird ihm gewiß, wenn „er einmal diese beschwerliche, trübselige und „herbe Bürde des verweslichen Fleisches abge„legt hat, ewige Freude und ewiges Wohlseyn „zu Theil werden.“

„Wir wollen, mein theuerster Freund, über „uns selber unablässig wachen und so zu leben „trachten, wie es für wahre Christen sich zie„met. Wir wollen die ganze noch übrige „Zeit des gegenwärtigen Lebens nützlich ver„wenden! In all unserm Thun wollen wir „rein auf die Ehre und Verherrlichung Gottes „sehen! Jesum wollen wir lieben, Ihn, der „mit glühendster, mit unbegrenzter Liebe uns „liebt! Um seiner Ehre willen wollen wir in „uns ertödten allen verkehrten Eigenwillen und „alles Böse an uns, so viel wir nur können!“

„In allen Dingen wollen wir uns dem „göttlichen Willen unterwerfen und nach dem„selben uns richten. Einen demüthigen, Gott „ergebenen Sinn wollen wir bewahren, mit „dem unverbrüchlichen Streben und Mühen, „dem Herrn zu gefallen. Auf diese Weise „werden wir einst gelangen zu jenem höchsten

„und lieblichsten Gut, dessen wir theilhaftig „werden können vermöge unserer Erschaffung „nach dem Bilde Gottes, und unserer Erlösung „durch das Blut Christi. Wir werden gelan„gen zu Gott, der da ist der lieblichste Ab„grund und die Quelle alles Lichtes, alles Le„bens, aller Schönheit, Vortrefflichkeit, Lieb„lichkeit und alles Reichthumes. Dann wer„den wir wahrhaft selig seyn; denn wir wer„den Etwas schauen, das alle Schönheit „dieser Welt unendlich übertrifft — wir wer„den schauen im Lichte der Glorie das honig„süße Antlitz Gottes, und in ihm werden wir „in lieblichstem Genusse ruhen, und unstörbaren „Frieden erlangen. Dann werden wir erfüllt „und vollkommen gesättiget werden mit Freude, „und Gott vollkommen lieben und loben in alle „Ewigkeiten! O welch eine Seligkeit ist es, „zur Anschauung Gottes zu gelangen! Und „welch ein Elend ist es, derselben beraubt, in „die Hölle verstoßen, und daselbst jammervoll „gequält zu werden ohne Ende! Lebe wohl „im Herrn und bete für mich!"

„Jenen vortrefflichen Theil des Gespräches „von Heinrich Suso, worin er die Leiden „so schön rühmt und ihren Nutzen beschreibt,

„und noch einiges Andere habe ich vor einigen „Tagen dem Troste für Kleinmüthige „beigefügt, wie es dein Bruder wünschte. Er „kann's leicht bekommen, sobald es neugedruckt „ist. Noch Einiges von Suso, was du „wünschtest, erhältst du hier.*)

XXI.

Kurze Nachrichten aus dem Leben der im vorigen Kapitel genannten heiligen Frauenspersonen, wie sie Blosius beschrieben hat.

§. 1.

Die heilige Brigitta hatte sehr edle Eltern, die aus dem Geblüte der Könige von Schweden herstammten. Schon in ihrer frühesten Jugend hat der Herr sie heimgesucht. Obgleich sie die Jungfrauschaft über Alles liebte,

*) Es sind dieß die vier Paragraphen, die in der neuen Ausgabe, im fünften Bändchen dem geistlichen Spiegel beigefügt wurden.

so vermählte sie sich doch auf Befehl ihrer Eltern, in dem sie den Willen Gottes erkannte, erst dreizehn Jahre alt, mit einem edlen Jünglinge, Namens Ulpho, dem sie dann vier Söhne und vier Töchter gebar.

Nach dem Tode ihres Gemahls wählte sie mit Maria das Eine Nothwendige, den besten Theil, verließ auf Befehl des Herrn ihr Vaterland und kam nach Rom. Hierauf unternahm sie, ebenfalls auf das Geheiß des Herrn, eine Reise nach Jerusalem, und kehrte von da wieder nach Rom zurück.

Christus sprach nach dem Tode ihres Gemahls zu dieser heiligen Frau: „Ich bin der „Herr dein Gott, und ich will mit dir reden. „Aber nicht allein um deinetwillen, sondern „zum Heile aller Christen rede ich mit dir. „Du sollst meine Braut seyn, und ich will „mich deiner, wie einer Wasserleitung, bedienen; „durch dich will ich Andern meine Gnade mittheilen und wohlthun. Du wirst Geistiges, „Geheimnißvolles, Himmlisches schauen, und „mein Geist wird immerdar mit dir seyn. „Ganz von Rechts wegen bist du jetzt mein „geworden; denn du hast nach dem Tode dei-

„nes Gemahls deinen Willen in meine Hände „übergeben, und warst bereit, Alles zu ver„lassen um meinetwillen. Darum nehme ich „dich auf als meine Braut, daß ich meine „Wonne in dir habe, wie es sich ziemet, daß „Gott sich ergötze an einer keuschen Seele.“

Wiederum sprach der Herr zu ihr: „Viele „wundern sich, daß ich mit dir und nicht viel„mehr mit Andern rede, die besser und voll„kommener sind als du, und mir schon länger „als du gedienet haben. Ich antworte ihnen „aber: Ich sey ähnlich einem Hausvater, der „in seinem Hause verschiedene Weine hat, und „doch bisweilen einen mittelmäßigen oder ge„ringen Wein trinkt, mit Umgehung der stär„kern nnd bessern, weil eben jener ihm am „besten taugt. Deßhalb aber verachtet er die „bessern Weine nicht und schüttet sie nicht aus; „sondern er behält sie auf zu künftigem Ge„nusse. Ich habe zwar viele Freunde, deren „Leben mir angenehmer als Honig, und lieb„lichglänzender als die Sonne ist; deßunge„achtet habe ich dich zu meiner Braut erwählt, „um dir meine Geheimnisse zu offenbaren, nicht „als wenn du besser wärest als sie, oder auch „nur mit ihnen verglichen werden könntest;

„sondern weil es mir so gefiel, der ich aus „Ungeschickten Weise, und aus Sündern Ge„rechte mache. Dadurch, daß ich dich so in „Gnaden aufnehme, verstoße ich die Andern „nicht, sondern ich will sie nur aufsparen für „die Folgezeit, zu meiner Verherrlichung. Dar„um sollst du dich unablässig verdemüthigen!“

Ein Mönch von ausgezeichneter Heiligkeit, Namens Gerekin sah einst die heilige Brigitta von der Erde in die Luft erhoben, und aus ihrem Munde einen Strom ausgehen; zugleich vernahm er eine Stimme, die folgende Worte sprach: „Diese Frau, die von den äußersten Grenzen der Erde kommt, wird unzähligen Völkern Weisheit lehren. Und das Zeichen dafür soll dir seyn, daß sie, von Gott belehrt, dir das Ende deines Lebens verkünden wird. Du wirst dich über ihre Worte erfreuen, und dein sehnsüchtiges Verlangen nach der Anschauung Gottes wird bald erfüllt werden.“

Diese vor Gott so angenehme Frau sprach über die ihr verliehene Gnade zum Herrn also: „Wann es dir gefällt, o Herr, so betäubest du mich, nicht mit leiblicher Betäubung, sondern

mit einer geistigen Ruhe; und dann weckest du meine Seele von ihrem Schlafe auf, daß sie geistig sehen, geistig hören und fühlen kann." Wann sie nämlich im Geiste entrückt wurde, so schienen alle ihre Leibeskräfte zu erschlaffen; das Herz aber wurde entflammt, und jubelte in göttlicher Liebe. Sie verschied selig aus diesem Leben im siebenzigsten Jahre ihres Alters, im Jahre 1373 nach Christi Geburt.

§. 2.

Die heilige Jungfrau Katharina von Sienna wurde in der Stadt Italiens, die ihr den Beinamen gab, geboren. Von zarter Kindheit an brannte ihr Herz von glühender Liebe zu Gott, und sie diente Ihm mit allem Eifer. Sobald sie den Gruß des Engels gelernt hatte, gewöhnte sie sich, wann sie in ihr elterliches Haus ging, auf jeder Staffel die Mutter des Herrn zu grüßen. Dem Gebete ergeben, lebte sie im trautesten Umgange mit Gott.

Der Herr führte sie innerlich, und ermahnte sie anfangs zu einer besondern äußerlichen Strenge. Dieser Ermahnung folgend,

hielt sie ihren jungfräulichen Leib sehr hart, aß manchmal vom Aschenmittwoch bis zur Himmelfahrt des Herrn keine irdische Speise (die heilige Communion, die sie fast täglich empfing, war ihre einzige Nahrung), und nahm oft Jahre lang nichts zu sich, als etwas Kräutersaft. Zwang man sie, etwas Anderes zu essen, so litt sie entsetzliche Schmerzen. Selten schlief sie über zwei Stunden, und dann lag sie in einem ganz harten Bettgestell, das sie selbst aus Brettern zusammengefügt hatte.

Jetzt belehrte sie der Herr, daß die wahre Heiligkeit nicht in diesen harten Bußwerken und nicht in leiblichen Uebungen, sondern in der Abtödtung des Eigenwillens und der Sünde bestehe, und daß derjenige in großem Irrthume sey, der die Vollkommenheit des Lebens mehr nach der großen, äußern Strenge, als nach der wahren Demuth und Liebe bemessen wollte.

Ihre Lebensweise, die vor anderen so sehr sich auszeichnet, hat man eben nicht zu tadeln, denn es war dieselbe ihr angemessen, sie hatte dieselbe auf ausdrücklichen Willen des Geistes Gottes angenommen, und mit dessen Hülfe bewahrt. — Aeußerlich wandeln die

Auserwählten Gottes auf ganz verschiedenen Wegen. Die heil. Brigitta pflegte ihren Leib mit Speise, Trank und Schlaf, so wie es die Natur erforderte, in aller Mäßigkeit und Ordnung. So thaten auch, wie wir sicher annehmen dürfen, die heiligen Jungfrauen Mechtildis und Gertrudis, denn nirgends lesen wir von ihnen, daß sie eine ungewöhnlich harte Lebensweise ergriffen hätten; sie hätten auch wegen ihrer Schwächlichkeit eine strenge Regel wohl nicht halten können. Die heil. Katharina, die auf unerhörte Weise sich abtödtete und strenge lebte, ist hierin mehr zu bewundern, als unbesonnen nachzuahmen.

Zur heiligen Communion ging sie jedesmal, gleich als wäre sie zum himmlischen Hochzeitmahle eingeladen, mit der größten Herzensfreudigkeit. Vom bösen Feinde ward sie mit verschiedenen Versuchungen geplagt; sie überwand aber mit dem Schilde der Geduld und mit dem Helme des Glaubens. Beinahe unaufhörlich litt sie an Seitenschmerzen, und sehr häufig auch an Kopfwehe.

Sie genoß einer solchen Gnadenfülle, und hing so fest an Gott, daß ihr Geist gleichsam

unaufhörlich mit göttlicher Beschauung beschäftiget zu seyn schien. Sehr oft verließen sie die leiblichen Sinne, sie wurde durch Gottes Gnade entrückt in Entzückung, wo jedesmal ihr Leib gänzlich erstarrte. In solchen Entzückungen vernahm sie so erhabene Dinge, daß sie, wenn sie wieder bei Sinnen war, gewöhnlich auf keine Weise Worte finden konnte, um das geziemend auszudrücken, was sie in göttlicher Erleuchtung geschaut hatte. Darum sprach sie nur immer und immer: „Ich schaute die Geheimnisse Gottes."

Dürstend nach dem Heile der Seelen, unterrichtete sie an verschiedenen Orten, wo sie hinkam, die Menschen in den Wahrheiten des Heiles, und wirkte durch Gottes Gnade auch sehr viele Wunder. Endlich im dreiunddreißigsten Jahre ihres Alters, im Jahre 1380 nach nach Christi Geburt verließ sie dieses Leben und ward aufgenommen in die himmlische Heimath.

§. 3.

Die heilige Jungfrau Mechtildis ist die Tochter eines Grafen, eine geborne Deutsche.

Als sie mit ungefähr sieben Jahren einst ihre Mutter in ein nahe gelegenes Jungfrauen-Kloster, aus dem Orden des heil. Benediktus, begleitet hatte, blieb sie daselbst, und machte dann später in demselben Kloster Profeß. Bald machte sie in der Liebe Gottes und in den wahren Tugenden erstaunenswürdige Fortschritte, und ward die trauteste Freundin des Herrn. Ihrem eigenen Willen hatte sie gänzlich entsagt, alle Menschen zog sie aus Demuth sich selbsten vor, und war höchst willig zum Gehorsamen. Nie fand man sie müßig, sondern entweder betete, oder meditirte, oder las, oder unterrichtete sie, oder sie that eine Handarbeit zur Ehre Gottes.

Gar oft wurde sie von den peinlichsten Kopfschmerzen befallen; sie nahm solche aber immer freudigen Herzens von der Hand Gottes an, und trug alle Leiden und Beschwerden mit der größten Geduld. Einst wurde sie mehrere Tage lang von so heftigen Kopfschmerzen geplagt, daß sie durchaus keinen Schlaf finden konnte; und dazu fühlte sie auch im geringsten keinen göttlichen Trost und keine himmlische Wonne, wie ihr dieß sonst zu Theil

ward. Jetzt beklagte sie sich unter Thränen vor dem Herrn, und bat ihn mit aller Demuth; und der gütige Herr, der immer denen nahe ist, die zerknirschten Herzens sind, übergoß sie mit so überfließender Gnade, daß sie längere Zeit gleichsam todt, mit verschlossenen Augen im seligen Genusse Gottes da lag, und unterdessen viele himmlische Geheimnisse aussprach. Sehr oft verfiel sie in solche Entzückungen, und war dann ganz in Gott entrückt.

Sie hatte die lateinische Sprache gelernt und verstand sie sehr gut; so oft sie nun die Worte des Evangeliums las oder lesen hörte, wurde sie mit einer solchen Wonne erfüllt, daß sie gewöhnlich vor überfließender göttlicher Süßigkeit beinahe von Sinnen kam.

Einst, am Mittwoch nach Ostern wurde sie, als sie den Eingang der Messe: „Kommt, ihr Gebenedeiten meines Vaters!" vernahm, mit einer ungewöhnlichen, übergroßen Freude erfüllt, und sprach in dieser Freude: „O daß „ich doch Eine von denjenigen wäre, die diese „deine süße Stimme hören werden!" Und der Herr sprach zu ihr: „Du sollst bestimmt wis„sen, daß du Eine von ihnen bist! Und da-

„mit du daran nicht mehr zweifeln kannst, „siehe! so gebe ich dir mein Herz als ein „Liebespfand, und als eine Zufluchtstätte, auf „daß du immer und sonderlich in der Stunde „deines Todes darin Trost und Ruhe findest.“ Von dieser Zeit an hegte sie ganz besondere Andacht zum Herzen Jesu, und sagte oft in ihrer Einfalt: „Müßte man alle die gro„ßen Wohlthaten, die ich von dem süßesten „Herzen meines Herrn empfangen habe, be„schreiben, so würde sie das größte Buch nicht „fassen.“

Als sie auf den Tod krank war, und ihre Gefährtin, die heilige Gertrudis den Herrn fragte, was mit ihr geschehen werde, antwortete der Herr: „Ich habe meine Ruhe bei ihr, „wie in einem lieblichen Brautgemach, in hold„seliger Umarmung; wird sie auch von den „verschiedensten, anhaltenden Schmerzen ge„peiniget, so ist sie dennoch versichert meiner „Liebe, und glaubt, daß nach meiner göttlichen „Erbarmung ihr Alles zum ewigen Heile dien„lich sey; sie danket mir unablässig, und über„läßt sich mit aller Zuversicht meiner väter„lichen Vorsehung.“

Eines Tages, da diese theure Braut Christi, Mechtildis, schon mit dem Tode rang, hörte man von ihr nichts anders mehr, als die oft wiederholten Worte: „o guter Jesus! o guter Jesus!" Es war dieß das deutlichste Zeichen, daß Er, unser Heiland, ihrem Herzen recht tief eingeprägt war, da sie selbst unter den herbesten Todesschmerzen seinen Namen mit solcher Lieblichkeit und so oft noch aussprechen konnte. Als aber die Stunde ihres Scheidens aus dieser Welt herannahete, erleuchtete sie Jesus, der Herr der göttlichen Herrlichkeit, mit dem Lichte seiner Gottheit gänzlich, und lud sie ein mit den süßen und lieblichen Worten: „Komme, Gebenedeite meines Vaters, nimm das Reich in Besitz, das dir bereitet ist vom Anfang der Welt!" Damit erinnerte sie der Herr jener himmlischen Gnade, die ihr vor etlichen Jahren, als jene Worte in der Messe gesungen wurden, zu Theil geworden war, wo er ihr sein Herz zum Liebespfande gegeben hatte. Diese heilige Seele ward nun aufgenommen in das süßeste Herz ihres Erlösers, und ihr wurden zu Theil die himmlischen Freuden der ewigen Glorie im Jahre des Herrn 1325.

§. 4.

Die Jungfrau Gertrudis oder Trutha, höchst liebenswürdig in der Süßigkeit der ihr reichlich mitgetheilten Gnade Gottes, wurde schon im fünften Jahre ihres Alters in den Garten der klösterlichen Einsamkeit als eine prachtvolle Lilie verpflanzt, und leuchtete daselbst im Glanze aller Tugenden. Sie war in demselben Kloster, mit der heiligen Mechtildis, ergeben dem Dienste Gottes.

Mit ausgezeichnetem Verstande lernte sie in ganz kurzer Zeit die lateinische Sprache vollkommen; ihr vorzüglichstes Streben aber ging dahin, Demuth und Reinigkeit des Herzens zu erlangen und zu bewahren, und durch glühende Liebe vereiniget zu werden mit Gott.

Im Lichte der göttlichen Wahrheit erkannte sie sich aller Gaben Gottes unwürdig, und achtete sich nur als eine Wasserleitung, durch die Gott seine Gabe über seine Auserwählten ausgießen wollte. Alle Menschen, die sie sah, zog sie sich selber vor, und von denjenigen, denen sie Gottes Gaben mittheilte, glaubte sie, sie machen sich durch ihre gute Meinung, durch

ihre

ihre Unschuld, durch unsträflichen Wandel Gott weit angenehmer, als sie durch all ihre Uebungen und Mühen nicht vermöchte.

Einst auf einer Reise sprach sie im tiefsten Gefühle ihrer Unwürdigkeit: „Ach mein Herr! unter den so großen Wundern, die du wirkest, achte ich das für das allergrößte, daß mich elende Sünderin die Erde trägt.“ Der Herr aber antwortete ihr darauf mit himmlischer Freundlichkeit: „Billig läßt die Erde von dir sich treten; denn der ganze Himmel in all seiner Pracht harret mit unaussprechlicher Sehnsucht jener freudenvollen Stunde, wo er dich aufnehmen und tragen kann.“

Wurden ihr Kleider oder Anderes zur Wahl vorgelegt, so wollte sie nie wählen; sondern sie streckte mit verschlossenen Augen ihre Hand aus, und nahm, worauf sie gerade stieß, wenn's auch das Schlechteste war, mit größtem Danke an, als hätte der Herr mit eigener Hand es ihr gegeben.

Immer hatte sie sichere Zuversicht zu Gott und freudigen festen Muth; und mit größtem Vertrauen verließ sie sich auf die göttliche Führung, auf die sie in allen Dingen achtete.

Der Herr prägte ihrem Herzen seine fünf Wundenmale fühlbar ein, bereitete sich in ihr eine so liebliche Wohnung und neigte sein Herz in solcher Liebe gegen sie, daß wir, wenn wir nicht wüßten, die Macht und Güte des Herrn sey grenzenlos, kaum glauben könnten, er hätte eine solche vertrauliche Freundschaft gegen seine heiligste Mutter auf Erden bewiesen, wie er sie gegen diese heilige Jungfrau zeigte.

Von ihr, da sie noch am Leben war, sprach einst der Herr Jesus zu einer heiligen Person: „Da dermalen Niemand lebt, der „durch reine Meinung, durch guten Willen und „wahre Treue mir näher, und inniger mit mir „verbunden ist, als sie; und auch ich zu keiner „Seele, die noch im Fleische lebt, mit mehr „Huld mich neige als zu dieser Seele: so „kannst du mich nirgends besser finden, als im „heiligsten Altarsgeheimnisse, und in dem Her„zen und in der Seele dieser meiner Braut.“

Zu einer andern heiligen Seele sprach der Herr: „Ich gehöre ganz ihr an, und habe sie „unzertrennlich mit mir vereiniget, so wie Sil„ber und Gold im Feuer zu Einer Masse

„verschmolzen wird. Sie ist für alle Himmels„bürger eine lieblichtönende Harmonie; und „dieß ist sie dadurch geworden, daß sie alle „Widerwärtigkeiten mit dem höchsten Gleich„muth erträgt.“ Zu der für sie betenden Mechtildis sprach der Herr: „Alle, welche „ihre Worte annehmen und ihren Ermahnun„gen demüthig gehorchen, werden nie abirren „von dem Wege des Heiles, sondern endlich „gelangen zum ewigen Leben.“ Und zu Gertrudis selbst sprach der Herr: „Weil ich dich „aus Erbarmung erwählt habe, um in dir „wonniglich zu ruhen, so wird jeder, der mit „festem Vertrauen deinem Gebete sich empfiehlt, „durch meine Gnade gerettet werden.“ Und wiederum: „Keiner von denjenigen, die deine „Worte in Demuth anhören, und nach den„selben mit heiligem Ernste ihr Leben einrich„ten, kann je verloren gehen; sondern er wird „auf sicherm Wege, und ohne zu irren, zu „mir gelangen.“

Es wurde ihr auch von der untrüglichen Wahrheit geoffenbaret, daß, gleichwie bei dem Tode Christi die göttliche Kraft der Liebe die Seele des Herrn von seinem Leibe trennte,

eben so auch bei ihrem Tode die göttliche Liebe alle ihre Kräfte verzehren müsse.

Eben so wurde ihr verheißen, daß, wer immer vor oder nach ihrem Tode in Erwägung der unendlichen Liebe und Freundlichkeit Gottes gegen sie (Gertrudis) sich zu Gott wende, in gläubiger Andacht und Liebe den Herrn lobe, und ihm für die ihr erwiesenen Gnaden und Wohlthaten danke — nicht aus diesem Leben scheiden werde, ohne die Wonne der besonderen Freundlichkeit Gottes in seiner Seele erfahren zu haben.

Dieses Lob Gottes könnte folgender Weise in Worte gefaßt werden: „O süßester Herr „Jesus Christus! ich lobe dich und danke dir, „mit aller mir möglichen Ehrfurcht und Andacht, für alle Wohlthaten, so du der Jungfrau Gertrudis, deiner geliebten Braut, erwiesen hast. Durch jene Liebe, in der du „sie von Ewigkeit ganz besonders dir in Gnaden auserwählt, in der dir gefälligen Zeit so „lieblich sie an dich gezogen, so traulich mit „dir vereiniget, und so wonniglich bis zur „seligen Vollendung ihres Lebens in ihrer „Seele geruhet hast, bitte und flehe ich zu dir:

„erbarme dich meiner, mache mich dir wohl-
„gefällig und führe mich in's ewige Leben.
„Amen.“

Die heilige Gertrudis lebte im Kloster des heil. Benedikt zu Helfde bei Eisleben, und starb daselbst im Jahre 1334 nach Christi Geburt.

XXII.

Rühmliche Zeugnisse für die Schriften des Blosius.

Wir haben jetzt in kurzer Anzeige und in dürftigem Auszuge Nachrichten von den Schriften gegeben, die dieser Mann Gottes innerhalb vierundzwanzig Jahren — von 1538 bis 1562 — verfaßt hat. Nimm, lieber Leser, sie selbst zur Hand, und lies sie; du wirst darin Belehrung in deinen wichtigsten Angelegenheiten, Trost in deinen Leiden und Licht für den dunkeln Weg finden, der aus dieser Welt in eine andere, bessere dich führen wird.

Doch vernimm noch, was heilige Lehrer und andere bedeutende Männer über diese Schriften für ein Urtheil fällten!

Wir haben oben, bei der Anzeige der geistlichen Anleitung vernommen, was der heilige Franz von Sales von diesem ausgezeichneten Werkchen des Blosius sagte, und wie er auch dessen übrige Schriften empfahl.

Der heil. Ignatius Lojola, der Gründer der Gesellschaft Jesu, verordnete, daß der Novizen-Meister seinen Novizen als geistige Milch die Schriften des Blosius vorlesen und dafür sorgen sollte, daß die Novizen sie selbst lesen.

Vom heil. Aloysius Gonzaga erzählt sein Biograph, Virgilius Ceparius, daß ihn die Lesung der Schriften des Blosius, vorzüglich die Psychagogie, selbst in seinen letzten Lebenstagen, wundersam erquickte, und mit himmlischer Sehnsucht nach der Wonne im Reiche Gottes seine Seele erfüllte.

Der bekannte und berühmte Exeget, Cornelius a Lapide, erzählt in seinem Com-

mentar über den Propheten Aggäus Kap. 2. V. 8. von Blosius: „Dieser Mann von gründlicher Frömmigkeit, dieser wahre Gottesgelehrte, schrieb mehrere fromme Werkchen, die denjenigen, die im Geistes-Leben vorwärts kommen wollen, sehr angenehm und förderlich sind.“

Durch die Schriften des Blosius fand der Mann, der damals in der politischen Welt als der größte galt, und der dieselben stets bei sich trug — fand Kaiser Karl V., wie Romanus Hay, Benediktiner von Ochsenhausen, in der Vorrede zu der von ihm gefertigten Ausgabe der Werke des Blosius sagt: „jene kostbare Perle, die mehr gilt, als „alle Goldgruben der alten und der neuen „Welt dem Kaiser nicht liefern konnten. Und „als er durch die genannten Schriften diese „Perle gefunden hatte, ging er hin, verkaufte „Alles, was er hatte, um jene Perle an sich „zu bringen; was auch wirklich geschah in der „Einsamkeit bei St. Justus. Diese Schriften „waren ihm jetzt fortan lieber als Gold und „Edelsteine, waren ihm süßer als Honig und „Honigseim, und er wollte lieber die ganze Welt „hingeben, als seinen Blosius, den er sich

„zum Lehrer in seinem Alter, zum Wegweiser „auf seinem so gefahrvollen Uebergange aus „dem Reiche der Welt in das Reich Jesu „Christi, und zum Prediger der Wahrheit „auserwählt hatte.“

Derselbe Benediktiner schreibt in der genannten Vorrede: „Du sollst wissen, daß Blosius nicht allein für Klosterleute geschrieben „hat, sondern auch für Menschen, die in der „Welt leben, ja auch für Verehlichte; und „daß er vor allem Andern den reumüthigen „Sündern Trost und Hoffnung der Sündenvergebung bringen will. Er ist, wie eine „emsige Biene voll Honig. Du sollst nichts „fürchten; er heißt dich hoffen, was du kaum „glauben kannst. Bist du guten Willens, „so hast du die Hölle nicht zu fürchten; denn „dort brennet nichts als der böse Wille. Bist „du bösen Willens, so lies, damit du ein „Mensch guten Willens werdest. Nimm, lies! „Nimm, lies! es wird dich nicht reuen. Niemand hat noch den Blosius gelesen, der „ihn dann nicht gelesen zu haben wünschte.“

Auch Philipp von Spanien, der Sohn Karls V., war ein besonderer Verehrer der

Schriften des Blosius. Von ihm schreibt der Bischof Didakus de Yepes in den Nachrichten über dessen Tod: „Wenige Tage vor „seinem Hinscheiden wurde ihm ein Büchlein „von Blosius, das eben in spanischer Spra„che erschienen war, und aus dem seine Toch„ter, Donna Isabella, ihm schon oft vorge„lesen hatte, selbst in die Hände gegeben. „Dieß Büchlein hat er dann so liebgewonnen, „daß selbst ich, der Bischof, ihm stets daraus „vorlesen mußte. Kam ich beim Lesen auf „die Stellen, wo Blosius das Leiden unsers „Herrn und Heilandes betrachtet, wie er alle „seine Schmerzen und Peinen seinem ewigen „Vater für die Sünden der Menschen auf„opfert, so erinnerte mich der kranke König „jedesmal, ganz langsam, und Wort für Wort „ihm Alles vorzulesen, damit er es nachspre„chen könnte. Dieß that er auch, bis ihn „alle Kraft verließ. An einem ganz besonders „leidenvollen und trockenen Tage erlangte der „König durch andächtige Abbetung des Glau„bensbekenntnisses für Sterbende, das in dem„selben Büchlein enthalten ist, ungemeine Ruhe „und Heiterkeit. Wohl hundert Male wieder„holte er die Worte: Vater! nicht mein

„sondern dein Wille geschehe, und ver-
„schied mit gänzlicher Ergebung in dem gött-
„lichen Willen selig in Gott.“

Doch statt aller Zeugnisse für die Vortrefflichkeit der Schriften des Blosius, die ein Verehrer desselben gesammelt hat, und die in den spätern Ausgaben von Liesse den Schriften des Blosius vorgedruckt sind, stehe hier noch dasjenige, was Georg Alfarus, Abt des Benediktinerklosters von Orbana, der Uebersetzer dieser Schriften in's Spanische, in der Vorrede zu seiner Uebersetzung sagt.

„Viele durch Gelehrsamkeit und Frömmig-
„keit ausgezeichnete Männer haben rühmliche
„Unterweisungen herausgegeben, aus welchen
„derjenige, so nach Gott strebet, über die
„Mittel, die zu diesem Zwecke führen, mit
„Ernst und Kraft unterrichtet wird. Ein sol-
„cher Unterricht ist eine schwere Aufgabe, und
„wer aufmerksam ihre Werke durchliest, wird
„finden, daß die meisten hierin am Ende sich
„selbst nicht mehr zu helfen wissen, daß der
„eine dahin, der andere dorthin einen Ausweg
„nehme, und aufrichtig gestehe, es sey ein für
„menschliche Kraft zu schweres Werk, so Vie-

„les und so Schwieriges — nämlich das Ganze
„des geistigen Lebens — zu umfassen.“

„Unser Blosius aber hat mit mehr als
„menschlichem Geiste, mit dem glücklichsten Er-
„folge diese ganze Materie behandelt, hat sie
„ganz erläutert und erklärt mit einer solchen
„Geschicklichkeit, mit solcher Klarheit und mit
„solchem Geiste, daß selbst der am Weitesten
„Geförderte nichts vermißt und auch der ge-
„hässigste Neid nichts zu tadeln findet.“

„Er lehrt nämlich vor Allem die Fehler,
„die im Fortschreiten hindern, kennen, und
„bietet dann die auserlesensten Mittel dar,
„durch die man selbe ertödten und sich von
„ihnen reinigen kann. Er zeigt, wie beschaf-
„fen die wahren und bewährten Tugenden
„seyen, und bereitet zur Erlangung derselben
„den Weg. Er deckt auf die Täuschungen
„und Anstöße, die auf dem Wandel nach dem
„göttlichen Gehorsame entgegnen, und zeigt
„die Weise, wie man sich vor selben verwah-
„ren könne. Er zündet Licht im Verstande
„und die lebendige Flamme der göttlichen Liebe
„im Willen an. Er lehrt die Weise zu beten
„und gibt auch Stoff zum Beten. Er zer-

„streut die von den Feinden gelegten Hinder„nisse, und reicht Waffen, durch die ihre Macht „entfernt und überwunden wird. Er flößt „dem Sünder Verlangen nach der Tugend ein; „er führt den, der nach Vollkommenheit stre„bet, auf den Weg; er geleitet den Fort„schreitenden auf sichern Fußpfaden; er unter„weiset den Vollkommenen, wie er auf dem „Gipfel der Vollkommenheit sicher sich erhalten „könne. Er stellt dar die innere Freudenge„fühle, mit welchen Gott seine Freunde be„gnadiget; er zeigt die sanften Umarmungen „(der göttlichen Liebe) und die honigsüße Milch „(der geistigen Freude) womit der Herr seine „Bräute erquicket und sättiget. Er gräbt aus „jene verborgenen Schätze der mystischen Got„tesweisheit, die nie genug gewürdigt werden, „und selbst von der Höhe der Beschauung „spricht er mit solcher Leichtigkeit und Klar„heit, daß nun jeder fassen kann, was vorher „nur jene wußten, die es erfahren hatten. „Die klarsten Spiegel fertiget er, in denen „Religiosen sich betrachten können, und be„schreibt zugleich die Norm und die Form, „nach welcher Menschen eines jeden Standes „ihr Leben und ihre Sitten dem göttlichen

„Willen gemäß einrichten sollen. Dem, der „im Gebete trocken ist und unfruchtbar, bietet „er Gebetsformeln, und wer Anmuthungen „wünscht, dem reicht er so feurige Schuß„gebete, daß sie das Herz des Lesenden durch„dringen, und auch Gott bewegen müssen, „wenn wir sie in rechtem Ernste und von „ganzem Herzen zu ihm aufschicken.“

„Er richtet die Gefallenen auf, die Klein„müthigen befestiget er mit solcher Kraft und „Stärke des Geistes, daß kein Herz so zer„schlagen, keine Seele an ihrem Heile so ver„zweifelt seyn kann, die nicht bei Durchlesung „seiner Schriften in zuversichtlicher Hoffnung „und mit Vertrauen wieder aufathmete. Er „erleuchtet die Irrenden, wenn sie nur die „Augen öffnen und das angebotene Licht an„nehmen wollen, und die Augen der Recht„gläubigen salbet er, damit sie nicht verderbt „werden durch die Irrthümer dieser unglück„lichen Zeiten; dem erfahrnen Leser aber rei„chet er Waffen, womit er die Irrthümer dar„niederschlagen kann.“

„Den nach Wahrheit Strebenden befestiget „er in derselben mit unglaublicher Kraft; dem

„Freund der heil. Schriften zeigt er auf tau„sendfache Weise, wie er ihren wahren Sinn „finden kann.“

„Und dieß Alles gibt er in so leichter, so „einfältiger, so schöner, so lebendiger und kräf„tiger Sprache, daß er das Gemüth des Lesen„den überreden, überzeugen, bewegen und ent„flammen muß; ja seine Worte scheinen eben „so viele Flammen, die zugleich Licht in den „Verstand und Wärme in das Herz eingießen, „so daß jener nothwendig sich gefangen geben „und dieses sich sanft erweicht und mit der „Wonne der göttlichen Liebe durchströmt füh„len muß....“

Derselbe schreibt in einem Briefe an den Erzbischof von Compostella: „Ich las die „Werke des Ludovikus Blosius, eines Mannes „von großer Heiligkeit und vieler Gelehrsam„keit, und sie kommen mir vor wie ein kost„barer Tisch, der mit den auserlesensten Spei„sen angefüllt ist, an denen sich Alle, die Gott „dienen und das Geistesleben nähren wollen, „erquicken können, wenn sie noch nicht allen „geistigen Geschmack verloren haben. Die Le„sung dieser Schriften ergreift den Menschen

„wundersam, ist nützlich und lieblich und jeder „Menschenklasse ersprießlich.“

Und hiemit nun wollen wir die Nachrichten von den Schriften des Blosius beschließen und nur noch bemerken, daß, wie sich wohl von selbst versteht, alle Ausdrücke in diesen Schriften genau kirchlich seyen, d. h. daß alle Bestimmungen, Determinationen, die entweder auf dem gerade in dieser Zeit gefeierten Concilium von Trient, oder später durch päpstliche Bullen gegen den Mollinismus und Quintismus verworfen wurden, mit größter Umsicht in den Schriften des Blosius vermieden sind. Selbst in Betreff der viel später besprochenen und bestrittenen „uneigennützigen Liebe“ kommt nur ganz Unverfängliches vor. Wir kehren nun wieder zurück zu dem Leben des Abtes von Liesse inner der Mauern seines Klosters.

XXIII.

Blosius verschönert das Klostergebäude und zieret die Klosterkirche.

§. 1.

Wer sich über die mechanische Vorstellung von der menschlichen Wirksamkeit und von dem Werthe derselben noch nicht erhoben hat, wer nicht aus Erfahrung weiß, daß „die Gottseligkeit zu Allem nütze, und die Verheißung habe des gegenwärtigen und des künftigen Lebens," oder wer dieß nicht wenigstens glaubt: der wird aus dem bisher Gesagten den Abt von Liesse nur als einen schlechten Oekonom sich denken können.

Es ist auch gleichsam zum Sprichworte geworden „Ein sehr gelehrter und ein sehr frommer Mann tauge nicht als Abt." Wenn wir auch Ersteres zugeben, und der Gelehrsamkeit, wo sie allein sich findet, durchaus nicht universelle Tüchtigkeit vindiziren wollen, so ist letzteres doch nur einseitig wahr. „Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze," ist ein apostolisches Wort, und muß sich allenthalben als wahr bewähren.

bewähren. Wo also immer diese universelle Tüchtigkeit mangelt, da ist der vorgebliche Grund dieses Mangels, wenn man selben in die Frömmigkeit — in die Gottseligkeit setzt, ein falscher Grund. Jene Frömmigkeit, jene Gottseligkeit, die an einem wahren Gute hindert, ist keine wahre — ist nicht die, so der Apostel meint — ist nur eine einseitige.

Freilich, wo es um listige Kniffe, um schlaue Kunstgriffe sich handelt, und wo durch solche etwas zu erwerben oder zu vermehren oder zu verwahren ist; da kann sich die Frömmigkeit, die Gottseligkeit nicht dazu verstehen; da zieht sie den kürzern Theil; da sind denn freilich die Kinder dieser Welt klüger, als die Kinder des Lichtes.

Das Kloster von Liesse war zwar schon von den Vorfahrern des Blosius so gebaut und eingerichtet, daß man weder in Bezug auf Bequemlichkeit und Freundlichkeit der Wohnzimmer, noch in Bezug auf Festigkeit und Sicherheit des ganzen Gebäudes etwas vermißte. Dessen ungeachtet that auch Blosius Viel für dasselbe, um seinen geliebten

Mitbrüdern den Aufenthalt in demselben recht angenehm zu machen. Er wußte es, wie viel eine liebliche Wohnung beitrage, das Gemüth des Menschen vor Mißstimmung zu verwahren, und ihn zu erheitern; er war weit entfernt von jenem Cynismus, der in freundlichem Zimmer und in der schönen Gottesschöpfung Selbstverläugnung und Geistesarmuth nicht mehr bewahren zu können fürchtet.

Vieles hatte er sich auch noch zu bauen und einzurichten vorgenommen, in dessen Ausführung der Tod ihn hinderte, wie man aus mehreren vorliegenden Planen, die er sich selbst gemacht hat, oder hatte machen lassen, ersehen konnte.

Unter Andern fand sich erst später, nachdem die Klosterkirche wirklich schon erweitert und die Wohnungen der Klostergeistlichen ganz anders, als ehedem, neu aufgebaut worden waren, ein Plan über die Erweiterung der Kirche und über Veränderung des ganzen Klostergebäudes von Blosius vor, der mit der wirklichen Ausführung unter seinen Nachfolgern, die von seinem Plane nichts wissen konnten, sehr genau übereinstimmte. Diese

Nachfolger hatten auf solche Weise, ohne es zu wissen, den Willen ihres frommen Vorfahrers erfüllt.

Die Verschönerung der Klostergebäude sagt der alte Biograph, war ein weiser und frommer Gedanke des Blosius. So wurden diese Mönche, die in strenger Clausur lebten, und nur ganz selten aus dem Kloster gingen, außer jener vertrauten Freundschaft, in der sie mit Gott lebten, auch noch durch die Lieblichkeit des Hauses, der Zelle, der Gänge, des Gartens und andere Annehmlichkeiten erheitert und erfreut. Deßhalben hatte auch Blosius, außer dem gemeinsamen Convent-Garten, der gar freundlich und sehr groß war, auch noch für einen jeden Klostergeistlichen ein eigenes Gärtchen anlegen lassen, das jeder selbst bebauen konnte. Durch den großen mit einer Mauer umgebenen Garten fließt die Helpra; und von dem Garten aus eröffnet sich eine freundliche Aussicht auf die das Kloster umgebenden Anhöhen und Wäldchen hin, deren Anblick, sowie die Beschäftigung im Garten, den gespannten Geist unschuldig zerstreuen und erquicken konnte.

Die Nachmittagsstunden waren für die Zerstreuung und Erholung bestimmt, und diese war denn auch mannigfaltig. Denn entweder wandelten die Brüder in trauten Gesprächen in den großen Gängen des weiten Gartens umher; oder sie veranstalteten in einer der Gartenlauben Musik, oder sie beschäftigten sich mit erheiternder Lesung, oder sammelten sich Pflanzen und Blumen und betrachteten an ihnen die Weisheit und Güte und Macht des Schöpfers. Manche beschäftigten sich am allerliebsten mit Handarbeit in dem ihnen eigens angewiesenen Gärtchen; damit aber bei dieser Arbeit in dem angewiesenen Theile des Gartens durchaus keine Eigensucht, und nichts, wodurch das Gelübde der Armuth Schaden leiden könnte, einzuschleichen vermöchte, hatte Blosius in seinen Statuten folgende weise Mahnung gegeben: „Wiewohl „wir durchaus nicht dagegen sind, daß die „Brüder für ihre Unterhaltung und anständige Beschäftigung eigens ihnen zugetheilte „Gärtchen, und in denselben Bäume, Blumen „und dergleichen haben, so sollen sie doch die„ses wie auch sonst nichts als ihr Eigenthum „ansehen.“

Außer diesen kleinern Gärtchen für die Mönche war in der Nähe der Wohnung des Abtes noch ein etwas größerer, mit einer Mauer umgebener Raum, den Blosius zu einem Garten für den jeweiligen Abte bestimmt hatte.

So lange er lebte, blieb derselbe unbenützt; denn die Regierung des Klosters, die heiligen Uebungen, die heilige Lesung, und die vielen Unterweisungen, die er für Andere verfaßte, nahmen ihm alle Zeit; und Gebet und Betrachtung waren ihm seine liebste Erholung. Weil er aber die verschiedenen Anlagen der Menschen kannte, und seine Weise nicht zur allgemeinen Norm machen wollte; so wollte er wenigstens dafür sorgen, daß die Beschäftigungen und die Erholungen seiner Nachfolger ehrbar seyen.

Es sind freilich die Klöster ganz eigentlich Freistätten der Frömmigkeit, und wen nicht frommer Sinn und Sorge für das Heil seiner Seele in dasselbe treibt, der sollte eigentlich heraus bleiben; und wer ohne diesen Sinn und Geist hineingetreten ist, der sollte diesen

Sinn und Geist in demselben erlangen; allein jene ganz eigentliche Bestimmung der Klöster wurde gar so oft verkannt, und es sind gar so oft Menschen ohne Frömmigkeit und ohne alle Empfänglichkeit für dieselbe in's Kloster getreten. In solchen Fällen war denn genug geschehen, wenn nur verhindert wurde, daß sie nicht Unheil und Aergerniß anrichteten.

Wie überall, so suchte Blosius auch hier im Garten Andacht zu wecken und zu pflegen. Ueber dem Eingange waren mit großen Buchstaben in lateinischer Sprache die Worte geschrieben:

„Die Schönheit der Blumen und der übrigen Geschöpfe reiße das Herz hin zur Bewunderung und Liebe des Schöpfers!"

„Die Lieblichkeit des Gartens bringe in Erinnerung die Wonne des Paradieses!"

„Nicht der Thorheit, sondern der Frömmigkeit sey dieser Ort geweiht!"

„Es verschwinde von hier, was Gott mißfällt, man suche das Himmlische hier!"

„Herr! Gott! wie wunderbar bist Du! Du hast mich erfreut durch deine Schöpfung; und über die Werke deiner Hände frohlocke ich."

„Die Vögel des Himmels loben den Herrn, damit auch der Mensch von Herzen ihn lobe!"

Aus diesem, wie eigentlich aus dem ganzen Leben des Blosius ergibt sich, daß er nie auf das Zeitliche allein dachte, daß er in demselben, und in der Besorgung desselben nur darauf sah, daß geistiger Gewinn, geistiger Vortheil daraus entstehe. Seine größte Sorgfalt bei seinen zeitlichen Angelegenheiten ging dahin, zu verhindern, daß aus denselben und aus der Sorge für dieselben ja nie ein Nachtheil für das Himmlische, für das Ewige erwachse. Dieß ersehen wir ganz deutlich aus seiner Verordnung in Betreff der Prozesse, wo er sagt: „Was das

„Vermögen und die äußern Güter des Klo-
„sters anbelangt, so soll auf's Sorgfältigste
„verhütet werden, daß man ihretwegen nicht
„leicht gegen Jemanden Prozesse anfange; sonst
„soll man selbe auf alle vernünftige Weise zu
„bewahren und zu beschützen suchen. Besser
„ist es, durch Vermittelung die Eintracht zu
„erhalten, oder sie zu suchen, als leichtfertig
„sich in Streithändel einzulassen. Ja noch
„weit besser ist es, bisweilen schweigend und
„auf Gott vertrauend einen kleinen Verlust im
„Zeitlichen zu erleiden, als durch hartnäckiges
„Prozessiren für äußere Güter einen großen
„Nachtheil an den innern zu leiden. Deßhalb
„soll das Innere stets dem Aeußern, das Ewige
„dem Hinfälligen vorgezogen werden; und deß-
„wegen soll man immer größere Sorgfalt für
„das Geistige als für das Leibliche haben."

Es war damals eine Zeit, wo das Klo-
ster durch Steigerung der Abgaben in den
ihm untergebenen Hofmarken sein Vermögen
gar leicht bedeutend hätte vermehren, und wo
man große Summen hievon hätte zurücklegen
können; aber Blosius vermehrte weder die
Einkünfte, noch legte er Geld zurück. Als die

größte Einnahme für Klosterleute und für Jedermann erachtete er die Sparsamkeit, und sein und seiner Mitbrüder Reichthum bestand wirklich in dieser Tugend.

Uebrigens lebte er, eigentlich aus Liebe zur Armuth, sehr eingeschränkt und war sehr sparsam; wo aber die Ehre Gottes, das Heil der Seelen, der gute Ruf des Klosters es forderte, oder wo es galt, den Mitbrüdern in Gesundheit oder in Krankheit Trost und Freude zu verschaffen, da sparte er keine Ausgaben.

Allen, in Klöstern so gewöhnlichen, Aufwand auf Schmausereien, auf Geschenke wegen der Investituren, Professionen, Encänien und alle Verschwendung bei Primitien schaffte er gänzlich ab; theils weil sie gegen die gelobte Armuth gar so sehr abstachen, theils weil er sie als einen Raub an dem den Mitbrüdern Gebührenden ansah, die dann bei eintreffenden Klosterfestlichkeiten hätten verkürzt werden müssen. Wie sparsam aber auch Blosius war, so vernahm man doch nie den leisesten Vorwurf von Geiz oder Schmutzigkeit, der ihm wäre gemacht worden.

§. 2.

Ganz vorzüglich lag dem Abte von Liesse am Herzen die Verschönerung seiner Klosterkirche; hier sparte er keinen Aufwand, hier kannte er keine Grenzen, als die Leere des Klostervermögens. Tief in seinem Herzen war eingegraben der Sinn der Worte des königlichen Psalmensängers, die man am Eingange in das Gotteshaus lesen konnte: „Herr! ich habe die Zierde deines Hauses geliebt, und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Ps. 25, 8. Pracht und Majestät zeigte sich allenthalben in der Klosterkirche und Alles in derselben stimmte zu feierlichem Ernste und zur Andacht. Und erst wann der langsame feierliche Chorgesang der frommen Mönche nach gregorianischer Weise ertönte, und in den großen Hallen des herrlichen Gebäudes wiederhallte; da konnte wohl keine Seele anders, als im Gefühle der heiligen Gottesnähe einstimmen mit dem Herzen in den Seele- und Leib- erquickenden Lobgesang Gottes. Manches Herz hat hier von diesen Männern Gottes, die in fremder, aber dem Herrn vernehmlich tönender Sprache des

Herrn Lob verkündeten, Gott loben und preisen gelernt; oder es ist doch eine Sehnsucht nach solchem Lobe in die Seele gefahren, die selbe nie mehr ruhen ließ in der Welt, in den Geschöpfen ohne Gott — in der Sünde; eine Sehnsucht, die mit spitzigem Stachel sie verwundete, und nicht mehr ruhete, bis wahre Buße und das Blut des Lammes die wunde Seele heileten.

Diesen herrlichen feierlichen Gesang, der sich auch in spätern Zeiten in Liesse noch erhalten, hat Blosius eingeführt, und Er ist der Stifter des Segens, den derselbe in den betenden Mönchen und in den Hörenden je gebracht hat.

Das Kloster Liesse hatte einen reichen Schatz kostbarer Reliquien von ausgezeichneten Heiligen, theils solcher, die in den früheren Zeiten, nämlich zur Zeit der Ausbreitung des Christenthumes in jenen Gegenden als Märtyrer den Tod gefunden; theils solcher, die in späteren Zeiten heilig gelebt, im Rufe der Heiligkeit gestorben und von der Kirche entweder allgemein canonisirt oder doch selig ge-

sprochen worden waren. Zu diesen hatten frühere Aebte des Klosters sogar von dem Patriarchen zu Jerusalem und von den Kaisern des morgenländischen Reiches heil. Ueberreste selbst von Propheten und von Jüngern des Herrn durch wallfahrtende Pilgrimme zu erhalten gewußt.

Es lag nun Vieles durcheinander ohne Ordnung und ohne Zierde; Blosius schied vor allem Authentisches und Zweifelhaftes auseinander, ließ für die bewährten heil. Ueberreste ein eigenes mit Gold verziertes und mit kostbaren Steinen eingefaßtes Behältniß verfertigen, ordnete die Reliquien chronologisch und ließ die Namen der Heiligen, von denen sie waren, auf Silberblättchen gestochen, einem jeden beifügen. Seine Andacht zu denselben, war, wie sich's gebührte, sehr groß.

Es wurde oben gesagt: selbst von Propheten und Jüngern des Herrn wären Reliquien nach Liesse gekommen; wie war denn dieß möglich? möchte man fragen.

Diese Frage hatte schon Blosius zu beantworten, indem man sich über seine Leicht-

gläubigkeit lustig machte, und ihn zur Rechtfertigung nöthigte.

Unter seinen Papieren fanden sich solche Rechtfertigungen, und ich führe dieß nur an, um zu zeigen, mit welcher Umsicht dieser fromme Mann allenthalben zu Werke ging, und wie er nur auf Bewährtes baute.

Das Kloster Liesse hatte seine Reliquien der Propheten von Constantinopel erhalten; „das nun, sagt Blosius, will Vielen so „anstößig seyn. Alles Anstößige würde da „wegfallen, wenn diese Leute bedächten, was „der heilige Chrysostomus am Anfange einer „Homilie über den Propheten Elias sagt. „Dieser Lehrer spricht also: „„Ehedem rühmte „„sich das Judenvolk, im Besitze der Propheten zu seyn, nnd wirklich war auch dieß „„Volk der Acker, in dem die Propheten ar„„beiteten. Nun aber ist ihnen dieser Ruhm „„genommen und ist auf die Kirche überge„„gangen. Denn ihr wisset ja, daß wir „„selbst die Leichname der Propheten „„haben. Diesem verdorrten Acker kommt „„es immer zu, Propheten als Arbeiter zu

„„„haben; nimmer kommt ihm zu, die Leiber „„„der Propheten aufzubewahren, nachdem sie „„„den Gottmenschen, den die Propheten an„„„kündigten, getödtet haben.“““

Auch Reliquien vom heil. Johannes dem Täufer besaß das Kloster Liesse. Nun erzählt die Kirchengeschichte, daß Julian der Abtrünnige in wilder Wuth das Grab dieses Heiligen, das damals schon den Christen ehrwürdig war, habe aufreißen, seine Gebeine verbrennen und die Asche auf den Aeckern herum zerstreuen lassen.

Gegen diesen Einwurf antwortet Blosius: „Eben so zuverlässig und eben so gründlich be„zeuget, als diese Thatsache, ist eine andere, „nämlich diese, daß gerade damals, als die „Heiden das bei Sebaste (in Palästina) ge„legene Grabmahl in ihrer Ruchlosigkeit auf„wühlten, einige Christen von Jerusalem dazu „kamen, die unter dem Anscheine, bei diesem „Geschäfte zu helfen, sehr viele von den heil. „Ueberresten entwendeten, und einen gewissen „Philippus, einem sehr heiligen Manne, der „in der Gegend von Jerusalem einsam lebte,

„überbrachten. Das zufällige Hinzukommen „dieser Christen ward dem Gebete dieses Man„nes Gottes, des Philippus, zugeschrieben."

Solche Nachrichten dürften meines Erachtens geeignet seyn, manche Witzeleien über Reliquien und deren Verehrung und insbesondere den auf eine dürftige Kunde der Geschichte sich gründenden Spott Mancher niederzuschlagen, oder doch solche zu näherem Nachforschen anzuspornen, und deßhalb ward es hier aufgenommen.

Sehr viel Mühe gab sich Blosius, den heil. Leichnam des Bischofes und Bekenners Etto, der in den ersten Zeiten, als der Norden mit der Lehre des Heiles bekannt wurde, in Irland lebte, in sein Kloster zu bringen. Die heil. Ueberreste dieses Mannes Gottes waren schon im Jahre 1162 dem Kloster Liesse geschenkt worden; mit Erlaubniß des Bischofs von Cambray hatte man sie jedoch, vielleicht weil Liesse schon hinlänglich mit Heiligthümern versehen war, seit dieser Zeit in dem nicht weit von Avesnes, dem alten Avenna, gelegenen Don-Petri aufbewahrt. Weil

nun dieser Ort durch Verheerungen der Franzosen schon gar oft verwüstet worden war, und man besorgen durfte, es könnten diese heil. Ueberreste selbst verunehrt, oder gestohlen werden (die Kirche, in der sie verwahrt wurden, war schon öfters vor der Plünderung nicht verschont geblieben); so erwirkte Blosius vom Papste Paul IV. die Erlaubniß, dieselben nach Liesse bringen zu dürfen, was denn am 25. Juli des Jahres 1556 mit großer Feierlichkeit geschah.

XXIV.

XXIV.

Sanftmuth und Milde des Blosius.

§. 1.

Die bisherigen Nachrichten über das Leben und die Schriften des Blosius könnten uns nun einiger Maßen ein Bild von diesem Manne Gottes entwerfen, das uns freilich nur die Lesung seiner Schriften selbst, in denen durchaus sein Herz und seine Erfahrung spricht, vollkommner auszuführen vermag; ich will indessen nach Anleitung des alten Biographen noch einzelne Tugenden, in denen sein gotterfülltes Gemüth sich abspiegelte, besonders hervorheben, und unter diesen vor allen andern seine Sanftmuth und Milde.

„Nicht im Sturmwinde war der Herr,“ als der Prophet des Herrn harrete und vernehmen sollte die Stimme des Herrn, ... „und „nicht im Erdbeben war der Herr, ... und „nicht im Feuer war Er; und nach dem Feuer „kam ein stilles, sanftes Säuseln, und da dieß

„Elias hörte, verhüllte er mit dem Mantel „sein Antlitz und ging heraus, und trat in die „Thüre der Höhle und sieh, da kam zu ihm „die Stimme. . . .“ 3 Kön. 19, 11—13.

Wahrlich ein bedeutungsvolles Bild von den Wirkungen des Herrn und von dem Charakter der Heiligen des Herrn.

Nicht herbe und spröde, nicht brausend und ungestüm, nicht verheerend und verzehrend ist, was von Gottes Geist kommt; was unter der Leitung des Geistes steht, den derjenige sendet, welcher von sich selbsten sprach: „Ich bin sanftmüthig, und welcher die Sanftmüthigen selig preiset.“

Wohl ein Gesetz mag gegeben werden „unter Donner und Blitz,“ wohl die Ankündigung des Gesetzes mag in Furcht und Schrecken setzen, wer immer die Verkündung vernimmt — wohl an dem alten Menschen mag das Ankommen des göttlichen Geistes Erschütterung und Zittern bewirken, bis er sich gebeugt und bis der Geist vollkommene Herrschaft über ihn erlangt hat: hat er aber diese erreicht; dann ist schöne, freudenvolle

Harmonie da, dann ruft der ganze Mensch voll Vertrauens und Zuversicht, weil voll Liebe, im Geiste der Kindschaft auf: „Abba! Vater!“

Herbe und Bitterkeit, um in einem, unserm Blosius eigenen Bilde zu reden, ist das Zeichen der noch nicht vollendeten Reife der Traube; und wollte sich die Traube in selber gefallen und die Zeitigung verschmähen, so würde sie nie geeignet für den Kelter, sondern weggeworfen zu werden vom Winzer wäre ihr Loos.

Auch der Mensch hat verschiedene Zeiten des Blühens, des Wachsens und des Reifens durchzuwandeln. Sein letztes Ziel ist, als reife Frucht in die Scheune des ewigen Hausherrn der Welt eingesammelt zu werden; und dieß sein letztes Ziel muß ihm auf den verschiedenen Stufen seines Entwickelungsganges stets vor Augen seyn, und von Stufe zu Stufe ihn leiten. Wird er nur, sey es auch auf was immer für einer Stufe, in diesem Streben erfunden, wann der Herr kommt und ihn ruft; so wird der Allmächtige und Ge-

treue auch in einer andern Welt vollenden, was hier nicht vollendet werden konnte.

Hat aber der Mensch, dieß trotzig und verzagte Ding, auf irgend einer Stufe, die er erreicht hat oder erreicht zu haben glaubt, sich seinen Ruhepunkt gesucht und in eitler Selbsttäuschung und Selbstgefälligkeit das Fortschreiten verschmäht; dann taugt er nicht in's Reich der Vollendung, denn seine vermeinte Vollendung gilt dort nicht und die wahre und allein geltende Vollendung will er nicht.

Und auf solche Weise nun bilden sich die rauhen, unbarmherzigen, hochtrabenden, stürmischen Heiligen des Weltreiches, die mit großem Scheine und in hellem Glanze leuchten mögen in den Augen einer verkehrten Welt, die Götter und Heilige sich wünscht, und schafft nach ihrem verkehrten Sinne.

Wir haben aber an unserm Abte von Liesse einen ganz andern Mann. Schon ganz frühe ward er zur Reife gekommen durch die mächtig in ihm wirkende Gnade des Herrn; denn schon bei den ersten Gelegenheiten, wo er sich ausspricht, in seinem speculo Mona-

chorum, und in seinem Canon vitae sp. finden wir eine Milde, die unsere Bewunderung verdient.

Man könnte hier sagen, diesem widerspreche die strenge Regel, die er wieder im Kloster einführen wollte, und zu deren Milderung er nur durch das Ansehen hoher, geistlicher Behörden und einflußreicher Freunde vermocht werden konnte.

Gegen diesen Einwurf möge ein anderer reden; der bei anderer Veranlassung hierüber also spricht: „Es liegt in der Natur der „Sache, sagt Katerkamp, daß die Ordens„regel entweder strenge an sich sey, oder doch „zu strenger Uebung anleite; wird sie als „Zweck erfasset, so bietet sie keine höhere Rück„sicht mehr, wodurch ihre Uebung die Sal„bung empfange, die das Gemüth des Aszeten „erheitert, indem sie ihn aus der Welt, wel„cher er sich entzieht, in die überirdische Region „versetzt, der er schon hienieden angehören soll. „Wo es an diesem Troste fehlt, sucht die „Eigenliebe, wenn auch dem Aszeten unbe„merkt, ihren eigenen Trost; Stolz und Ehr-

„geiz wollen dann befriedigt seyn, und führen „zur Selbstgenügsamkeit, zur Anmaßung und „zu dem unruhigen Geist, woran der Verfall „der Klöster sich in jeder Zeit zu erkennen „gegeben hat."

Wohin Laxheit und die fast zahllosen Exemtionen von der Regel, die so häufig waren, daß man in dem Leben der Mönche von Liesse eine Regel vom heil. Benedikt gar nicht mehr erkennen konnte — wohin Laxheit und diese Exemtionen führen, hatte Blosius schon vor dem Antritt seines Amtes gesehen; und um die verkommene Zucht wieder zu heben, kannte er kein besseres und sicherers Mittel, als die vergessene Regel in ihrer vollen Bedeutung wieder aufzustellen, und allen Ernstes darauf zu dringen, daß sie wieder die Richtschnur für das Leben der Mönche wurde.

Gerade aber darin beurkundete sich sein milder Geist, daß er, wie aus seiner reformirten Regel, aus seinen Statuten und aus allen seinen Schriften erhellet, stets die Seligkeit des nach der Regel dem Herrn dienenden

Bruders, das Wonnevolle des gottliebenden Gemüthes, den Frieden und die Freude im heil. Geiste, die Brüder in's Auge fassen und auf dasselbe, als auf einen in finsterer Nacht erscheinenden Leuchtthurm, hinschauen lehrte in den Zeiten der Trockenheit und Dürre — in den Zeiten der Versuchung, der innern Angst und der scheinbaren Verlassenheit von Gott.

Nie war ihm eine Uebung Selbstzweck, und seine ganze Seele verabscheute alle zwecklose Plagerei des Menschen, so hohen Werth auch sonst jede Uebung, jede Abtödtung, und selbst jeder Tritt, der aus Liebe zu Gott und im Aufblicke auf Ihn geschah, vor ihm hatte.

Ich führe hierüber noch das Zeugniß des bekannten aszetischen Schriftstellers Tillmann Bredenbach an,*) der unter andern aus den Werken des Blosius eine Sammlung von Predigten veranstaltet und herausgegeben hat. Dieser schreibt an einen seiner Klosterbrüder, der mit ihm ehedem den Abt von

*) Er lebte zur Zeit des Blosius, war Doktor und Professor der Theologie an der Schule zu Köln.

Liesse selbst besucht und kennen gelernt hatte, Folgendes: .... „Der ehrwürdige Vater Blo„sius war ein Mann von Engelgleichem „Geiste, von den sanftesten Sitten und er„staunenswürdigem Wohlwollen gegen Alle. „Du, mein liebster Bruder Theodorich! weißt „es selbst, und hast oft gesagt, nie hättest du „einen sanftern und mildern Mann gesehen, „als den Abt Blosius. O daß wir doch „viele solche Klostervorstände, viele solche Bi„schöfe und Vorsteher der Geistlichen und der „Mönche hätten, deren ganze Sorge dahin „ginge, für wahre Frömmigkeit und wahre „Gottseligkeit die Herzen ihrer Untergebenen „zu gewinnen, und mit väterlicher Liebe und „brüderlicher Sanftmuth zu derselben zu lei„ten! Wahrlich, herrlich und schön und kraft„voll würde dann die Kirche wiederum blühen! „Dieß ist die einzige Weise, dieß der einzige „Weg, auf dem die heilige Salbung des gött„lichen Geistes, mit der in aller Fülle über„gossen ward Christus der Herr, von Ihm, „dem Haupte herabfließen kann in den Bart, „in die durch Würde und Autorität Christo „nahesten Glieder, und dann über die Kleider, „d. i. über die ganze Heerde des Herrn....

„Gepriesen sey der Herr, der die Wünsche der „Seinigen vollkommen erfüllen und noch an „vielen Orten in seiner Kirche Lichter des „Heils leuchten lassen möge, damit durch sie „die Macht des Satans gebrochen, die Häre„tiker überwiesen würden und daß alle zurück„kehrten, die Zion hassen."

§. 2.

Der Grund dieser Sanftmuth und Milde war und konnte nichts anderes seyn, als die in Kampf und Uebung errungene Gemüthsruhe. Diese Ruhe des Gemüthes war dem Blosius ganz zur Natur geworden; und nie, in keinem Conflikte, in keinem, auch noch so erschütternden Sturme sah man ihn aus sich selbst hinausgeworfen; er bewahrte seine innere Ruhe jeder Zeit.

Nicht aufbrausendem, schäumendem Moste, sondern ruhigem mildem Oele soll das christliche Gemüth gleichen, und zu dieser Ruhe soll es zu gelangen suchen durch die heilige Einkehr in sich selbst und durch unablässige Beschäftigung der Seele mit Gott; dieß ist die

Lehre des Blosius, dieß seine Anleitung zu dieser Tugend zu gelangen, und gewiß nur auf diesem Wege hat er sie selbst erlangt.

Nicht durch Drohen und Schrecken, nicht durch Züchtigen und Strafen wollte er, wie er in den Statuten sagt, seine Brüder regieren, sondern durch Liebe wollte er sie leiten. Darum befiehlt er dem Novizenmeister, gegen die willigen und demüthigen Novizen sich zu verhalten wie ein liebender Vater, wie eine zärtliche Mutter; und hätte er mitunter auch mit härteren und halsstärrigern zu thun, ja nie gegen die Liebe zu fehlen, „und die Wunden derselben nicht bloß mit Wein, sondern wohl auch mit Oel zu heilen streben." Als wahrer Samariter goß er selbst nie bloß Wein der Zurechtweisung in die Wunden der Flehenden, sondern auch Oel des Trostes.

Nie hörte man ihn harte Verweise geben, und seine Correctionsformeln, wenn er einem fehlenden Bruder die in den Statuten vorgeschriebene Strafe auferlegen mußte, waren: „der Herr hat gethan, was er nicht hätte thun sollen; er muß jetzt leiden, was er nicht

gerne will!“ oder: „der Herr hat gethan, was er wollte; er muß jetzt leiden, was er nicht will.“

Eben so liebevoll behandelte er auch die übrigen Klosterdiener; auch gegen diese hörte man ihn nie schelten oder schmähen, und seine Rede war in diesem Falle: „Hätte er denn dieß nicht geschickter thun können?“ „Hätte er sich da nicht besser befleißigen können?“

Brachte ein Bruder mit großer Heftigkeit und mit allen Zeichen eines angegriffenen und bestürmten Gemüthes bei ihm Klagen vor, so ließ er ihm zwar vortragen, was er immer zu sagen hatte; dann aber, wenn er ausgesprochen hatte, sagte er zu ihm: „Gehen Sie jetzt, lieber Bruder, fort, und sehen Sie, daß Sie zu sich selbst kommen, ehe Sie wieder zu mir kommen: denn so lange Sie nicht bei sich selbst sind, und ihr Gemüth nicht wieder etwas zur Ruhe gekommen ist, können wir nichts ausrichten. Sobald sich aber dieser Sturm gelegt hat, so kehren Sie wieder zurück. Auf diese Weise aber können Sie weder etwas Vernünftiges begehren, noch wird auch mein Rath etwas nützen.“

Stets war er ruhig und heiter; mitten in seinen vielen Geschäften immer in sich gesammelt und bei den verschiedensten Anlässen immer sich selbst gleich. Seine Milde und Liebe aber schadete seiner Autorität so wenig, daß es vielmehr dieselbe erhöhte und verklärte.

Ehe er redete oder handelte, erwog er stets sorgfältig bei sich selbst, was er zu sagen, was er zu thun hätte; um ja weder sich selbst noch andern durch voreiliges Reden oder Handeln Schmerz und Reue zu verursachen.

Je wichtiger das Geschäft war, desto sorgfältiger war auch seine Ueberlegung, und insbesondere war er gewohnt, wenn er von seinen Untergebenen mit Bitten angegangen, oder etwas Wichtiges für sie zu besorgen hatte, nie sogleich das erste Mal seine Einwilligung zu geben oder sogleich zu entscheiden; sondern er ließ den Fragenden abgehen, hieß ihn seine Sache nochmal überlegen, bat Gott um Erleuchtung für sich und für den Andern, überlegte selbst und gab dann manchmal, je nachdem er es für gut fand, das Resultat seiner

Ueberlegung schriftlich her, oder sprach sogleich mit aller Offenheit, wie es ihm um's Herz war. Wo er besorgte, er würde sich etwa nicht ganz genug mäßigen, oder das gesprochene Wort möchte seine Wirkung verfehlen, gab er seinen Rath, seine Ansicht, seinen Willen jedesmal schriftlich.

Solche schriftliche Ermahnungen und Verweise, von Blosius eigener Hand geschrieben, hat ein, mehr als 100 Jahre nachher, dieses Kloster besuchender Geistlicher noch in Menge gesehen.

XXV.

Gastfreundschaft, Freigebigkeit, Genügsamkeit, Großmuth und Mäßigkeit des Blosius.

§. 1.

Seine Liebe beschränkte sich aber nicht bloß auf seine Untergebene, sondern auf alle Menschen, und dieß zeigte er insbesondere durch seine Gastfreundschaft. Was der Apostel von dem Bischofe fordert, nämlich daß er „gastfrei" seyn solle, (1 Tim. 3, 2.) das war Blosius in hohem Grade, und diesen Ruhm behielt auch das Kloster Liesse noch Jahrhunderte nach ihm. Was Rufinus von den Brüdern des Klosters Nitria erzählt, das konnten spätere Reisende von Liesse sagen. „Als wir ankamen, schreibt dieser Kirchen„schriftsteller von den Mönchen des Orients, „gingen sie aus ihren Zellen hervor, brachten „uns heitern Sinnes Brod und Wasser zu

„unserer Labung; wuschen uns die Füße und „trockneten sie mit Tüchern von Leinwand, um „uns Ermüdete zu erquicken; dann wurden „wir in die Zellen geführt, wo wir mit der „freundlichsten Höflichkeit empfangen wurden; „ein jeder machte sich ein Vergnügen daraus, „uns Liebe zu erweisen. Ihr Beispiel war „in hohem Grade lehrreich durch die ausge- „zeichnete Demuth, Sanftmuth und andere „Tugenden, die ein jeder übte, zwar auf ver- „schiedene Weise und mit der ihm besondern „Gabe: dennoch mit einer und derselben Be- „lehrung.“

Wie der Ruf ausgezeichneter Heiligkeit, in dem die Mönche des Orientes standen, gar viele bestimmte, diese Muster eines heiligen Lebens zu sehen, an ihrem Beispiele sich zu erbauen, von ihnen ein Wort der Belehrung und des Trostes zu vernehmen; so zog der Ruf besonderer Frömmigkeit und Liebe, in dem Blosius stand, sehr viele nach Liesse, die dann auch mit der größten Liebe aufgenommen und mit herzlicher Sorgfalt verpflegt wurden. Die köstlichste Würze an der klösterlichen Tafel war immer die Heiterkeit und die liebliche Ge-

sprächigkeit des Abtes, der jeden erheiterte und Alle erbaute. Immer wußte er etwas, das auf Gott sich bezieht, oder eine heilsame Regel einzuflechten; und war etwa ein weniger anständiges Wort von einem Gaste oder von einem Klosterbruder zu rügen, so durfte er sich freuen, in die Hände des liebevollen Blosius gefallen zu seyn, der zwar nichts unbeachtet ließ, aber dessen Tadel selbst Liebe war und erfreuen mußte.

So sparsam Blosius auch sonst war, so wollte er doch in Bezug auf Gastfreundschaft keinen Aufwand sparen, und obwohl er Alle liebte, und gegen Alle sich freundlich, milde und sanft bewies, so nahm er doch immer strenge Rücksicht auf den Stand und die Würde des Gastes.

Nie sah er Gäste für eine Last an, die ihm oder dem Kloster beschwerlich fallen konnte; sondern er nahm sie auf als ein Geschenk Gottes, und dankte dafür dem Herrn mit der festen Zuversicht, Er werde sowohl dem Besuchenden, als dem Bewirthenden seine redliche Absicht und seine Liebe lohnen.

Als einst die Gastzimmer längere Zeit leer gestanden hatten, sprach der Abt zu einem seiner Klosterdiener, den er wegen seiner Einfalt und Frömmigkeit insbesondere lieb hatte: „Was ist's, Anselm? Vergißt uns denn Gott gänzlich? oder ist er böse über uns, daß er uns schon lange nicht mehr heimgesucht — in den Gästen?" — Daraus mag man abnehmen, wie er die Gäste aufnahm, wie er in ihnen den Herrn selbst empfing und bewirthete; und es wird Niemanden mehr wundern, daß seine Gastfreundschaft ferne und nahe bekannt und vielfältig benützt wurde.

§. 2.

Wie Blosius in seiner Gastfreundschaft keinen Aufwand scheute, so war er überhaupt ungemein freigebig. So sparsam er gegen sich selbst war, so verschwenderisch freigebig, wenn wir so sagen dürfen, war er gegen Andere; und indem er Allen die milden Schätze der Erbarmung öffnete, erlangte er mit Recht den Namen: „Vater der Armen." Immer kam er ganz froh und heiter vom Austheilen

des Almosen zurück, und ermahnte dann auch Andere zur Wohlthätigkeit. Sonst hatten bei ihm alle Schätze und aller Reichthum keinen Werth, als nur in wiefern er Andern helfen konnte; und so hielt er sie denn für Auswurf nur um Christum, und für Christo Andere zu gewinnen. Er hinterließ auch seinen Nachfolgern die goldene Regel: „In Gott„geweihten Männern soll nicht herrschen die „verderbliche Sucht, Mehreres zu erwerben; „denn durch dieselbe ist, wie man wohl weiß, „in gar vielen Klöstern die Zucht und Ord„nung verkommen. Es herrsche auch nicht „der schändliche und gefühllose Geiz, sondern „man theile nach Vermögen des Klosters „Almosen in Liebe aus; denn was das Klo„ster mehr hat, als es eben braucht, gehört „vielmehr den Armen als dem Kloster."

Was er mit Worten lehrte und schrieb, das that er selbst. Als ihm Kaiser Karl V. einst einen prächtigen Humpen von köstlichem Golde und künstlicher Arbeit verehrte, schenkte er denselben sogleich der Kirche von Chimaque, die gerade damals durch Feindes Verheerung großen Schaden erlitten hatte. Er

glaubte, es sey Gott gefälliger, Anderer Noth zu steuern, als das köstliche Geschenk des Kaisers bei sich aufzubehalten.

Ganz besonders zeigte sich seine Milde und Freigebigkeit gegen Hausarme. Die Sorge für dieselben, insbesondere die in der Nähe von Liesse, und ihm wohl sämmtlich bekannt waren, lag ihm am meisten am Herzen. Auf Hausarme ganz besonders Bedacht zu nehmen, trug er seinen Verwaltern auf und gab auch diese Verordnung in den Statuten. Lange Zeit nachher stand das Kloster von Liesse in diesem Rufe der Freigebigkeit und hatte dadurch den schönen Namen: „Zufluchtstätte der Armen" erhalten.

§. 3.

Diese Armuth nun, die er in Andern aus allen Kräften zu heben und zu erleichtern suchte durch Geschenke und Unterstützung aller Art — diese Armuth liebte und übte er für sich selbst auf jede Weise. Fern von Reichthümern und von Ehrenstellen, wollte er

ein ruhiges und armes Leben führen, und Christo nachfolgen in Demuth und Armuth.

Wurden ihm Ehrenstellen oder reichere Einkünfte angeboten, so schlug er sie standhaft aus, und trat mit Füßen allen Glanz der Welt sammt ihrer Eitelkeit. Dafür haben wir mehrere Beispiele aus seinem Leben.

Karl V., wie wir früher gesehen haben, als Jugendfreund des Blosius, und ihm stehts gewogen, suchte öfters diesen seinen Freund zu höhern Würden zu erheben. So hatte er ihn zum Erzbischofe von Cambray bestimmt und ernannt; Blosius aber schlug es großmüthig und demüthig aus, und empfahl an seiner Statt den würdigen Maximilian von Bergen, den wir schon aus einem Zeugnisse, das er über Blosius nach dessen Tod abgelegt, kennen, mit dem Bekenntnisse, dieser Mann sey tüchtiger, die schwere Last der Verwaltung einer großen Erzdiözese zu übernehmen, als er.

Ferner hatte ihm Karl V. die reiche Abtei zum heiligen Martin in Tournay angeboten. Eingedenk des Ausspruches des

heiligen Ambrosius „daß wahre Gottseligkeit eben so wie von Ehrsucht auch von Habsucht ferne seyn müsse, und daß sie um so größern Gefahren ausgesetzt sey, in je höhern Würden sie stehe," ließ er sich diese Reichthümer und diese Würde nicht aufdringen. Er reiste deßwegen selbst zum Kaiser, der sich eben damals zu Brüssel aufhielt. Wer zum Hofe reisete, kam gewöhnlich nur, um Bittgesuche anzubringen, und um die Gewährung der Bitten desto sicherer zu erhalten. Das wußte die Umgebung des Kaisers gar wohl. Als nun einer von den Vertrautesten des Kaisers, der bei demselben am Meisten vermochte, und der zugleich schon seit langer Zeit ein vorzüglicher Verehrer des Blosius war, denselben bei Hof erscheinen sah, dachte er wohl nichts anders, als der Abt von Liesse habe irgend ein Bittgesuch an den Kaiser vorzubringen. Er kam ihm also sogleich entgegen, bot ihm seine Dienste an, und versprach ihm beim Kaiser Alles zu erwirken, was er nur immer wünschen möge. Dem Blosius war dieser Antrag gar nicht unlieb; denn er besorgte doch, der Kaiser könnte über sein immerwährendes Rekusiren

unwillig werden, und war nun wohl zufrieden, daß die ganze Sache durch einen Dritten ging. Nun erzählte ihm Blosius, wie ihm die Abtei St. Martin in Tournay angeboten wurde, wie es ihm recht hart ankäme, diese Last zu übernehmen, wie er, mit seinem Loose zufrieden, unter seinen Mitbrüdern in Liesse sein Alter zuzubringen wünsche; er bitte ihn also, dieses dem Kaiser zu melden, und zu erwirken, daß er, ohne den Kaiser zu betrüben, an seiner bisherigen Stelle bleiben dürfe. Voll Erstaunen über diese ganz neue und in ihrer Art einzige Supplik ging jener Hofbeamte zum Kaiser und trug die Sache vor. Eben so erstaunt sprach nun der Kaiser: „Es soll ihm geschehen, wie er will! Blosius soll, weil es nun einmal so sein Wunsch und seine Bitte ist, in Liesse leben und sterben!“

§. 4.

Es ist diese Verachtung zeitlicher Ehre und irdischen Gutes das Zeichen einer großmüthigen Seele; ganz vorzüglich aber zeigt sich diese Großmuth des Abtes von Liesse

in der ruhigen Ertragung des vielen Widrigen, das ihn und sein Kloster traf, und in der ergebenen Fassung in all diesen Widerwärtigkeiten.

Blosius sah überhaupt das Leben des Christen, und um so mehr das Leben des Mönches für nichts anders an, als „für einen Kriegszug auf Erden,“ (Job 7, 1.) in dem es weder Friedensschlüsse noch Waffenstillstand gebe, indem der Feind nie „schläft, sondern herumgeht wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge.“ Ganz besonders war ihm das Kloster der Kampfplatz, das Schlachtfeld, „wo man kämpfen mußte gegen die Geister der Bosheit unter dem Himmel.“ (Eph. 6, 12.) Die zeitlichen Unglücksfälle und die äußern Leiden überhaupt waren ihm nur gleichsam zur Abwechselung da, und so lange es nur um Zeitliches sich handelte, und keine Gefahr der Seelen da war, so war er immer ganz heiter und ergeben.

Und solches äußeres Unheil traf ihn und sein Kloster gar häufig. Viermal während

einundzwanzig Jahren — von 1537 bis 1558 — wurden die Niederlande von den Franzosen mit Krieg heimgesucht; viermal ward sein Kloster von diesen Unholden ausgeplündert. Das erste Mal, wo er kaum die neue Zucht und Ordnung begonnen hatte, im Jahre 1537 mußte er, wie wir schon gehört, sich flüchten.

Noch schrecklicher drohte die Gefahr sieben Jahre später, im Jahre 1544, als die Franzosen, deren Könige es nicht zu viel war, zur Erreichung seiner ehrgeizigen und feindseligen Absichten, mit dem allgemeinen Feinde der Christenheit, mit dem Kaiser der Türken sich gegen christliche Fürsten und Staaten, gegen den römischen Kaiser zu verbinden — als die Franzosen wieder verheerend in den Niederlanden einrückten, als man schon vom Kloster aus die nahe gelegene Stadt Maubeuge (Malbodium) einen Raub der Flammen werden sah, als schon die Festung Terlon und mehrere andere Burgen in der Nachbarschaft in Asche gelegt waren; doch dießmal ging es mit dem Kloster des Blosius noch gändiger herab. Das härteste Loos aber traf

solches neun Jahre später, wo die Pforten des Klosters von den Franzosen zerbrochen wurden und die Feinde dasselbe rein ausplünderten.

Bei all diesen Schreckensscenen bewahrte der gottselige Abt ruhige Fassung und volle Heiterkeit des Geistes; sein Wahlspruch war dann: „Wer wohnet unter dem Schutze des Höchsten, wer steht unter dem Schirme des Gottes des Himmels; der spricht zum Herrn: Mein Helfer bist du, und meine Zuflucht.“ (Ps. 90, 1. 2.)

Blosius wußte das wahre und das einzige Uebel, nämlich was der Seele schadet, recht wohl zu unterscheiden von dem Scheinübel, das wohl dem Leibe wehe thut, oft aber das Heil der Seele fördert; und so konnte er auch nur über das wahre Glück, über das nämlich, was das Heil der Seelen fördert, sich freuen; deßwegen konnte er nicht Theil nehmen an der Freude, die fast allgemein war, als sein Bruder Adrian die verheerenden Franzosen mit großer Kraft, und vielleicht nicht so ganz ohne Kriegeswuth schlug und in die Flucht

sagte: „Ein Christenherz kann da sich nicht freuen, wo so viel Christenblut vergossen wird, und wo einem geringfügigen und kurzen Siege vielleicht das ewige Verderben so vieler Seelen folgt;" das war seine Sprache, als man ihm die Nachricht von dem Siege und dem herrlichen Triumphe seines Bruders meldete, und ihm Glück wünschte.

Sein großer, starker Geist zeigte sich insbesondere bei dem Tode seiner geliebten Brüder Richard und Adrian. Er hatte insbesondere den Richard, der mit ihm am meisten harmonirte, und schon Jahre lang, zu seinem Troste und zu seiner Freude, bei ihm sich aufhielt, liebgewonnen, und einem Gemüthe, das weniger in Gott befestiget gewesen wäre, hätte ein solcher Verlust nur schmerzlich und schwer fallen können; Blosius aber ertrug auch diesen Verlust mit vollkommner Ergebung in Gottes heiligen Willen, ohne Klage, und opferte willig dem Herrn das Liebste, was er auf dieser Erde noch hatte; denn er hatte den Herrn zu seinem Troste, und mit diesem war er zufrieden.

---

§. 5.

Die Zufriedenheit mit dem Wenigen, und die Verachtung aller bloß zeitlichen Vortheile finden wir überhaupt nur da, wo man gelernt hat, mit Wenigem sich zu begnügen, wo die wenigen nothwendigen Bedürfnisse des Menschen nicht künstlich vermehrt sind — kurz wo Mäßigkeit herrscht.

Mäßigkeit war dem Blosius in hohem Grade eigen; in dieser Tugend gründeten, auf sie stützten sich so manche andere herrliche Eigenschaften, die wir an ihm schon bewunderten, in ihr gründete, auf sie stützte sich vorzüglich, wie er auch allenthalben lehrte, die Keuschheit.

Seine Sorge ging dahin, zu verhüten, daß man sich selbst beim Mahle, wo der Körper erquickt wird, nie ganz vergessen, nie in die Speise sich hineinlebe, und deßhalb hatte er, wie wir schon gesehen, verordnet, daß durch geeignete Lektüre bei Tisch der Geist stets wach erhalten würde.

So weit entfernt er von übertriebener Strenge war, und so gerne er auch seinen Brüdern einen heitern Trunk gestattete; so verhaßt waren ihm alle Schmausereien und Trinkgelage, die damals schon in Klöstern sich hin und wieder eingenistet hatten.

Auf's Strengste verbot und am meisten verabscheute er die gemeinsamen Aufforderungen zu gleichem Trunke, das jetzt sogenannte Vortrinken, und nannte diese Gewohnheit die verderblichste Pest, so der Satan in die Welt eingeführt hätte. Er hatte einst einem angesehenen Manne, der ihm auf solche Weise vortrank, und ihm drohete, wenn er's nicht nachmache, werde er ihm den Becher in den Busen ausleeren, in allem Ernste und mit Witz geantwortet: „Ich will lieber, daß mein Busen, als daß mein Gewissen bemakelt werde."

Allen dergleichen Unfug sorgfältigst zu verhindern, hatte er seinen Nachfolgern in den Statuten dringendst eingeschärft. „Hier, hier muß der Prälat wachen, wenn er will, daß die klösterliche Zucht nicht gänzlich verfalle!"

das war seine Aufforderung; und in der „väterlichen Ermahnung" spricht er zu Allen in den Worten des Apostels: „Ich ermahne euch, ihr Söhne des Lichtes! enthaltet euch von den fleischlichen Gelüsten, die gegen die Seele streiten! enthaltet euch von vielem Weine! enthaltet euch von den bittern Vergnügungen dieser Welt!"

XXVI.

Blosius keuscher, reiner Sinn.

Ganz vorzüglich leuchtet uns in Blosius vor sein reiner keuscher Sinn. Diese Reinheit ist nie etwas Anders, als etwas Erworbenes; denn in Sünden ist der Mensch empfangen, und in Sünden wird er geboren. Durch treue Mitwirkung mit der göttlichen Gnade hatte Blosius sie erlangt, und durch treue Sorgfalt bewahrte er sie. Der eine, mehr menschliche Arm, der sie trug, war ihm die Mäßigkeit, der andere, mehr göttliche Arm, der sie hielt, war ihm die wahre Gottseligkeit. Diese nannte er die Säugamme der Keuschheit. Nur wo man die Freuden des Geistes in wahrer Gottseligkeit hat kennen gelernt, und wo man diese kostet, da vermag man die Freuden der Welt und die Lüste des Fleisches zu verschmähen; denn nun werden sie einem bitter und ekelhaft. — Durch ununterbrochenen, vertrautesten Umgang mit Gott,

den Blosius in seinen Schriften „introversio," den die altdeutschen Aszeten „Einkehr" nannten, sollen die äußerlichen, sinnlichen Vergnügen ihren Reiz verlieren — der Geist soll über dieselben erhoben, und verkostend, „wie freundlich der Herr ist," sie als zu niedrig für den freien, für Gott geschaffenen Geist, verachten lernen. Nach diesem ging des Blosius eigenes Streben, dazu leitet er in seinen Anweisungen jeden an, der nach der Gottseligkeit trachtet; diesen vertrauten Umgang mit Gott suchte er für sich zu unterhalten, und lehrt, ihn zu unterhalten durch Bittseufzer, durch Anmuthungen und Schußgebetlein.

Wenn nun Gottseligkeit und Mäßigkeit dem Blosius die beiden Säulen der Keuschheit waren, so hatte ihm dieses heilige Gebäude denn doch auch noch Seitenmauern, und dieß sind ihm die noch folgenden Verwahrungsmittel gegen alle Unreinigkeit, und Schutzwehren ungetrübter Reinigkeit.

Im Leben des Geistes gehet immer das Menschliche dem Göttlichen zur Seite, und obgleich es im Grunde immer „der Herr ist, der

das Haus bauet, obgleich es immer der Herr ist, der die Stadt bewachet, so will er denn doch, daß der Sohn Davids ihm einen Tempel baue, und daß Wächter seyen in Zion;" obgleich seine mächtige Gnade den Menschen zum Werke seines Heiles aufweckt, ihm in denselben Kraft und Muth gibt, und fortwährend ihn begleitend, die Freude und den Frieden des heiligen Geistes ihm schenkt; so muß doch der Mensch dieser Gnade folgen, muß in ihre Forderungen willig sich fügen, muß den Kampf, den sie anordnet, und zu dem sie die Kraft gibt, kämpfen, muß in keinen Kampf, der ihm zu schwer ist, und vor dem die Stimme der Gnade warnet, sich einlassen, muß in steter Kampfrüstigkeit gegen den Feind stehen, „denn der dich geschaffen hat ohne dich, der erlöset dich nur mit dir."

In dieser Grundanschauung nun haben auch alle aszetischen Regeln und Vorschriften ihren Grund; und es ist Blödsinn und Unkunde, wenn man den heiligen Männern der Vorzeit den Vorwurf machen will, sie hätten die Macht der Gnade verkannt; ihre Uebungen

gen und all ihr Thun wäre nur Menschenwerk und ihre Gottseligkeit nur Selbst-Gerechtigkeit gewesen. Mag es auch Manche gegeben haben, die ihr eigenes Thun zu sehr in Anschlag gebracht haben, und mögen selbst die Ausgezeichnetsten zu Zeiten, etwa im Anfange ihres Bußeifers, zu sehr mit dem bloß Menschlichen sich befaßt haben; so waren jene Mißgriffe nie so bedeutend, und eigentlich nur Kindereien gegen das Unwesen der starken Helden unserer verkommenen, unchristlichen Zeit, die dem Herrn seine Gnade, seine Hülfe und seinen Beistand heimgeschlagen hat, und in eigener force unsterbliche Werke wirken will.

Doch wir kehren wieder zu unserm Aszeten, und zu seinen Verwahrungsmitteln gegen Unreinigkeit und zu den Bewahrungsmitteln der Keuschheit zurück.

Eines der wichtigsten Mittel ist ihm „die Flucht vor Gefahren." Zu diesen Gefahren rechnete er aber auch „das viele Reden" und „zügellose Zerstreuung," selbst der Klosterbrüder unter einander. Er hatte

zwar Colloquien, Spaziergänge im Garten, und dergleichen Erholungen in seinen Statuten gestattet; jedoch unter der Bedingung, daß alles Lärmen, alle profanen Gesänge, alle unanständigen Spiele, bei welchen ungeeignetes Rennen und Laufen vorkam, oder wobei die Mönche den Habit hätten weglegen sollen, unterblieben. Ferner war nach den Statuten nicht nur den Frauenspersonen aller Zutritt zum Kloster untersagt, sondern selbst Männer durften nicht frei und nicht ohne Bedingung der bestimmten Zeit mit den Brüdern Umgang pflegen.

Als ein Beispiel, wie sehr ihm daran lag, seine Untergebenen vor Gefahren zu verwahren, mag uns eine Vorschrift dienen, die er in den Instructionen und Erinnerungen an seine Nachfolger gab. Er hatte nämlich, wie wir schon früher sahen, seinen Mönchen erlaubt, in den ihnen zugetheilten Gärtchen Veilchen und Blumen aller Art anzupflanzen. Um nun dadurch denselben nicht einen Strick zum Falle zu legen, und ihnen auch nicht den geringsten Anlaß zum Bösen zu geben, fügt er bei: „Es ziemet sich jedoch nicht, daß ein

„Mönch dergleichen Blumen Frauenspersonen „reiche. Es hat sich hierin jeder sehr in Acht „zu nehmen. Ganz unstatthaft und verwerf„lich aber ist es, wenn Mönche in Leichtsinn „und aus sinnlicher Freundschaft dergleichen „an Frauen oder Mädchen versenden."

Um seine Klostergeistlichen vor Gefahren zu bewahren, drang er sehr darauf, daß Alle, die in den Prioraten nicht unumgänglich nothwendig waren, aus denselben in's Kloster zurückkehrten, eben weil der Aufenthalt in denselben Manchen gefährlich war.

Ein anderes höchst wichtiges Bewahrungsmittel der Keuschheit ist ihm Verwahrung der Augen. Wo diese vernachlässiget wird, da hat man den Schild weggeworfen, der die am meisten verletzliche Seite des Menschen vor den Pfeilen der Lust schützet. Diese übte Blosius selbst, auf diese drang er auch bei Andern. Einer seiner Zeitgenossen erzählt: „Sein ganzes Wesen war so eingezogen, sein Blick und all seine Geberden so rein, daß der bloße Anblick dieses Mannes zur Liebe der Keuschheit entflammen, jeden für die Reinig-

keit gewinnen mußte." Weil er besorgte, es könnte dem einen oder andern der Brüder gefährlich werden, so ließ er selbst das Gras in dem Conventgarten nie durch Frauenspersonen mähen und bearbeiten, sondern gab die Vorschrift: „Das Gras im Conventgar„ten soll, wenn ich es schaffe, abgemäht, ge„dörrt und auf den Wagen geladen werden „durch Mannspersonen, nicht aber durch Frauen „oder Mädchen, vorzüglich zu jenen Stunden, „wann die Brüder im Garten sich unter„halten dürfen, wenn gleich die Besorgung „durch Männer theurer kommt. Man soll „hier einen zeitlichen Nachtheil dem Vortheile „der Seele opfern."

Solche Verfügungen können nur solchen kleinlich vorkommen, die sich selbst, und die das einsame Leben nicht kennen; und spotten kann hier nur, wem Reinheit des Herzens und Reinheit des Sinnes keinen, oder nur geringen Werth hat.

Ein ferneres Verwahrungsmittel gegen Unreinigkeit war ihm Strenge gegen den Leib, oder eigentliche Züchtigung des Kör-

pers. „Unter dieser Züchtigung blühet die holde Keuschheit wie die Rose unter den Dornen," spricht der gottselige Abt, und er hatte dieselbe auch in seiner ersten Regel ganz im Sinne des heiligen Benedikt in ihrer ganzen Strenge gefordert, war aber dann, wie wir schon früher gesehen haben, von dieser Strenge wieder abgegangen. Es ist sonderbar, wie Menschen, wie Geistliche, die eine ganze Faste hindurch wohl zwanzigmal beten: dum corpora nostra maceramus, und: accepta sit tibi castigatio nostra! etc. ob den Worten „Cilicium," „castigatio." „Disziplin" gar so erschrecken können. „Alles dieses, „die Wahl dieser strengen Lebensweise, ging bei „diesem heiligen Aszeten nicht aus dem Grund„satze hervor, als wenn in dieser Abhärtung „irgend ein Werth an und für sich läge, „die sinnliche Natur bändigen, und in kör„perlicher Entbehrung den Geist stärken, durch „Gebet und Betrachtung der himmlischen „Dinge; das war die Absicht derselben." — „Das mag wahr bleiben, daß die aszetische „Uebung oft unter einer größeren oder ge„ringern Herrschaft des Gefühles und der „Phantasie anfing; aber in diesen Anfän-

„gen lag allemal ein großer und beharrlicher „Wille, der im Fortgange der Uebung sich „vollkommen klar bewußt wurde. . . . . Will „man sagen: das einsiedlerische Leben war „Uebertreibung, so wird man dieß Prädikat „auch der städtischen Ueppigkeit nicht wohl „absprechen können, und man kann wohl be„haupten, daß gewöhnliche Beispiele von „Tugend nicht hinreichen, hier eine für die „Sittlichkeit günstige Wirkung hervorzubrin„gen. Daß die gewaltige Anstrengung, wo„mit die Aszetik geübt wurde, nicht zum „Wesen des Christenthums gehöre; sondern „daß es als eine Form der christlichen Voll„kommenheit zu betrachten sey, welche die „Zeitumstände erforderten, das begriff der „strengste Ordensstifter so klar, wie wir es „wissen; aber die Uebertreibung (wenn „man's so nennen will) war nothwendig, „um die Welt anzuregen; und ge„rade das Aufsehen, welches sie in „der ganzen Welt hervorbrachte, war „eben die Brücke, über welche der „verpestete Boden der großen „Städte von der Wüste — (und später „von den Klöstern) aus bewässert und

„fruchtbar gemacht werden konnte."
Katerkamp.

Die innere Reinigkeit mußte sich ihm aber auch abspiegeln in äußerlicher Reinigkeit; ja Blosius hielt diese gleichsam für eine entferntere Schutzwehr jener. Fand er in den Zellen der Brüder etwas, ich will nicht sagen Schmutziges, sondern auch nur Unordentliches, so gab er sogleich zu verstehen, es gefalle ihm nicht, und bemerkte dann, Seele und Leib, Inneres und Aeußerliches müßten sich die Hände bieten und vereinten Schrittes vorwärts wandeln; und man müsse nach der Bemerkung des heiligen Bernard wohl die Armuth lieben, aber nicht den Schmutz. So sehr Blosius äußerliche Pracht und Ziererei vermied, so sehr drang er auf Ordnung und Reinlichkeit in Kleidung, in der Zelle, im Speisesaal, und im ganzen Kloster. Das beobachtete er selbst, das schärfte er andern ein, und dieser Ruhm der Reinlichkeit und Ordnung blieb noch lange nach ihm dem Kloster Liesse.

XXVII.

Tod Karls des Fünften.

Wir wollen nun noch, ehe wir zum Ende unsers Mannes Gottes, des gottseligen Abtes uns versammeln, noch einen Seitenblick hinwerfen auf seinen Jugendfreund, den wichtigsten Mann der damaligen Zeit, der über zwei Welten gebot, und deßungeachtet stets aufrichtigste Liebe hegte gegen den demüthigen Abt von Liesse — einen Mann, wie wir sahen, in den Schriften des Blosius Trost und Freude und durch die Anweisung desselben den Frieden fand — einen Blick auf Kaiser Karl V., der beinahe acht Jahre vor unserm Blosius und noch jünger als dieser aus der Welt schied.

Müde und ermattet, wie nach einem schwülen Sommertage hatte Karl nach beinahe vierzigjähriger unruhiger Regierung im Herbste des Jahres 1556 die Krone von

Spanien an seinen Sohn Philipp und im Januar des folgenden Jahres die deutsche Kaiserkrone an seinen Bruder Ferdinand abgetreten, und, dem Gewirre der furchtbar gährenden Zeit Lebewohl sagend, in das Hieronymitaner-Kloster St. Juste in Estremandura sich begeben. Er hatte beschlossen, die noch übrige Zeit seines Lebens ganz Gott und dem Heile seiner Seele zu weihen. Er war hier, die wenige Zeit seiner Erholung, die größtentheils in mechanischen Handarbeiten bestand, abgerechnet, stets mit Lesung frommer, zur Gottseligkeit anleitender Schriften und mit religiösen Uebungen beschäftiget. Wie sehr er hier die Schriften seines Freundes Blosius liebgewann, haben wir schon vernommen. Außer denselben hatte er ganz besonders Freude an den Schriften Augustinus und Bernard's. Häufig besprach er sich mit dem Prior seines Klosters, der zugleich sein Beichtvater war, über religiöse Gegenstände und ganz besonders über solches, was zur Förderung in der Gottseligkeit diente. Dadurch erquickte er seine, von übertriebener Emsigkeit in Geschäften, und in langer Zeit ganz erschöpfte Seele, und bereitete sich

vor zu einem Leben, wo kein äußerer Glanz und keine Krone, sondern nur innerer Werth gilt.

Insbesondere war es die letzte Zeit und die letzten Monate vor seinem Tode, wo er der Welt und ihren Eitelkeiten ganz abgestorben, mit nichts Anderm mehr sich beschäftigte, als mit Lesen und Singen der Psalmen und Hymnen.

Um sich seinen Tod recht ernstlich sich zu vergegenwärtigen, hatte er noch kurze Zeit vor seinem Ende sein eigenes Leichenbegängniß und einen Trauergottesdienst für sich feierlich halten lassen, und war dann bald darauf am 21. September 1558, in froher Hoffnung eines bessern seligen Lebens, in einem Alter von achtundfünfzig Jahren und sechs Monaten in Gott selig verschieden.

Das Ende dieses so wichtigen Mannes hier nur kurz zu berühren, schien nicht ganz ungeeignet, nachdem wir seine Erziehung, die mit der des Blosius zusammenfiel, anführen mußten. Das Uebrige seines Lebens erzählt

die Weltgeschichte, und wenn sie von diesem Ende nur geringfügig spricht oder als unpassend es übergeht, so paßt es um so besser hieher.

XXVIII.

Krankheit, letzte Reden und Tod des Blosius.

§. 1.

Belgien war bisher noch von den unheilvollen Glaubensneuerungen größtentheils verschont geblieben; deßungeachtet war von der unruhigen und schwankenden Stimmung der Belgier und von der immer mehr um sich greifenden Neuerungssucht nur Schlimmes zu befürchten.

Blosius kannte seine Zeit zu gut, als daß er nicht Schlimmes von ihr erwarten mußte. Ahnend die furchtbaren Stürme, die über sein

Land bald kommen sollten, und kurze Zeit nach seinem Tode wirklich kamen, wo man mit wildem Ungestüm und mit vandalischer Wuth Heiligthümer entweihte, die herrlichsten Werke christlicher Kunst in rohem Sinne zertrümmerte; ahnend den Verfall des Glaubens, den er schon lange in seinem Erkranken beobachtet hatte, und den Verfall der Zucht, wußte der Mann Gottes nichts mehr zu thun, als zum Herrn zu beten, er möchte ihn doch solche Gräuel in seinem Vaterlande nicht mehr schauen lassen — er möchte ihn doch wegnehmen aus einer Welt, an deren Heilung er wegen seines geschwächten Alters und wegen der verzweifelt bösen Krankheit, woran sie litt, nichts mehr vermöge.

In herzlichstem Mitleiden und in bitterm Schmerz über das Elend der verblendeten und verkehrten Welt ward immer größer und lebendiger seine Sehnsucht nach einer bessern Welt, immer größer sein Verlangen, aufgelöst zu werden von den nur mehr noch schwachen Banden, die ihn an den Leib und durch denselben an diese Erde fesselten, immer glühender sein Wunsch, bei dem Herrn zu

seyn, und nun ewig zu genießen, was er hier in heiliger Andacht und in hoher Beschauung schon im Voraus verkostet hatte.

Und sein Gebet ward erhört, seine Sehnsucht gestillt, sein Verlangen und seine Wünsche befriediget; seine heiligen Augen sollten nicht mehr schauen den Gräuel der Verwüstung in seiner vollendeten Schrecklichkeit; sollte nicht mehr schauen weder die Profanation des Heiligsten, noch das Niederschlachten irregeleiteter und hartgedrückter Brüder, Auftritte, die jetzt noch jedes christliche Ohr, das davon hört, mit Entsetzen erfüllen; er verfiel gegen das Ende des Jahres 1565 in eine Krankheit, die seine letzte war.

Noch um die Mitte dieses Jahres wohnte er nebst sehr vielen Bischöfen und Aebten einer Provinzialsynode bei, die unter dem Vorsitze des Erzbischofs Maximilian von Bergen zu Cambray gehalten wurde.

Von dieser Synode kehrte er noch ganz wohl zurück. Wenige Tage nach seiner Rückkehr stieß er sich einst, da er bei den, mit

einem neuen Baue am Kloster beschäftigten, Zimmerleuten nachsah, unversehens an einem Balken. Die nur sehr leichte Verwundung hatte ein sehr schlimmes Fieber zur Folge, das ihn zwang, sogleich in sein Zimmer und in's Bett sich zu begeben, das er dann sechs Monate lang nicht — und lebend nie mehr verließ. Alle angewandte Mühe der geschicktesten Aerzte war umsonst; die Krankheit verschlimmerte sich von Woche zu Woche, und Jedermann sah, daß der Abt, wie er sogleich bei Anfang der Krankheit gesagt hatte, nie mehr genesen werde. Er erwartete hier freudig in Geduld und Zuversicht die Ankunft des Herrn.

Als er sein Ende herannahen sah, verlangte er, wo noch Niemand daran dachte, die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung; ließ alle Klosterbrüder zusammenrufen, ertheilte denselben auf ihre Bitten seinen Segen, betete noch voll Andacht die in seinem Handbüchlein enthaltene Professio eines Sterbenden, wandte sich dann zu seinen lieben Brüdern, die innigst betrübt, wie Kinder um das Sterbebett ihres lieben Vaters um ihn herum-

standen, und sprach noch laut und vernehmlich folgende höchst rührende Abschiedsrede in der Muttersprache (in der französischen) an dieselben:

§. 2.

„Meine geliebtesten Brüder und Freunde — „ihr Jüngern und ihr Aeltern! Ihr habt „gehört das Bekenntniß (protestatio)*), das

*) Diese Protestatio lautet also: 1. „Ich unwürdig„ster Sünder, erkauft durch das kostbarste „Blut unsers Herrn Jesu Christi, bekenne hier „öffentlich, daß ich Allen von ganzem Herzen „verzeihe, die auf was immer für eine Weise „mir eine Beleidigung oder Unbild zugefügt „haben; und ich bitte hier in Demuth Alle, so„wohl Gegenwärtige als Abwesende, sie möchten „auch mir verzeihen, wenn ich sie worin belei„diget habe."

2. „Ich erkenne es, daß ich bisher noch nicht „rein und heilig vor dem Herrn gelebt habe, „wie ich hätte leben sollen; ich erkenne meine „vielen Sünden. Ich erkenne meine Verschul„digungen und meine unzähligen Nachlässigkei-

„ich so eben ausgesprochen, und das ich hier „vor Gott und vor euch bekräftige. Nach Gottes

---

„ten. Ich erkenne Alles, was ich mein ganzes „Leben lang Böses gethan habe, und bitte mit „demüthigem Geiste unsern barmherzigsten Herrn „und Gott um Verzeihung, herzlich bereuend, „daß ich ihn jemals beleidiget habe, mit dem „Vorsatze, künftig die Sünden zu meiden."

3. „Obgleich ich bisher schwer und vielfältig „gefehlt habe, so setze ich doch mein Vertrauen auf „die allmächtige und barmherzigste Erbarmung „meines Erlösers, und hoffe, ich werde durch die „Verdienste seines Leidens und Todes, nicht aber „durch meine Verdienste theilhaftig werden des „ewigen Lebens, der himmlischen Erbschaft. „Dieses sein heiligstes Leiden ist meine Zuflucht „und mein sicherster Schutz; dasselbe stelle ich „meinen unsichtbaren Feinden als eine unüber„windliche Schutzwaffe allezeit und allenthalben „entgegen. Dieses Leiden opfere ich der heilig„sten Dreieinigkeit für die Verdienste, die ich „nicht habe, und zur vollkommenen Genugthuung „für meine Sünden."

4. „Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen „Schöpfer Himmels und der Erde. Und an

„Gottes Anordnung ist's geschehen, daß wir „sehr lange zusammen leben konnten, und ich

---

„Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, „unsern Herrn; der empfangen ist von dem „heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jung„frau; gelitten unter Pontius Pilatus, gekreu„ziget, gestorben und begraben; abgestiegen zu „der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden „von den Todten; aufgefahren zu den Himmeln, „sitzet er zur rechten Hand Gottes, des all„mächtigen Vaters; von dannen er kommen wird „zu richten die Lebendigen und die Todten."

„Ich glaube an den heiligen Geist; an eine „heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemein„schaft der Heiligen; Ablaß der Sünden; Auf„erstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. „Amen."

5. „Ich bezeuge hier vor dem allmächtigen „Gott und vor dem ganzen himmlischen Heere, „daß ich wünsche und verlange, mein Leben in „diesem Glauben zu enden, und als ein gehor„samer Sohn der heiligen Kirche, meiner Mut„ter, zu sterben. Ich bezeuge hier, daß ich „Alles glaube, was zum katholischen Glauben „gehört, und ein wahrhaft rechtgläubiger Christ

„sehe wohl ein, daß in dieser langen Zeit „aus menschlicher Schwachheit leicht etwas ge„schehen konnte, das Anlaß zu gegenseitiger „Beleidigung hätte geben können."

„Wie ich euch nun schon vorher gebeten „habe, so bitte und beschwöre ich euch jetzt „noch einmal von ganzem Herzen, mir Alles „zu verzeihen, wodurch ich euch, Aeltere und „Jüngere, es sey in Worten oder durch That, „je beleidiget oder betrübet habe."

„Ich verzeihe auch Jedem, der gegen mich „sich verfehlt hat, gerne und mit aufrichtig„stem Herzen ganz vollkommen."

„zu glauben hat. Sollte ich, entweder durch „gewaltige Versuchung des Satans verführt, „oder unter dem Drucke der Krankheit unter„liegend, etwas Anderes denken, reden oder „thun, so widerrufe ich es hier und bezeuge „feierlich, daß ich nicht einstimme in solche Ge„danken — Worte oder Werke. Ich freue mich, „und danke meinem barmherzigsten Schöpfer „und Heilande, durch dessen unaussprechliche „Gnade ich in dem heiligen christlichen Glauben „zu sterben hoffe. In seine heiligsten Hände „empfehle ich meine Seele und meinen Leib, „jetzt und in der Stunde meines Todes! Amen."

„Gottes Sache ist es, Sünden zu ver„geben; ich verzeihe aber mit Gott, euch Alles „von Herzen."

„Und nun bitte ich euch: Bleibet doch „beständig auf dem rechten Wege, der zum „Leben führet, und seyd eingedenk eurer Be„rufung!"

„Suchet in allen Dingen und überall rein „die Ehre Gottes, und eifert mit glühendem „Eifer für die Sache Gottes!"

„Laßt euch nicht fesseln durch die Gelüste „dieser Welt!"

„Ihr seht nun, wo ich jetzt stehe; und „nichts anders dürft auch ihr euch verspre„chen; auf diesen Punkt des Scheidens müßt „ihr einst Alle kommen."

„Auch die Stärksten und Kräftigsten aus „euch werden seiner Zeit dieselben Todesleiden „auf sich nehmen müssen, die ich eben vor „mir habe."

„Was hälfe es dann, ach was hälfe es „dann, wenn ihr, wie das Evangelium sagt, „die ganze Welt gewonnen hättet, an eurer „Seele aber Schaden littet?"

„Habt ihr aber das Leben der Tugend „hier gelebt, habt ihr Gott gesucht, so wird „Er selbst euch zum größten Troste seyn, „wenn ihr in jenem letzten Kampfe euch be„findet.“

„Zu sterben ist nach unabänderlichem Rath„schlusse Jedem bestimmt; aus dieser Welt, „die schnell vorübergeht, und am Ende ver„geht, muß Jeder fort.“

„O erwäget dieß ernstlich, und sorget da„für, daß ihr täglich euch zu einem seligen „Tode bereitet, der euch dann nichts anders „ist, als der selige Eingang in's ewige Leben.“

„Was mich anbelangt, so wünschte ich, „wenn es Gott so gefiele, lieber in dieser „Stunde noch von hier zu scheiden, als noch „länger zu bleiben; vorzüglich, weil nunmehr „die ganze Welt im Argen liegt, und weil, „wie ich voraus sehe, noch Schlimme„res kommen wird.“

„Hat mich nun Gott von hier abgerufen, „so bleibet ihr, meine Brüder, in Frieden und „Ruhe! Richtet keine Verwirrung, keine Spal„tungen und Feindseligkeiten an! Werfet nicht „von euch die Zügel der Zucht!“

„Wandelt erbaulich in heiliger Demuth und „im Gehorsam; behaltet die Ordnung, in die „ihr eingewöhnt seyd, genau bei, und seyd „eifrig im Dienste des Herrn!“

„Thut ihr anders, so wird Gott beleidiget, „die Guten werden geärgert, und ihr selbst „kommt in schlechten Ruf.“

„Stellet euch vor Augen das gute Beispiel „anderer heiligen Genossenschaften!“

„Wo die rechte Ordnung ist, da hält man „sich nach dem Tode des Prälaten ruhig, und „läßt sich vom Herrn selbst leiten, bis er wie„der einen Obern sendet.“

„Ihr wißt selbst, in welch gutem Rufe ihr „bisher allenthalben gestanden seyd; sorget da„für, daß ihr diesen guten Ruf nach meinem „Tode nicht verlieret und vernichtet!“

„Aber nicht der gute Ruf für sich — „nicht eure Ehre — soll die Triebfeder „eures Wohlverhaltens seyn; sondern „nur deßwegen sollt ihr für denselben sor„gen, weil er dienet zur Verherr„lichung Gottes, und zur Förderung „der Sache Gottes.“

„Vor Allem bemühet euch, daß ihr das „Band des Friedens und der gegenseitigen „Liebe unter euch bewahret, ohne einander zu „verunglimpfen und zu plagen.“

„Alle Zänkerei, aller Neid und alle Streit„sucht sey ferne von euch!“

„Bewahret reine, aufrichtige Liebe „gegen einander, nicht bloß eine geheuchelte — „nicht bloß eine übertünchte, nicht eine doppel„herzige! Eine Liebe, die im Tiefsten des „Herzens sich gründet, und nicht bloß im Mun„de und auf der Zunge liegt!“

„Hat euch einmal der Herr wieder einen „Prälaten zugeordnet, so seyd ihm in allen „vernünftigen Dingen treugehorsam!“

„Ordnet euer Leben nach dem Wohlge„fallen Gottes und betet für mich; und dann „wird euer Gebet mir gewiß nützen.“

„Bittet zum Herrn, daß ich im wahren „Glauben bis zum letzten Athemzuge fest und „standhaft verharre!“

„Und nun, geliebteste Brüder, hoffe ich „euch Alle in den Freuden des Paradieses, „bei dem Herrn wieder zu sehen.“

„Gott empfehle ich euch Alle.“

„Betet für mich, und gehet hin im „Frieden!“

§. 3.

Dieß ist der Schwanengesang dieses heiligen Mannes. Ich habe nicht leicht einen schönern und inhaltsvollern gehört, und ich bekenne: So oft ich ihn noch las, hat er mein Herz gestimmt zur Wehmuth, und mein Auge wurde naß. Sich selbst und die Seinigen, sein eigenes Heil und das Wohl seines Klosters empfiehlt er dem Allmächtigen und Barmherzigen und sich selbst noch insbesondere dem Gebete seiner Brüder.

Wie muß nicht eine solche Sprache von einem so ehrwürdigen Vater die Herzen Aller ergriffen — wie muß nicht diese Ermahnung ihnen zu Herzen gegangen seyn!

Die Brüder waren aus einander gegangen, für ihn um ein seliges Ende zum Herrn zu bitten, und der kranke Abt war nun wieder allein — einzig mit Gott und mit dem Himmlischen beschäftiget, unter großen Schmer-

zen und harten Kämpfen, glühend sich sehnend nach den göttlichen Umarmungen im himmlischen Vaterlande.

Und so starb denn dieser große Mann, ausgezeichnet durch tiefe Gottesfurcht und heiliges Leben, reich an Tugenden, voll der demüthigsten und großmüthigsten Zuversicht auf den Herrn, am 7. Jänner 1566, nachdem er 59 Jahre auf dieser Erde, beinahe 45 im Kloster und mehr denn 35 als Abt verlebt hatte.

Die Trauer war allgemein, und nie hat das Kloster Liesse und die ganze Umgegend größeres Leidwesen gesehen, als in jenen Tagen der Octav der Epiphanie.

Der alte Biograph beschreibet ihn als einen Mann von mittlerer Größe, länglichem etwas magern Gesichte, von blaßröthlicher Farbe, ziemlich großen Augen, deren Blick stets zu Gott und zum Himmel erhoben war, von gebogener Nase und überhaupt von einem Aeußern, das ganz der Abdruck seiner heiligen, gottergebenen Seele war, und auf Jedermann wunderbaren Eindruck machte.

Die Trauergottesdienste für den gottseligen Abt hielt der Suffraganbischof von Cambray Martinus Cupperus, der schon lange mit Blosius in innigster Freundschaft gestanden war.

Mehr als siebzig Jahre nachher, im Jahre 1631, ließen die Mönche von Liesse ihrem unvergeßlichen Abte ein herrliches, marmornes Denkmal setzen, in welches eine sehr schöne Grabschrift in lateinischen Versen eingegraben ward. Ein noch weit herrlicheres Denkmal aber war das Kloster selbst, in dem die heilige Zucht, so Blosius eingeführt hatte, stets fortblühte, und Früchte der Gerechtigkeit und Heiligkeit trug. Ein anderes, ewiges Denkmal hatte sich Blosius selbst gestiftet durch seine geistreichen Schriften, in denen einst so Viele Trost und Freude des Geistes gefunden, in denen noch jeder, der will, dasselbe finden kann, und auf die hinzuweisen der Zweck dieser sehr fragmentarischen und wenig geordneten Nachrichten ist.

Grabschrift,

die in dem Grabmal des gottseligen Blosius in lateinischer Sprache mit großen Buchstaben eingegraben ist.

Wanderer! stehe hier stille, woher du auch immer nur kommest,
Lies, es ist des Wissens werth, was hier du liesest.
Wenige sah noch die Welt ehedem und keinen die Mitwelt,
Und die Zukunft wird vergebens fragen nach dem,
Der dem hier Ruhenden gleicht, dem Abte Blosius; denn er
Ist erhaben über allen Ruhm der Menschen.
Seine Gottseligkeit rühmt begeistert noch jeder der Frommen;
Seine Weisheit leuchtet heller als die Sterne;
Leuchtet noch jetzt in himmlischem Glanz in jedem der Länder,
Und wird leuchten fort bis an's End' der Tage.

Zierde der Aebte war Er; der Mystiker
glänzende Krone,
Der Jungfräulichkeit erlauchte Blum' und
Lehrer;
Rein von jeglichem Fehl; das Köstlichste seiner
Gemeinde
War er; Vorbild Allen, die er liebend lehrte.
Vater und Freund und freudiger Nährer
studirender Jugend,
Schloß er keinen Armen aus von seinen
milden Gaben.
Der Bedrängten Zuflucht war Er, und sicherer
Tröster,
Kurz! er ward mit Paulus Allen Alles!

Göttliche Salbung entströmt den weitverbreite-
ten Schriften,
Die er schrieb; sie sind sein unvergänglich's
Denkmal.
Lieblich ertönen noch jetzt die heiligen Lieder
des Abtes,
Und es weint der Sänger, wenn er des
Dichters denket.

Doch versieget ihr Thränen! Alles Leidwesen verstumme!
Klag' und Trauer werde nimmermehr vernommen!
Preiset den Herrn, der Ruhe gegeben dem sterblichen Leibe,
Der den Geist aufnahm zum Himmel, wo er herkam!
Ewigen Lobgesang singt Er entzückt dem Vater der Geister,
Selig mit den Himmlischen auf ewig Eines.

Inhalt.

Seite

Vorrede. VII

I.

Abkunft, Anlagen und erste Erziehung des Blosius. 11

II.

Blosius als Edelknabe am Hofe des Prinzen Karl. 16

III.

Blosius verläßt die Welt. 21

IV.

Das Kloster Liesse und dessen Gründer. . 25

V.

Wozu die Klöster? 31

VI.

Blosius als Noviz im Kloster Liesse und als Student auf der Hochschule zu Löwen. 38

Seite

VII.

Blosius wird Coadjutor des Abtes Aegidius. . 49

VIII.

Tod des Abtes Aegidius; Blosius folgt ihm in seiner Würde. 57

IX.

Blosius beginnt die Reformation seines Klosters; das speculum Monachorum. . 63

X.

Es entsteht ein Krieg; Blosius muß nach Athus fliehen; lebt mit wenigen Getreuen nach der reformirten Regel, und erfährt vielen Widerstand. 80

XI.

Blosius kehrt wieder nach Liesse zurück und mildert etwas an der strengen Regel. . 94

XII.

Die Regel des geistigen Lebens. (Canon vitae spiritualis.) 107

XIII.

Das Handbüchlein für die Kleinen, die Medulla Psalmodiae sacrae, und die Psychagogie. 118

XIV.

Die Brüder sollen nur mit geistiger Lesung sich beschäftigen und beten ohne Unterlaß. . 129

Seite

XV.

Heiligthum für gläubige Seelen. Blosius muntert auf zum Gebete, und führt die Geistesübungen des heiligen Ignatius Lojola ein. 135

XVI.

Die Gesellschaft Jesu; Blosius Verhältniß zu derselben. 136

XVII.

Drei Anreden von Blosius an die Novizen. . 155

XVIII.

Ueber die polemischen Schriften des Blosius, und über Polemik überhaupt. . . . 172

XIX.

Die geistliche Anleitung, der Trost für Kleinmüthige, die Betrachtungen des bittern Leidens und Sterbens Jesu — mit eingestreuten Nachrichten über die Philosophie des Blosius, und einem Briefe von demselben. 211

XX.

Das Conclave animae — d. i. der geistliche Spiegel, das geistliche Halsgeschmeide, die geistliche Krone, das Kleinodienkästchen — mit einem Briefe von Blosius. . . . 245

Seite

XXI.

Kurze Nachrichten aus dem Leben der im vorigen Kapitel genannten heiligen Frauenspersonen, wie sie Blosius beschrieben hat. 260

XXII.

Rühmliche Zeugnisse für die Schriften des Blosius. 277

XXIII.

Blosius verschönert das Klostergebäude und zieret die Klosterkirche. 288

XXIV.

Sanftmuth und Milde des Blosius. . . 305

XXV.

Gastfreundschaft, Freigebigkeit, Genügsamkeit, Großmuth und Mäßigkeit des Blosius. 318

XXVI.

Blosius keuscher, reiner Sinn. . . . 334

XXVII.

Tod Karls V. 344

XXVIII.

Krankheit, letzte Reden und Tod des Blosius. 347

Verbesserungen.

Seite IX. Zeile 10. von u. lies: Robertsons st. Robertsohns.
— XVI. Inhalt. l. Seite 146. st. 136.
— 14. — 1. l. Charlemont st. Charlomont.
— 14. — 2. l. Beaumont st. Bellomont.
— 23. — 2. l. Unzuverläſſigkeit st. Unverläſſigkeit.
— 23. — 15. l. zum (Himmel) st. zu.
— 34. — 14. l. letzterem st. letzeren.
— 39. — 14. l. einem st. einen.
— 40. — 8. l. Religioſen st. Religiöſen.
— 61. — 7. von u. iſt ausgelaſſen „mit" vor „ſeiner"
— 73. — 3. l. Allen st. Allem.
— 108. — 6. von unten (nach) dem st. den.
— 112. — 4. Pſ. 103, 24. 91, 5. st. 105, 109.
— 139. — 8. l. wahren st. waren.
— 140. — 11. l. dieſem st. dieſen.
— 145. — 4. l. zuverſichtlich st. zuverſichtliche.
— 154. — 8. l. würdevollen st. würdevollte.
— 167. — 2. von unten l. Mariä st. Maria.
— 169. — 2. l. das st. daß.
— 171. — 5. nach „Beſorgten" ſchalte ein: „für."
— 186. — 15. nach „treiben" ſchalte ein: „ſah."
— 195. letzte Zeile von unten l. aufhältſt st. aufhälſt.
— 216. Z. 3. von unten ſetze: „in" vor daſſelbe.
— 223. — 12. nach „Seite" l. hätte st. hatte.
— 225. — 13. ſetze „es" nach „gibt."
— 225. — 3. von unten l. und st. uns.

Zu Bloſius Lebensgeſchichte. VII.

Seite 232. Z 6. von unten l. „dem" vor „Bräutigam.
— 235. — 8. lies: Anhangens st. Anhanges.
— 247. — 9. l. Siena st. Sienna.
— 257. — 7. l. (dir) ihn st. ihm.
— 264. §. 2. Z. 2. l. Siena st. Sienna.
— 267. Z 6. von u. ist „nach" zu streichen.
— 267. letzte Z. ist nach „Deutsche" zu setzten „gewesen."
— 282. Z. 2. l. den st. dem.
— 282. — 9. l. Gregor st. Georg.
— 282. — 10. l. Obona st Orbana.
— 287. — 11. l. Molinismus st. Mollinismus.
— 287. — 12. l. Quietismus st. Quintismus.
— 290. — 11. l. an st. in.
— 295. — 5. l. Abt st. Abte.
— 201. letzte Z. l. nimmer st. immer.
— 302. Z. 3. von unten l. einem st. einen.
— 308. — 4. von unten l. war st. ward.
— 327. — 15. l. müßte. st. mußte.
— 331. — 5. von unten l. vergesse st. vergessen.
— 336. — 7. l. demselben st. denselben.
— 344. — 8. ist „der" vor „wie" einzuschalten: der, (wie)
— 346. — 10. ist „sich" nach „ernstlich" zu streichen.
— 349. — 9. l. sollten st. sollte.

Seite 232. Z 6. von unten l. „dem" vor „Bräutigam.
— 235. — 8. lies: Anhangens st. Anhanges.
— 247. — 9. l. Siena st. Sienna.
— 257. — 7. l. (dir) ihn st. ihm.
— 264. §. 2. Z. 2. l. Siena st. Sienna.
— 267. Z 6. von u. ist „nach" zu streichen.
— 267. letzte Z. ist nach „Deutsche" zu setzten „gewesen."
— 282. Z. 2. l. den st. dem.
— 282. — 9. l. Gregor st. Georg.
— 282. — 10. l. Obona st Orbana.
— 287. — 11. l. Molinismus st. Mollinismus.
— 287. — 12. l. Quietismus st. Quintismus.
— 290. — 11. l. an st. in.
— 295. — 5. l. Abt st. Abte.
— 201. letzte Z. l. nimmer st. immer.
— 302. Z. 3. von unten l. einem st. einen.
— 308. — 4. von unten l. war st. ward.
— 327. — 15. l. müßte. st. mußte.
— 331. — 5. von unten l. vergesse st. vergessen.
— 336. — 7. l. demselben st. denselben.
— 344. — 8. ist „der" vor „wie" einzuschalten: der, (wie)
— 346. — 10. ist „sich" nach „ernstlich" zu streichen.
— 349. — 9. l. sollten st. sollte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blois, Louis <<de>>,

Ausgewählte Schriften des ehrwürdigen Abtes Ludovikus Blosius

Bd.: 7

Sulzbach 1837

Asc. 598 m-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260329-7